
22101534087



# DIE INSEL
# NIAS
## BEI SUMATRA

## UNTERSUCHUNGEN

VON

DR. J. P. KLEIWEG DE ZWAAN
PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT ZU AMSTERDAM



## DIE HEILKUNDE DER NIASSER

HAAG
MARTINUS NIJHOFF
1913



Niassisches Brautpaar.

# DIE HEILKUNDE DER
# NIASSER

VON

DR. J. P. KLEIWEG DE ZWAAN
PRIVATDOCENT AN DER UNIVERSITÄT ZU AMSTERDAM

MIT EINER KARTE UND 43 ABBILDUNGEN




HAAG
MARTINUS NIJHOFF
1913




ZUID-HOLL. BOEK- EN HANDELSDRUKKERIJ.

# INHALT.

---

ERRATUM: Auf S. 238 steht unter dem Bilde: Eine Niassische Kampong in's Innere. *l.* Ein niassischer Kampong ins Innern.



Heraufziehendes Gewitter über Gunung Sitoli.

# VORREDE.

Im Anfang des Jahres 1910 unternahm ich mit einer geldlichen Unterstützung der Kgl. Niederländisch Geographischen Gesellschaft eine wissenschaftliche Reise nach der an der Westküste von Sumatra gelegenen Insel Nias. Der Zweck dieser Reise war eine anthropologische Untersuchung der dort lebenden einheimischen Bevölkerung, ein Feststellen ihrer physischen und somatischen Eigenschaften, um möglicherweise ausfindig zu machen zu welcher Rasse, eventuell zu welchen Rassen, dieselbe gehört oder mit welchen Volksstämmen sie verwandt ist.

Nach der von Rudolf Martin und durch von Luschan angegebenen Methode sind zu diesem Zwecke mit den Instrumenten von Martin die Körpermasse einer grossen Anzahl von Leuten festgestellt worden. Um Konflikte mit der Bevölkerung zu vermeiden musste ich mich zu meinem grössten Bedauern entschliessen, diese Messungen nur bei männlichen Individuen

vorzunehmen, denn die an der Küste wohnenden Malaien haben mich mehrfach bei der Bevölkerung von Nias durch die Behauptung, dass meiner Untersuchung unehrbare Absichten zu Grunde lägen, zu verdächtigen gesucht; um gegen jeden derartigen Verdacht völlig gesichert zu sein, entschloss ich mich, von jeder Untersuchung bei Frauen abzusehen.

Im Ganzen wurden bei 1298 Männern ausführliche und genaue Körpermessungen vorgenommen; ausserdem fand ich Gelegenheit von 64 Niassern aus verschiedenen Teilen der Insel Gipsabgüsse des Gesichtes zu nehmen; die Abbildungen und Beschreibungen dieser Gesichtsmasken werden dem zweiten Teil dieses Werkes beigegeben.

Von allen gemessenen Individuen wurden Fingerabdrücke und von einigen auch Fussabdrücke gemacht. Die Pulsfrequenz bei den Eingeborenen ist stehend bestimmt, ferner konnte nach der Methode von Landolt bei 335 Niassern die Sehschärfe festgestellt werden. Bei allen von mir gemessenen Individuen habe ich mit dem Dynamometer von Collin die Handkraft gemessen. Nicht ohne Mühe gelang es uns von einigen Niassern eine Haarlocke zu erhalten. Diese Haarproben wurden Prof. Eugen Fischer nach Würzburg geschickt und unter seiner Leitung von Dr. Ernst Scheffelt untersucht und beschrieben.

Auch konnte ich noch etwa zehn Schädel und einige unvollständige menschliche Skelette von Nias mit nach Hause bringen; ich habe dieselben dem antropologischen Laboratorium von Prof. Bolk in Amsterdam überlassen.

Dr. Juijnboll, der Direktor des ethnographischen Museums in Leiden hatte die Güte mir die im Museum befindlichen niassischen Schädel, seinerzeit ein Geschenk des Kontrolleurs Engelbert Schröder, für Bearbeitung zur Verfügung zu stellen, ebenso hat er für mich Photographien von einigen niassischen ethnographischen Gegenständen desselben Museums verfertigen lassen.

Nach meiner Rückkehr von Nias nach Batavia wurde mir erlaubt in dem Gefängnis Glodok noch eine Anzahl Gesichtsabgüsse von Gefangenen aus verschiedenen Teilen unsrer ostindischen Besitzungen zu machen. Unter diesen 65 Masken befinden sich Abgüsse von Dajaks, Bataks, Buginesen,

Balinesen, Sassaks, Javanen, Sundanesen, Mentawaien, Malaien, Papuas und von Eingeborenen von Flores, Sumba, Timor und Sumbawa [1]).

Soviel im Bezug auf unsre anthropologischen Resultate.

Ausserdem habe ich in Nias auf medico-ethnologischem Gebiet Erkundigungen eingezogen um in Erfahrung zu bringen, welche Krankheiten bei den Eingeborenen vorkommen, wie die Eingeborenen über die Art und Ursache dieser Krankheiten denken und welche Massregeln sie nehmen, um dieselben zu bekämpfen resp. zu verhüten.

Schliesslich wurden botanische, zoologische und ethnographische Sammlungen angelegt, welche verschiedenen Sachverständigen in Holland zur Bearbeitung überlassen wurden. Die Direktion des botanischen Gartens in Buitenzorg gab uns einen mit dem Sammeln und Präparieren von zoologischem Material vertrauten einheimischen Unterbeamten auf die Reise mit.

Es ist leicht begreiflich, dass bei einer Bevölkerung, welche wie die in Nias, noch auf ziemlich niedriger Entwicklungsstufe steht, besonders anthropologische Untersuchungen mit Schwierigkeiten verbunden sind. Die einfachen Eingeborenen verstehen natürlich die Bedeutung und den Zweck solcher Untersuchungen überhaupt nicht. Zwar waren die örtlichen Behörden, sowie die Missionare bestrebt, sie mit dem Zweck meiner Untersuchungen bekannt zu machen, aber es gelang nur notdürftig und half wenig. In Gunung Sitoli, dem Hauptort der Insel, kamen die Christen-Niasser zu den Missionaren um sich zu erkundigen, ob sie, wenn sie sich messen liessen, verdammt sein würden. Andere verspürten wenig Lust sich messen zu lassen, weil sie nicht auf eine Stufe mit den Schweinen gestellt sein wollten, deren Wert bei den Niassern von dem Körpermasse abhängt [2]).

1) Prof. A. J. P. van den Broek. Gezichtsmaskers, genomen door Dr. J. P. Kleiweg de Zwaan, Tijdschr. v. het Kon. Nederl. Aardr. Genootschap, Tweede Serie, deel XXIX, 1912, n°. 2.

2) Das Messen der Schweine wird bei den Niassern fanoe'a bawi genannt.

An andern Orten wieder hielt man uns für Kuliwerber und glaubte, dass meine Untersuchungen bezweckten die kräftigsten und besten Männer für Kuliarbeiter auszusuchen. Auch gab es Eingeborene, die das Messen für eine Art Registrierung hielten; sie fürchteten, wenn ihre Körpermasse bestimmt seien, gänzlich in die Macht der Holländer zu kommen. Gewiss ist, dass ich ohne Hülfe der bürgerlichen und militärischen Autoritäten und der Missionare keinesfalls in so kurzer Zeit die Resultate hätte erzielen können, die mir jetzt zur Verfügung stehen. Diese Hülfe der genannten Autoritäten wurde mir zu Teil auf die Empfehlung und durch die Autorität seiner Excellenz des Kolonialministers J. H. de Waal Malefijt und seiner Excellenz des General-Gouverneurs von Niederländisch-Indien A. Idenburg, denen an dieser Stelle meinen untertänigen Dank auszusprechen ich nicht versäumen möchte. Nur durch den Einfluss, die Ueberredung und das Ansehn der Beamten und Missionare waren die Eingeborenen zu bewegen, sich von mir untersuchen zu lassen. Nicht selten waren langwierige Unterhandlungen mit den Häuptern nötig, ehe sich die Eingeborenen dazu bereit erklärten, ausserdem suchten wir durch Geschenke, besonders durch Verteilung von Arzeneien den Widerstand zu überwinden. Wir fingen mit unsrer Arbeit in Gunung Sitoli an, wo ich mich im Besonderen der Hülfe und Unterstützung des Assistent-Residenten von Nias Herrn N. van Vuuren, des Kontrolleurs Engelbert Schröder, der sich im Auftrag der Regierung zu ethnologischen und linguistischen Studien auf der Insel aufhielt und des Missionars Momeyer erfreuen durfte.

Sobald das anthropologische Material in dem Hauptort und den umliegenden Kampongs erschöpft war, zogen wir landeinwärts, um in dem Kampong Lŏlŏwua, ungefähr fünf Stunden von der Küste entfernt, unsre Arbeit fortzusetzen. Der Assistent-Resident, Herr van Vuuren, hatte die Freundlichkeit, dem dortigen inländischen Bezirksvorsteher den Auftrag zu geben, so viel wie möglich zum Gelingen unsrer Arbeit beizutragen; auch dem in Lŏlŏwua wohnenden Missionar Schmidt sind wir zu grossem Dank verpflichtet. Nachdem wir uns

ungefähr vier Monate in dem östlichen Teil der Insel aufgehalten hatten, begaben wir uns nach dem Norden, wo es mir durch die kräftige Unterstützung des civilen Regierungsbeamten, Hauptmann R. Th. Maidman in kurzer Zeit gelang eine Anzahl von Männern aus diesem nur dünn bevölkerten Gebiet zu untersuchen. Hierauf führte unser Weg in den westlichen Teil von Nias. Die ersten Wochen verbrachten wir in dem Bivouak von Sirombu, wo mir unter anderen, nach einem Überfall, die im Moroogebiet gefangen genommenen Eingeborenen zur Verfügung gestellt wurden. Hier waren es der civile Regierungsbeamte von West-Nias, der inzwischen an Dysenterie verstorbene Leutenant Versteege, Leutenant Dubourcq und der Missionar Kinlein, welche Interesse für unsre Arbeit zeigten. In dem landeinwärts gelegenenen Kampong Lŏlŏwau wurde darauf noch ungefähr einen Monat lang weiter gearbeitet.

Ein schwerer Malariaanfall nötigte mich jedoch die Insel für einige Zeit zu verlassen und in Sumatra im Gebirge der Padanger Hochlande Genesung zu suchen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt in Fort de Kock kehrte ich nach Nias zurück, um noch im südlichen Teil der Insel einige Zeit zu arbeiten. Der civile und militärische Regierungsbeamte daselbst, Hauptmann Hajenius und Leutenant Itzig Heine sowie der Militärarzt Dr. Ch. Winckel liessen mir ihren kräftigen Beistand zu teil werden. Meinem Kollegen Winckel verdanke ich ebenfalls einen grossen Teil meiner Photographien von Nias.

Durch einen ernstlichen Malariarückfall wurde ich jedoch bereits nach einigen Wochen auf 's Neue gezwungen die Insel zu verlassen und auf den Rat von Dr. Winckel musste ich den Plan, auch vom Süden aus landeinwärts zu ziehen, gänzlich aufgeben. Ich darf jedoch nicht unterlassen Hauptmann A. Baptist, dem Befehlshaber der Truppen auf Nias, dem Unterleutenant J. A. Wasterval, Befelshaber in Lahusa (Süd-Ost Nias) und dem civilen Regierungsbeamten von West-Nias, Herrn Laverman meinen Dank auszusprechen für die wichtigen Auskünfte, welche sie mir über Lebensweise, Sitten und Gebräuche der Niasser verschafften.

Der Unterleutenant E. A. Herbst, der mich auch jetzt

wieder, ebenso wie auf der Sumatrareise als Assistent begleitete. stand mir in umsichtiger und teilnahmsvoller Weise zur Seite, obwohl auch ihm durch wiederholte Fieberanfälle die Arbeit mehrere Male erschwert worden ist.

Den Herren Proffessoren Bolk, Nieuwenhuis und Steinmetz, dem Direktor des ethnographischen Museums in Leiden, Dr. H. H. Juijnboll, sowie den Anthropologen Dr. J. J. Sasse und Dr. J. A. J. Barge bin ich für manchen nützlichen Wink und manche Auskunft bei der Bearbeitung und Herausgabe des Materials zu Dank verpflichtet.

Zu ganz besonderem hochachtungsvollem Dank fühle ich mich dem Kolonial ministerium sowie der „Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap" gegenüber verpflichtet, welche einen Teil der Kosten für die Ausgabe dieser Arbeit auf sich genommen haben.

Auch meinem Verleger, Herrn Nijhoff, schulde ich für die Ausstattung des vorliegenden Werkes aufrichtigen Dank.

---



Mündung des Idano Olora (Nörd. von Gunung Sitoli).

## ERSTES KAPITEL.

Die Heilkunde der Niasser ist, wie bei den meisten Völkern, deren geistige Entwicklung noch auf einer ziemlich niedrigen Stufe steht, auf das Innigste mit ihrem Gottesdienst verbunden. Es sind grösstenteils höhere Mächte, welche die Niasser für die Erreger der Krankheiten bei den Menschen halten, entweder glauben die Eingeborenen an eine direkte Krankheit verursachende Kraft dieser höheren Mächte, oder sie nehmen an, dass die Krankheit, obwohl sie die Folge von einer oder der anderen unmittelbaren Ursache ist, doch indirekt wieder von einer übernatürlichen Macht abhängig ist. Besonders die bösen Geister sollen nach dem Glauben der Niasser im Stande sein, bei den Menschen Krankheiten zu erregen: jedoch auch anderen höheren Mächten schreiben die Niasser Einfluss auf den Gesundheitszustand der Menschen zu. So sollen die verschiedenen Gottheiten im Stande sein die Menschen krank zu machen. In erster Linie Lowalangi, die höchste Gottheit der Niasser, welche die Erde und die

Menschen geschaffen hat. Dies geht hervor aus verschiedenen aus dem Niassischen übersetzten Aussprüchen: [1])

1. Es hängt von Lowalangi ab, ob jemand gesund wird oder nicht.

2. Wenn Du einen Lowalangi hast, wird die Krankheit Deiner Mutter weichen; hast Du aber keinen Lowalangi, so wird Deine Mutter nicht wieder gesund werden.

3. Ohne Lowalangi bin ich immer krank auf dieser Erde, und meine Kinder sterben alle.

4. Es hängt von Lowalangi ab, ob er die Menschen lebendig machen will.

5. Lowalangi tötet, Lowalangi macht lebendig.

Auch der Körperbau und das Äussere des Menschen wird als von Lowalangi beeinflusst gedacht; dies beweist die niassische Redensart: Du sollst deinen Nächsten nicht verlegen machen, wenn sein Körper nicht schön gebildet ist. Nach einer niassischen Legende hat Lowalangi aus einer handvoll Erde ein Gebilde in menschlicher Gestalt geformt. Auf den Mund des Gebildes legte Lowalangi seinen Mund, darauf begann der Adu zu sprechen wie ein Mensch. Der Gott gab dem Bilde den Namen Sihai und befahl ihm auf die Erde hernieder zu steigen. Noch ehe Sihai Nachkommen bekam, legte er sich eines Tages nieder und starb. Da wuchsen aus seinem Munde Simahara alitõ und Simahara simbo, d. h. der Feuer—Simahara und der Rauch—Simahara und ausserdem der Feto alitõ und der Feto simbo, zwei Bäume. Diese Bäume begannen zu blühen, doch die Blüten der Bäume fielen ab, wenn der Wind sie schüttelte, dadurch entstanden die Krankheiten.

Bei von Rosenberg (Nieuwenhuisen und von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners, Verh. Batav. Gen. Band 30, 1863) lesen wir eine andere Legende, in der uns Folgendes über die Entstehung von Krankheiten mitgeteilt wird: Lubulangi, nach den niassischen Religionsbegriffen der oberste der Götter, der über der Erde wohnt, liess auf

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K. Band XXVI.

die damals noch wüste und unbebaute Insel vier seiner Kinder, mit Namen Tuada, Hiah, Bua, Hulu und Tuda Heijli herniedersteigen, und jeder von ihnen brachte eine Frau als Gefährtin mit. Tuada Hiah kam in das Innere der Insel, Bua an die Ostküste, Hulu an die Westküste und Heijli an die Nordküste. Nachdem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft erzeugt hatten, wurden die vier aus dem Himmel Herabgestiegenen mit ihren Frauen von Lubulangi wieder in den Himmel aufgenommen, ohne jemals Krankheit und Tod kennen zu lernen. Ihre auf der Erde zurückgebliebenen Nachkommen, die aus ebensoviel männlichen als weiblichen Mitgliedern bestanden, erzeugten ebenfalls eine zahlreiche Nachkommenschaft und wurden die Stammeltern der jetzigen Bevölkerung. Da sie sich Sünden zu Schulden kommen liessen, hielt Lubulangi sie nicht mehr für würdig, um lebend in seinem überirdischen Wohnplatz aufgenommen zu werden. Er stellte sie deshalb bloss an Krankheit und Tod, um sie einer Läuterung zu unterwerfen, durch welche sie auf's Neue würdig befunden wurden, sich zu ihren Vätern zu versammeln.

Ein anderes höheres Wesen, Lowalangi sehr ähnlich, ist Lature, der ebenso wie Lowalangi aus einer der drei Früchte des Baumes Tora'a entstanden ist; dieser Baum ist nach der Auffassung der Niasser aus dem Herzen van Tuha Alõlõa-n-angi hervorgesprossen, ein Wesen, das in einer über unsrer Erde sich befindenden Welt lebt. Auch Lature werden bei bestimmten Krankheitsfällen Ehren bewiesen und Opfer gebracht. Nach der Auffassung der Niasser sind die Menschen nichts anders als die Schweine von Lature, deshalb haben sie Lature den Namen Lature Sobawi Sihonô gegeben, d. h. Lature, der tausende von Schweinen besitzt, oder Lature Sobawi Sato, d. h. Lature der die Menschheit als Schweine bezitzt [1]). Wenn sich bei Lature ein Gast einstellt, so fängt er eins oder mehrere Schweine, d. h. Menschen, um seinen Gast zu bewirten. Es ist dies so zu verstehen, dass Lature den Seelenstoff von einem

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias, Missionstraktat, Barmen 1901.

oder mehreren Menschen nimmt, um damit seinen Gast, der ein Geist ist, zu speisen. Wenn es dem Niasser nicht gelingt den Gott zu bewegen ein anderes Schwein zu wählen, so muss der Unglückliche sterben.

Manche Niasser halten Leuchtkäfer für Funken, die aus dem Himmel fallen zum Zeichen, dass dort Schweine, (d. h. Menschen) geschlachtet werden. Daher hat der Niasser vor einem Leuchtkäfer grosse Furcht; wenn ein Leuchtkäfer in sein Haus fliegt, so ist das ein Zeichen, dass bald einer der Hausgenossen erkranken und sterben wird. In einigen Gegenden von Nias pflegen die Eingeborenen Lature regelmässig Opfer darzubringen, um die Gottheit zu bewegen ihre Schweine (Menschen) am Leben zu lassen. In der Nacht schon fängt der Priester an zu trommeln und zu beten, was bis zu Morgenfrühe fortdauert. Sowie die Sonne aufgegangen ist, breitet der Priester ein Tuch aus, um darin den Schatten des Menschen, den Lature sich bereits zur Beute bestimmt hat, aufzufangen. Wenn die Sonnenstrahlen in das Tuch fallen, ist dies für den Priester ein Zeichen, dass der Schatten in dasselbe zurückgekehrt ist. Er schlägt das Tuch vorsichtig zusammen, damit der Schatten nicht mehr entfliehen kann. Darauf zieht er mit der Hand den Schatten hervor und bestreicht mit derselben Hand die Stirn der Hausbewohner. Der Priester befiehlt dann Lature, ein Huhn und ein Schwein als Opfer zu schlachten [1]).

Ein Teil der Niasser glaubt, dass Lature nur den Schatten aufisst, der von den Menschen an den Himmel geworfen wird, im Gegensatz zu den beghu, den bösen Geisten, welche den auf die Erde fallenden Schatten der Menschen aufessen können und so die Menschen krank machen. Nach der Meinung anderer soll Lature die Menschen regelmässig speisen, um sie gesund zu erhalten.

Ausser Lowalangi und Lature giebt es noch andere niedrigere Gottheiten, die ebenfalls Einfluss auf den Gesundheitszustand

1) Kramer Fr., Der Götzendienst der Niasser. T. I. T. L. en V. K. Band XXXIII. 1890.

des Menschen ausüben können. Zunächst Baluwa-dano, eine unter der Erde lebende Gottheit, die in Zeiten von schweren Sünden einen bösen Geist auf die Erde schickt, um die Menschen durch Krankheiten für ihre Sünden zu bestrafen [1]).

Barasi-luluö und Baliu, die Diener von Lowalangi sind Gottheiten von geringerem Ansehen. Nach dem Glauben mancher Niasser soll Baliu, wenn das Herz der Menschen sich gebildet hat, ihm die Seele zuerteilen. Von dem Quantum Seele, welches ausgeteilt wird, hängt die Lebensdauer des Menschen ab, ebenso mehr oder weniger Glück und Unglück während seines Lebens, die Krankheit, welche sein Ende herbeiführen wird u. s. w. Andere Niasser schreiben diese Aufgabe jedoch Barasi-luluö zu.

Wenn der Priester vermutet, dass eine Krankheit durch eine dieser Gottheiten verursacht worden ist, so befiehlt er der Gottheit Opfer darzubringen; zugleich wird dann ein Abbild der Gottheit am Meeresufer aufgestellt.

Auch wenn man glaubt, dass eine ansteckende Krankheit die Folge ist eines begangenen Betruges, über den die Gottheit zürnt, werden derartige Opfer gebracht, um die Gottheit wieder zu versöhnen.

Die Nord-Niasser haben, wie mir Kontrolleur E. Schröder mitteilte, eine etwas andere Vorstellung von der Austeilung des Seelenstoffes. Sie glauben, dass dies unter dem Einfluss von drei Gottheiten geschieht, nämlich Sibarassia Nosso, Ture Luluwe und Lowalangi. Aller Seelenstoff soll im Besitz der erstgenannten Gottheit sein; der Seelenstoff eines Verstorbenen kehrt zu ihr zurück; wird ein Mensch geboren, so wird ihm durch diese Gottheit von dem in ihren Bewahrsein befindlichen Seelenstoff ein Teilchen zuerkannt. Bei jeder Geburt hat die zweite Gottheit die für den Menschen bestimmte Menge Seelenstoff abzuwiegen. Von dem erteilten Gewicht des Seelenstoffes hängt die Lebensdauer ab. Die dritte Gottheit bestimmt wieviel Seelenstoff einem jeden zuerteilt wird.

---

1) Chatelin L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K. Band XXVI.

Obgleich nun die Niasser den genannten göttlichen Mächten einen gewissen Einfluss zuschreiben, so ist es doch eine andere Gruppe höherer Wesen, welcher diese Krankheit erregende Kraft in weit grösserem Masse zuerkannt wird. Es sind die beghu, die bösen Geister.

„Bezeichnend für den Karakter der Niasser" — schreibt Chatelin — „ist das Verhältnis, in welches sie sich zu ihren zu Gottheiten erhobenen Vorvätern stellen. So fürchten sie die im Range tiefer stehenden Götter mehr als die höheren, auch dann wenn die letzteren stärker sind. So kann es also sein, dass die Niasser vor den beghu, den niedriger stehenden Mächten, mehr Furcht haben, als vor den höheren Gottheiten, so spielen die beghu im Gedankengang des heidnischen Niassers eine sehr viel bedeutendere Rolle, als die über diesen Geistern stehenden Mächte.

Diese niedrigeren Mächte, die den Menschen krank zu machen vermögen, können häufig durch Opfer versöhnt werden, es sei denn, dass Lowalangi den Tod des Menschen beschlossen habe. In dem Falle können Opfer nicht mehr helfen. Ist das nicht der Fall, so sagt der Niasser: „Lò saetoe ba Lowalangi d. h. seine Seele ist von Lowalangi noch nicht abgerissen." [1])

Die Geister, die im Stande sind den Menschen Unheil und Krankheit zu schicken, tragen verschiedene Namen.

Unter ihnen spielen besonders Afôcha und Nadaoja eine bedeutende Rolle. Wenn ein Niasser versäumt ihnen die erforderlichen Ehren zu erweisen, suchen sie den Betreffenden zu fangen und rächen sich dadurch, dass sie den Unglücklichen krank machen. Beide Geister sollen ihren Aufenthaltsort im nördlichen Teil von Nias haben und von dort aus Raubzüge über die Insel unternehmen mit der Absicht Eingeborene zu fangen. Nach dem Glauben der Niasser spannt Nadaoja ein Netz über die Erde aus, um darin seine Opfer zu fangen; der Schatten dieses Netzes ist der Regenbogen: dadurch erklärt sich die Angst, welche die Niasser vor dem Regenbogen hegen.

---

1) Sundermann, H., Der Kultus der Niasser. Globus 1891.

Sowie sich ein Regenbogen am Himmel zeigt, rufen sie ihre Kinder in's Haus [1]).

Nach Sundermann [2]) können Afôcha und Nadaoja die Menschen dadurch krank machen, dass sie ihre Schatten aufessen: Chatelin dagegen sagt, dass Afôcha und Nadaoja den Menschen nur einfangen, und dass dann Lature seinen Schatten aufisst, was Erkrankung oder eventuell den Tod zur Folge hat.

Nadaoja wird uns von Chatelin als ein so mächtiger Geist beschrieben, dass die Bäume, deren Gipfel er bei seinem Zuge durch die Luft nur eben mit den Füssen berührt, augenblicklich zerschmettert umstürzen.

In dem Kampong Lölöwua unweit von der Ostküste der Insel erzählten mir die Eingeborenen, dass Nadaoja es ganz besonders auf junge Kinder abgesehen habe, deren Schatten (lumå) er aufisst, worauf die Kinder von Fieber befallen werden, dem sie sehr bald erliegen.

In Süd-Nias (Telok Dalam) glauben die Eingeborenen, dass Malaria in der Regel durch Nadaoja, der in hohen Bäumen wohnt, verursacht wird. Man beschrieb mir dort Nadaoja als einen Geist in menschlicher Gestalt, jedoch von riesenhafter Grösse. Die Augen befinden sich oben auf dem Kopfe des Geistes. Die Eingeborenen von Süd-Nias glauben, dass Nadaoja den Schatten der Menschen greift, wenn sie im Fluss baden: dadurch entsteht Fieber oder das ein oder andere Brustleiden. Manche Menschen werden schon krank, wenn sie den Ruf (hô) des Geistes hören.

Nach den Mitteilungen wieder andrer Südniasser ist Nadaoja nichts anders als der Schemen, der Geist eines verstorbenen Tieres. Geht Nadaoja auf die Jagd, so spannt er sein Netz d. h. den Regenbogen aus um darin Menschen zu fangen. Darum wollen die Südniasser ihre Häuser nicht verlassen, wenn ein Regenbogen zu sehen ist, da sie fürchten in dem Netz gefangen zu werden.

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K. Band XXVI.

2) Sundermann, H., Der Kultus der Niasser. Globus 1891.

In Central-Nias hält man Nadaoja für das Oberhaupt (Salawa) der bela, Geister die dort belada genannt werden.

Auch Afôcha wurde mir in Süd-Nias als ein Geist von menschlicher Gestalt, der in den Bäumen wohnt, beschrieben. Da in den Bäumen treibt er allerlei tolle Streiche, die jedoch nur durch den Priester, den Ere, bemerkt werden. Afôcha schwenkt mit den Armen durch die Luft; wenn ein Mensch von dem Luftzug, der durch das Schwenken des Geistes verursacht ist, berührt wird, erkrankt er ernstlich. Wenn es stürmt, pflegt Afôcha aus den Bäumen hernieder zu steigen und in das Innere der Häuser zu dringen; die Bewohner werden dann erkranken.

Ausser Nadaoja und Afôcha giebt es noch eine Anzahl anderer beghu, welche den Menschen Krankheiten bringen können. Als solche wurden mir noch von den Eingeborenen genannt: der beghu sibua, welcher es besonders auf schwangere Frauen abgesehen hat. Wenn der Schatten, der lume-lume, eines dieser Geister in Berührung mit einer schwangeren Frau kommt, so erzählten mir die Eingeborenen von Lôlôwua (Ost-Nias) wird die Schwangere krank, sie fängt an zu fiebern, wodurch Abortus herbeigeführt wird. Neid auf das Kind, das geboren werden soll, ist die Ursache, warum der Geist Schwangeren auflauert.

Der beghu salawa kann jemanden krank machen, indem er ihn erschreckt. Man beschrieb mir diesen Geist als ein Wesen von menschlicher Gestalt, jedoch von schwarzer Hautfarbe. Auch diesen Geist stellen sich die Eingeborenen riesenhaft gross vor.

Der beghu lauweha haust im Meere. Er berührt den Menschen mit seinem Schatten, wodurch der getroffene Körperteil schwarz wird. Weder von ihm noch dem vorher genannten beghu wussten die Eingeborenen zu sagen, welchem Geschlecht er angehöre. Nach der Meinung andrer Eingeborenen haust der beghu lauweha im Walde und hat die Gestalt eines ostindischen Büffels (karbouw).

Noch ein gefährlicher Geist ist der beghu nassi, der sich an verschiedenen Orten aufhält. Wenn ein Mensch die glühen-

den Augen dieses Geistes sieht, fängt er vor Schreck an zu vomieren. Eine besondere Liebhaberei des beghu nassi besteht darin, die Fahrzeuge auf der See umzukehren und die Bemannung ertrinken zu lassen; nicht nur bei stürmischem, sondern auch bei dem ruhigsten Wetter sucht er die Seeleute in's Verderben zu stürzen.

Im Walde hausen die beghu hedoja, Geister von menschlicher Gestalt und schwarzer Hautfarbe. Sie haben die Grösse einer Kokospalme und machen die Menschen durch die Berührung mit ihrem Schatten ebenfalls krank; diese bekommen dadurch Fieber.

Ein anderer Geist, der im Busch haust, ist der beghu buka bukai, der ebenfalls ein menschliches Aussehen hat aber weiss von Farbe ist. Er lässt die Menschen in derselben Weise, wie der beghu hedoja krank werden.

Der beghu di bunu hält sich besonders gerne da auf, wo sich ein Mensch durch Erhängen das Leben genommen hat. Kommt jemand an einen solchen Ort, so wird er vor Schreck vom Fieber befallen. Besonders müssen schwangere Frauen vermeiden in die Nähe der Stelle zu kommen, an der ein Mensch durch Erhängen Selbstmord begangen hat.

Doch auch in der Erde hausen nach der Meinung der Niasser gefährliche beghu. So z. Bsp. beghu djumbala tanah, der aussieht wie ein schwarzes Tier mit vier Füssen und Hörnern auf dem Kopf. Dann und wann verlässt der Geist seinen Schlupfwinkel und setzt sich dann mit Vorliebe auf einen umgefallenen Baum im Walde. Wenn ein Mensch es wagt über einen solchen Baum, auf dem der beghu sitzt, hin zu klettern, wird der Geist ihn mit seinem Schatten berühren und infolgedessen wird der Unglückliche an trockner Beri-Beri erkranken. Der Geist bringt sowohl Männern wie Frauen Unheil. Manchmal dringt er auch in die Häuser um den Bewohnern eine schwere Krankheit zu bringen. Um ihm den Eintritt in die Wohnungen zu wehren, stellen die Niasser vor dem Hause einen männlichen und einen weiblichen Adu auf. Auch neugeborene Kinder lässt er nicht gerne in Ruhe; manches Neugeborene stirbt durch die Schuld dieses bösartigen Wesens.

Meine Frage ob dieser Geist auch im Stande sei Schwangerschaft bei den Frauen zu bewirken, verneinten die Niasser in Lölöwua. Der beghu harimam kann nach dem Glauben der Eingeborenen in den menschlichen Körper eindringen und dann das Herz nach oben stossen. Dadurch erschrickt der Mensch so heftig, dass er wahnsinnig wird. Auch Epidemien werden manchmal dem bösen Einfluss dieses Geistes zugeschrieben.

In Nord-Nias (Lahewa) wurde mir als besonders gefürchteter Geist, der den Menschen Krankheiten bringen kann, der beghu dŏya genannt, ein Geist in menschlicher Gestalt, der in Grotten haust. Man sieht diesen beghu erst schwarz, dann weiss und schliesslich rot. Beghu dŏya fasst die Menschen plötzlich an und lässt sie dann wieder los, was Krankheit zur Folge hat. Der beghu bela, welcher in hohen Bäumen wohnt, ist auch ein Geist von menschlichem Ausseren, jedoch von weisser Hautfarbe und mit weissen Haaren. Dieser Geist pflegt besonders dann umherzustreichen, wenn es regnet und zugleich die Sonne scheint. Indem er die Menschen, welche durch den Wald gehen mit Asche bestreut, kann er Fieber hervorrufen. Ein anderer gefährlicher Geist, der in Gebirgsgrotten wohnt, ist der beghu sihelu dano; er hat die Gestalt einer Ziege, jedoch ohne Hörner; die Augen glänzen wie Feuer. Wenn dieser Geist den Schatten eines Menschen packt, wird der Betreffende krank; der Körperteil, welcher im Schattenbild berührt ist, wird krankhaft verändert. In Süd-Nias dagegen teilte man mir mit, dass Sihelu dano in Löchern in der Erde lebt und einem Schwein von weisser, schwarzer oder roter Farbe ähnlich ist.

Auch Sihelu dano ist im Stande in die menschlichen Wohnungen einzudringen und die Bewohner durch die Berührung ihrer Schatten krank zu machen. Das beste Mittel diesen Geist abzuschrecken ist Weihrauch unter der Wohnstätte zu verbrennen. Fürchtet man, dass sich an einem Ort, an den man sich begeben muss, ein solcher beghu aufhält, so tut man gut ein Stück Weihrauch mitzunehmen und an der Stelle zu verbrennen. Nur die Eres, die Priester, vermögen diesen beghu zu erkennen. Sihelu dano kann ebenso wie Nadaoja den durch



Junger Niasser mit Pocken-Narben.

die Wälder gehenden Menschen einen Malariaanfall besorgen.

In Süd-Nias wurde mir ausserdem noch als ein den Menschen übelgesinnter Geist der beghu saho angegeben, der in Gestalt einer weissen Katze in hohen Bäumen sitzt. In der Morgenfrühe steigt er herab, um sich in dem Fluss zu baden und wenn ein Mensch es wagt zur selben Zeit im Flusse ein Bad zu nehmen, so wird er ohne es zu merken von dem beghu berührt; die Folge davon ist, dass er krank wird. Auch dieser Geist kann nur durch einen Priester erkannt werden.

Die beghu lauru und beghu gafore, die Geister der Korn- und Schweinemasse, rächen sich an den Menschen, die durch die Benutzung zu kleiner Masse betrügen und bestrafen sie dafür mit Krankheit. Wenn man fürchtet, ein derartiger Betrug könne die Ursache sein, dass ein Kampong von einer Epidemie heimgesucht wird, müssen diesen Geistern auf Befehl des Priesters Opfer gebracht werden. Ferner werden noch die beghu lainii, lamuti und sumbala als Krankheit verursachende Geister angesehen.

Eine nicht weniger gefürchtete Art von Geistern sind die Geister der Verstorbenen; sie trachten häufig die Hinterbliebenen krank zu machen, damit sie auch sterben und von ihnen mit in das Totenreich genommen werden können. Manche Niasser jedoch glauben, dass die Geister der Verstorbenen wohl den Menschen krank machen, aber nicht seinen Tod herbeiführen können. Besonders die Geister abgeschiedener Stammeshäupter sollen diese Macht besitzen. Die beghu si mati trachten die lume lume, die Lebensschatten ihrer überlebenden Blutverwandten mit in's Schattenreich zu ziehen; gelingt es ihnen, so wird der Mensch krank. Kontrolleur Schröder teilte mir mit, dass die Verstorbenen nach dem Glauben dieser Eingeborenen die lume lume der Menschen niemals aufessen, deshalb ist Genesung in diesem Falle stets dann möglich, wenn der Priester die richtigen Massregeln zu ergreifen weiss.

Wir brauchen uns darum nicht zu wundern, wenn die Niasser alles Mögliche tun, um ihre Verstorbenen günstig zu stimmen und sie zu bewegen, die zurückbleibenden Familien-


Schön geschnitzter Adu Zatua aus Ost-Nias.

mitglieder in Ruhe zu lassen. Dieser Gedankengang hat eine Anzahl von Gebräuchen zur Folge, die wir näher besprechen wollen.

Zunächst beweist man dem Verstorbenen seine Verehrung dadurch, dass man sofort nach seinem Tod ein hölzernes Abbild von ihm verfertigt, den adu zatua, dem man bei passenden Gelegenheiten allerlei Opfer darbringt, wie Schweineborsten, Hühnerfedern, Eierschalen, Stücke von der Leber, der Lunge, dem Herz eines Schweines oder eines Huhnes. Auch ist es bei Opferfesten Gebrauch, den adu mit dem Blut des Opfertieres zu bestreichen.

Dem Toten selbst giebt man für das Jenseits verschiedene gegenstände mit, — Kleider, Messer, Fleisch, Palmwein — alles Dinge, die auch auf Erden dem Niasser begehrenswert erscheinen. Wenn ein Niasser versäumt dem adu zatua eines verstorbenen Anverwandten die schuldigen Ehren zu beweisen, wird er dafür durch irgend eine Krankheit oder sonstiges Unglück gestraft werden.

Nach dem Tode verlässt die Seele, die moko-moko des Menschen, nicht sofort den Körper. Dies geschieht erst einige Zeit nachher und zwar in Gestalt einer kleinen Spinne; deshalb pflanzen viele Niasser neben das Grab einen Stengel der Tugala, um der Seele Gelegenheit zu geben an ihm entlang das Grab zu verlassen. Einige Zeit nach dem Tode machen sich die nächsten Verwandten auf, um die moko-moko

des Verstorbenen zu suchen, und sobald sie gefunden ist, bringen sie dieselbe zu dem adu zatua, den sie für den Verstorbenen errichtet haben. Wenn damit zu lange gewartet wird, zeigt der Verstorbene seinen Zorn dadurch, dass er die Familienmitglieder krank macht. Hilft diese Strafe noch nicht, so verlässt die moko-moko zum Schluss den adu zatua und damit ist alles Glück und Wohlergehen der betreffenden Familie verschwunden.

Durch Verehrung der adu zatua kann man sich in verschiedenen Lebensumständen den Segen der Vorfahren verschaffen, z. B. bei Geburten, Heirat, Festlichkeiten, beim Reisbau und Goldschmieden, bei Antritt einer Reise, u. s. w.

Wenn ein niassisches Brautpaar in die Ehe treten will, muss dem adu zatua im Hause der Braut ein Schwein geopfert werden, von welchem der adu einen Teil erhält. Wird diese feierliche Handlung unterlassen, so wird der adu zatua sich rächen und die Braut durch ein Brustleiden oder durch Lendenschmerzen strafen [1]; und wenn bei einer Festlichkeit die Teilnehmer versäumen den Segen der Ahnen zu erflehen, so werden sie ebenfalls mit Krankheit für ihre Vergesslichkeit gestraft. Die Südniasser pflegen einen Toten in der Regel in einiger Entfernung vom Dorfe zu begraben, weil sie fürchten, dass sonst sein Geist in das Dorf zurückkehren wird, um einen Lebenden zu holen und mit sich zu führen [2].

Nach einem Todesfall werden, wie bereits gesagt, in den meisten Gegenden von Nias, dem Verstorbenen Opfer gebracht. Wenn jemand gestorben ist und einer der Familienmitglieder träumt von ihm, so ist dies für manche Niasser ein Zeichen, dass der Geist des Verstorbenen ihn sich nachzieht und auch er bald sterben muss.

In einem solchen Fall befiehlt der Priester nicht nur dem adu zatua, sondern auch dem adu owaina und — olalu Opfer

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. T. I. T. L. en V. K. Band XXXIII, 1890.

2) Thomas, J. W., Drei Jahre in Süd-Nias, Rhein. Missions traktat No. 46, 1892.

zu bringen. Für den adu zatua muss ein Schwein geschlachtet werden, während der andere adu durch Eier befriedigt werden kann. Der Inhalt der Eier wird dem adu über das Gesicht gestrichen und die Schalen werden ihm auf den Kopf gesetzt. Mit Trommeln und Zaubersprüchen ruft der Priester dann den Geist an, damit er komme um das Opfer zu geniessen. Darauf breitet er ein Tuch aus und bittet den Geist des Verstorbenen den Schatten seines Familienmitgliedes wieder zurückzugeben. Wenn der Geist dazu bereit ist, und der Priester den zurückgegebenen Schatten in dem Tuch aufgefangen hat, bringt er denselben augenblicklich seinem Besitzer zurück.

Aber auch noch auf andere Weise äussert sich die Angst der Niasser vor den Verstorbenen; so teilt uns Albert Kruijt [1]) mit, dass man in einigen Gegenden von Nias den Toten die Beine zusammenbindet um zu verhindern, dass der Verstorbene aufstehen kann und einen Lebenden holen. Ausserdem werden ihm die Nasenlöcher verstopft, damit die Seele nicht wieder in den Körper zurückkehren kann und die Augen mit Scherben zugedeckt, um dem Toten ein Ausschauen nach den Hinterbliebenen unmöglich zu machen. Gewöhnlich bindet der älteste Sohn dem Verstorbenen die Beine zusammen; während der erstfolgenden Tage ist ihm verboten Feuer anzumachen oder eine Papajafrucht anzufassen. Erst wenn die Leiche in den Sarg gelegt ist, darf er es wieder tun; er löst die Bänder dann wieder von den Beinen und befestigt sie an dem Götzenbild, das inzwischen für den Verstorbenen gemacht worden ist.

Wenn in Mittel-Nias einige Tage nach einem Todesfall die Hühner gackern, meinen die Eingeborenen darin ein Zeichen zu sehen, dass der Geist des Verstorbenen in den Kampong zurückgekehrt ist; sie streuen vor den Häusern Asche und rufen dazu „komm nicht hierher zurück.“

Viele Niasser pflegen, nachdem sie eine Leiche fortgebracht

1) Kruijt, Alb. C., Het Animisme in den Indischen Archipel. 's-Gravenhage 1906.

haben, ein Bad zu nehmen. Möglich wäre es, dass auch dieser Brauch dazu dienen soll, jeden Kontakt mit dem Verstorbenen zu brechen.

Um sich gegen die Rache des Verstorbenen zu schützen, müssen die Niasser noch verschiedene andere Vorschriften beobachten. Die Angehörigen des Verstorbenen dürfen vier Tage lang nicht in die Reisfelder gehen, weil sonst die Ratten den Reis auffressen werden; man beschaut nämlich die Ratten als die inkarnierten Seelen der Verstorbenen. Niemand darf etwas anders vorgesetzt werden, als die gebräuchliche Bewirtung für die Teilnehmer der Beerdigung. In Süd-Nias wagen es die Eingeborenen in den ersten Tagen nicht sich an Orte zu begeben, an denen der Verstorbene sich aufzuhalten pflegte. Auch darf dort die Witwe des Verstorbenen während der ersten Tage nur die Speise für die Seele des gestorbenen Gatten, nämlich Reis mit Schweinefleisch, zu sich nehmen und zwar wird ihr dieselbe durch eines der Kinder oder durch einen Sklaven in den Mund geschoben. Kruijt meint, dass der Gedankengang bei diesem Gebrauch ungefähr folgender ist: die Seelen der Verstorbenen essen nicht, wenigstens nicht auf dieselbe Weise wie die Menschen; was sie essen, ist unsichtbar. Darum müssen auch diejenigen, die als die Gefährten des Verstorbenen angesehen sein wollen, wie die Witwe, so tun als ob sie nicht ässen. Sofort nach dem Tod wird eine oder werden mehrere Kokospalmen, die dem Verstorbenen gehörten, umgehackt, um damit die Ratten und fliegenden Hunde zufrieden zu stellen, weil sonst zu fürchten ist, dass sie die ganze Kokospalmanpflanzung verwüsten werden; auch hier, meint Kruijt, muss man wahrscheinlich die Tiere als inkarnierte Seelen der Verstorbenen auffassen. Viele Niasser glauben, dass die Seele die ersten drei Tage nach dem Tode bei der Leiche bleibt. Am vierten Tage wird unter der Leitung des Priesters um das Sterbehaus von bestimmten Pflanzen eine Umzäunung gemacht, nur vorne bei der Treppe wird ein Durchgang frei gelassen; zu beiden Seiten des Durchganges stellt man eine mit Wasser gefüllte Kokosnussschale. Der Priester zieht dann in diesem Durchgang zwei Linien, die sich auf der

Erde schneiden, darauf vertreibt er die Seele des Verstorbenen aus der Wohnung, zerschlägt die beiden Kokosnussschalen, wodurch das Wasser in die Erde eindringt: man glaubt es hierdurch der Seele unmöglich gemacht zu haben in die Wohnung zurückzukehren.

Um zu verhüten, dass die Seele des Verstorbenen auf dem Acker erscheint, teilen manche Eingeborenen auf Nias ein kleines Stückchen Land dem Abgestorbenen zu und pflanzen darauf allerlei Gewächse für den Toten [1].

Wenn nun trotz aller Vorsorge doch irgend eine Krankheit ausbricht, so ist das ein Zeichen, dass man in ein oder der andern Hinsicht von den Sitten (adat) abgewichen ist, oder dass einer der Familienmitglieder Betrug begangen hat. Es muss dann für den Verstorbenen ein neuer adu gemacht werden, dem ein jeder ein Opfer bringt. Nach Sundermann [2]) machen die Süd-Niasser, jedesmal wenn eine Leiche aus dem Kampong fortgebracht worden ist, einen neuen Weg nach der Stelle, wohin die Leichen gebracht werden; hierdurch wollen sie den Geist verhindern, den Weg nach dem Kampong zurückzufinden. Von Lett wurde derselbe Gebrauch auch bei den Bewohnern von West-Nias konstatiert. Bei einem Todesfalle pflegen sich dort die Kamponggenossen häufig wie Wahnsinnige zu geberden, sie zerren und kneifen den Toten, raufen sich die Haare u. s. w., auch dann wenn kein besonderer Grund zur Trauer da ist, sodass es wahrscheinlich weniger ein Ausdruck der Trostlosigkeit und des Schmerzes ist als der Wunsch, den Geist des Verstorbenen günstig für sich zu stimmen.

Ausserdem pflegen die Eingeborenen auf Trommeln und Gongs zu schlagen, mit Holzstücken um sich her zu schwenken, alles zu dem Zwecke den Geist des Verstorbenen zu verjagen. Während der ersten vier Tage nach dem Tode stellen die Bewohner von West-Nias bei jeder Mahlzeit etwas von den

---

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Rhein. Missions Traktat, 1901.

2) Sundermann, H., Neue Beiträge zur Ethnographie von Nias. Ausland 1892.

Speisen bei Seite; ausserdem bringt man, um zu verhüten, dass der Geist in das Sterbehaus zurückkehrt, während derselben Zeit die Ingredienzen, die er vor seinem Tode gebrauchte, nach dem Grabe. Durch den Klagegesang, der wochenlang jeden Abend angestimmt wird, beweist man, dass man den verstorbenen Angehörigen nicht vergisst. Unterlässt man es, dann rächt sich der Geist; er dringt in das Haus, macht die Bewohner krank und fügt ihnen allerlei Schaden zu [1]).

Zu Ehren verstorbener Stammeshäupter oder sonst angesehener Personen errichtet man häufig vor dem Hause des Verstorbenen einen grossen Steinblock (gowe salawa). Die Bewohner von Ost-Nias pflegen bei Erkrankungen in der Familie an diesem Stein zu opfern; man verziert den Stein mit Kokospalmblättern, stellt auf den gowe ein hölzernes Bild und verbindet den Stein durch eine Schnur aus Palmenblättern mit dem adu zatua des Verstorbenen, der im Hause aufgestellt ist.

In Ost-Nias gehen die Familienangehörigen bei der Rückkehr vom Begräbnisplatz unter einem gespaltenen Tugalastengel hindurch, damit die Seele des Verstorbenen ihnen nicht folgen soll.

Doch nicht nur den Geistern der gestorbenen Menschen wird die Kraft zugeschrieben Krankheiten zu erregen, viele Niasser glauben, dass auch die beghu der gestorbenen Tiere dazu im Stande sind. So wurde dem Missionar Thomas, als eine Epidemie in seinem Wohnort ausbrach, von den Eingeborenen mitgeteilt, dass dieselbe durch den Geist seines gestorbenen Pferdes verursacht worden sei.

Auch das „Koppensnellen", das bis vor kurzem in Nias allgemein gebräuchlich war, scheint teilweise eine Ausserung des Ahnenkultus zu sein und zu bezwecken die Verstorbenen sich günstig zu stimmen. Da nun sowohl unsre Regierung wie die Missionare dasselbe mit Nachdruck verbieten, hängen in einigen Gegenden die Eingeborenen von Nias statt echter Menschenköpfe Köpfe von Holz an ihren Häusern auf.

---

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Rhein, Missions Traktat 1901.

Niasser, die einen Kopf abgeschlagen haben, tragen als Ehrenzeichen einen Halsring, den sogenannten kalabubu. Dieser besteht aus einer Anzahl kleiner schwarz polierter Scheiben von Kokosnussschale, die auf einen Messingring gereiht sind; auch Leute, die im Kampfe einen Feind getötet haben, tragen diesen Ring.



Hölzerner Kopf, der statt eines echten Menschenkopfes aufgehangen wird.

Von dem Kopfabschlagen auf Nias wird bereits in der Reisebeschreibung des persischen Kaufmanns Solennan im Jahre 851 n. Chr. gemeldet. In der französischen Übersetzung von Reinaud [1]) liest man Folgendes über die Niasser: „les îles abondent en or et les habitants se nourrissent du fruit du cocatier. Ils s'en servent dans la preparation de leurs mets et ils se frottent le corps avec son huile. Quand l'un d'eux veut se marier, il ne trouve de femme, qu'autant qu'il a entre les mains le crâne de la tête d'un de leurs ennemis; s'il a tué deux d'entre les ennemis, il peut épouser deux femmes, s'il en a tué cinquante il peut épouser cinquante femmes, suivant le nombre des crânes. L'origine de cet usage vient de ce que les habitants de cette île sont entourés d'ennemis; celui donc qui se montre le plus hardi dans les combats est le plus estimé de tous."

Wir werden bald sehen, dass diese Auffassung wahrscheinlich nicht die richtige ist. In der Adjâib al-Hind (± 950 n. Chr.) von van der Lith [2]) in 's Französische übersetzt, wird diese Sitte

1) Reinaud, M., Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine dans le IX siècle.

2) Van der Lith, P. A., Livre des Merveilles de l'Inde par le capitaine Bozorg, Leide 1883—1886.

auf Nias ebenfalls erwähnt: „Je tiens de Mohammed, fils de Bâbichâd, que dans l'île d'el Neyân, qui est une île de la mer extérieure à cent parasanges de Fansour, il y a aussi des anthropophages. Ils font collection de crânes et se font gloire du nombre, qu'ils en ont pu rassembler."

Auch diese Angabe dürfte nicht richtig gewesen sein, da Antropophagie auf Nias nicht vorkommt, man müsste denn annehmen, dass die Niasser zu jener Zeit wohl Anthropophagen gewesen seien; wahrscheinlich ist dies jedoch nicht, denn man würde sonst gewiss bei dieser Bevölkerung, die so sehr an ihren Sitten (adat) und Ritus hängt, noch Überbleibsel davon wiederfinden. Es ist möglich, dass man damals die Niasser mit einem der Nachbarstämme in Sumatra, bei denen Anthropophagie wohl zu finden war, verwechselt hat. Aus dem zwölften Jahrhundert nach Christus stammt eine Handschrift von dem arabischen Geographen Abou-Abd-allah-Mohammed-ben-Mohammed el-Edrisi, welche im Jahre 1592 auf Arabisch in Rom und später 1619 auf Lateinisch in Paris herausgegeben wurde. Im Jahre 1836 erschien von dieser Handschrift eine französische Ausgabe [1]). Auch hier wird wieder die Sitte des „Koppensnellen" auf Nias vermeldet und zwar wird dieselbe wie in der Reisebeschreibung von Solennan geschildert.

Von Rosenberg [2]) giebt an, dass das Kopfabschlagen auf Nias bei folgenden Gelegenheiten vorkommt:

1. Bei dem Tod eines Häuptlings; in seinem letzten Willen bestimmt er, wieviel Köpfe nach seinem Tode abgeschlagen werden müssen.

2. bei den im Kriege besiegten oder gefangen genommenen Feinden, denen der Kopf abgeschlagen und als Trophäe im Rathaus aufgehangen wird.

3. aus Rache, wenn Jemandem aus der Familie, der Gemeinde oder dem Stamm der Kopf abgeschlagen worden ist.

1) Jaubert, P. A., Geographie d'Edrisi, traduite de l'Arabe en français. Paris 1836.

2) Nieuwenhuis, J. T. en von Rosenberg, H. C. B. Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. Batav. Gen. Dl. 30, 1863.

4. bei der Annahme eines höheren Titels des Häuptlings.
5. beim Ablegen eines unwiderruflichen Eides; hierbei wird meistens ein Sklave enthauptet.

Für das Kopfabschlagen beim Tode eines Häuptlings, giebt von Rosenberg die folgende Erklärung der Niasser: „Der Geist des Verstorbenen macht sich nicht sofort vom Irdischen los, sondern kümmert sich noch gerne um seine irdischen Angelegenheiten und sucht seinen Nachfolger und Erben in dem ruhigen Genuss seiner Stellung und seines Besitzes zu stören; um hieran ein Ende zu machen oder um es zu verhüten wird all' seine Macht, sein Verlangen nach Besitz auf den Kopf eines dritten gehäuft und dieser dann abgeschlagen, wodurch jedes Band zwischen ihm und den Gegenständen seiner irdischen Neigungen zerschnitten wird. Der Wunsch sich vor andern auszuzeichnen und Beweise von Macht und Reichtum zu geben, hat die Anzahl der Köpfe von einem auf mehrere ja bis auf zwanzig gesteigert. Der verstorbene Häuptling hängt noch an seinem schönen Haus, seinen kostbaren Insignien, seinem reichen Hausrat, seinen zahlreichen Schweinen, seinen vollen Vorratscheunen, an seiner Macht über den Stamm oder seiner Gewalt, die ihn eifersüchtige oder widerspenstige Grosse bezwingen liess und feindliche Häuptlinge abwehrte, er hängt noch an seinen Frauen und Kindern — für jedes der genannten Dinge muss ein Kopf abgeschlagen werden oder vielmehr giebt er noch bei Lebzeiten an durch wieviel Köpfe seine Anhänglichkeit an all' diese Sachen bestimmt wird."

„Gleich beim Anfang des Festes werden die Sklaven enthauptet, nachdem ihnen zuvor etwas Haar abgeschnitten und dieses durch den Géré (Priester) an dem adju befestigt worden ist; die Rümpfe werden ausserhalb des Dorfes begraben, die Köpfe vorläufig vor dem Hause des Festgebers gerade bei dem Eingang; nach einigen Monaten werden sie wieder aufgegraben, alles Weiche entfernt und vor dem Hause des Verstorbenen unter einem zu diesem Zwecke errichtetem Prunkgrab aufgehangen."

„Ist die Anzahl, der von dem verstorbenen Häuptling geforderten Köpfe zu gross oder nicht zu bekommen, so werden

eigene Sklaven genommen und die Enthauptung findet nur zum Schein statt; auch hierbei wird erst etwas Haar für den Hausgötzen abgeschnitten. Darauf werden die Opfer vor den adu gebracht und es wird ihnen mitgeteilt, dass sie dem Verstorbenen zu Ehren enthauptet werden sollen, sodass die Unglückseligen glauben müssen ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Man legt sie mit dem Kopf über einen umgehauenen Baumstamm und schlägt ihnen mit dem Rücken eines Schwertes auf den Hals; es kommt dabei vor, dass



Niassisches Haus mit aufgehangenen Köpfen.

die Betreffenden den Verstand verlieren, besonders wenn es Frauen sind. Letzteres kann der Fall sein, wenn ein Häuptling, der eine geliebte Frau verliert, die Verstorbene ehren will. Diese Irren werden dann fernerhin durch den Besitzer unterhalten und müssen die Hausarbeit verrichten. Eine derartige Execution heisst benu auri (Ehrenbeweis mit im Leben lassen) im Gegensatz zu einer wirklichen Enthauptung benu hogo (Ehrenbeweis durch Köpfen)".

Albert Kruyt [1]) nennt von Rosenberg's Mitteilungen verworren; nicht die Köpfe der geopferten Sklaven werden begraben und später wieder aufgegraben, sondern die Köpfe der Verstorbenen, für welche man sie geopfert hat. Nach Kruijt wird für einen Toten gewöhnlich nur ein Kopf abgeschlagen, für sehr angesehene Häuptlinge müssen es mehrere sein. Ein solcher Kopf wird niemals in das Haus gebracht, er wird draussen an einem der Tragbalken des Hauses aufgehangen, wobei dem Götzenbild des Verstorbenen mitgeteilt wird, dass zu seiner Ehre eine Enthauptung stattgefunden hat.

Manchmal fängt man einen Menschen lebend ein, oder man kauft jemand; er wird dann an das Grab gebracht und während man seinen Kopf auf die Erde drückt, ruft man: „Hier ist jemand, der wird deine Knochen abnagen." Einige Monate später muss er dann die Gebeine des Toten ausgraben und wird bei diesem Anlass selbst getötet. Ein Teil der Haare dieses Opfers wird an dem Götzenbild im Hause aufgehängt. Von einer Enthauptung zum Schein hat Kruijt auf Nias niemals gehört.

Was ist nun die ursprüngliche Bedeutung des „Koppensnellen" in Nias? Tapferkeit wahrscheinlich nicht, dagegen sprechen verschiedene Tatsachen; erstens trachten die Niasser in der Regel ihre Opfer durch Meuchelmord zu töten, — die Gelegenheit ihre Tapferkeit zu zeigen ist also gering, — dann wird das Kopfabschlagen häufig einer bestimmten Kategorie von Menschen, die für ihre Dienste bezahlt werden, aufgetragen. Bis vor Kurzem gab es in Nias noch Kopfabschläger von Beruf, die die nötigen Köpfe besorgten und teuer verkauften. Diese „Koppensnellers" hatten ihre eigene Gottheit, die sie beschützte. Sie errichteten ihr ein Götzenbild, dem sie, bevor sie zum Morden auszogen, Opfer brachten und das sie um Hülfe anriefen. Nach dem erfolgreichen Zuge befestigten sie als Dankopfer einige Haare der abgeschlagenen Köpfe an diesem für bela zama'i errichteten Götzenbild. Konnte man Sklaven lebend

1) Kruijt, Alb. C., Het animisme in den Indischen Archipel. 's-Gravenhage 1906.

erbeuten und mitschleppen, so wurde ihnen ein Stück vom Ohr abgeschnitten und mit dem herausströmenden Blut das Götzenbild bestrichen. Leute mit derart verstümmelten Ohren habe ich selber auf Nias noch angetroffen.

Im ethnographischen Museum in Leiden befinden sich zwei Götzenbildchen, die nach Angabe des Einsenders adu der „Koppensneller" vorstellen. Das eine ist von rotbraunem (manawa dane) Holz gemacht, es trägt den Namen adju lawule hore; das andere ist aus gelbem Holz. Beide sind lang und schmal, in stehender Haltung, ohne Arme mit gespreizten Beinen. Augen, Nase und Mund sind deutlich wiedergegeben, sie haben lange eingekerbte Ohren. Das gelbe Bildchen hat einen kleinen flachen Kinnbart und zeigt männliche Geschlechtsteile.



Adu der „Koppensnellers".

Ferner verhindert uns die Tatsache, dass manchmal eigne Sklaven, die sich durchaus nicht wehren können, getötet werden, Tapferkeit für die Triebfeder des „Koppensnellers" zu halten; es ist jedoch möglich, dass das Töten von Sklaven erst später gebräuchlich geworden ist, weil es schwieriger wurde, die nötige Anzahl Köpfe zu erhalten.

Nach Kramer [1]) soll der heidnische Aberglaube, dass der Besitz eines erbeuteten Kopfes dem Besitzer Gesundheit, Ehre und Reichtum sichert, wahrscheinlich der ursprüngliche Anlass zum Kopfabschlagen gewesen sein. Auf welche Art ein solcher Kopf dazu befähigt ist, wird jedoch nicht von ihm angegeben. Nach Albert Kruijt's Gedankengang soll ein solcher

1) Kramer, Fr., Ber. Rhein. Miss. Ges. 1894.

Kopf diese Macht besitzen durch den ihm angehörigen Seelenstoff, der sich dann auf den glücklichen Besitzer überträgt. Auch Kontrolleur Schröder teilte mir mit, dass der eigentliche Zweck des Kopfabschlagens bei den Niassern der gewesen ist, sich zugleich mit dem Schädel des Opfers auch in den Besitz



Abgeschlagener Kopf eines Niassers.

von dessen lume lume, was bei Kruijt der persönliche Seelenstoff ist, zu setzen. Dem Verstorbenen, für den die Enthauptung geschieht, wird durch den ihm auf diese Weise zugeführten

abstrahierten Lebensstoff erst ein wirkliches Leben im Jenseits möglich gemacht. Deshalb müssen bei den Niassern fortwährend Menschenopfer gebracht werden. Unterlässt man es, so werden die unzufriedenen beghu selbst auf Raub ausgehen, um sich alles was für ihr Fortbestehen nötig ist, zu erbeuten. Durch den Glauben an den in einem solchen Kopfe ansässigen Seelenstoff würde sich dann auch erklären lassen, warum die Niasser in Krankheitsfällen von dem Besitz eines solchen Kopfes die Genesung abhängig machen; es ist jedoch auch möglich, dass man die Geister der Verstorbenen oder andere böse Geister, welche die Krankheit verursacht haben, durch ein Menschenopfer günstig stimmen und durch dasselbe bewegen will, ihr selbst gewähltes Opfer wieder los zu lassen. Es ist denkbar, dass der Geist den abgeschlagenen Kopf als Stellvertreter gelten lässt für den von ihm mit Krankheit verfolgten Menschen. In diesem Sinne erklärt auch Lett [1]) das bei Krankheiten gebräuchliche „Koppensnellen". Es soll bezwecken, Lature, der um seine Gäste zu bewirten, wie bereits besprochen worden ist, einen Menschen fängt und erkranken lässt, durch das Anbieten eines Kopfes zu bewegen sein Opfer wieder los zu lassen. Sundermann [2]) konnte von seinen Niassern nicht erfahren, wodurch dieser Gebrauch bei Todesfällen entstanden sei. Er schreibt: „Es scheint, dass die aufgehängten Köpfe nur mehr ein Zeichen von Grösse sein sollen. Wir werden weiter unten noch hören, dass man hier bei Begräbnissen mit dem Fussende des Sarges ein Hühnchen erdrückt, um so dem Verstorbenen dasselbe mitzugeben. Anstatt dieses Hühnchens nimmt man bei den Stämmen im Innern wohl einen Menschenkopf; ob nun dabei die Idee besteht, diesen Menschen mit in die Unterwelt zu schicken, weiss ich nicht, es liegt indessen nahe. Mit dem Götzendienst soll die Sitte weiter nicht zusammenhängen. Hier in der Umgegend ist sie

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat, Barmen 1901.

2) Sundermann, H., Die Insel Nias u. die Mission daselbst. Rhein. Missionsschr. No. 125, 1905.

nicht mehr in Übung, man sieht nur noch hier und da einen abgebleichten Schädel (binu) hängen. Am Ufer des Ojó sahen wir am Ständer eines Hauses ein hölzernes Bild, auf dessen dürren hölzernen Hals man einen solchen Totenkopf gesteckt hatte. Die Irano Lase sollen ganze Reihen von Schädeln in ihren Häusern haben."

Dass dieses Kopfabschlagen mit dem Götzendienst weiter nichts zu tun haben soll, steht in Widerspruch mit den Mitteilungen von Friess [1]). Nach Friess muss man annehmen, dass „sind die äusseren Anlässe auch verschieden, der religiöse Zweck doch stets der gleiche ist und dieser religiöse Zweck steht auf das Innigste in Verbindung mit der heidnischen Ahnenverehrung." Wenn in Nias ein Häuptling gestorben ist, schreibt Friess, muss eine Anzahl Köpfe abgeschlagen werden. Hat man sich diese Köpfe verschafft, so begiebt man sich an das Grab und der älteste Sohn bietet dem Toten sein Opfer an mit den Worten, die Friess wie folgt übersetzt:

„Frei von Vorwurf ist der Mann,
Los von Schuld ist nun Dein Sohn,
Hast empfangen Deinen Anteil,
Deine Ehre, Deinen Lohn
Vor den Genossen Deines Adels."

Darauf geht man nach Hause, wo dann unter andern auch der Priester den adu des Verstorbenen anruft:

„Erwürg nicht unsere Knaben mehr,
Gezollt ist Dir Dein Anteil schwer;
Erwürg nicht unsre Söhne mehr
Du hast nun Deinen Ruhm und Ehr!"

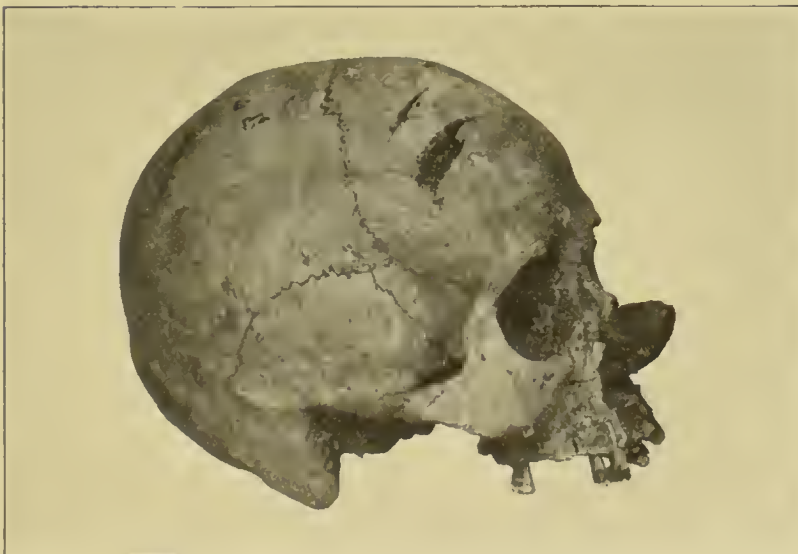
Darauf erfleht er von dem adu den Segen für eine reiche Ernte, für das Gedeihen der Schweine, für die Erhaltung der Macht des Hauptes, für eine reiche Nachkommenschaft, Gesundheit u. s. w.

Hat man versäumt die geforderte Anzahl Köpfe für einen

1) Friess, E., Das Kopfensnellen auf Nias. Allgem. Missionszeitschrift 1908.



Schädelornament aus Süd-Nias.



Schädel aus Süd-Nias mit hölzerner Nase

Verstorbenen abzuschlagen und eine ernste Krankheit bricht in der Familie aus, so versucht man das schnell durch ein nachträgliches Opfer an Köpfen gut zu machen.

„So erscheint dann das Köpfeschnellen um der Krankheit willen gewagt, während doch de facto das Unglück nur die äussere Veranlassung ist, dem Toten die Schuld abzutragen."

Nach Friess ist das Köpfeschnellen bei den Niassern eine Äusserung des Spiritismus und steht in engem Verband mit der Ahnenverehrung. Es ist ein Menschenopfer, durch welches man sich die Gunst der Ahnen sichern und sich vor Krankheit und anderm Unheil schützen kann. Dem Verstorbenen muss Ehre erwiesen werden und die grösste Ehre, die man nach der Meinung der Niasser einem Toten erweisen kann, besteht darin ihm einen abgeschlagenen Kopf zu besorgen. Wird dem Toten das schuldige Opfer vorenthalten, so rächt er sich, indem er Krankheit und Unglück über seine Nachkommen bringt.

„Es handelt sich bei dieser Unsitte auf Nias also nicht darum dem Toten eine Begleitung in die Unterwelt mitzugeben; es ist auch nicht der Fall, dass tapfere Niasser sich durch Erbeutung menschlicher Schädel Siegestrophäen verschaffen oder sich gewissermassen den in ihnen enthaltenen Seelenstoff aneignen und den eigenen potenzieren wollen; es gilt auch nicht dabei im tiefsten Grunde dem mordlustigen Ahnen ein stellvertretendes Opfer für die eigne Person zu stellen, sondern nach der in den mitgeteilten Liedern enthaltenen Auffassung handelt es sich beim „Koppensnellen" um den höchsten Ehrbeweis, den nach überlieferter niassischer Sitte die Söhne ihrem verstorbenen und fortlebenden Vater zu liefern verpflichtet sind, damit dieser in der oberen Welt nicht als ein Ehrloser verächtlich wird und in seinem gerechten Zorn sich an den Söhnen rächen muss, d. h. also um einen tiefwurzelnden, mit dem „Spiritismus" eng verknüpften religiösen Brauch."

Ganz befriedigen kann uns die Beweisführung von Friess nicht, denn er unterlässt anzugeben, warum nun gerade ein abgeschlagener Kopf der grösste Ehrenbeweis ist, den man

einem Toten bringen kann. Mir scheint, aus dem angeführten Lied an den adu zatua spricht die Furcht vor der Rache des Verstorbenen, der aus Ärger darüber dass er gestorben ist, einen andern zu töten sucht. Ebenso wenig macht Friess uns deutlich, warum bei den Niassern der Zweck des Köpfeschnellen nicht der ist, dem Toten als höchste Ehrbeweisen einen Gefährten in das Jenseits mitzugeben; findet man doch gerade diese Vorstellung bei verschiedenen Stämmen im Niederländisch-Indien. So behaupten die Bergtoradja's auf Celebes, dass sie einen Menschen opfern, damit seine Seele dem Verstorbenen beim Tragen all' der verschiedene Dinge, die er in der Seelenstadt nötig hat, behülflich sein kann; auch in der Minahassa finden bei Todesfällen Enthauptungen statt, weil man glaubt, die Seele des Ermordeten werde der Seele des Verstorbenen dienen. Dieselbe Vorstellung bestand bei den verschiedenen Dajakstämmen, den Batakkern, den Bewohnern der Insel Savoe und den Eingeborenen der Philippinen. Der Witwenverbrennung, die früher auf Bali und in alten Zeiten auch auf Java Sitte war, scheint eine ähnliche Bedeutung zu Grunde zu liegen [1]).

Dass „koppensnellen" bei Krankheiten auch jetzt auf Nias noch vorkommt, beweist der Bericht aus den „Delibladen" von 16 Dez. 1912, abgedruckt im „Algemeen Handelsblad" Amsterdam, 11 Jan. 1913. Danach sollen in Ost-Nias drei Eingeborenen gefangen genommen sein, die ein junges Mädchen ermordet hatten. Die Leute erklärten es auf Befehl des Dorfhauptes getan zu haben, der einen Kopf für sein krankes Kind brauchte.

Die hohen Preise, welche ehemals in Nias für einen Schädel bezahlt wurden, erschwerten mir das Sammeln dieses Materials sehr; ausserdem hielten es die Eingeborenen für eine Ungerechtigkeit, dass mir das Sammeln abgeschlagener Köpfe gestattet wurde, während ihnen der Besitz derselben verboten war, denn sie konnten natürlich durchaus nicht begreifen,

1) Wilken, G. A., Het animisme bij de volken van den Indischen Archipel. Verspr. Geschr. III. 1—287.



Geschmückter Schädel aus Süd-Nias



Geschmückter Schädel aus Süd-Nias.

dass ich damit etwas ganz anderes bezweckte als sie und dass ein Antropolog, wie gross der Wert dieses Materials auch für ihn sein möge, niemals soweit gehen wird, Menschen mit Absicht zu töten um in den Besitz ihrer Köpfe zu kommen.

In Süd-Nias pflegen die Eingeborenen die Schädel auf eigentümliche Weise zu zieren. Kontrolleur Schröder konnte davon auf seiner Expedition durch Süd-Nias einige sehr schöne Specimina sammeln, welche sich jetzt im ethnografischen Museum zu Leiden befinden. Ein Teil davon wurde gefunden in der Balè zu Bawe Ganuwë auf dem Häuschen, in dem die adu zatua bewahrt werden. Bei einem dieser Schädel (siehe die Abbildung) ist in der Apertura pyriformis narium eine nach oben weisende hölzerne Nase angebracht worden. Merkwürdiger noch ist ein anderes Exemplar. Hierbei sieht man die beiden Ossa parietalia, die temporalia, das occipitale und ebenso das nach unten umgeknickte frontale umgeben von einem Körbchen von Rotan. In dem Raume von den genannten Knochen umgeben, befindet sich ein Teil der übrigen Schädelknochen. An der Vorderfläche des Stirnbeines ist eine ovale hölzerne Scheibe befestigt, an welcher sich zwei ebenfalls hölzerne löffelförmige Auswüchse befinden. Neben jedem dieser Gebilde weisen zwei Rotanfaser wie Fühlhörner nach vorne. Zu beiden Seiten des Hinterhauptbeines neben dem Foramen occipitale magnum sind zwei hölzerne Kugeln befestigt, auf denen der ganze Apparat hinten wie auf zwei Füssen ruht. Bei einem anderen Schädel ist der Unterkiefer mit Draht befestigt, während vor dem Gesichte ein Bündel Fasern der Arenpalme (indjuk, idjuk) mit Rotan festgebunden ist. Schliesslich besitzt das Museum in Leiden noch einen Schädel aus Süd-Nias, bedeckt mit herunterhängenden gedrehten Idjukfasern an Stelle der Haare. In der rechten Augenhöhle befindet sich eine hölzerne Kugel, die wahrscheinlich das Auge bedeuten soll, während zwischen dem rechten Arcus zygomaticus und dem Schädel ein vertical stehendes hölzernes löffelförmiges Gebilde eingeschoben ist. Vor dem Gesichte hängt auch bei diesem ein Bündelchen Idjukfasern, welche mit Rotan am Schädel befestigt sind. (Siehe die Abbildungen).

Ausser den bereits genannten bösen Geistern, die im Stande sind die Menschen krank zu machen, muss noch der matianak, der Geist einer bei der Entbindung oder im Wochenbett gestorbenen Frau, erwähnt werden; dieser Geist wird in einem andern Kapitel noch näher besprochen werden.

Wenn nun nach dem Glauben der Niasser die Entstehung von Krankheiten zum grossen Teil dem Einfluss böser Geister und anderer übernatürlicher Mächte, deren Existenz und Machtäusserung auf das Innigste mit ihren religiösen Vorstellungen verbunden sind, zugeschrieben werden muss, so können wir uns nicht wundern, dass bei der Bekämpfung resp. Verhütung dieser Krankheiten die ere, die niassischen Priester, eine grosse Rolle spielen. Die Art, in der der Priester dabei zu Werke geht, ist nicht in allen Teilen der Insel dieselbe und hängt ausserdem auch von der Ursache der Krankheit ab.

Ausser den Priestern giebt es auf Nias noch die Dukun, welche den Kranken helfen; sie kennen die Wirkunge inzelner inländischer Arzneimittel einigermassen oder behandeln die Leidenden mit Massage. Frauen leisten als Hebammen bei Entbindungen Hülfe. Sowie man aber überzeugt ist — und dies ist fast immer der Fall — dass die eine oder andere höhere Macht mit im Spiele ist und es gilt den Einfluss dieser höheren Macht zu beschwören, so muss der Priester um Rat gefragt werden. Man erzählte mir in Lŏwŏwua (Ost-Nias), dass die Priesterschaft häufig in der Familie bleibt und vom Vater auf den Sohn übergeht. Dies braucht aber nicht immer der Fall zu sein. In der Regel hat ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren das Recht als Priester aufzutreten. Die Eingeborenen gaben mir an, dass die Lehrzeit für die Priesterschaft nur acht Tage dauert, darauf giebt der junge Priester seinem Lehrmeister zur Belohnung ein Schwein, das augenblicklich geschlachtet wird; man richtet mit denselben ein Festmahl an, zu dem die Kampongbewohner eingeladen werden.

In Nord-Nias geht ebenfalls die Priesterwürde in der Regel vom Vater auf den Sohn über, bei Frauen soll es jedoch häufiger vorkommen, dass eine Frau, die nicht zur Familie gehört, zur Priesterin gemacht wird. Wenn, so erzählte man

mir in Nord-Nias, ein junger Mann Priester werden will, muss er warten bis er sich krank fühlt; dann kommt ein Priester zu ihm, der dem Jüngling unter Aussprechen von Zauber- und Beschwörungsformeln, von Trommelschlägen begleitet, verspricht, dass er ihn in allem, was ein Priester wissen muss, unterrichten wird. Ist sein Vater selbst Priester, so lernt der junge Mann von ihm nur die Zauber- und Beschwörungsformeln und trommeln; die übrigen Heilmethoden lehrt ihn in der Regel ein anderer Priester, weil der Jüngling sich vor seinem Vater schämt. Er begleitet nun häufig seinen Lehrmeister, wenn dieser seine Patienten besucht. Als Belohnung für seinen Unterricht erhält der Lehrer ungefähr die Summe van zwanzig Gulden. Dieses Geld muss der junge Mann selbst, nicht der Vater bezahlen. Der Lehrer bestimmt, wann seine Lehrzeit beendet ist, und er selbständig als Priester auftreten kann.

Bei der Behandlung eines Patienten in Nord-Nias, erhält der Priester für das obat (Heilmittel), das er bereiten muss, einige Kupfermünzen. Wenn er zum Besten des Kranken einen adu verfertigen muss, bekommt er in der Regel noch einen Gulden dazu. Das Geld wird aber erst bezahlt, wenn der Patient wieder hergestellt ist; wird der Patient nicht wieder gesund oder stirbt er, so empfängt der Priester keine Belohnung für seine Dienste. Von armen Kranken erhält der Priester nur etwas Essen als Entgelt. Ehe der Priester oder der Dukun dem Patienten ein obat reicht, spricht er darüber den Spruch aus „hilf den Kranken, möge er bald gesund werden." Nach der Genesung des Patienten werden häufig den adu, durch deren Hülfe die Krankheit überwunden ist, Opfer gebracht. Man schlachtet ein Huhn, dessen Federn und Herz man vor dem adu, der für den Kranken gemacht ist, niederlegt; das Opfertier selbst wird darauf von dem genesenen Patient und dessen Familie verspeist.

Wenn in Lŏlŏwua (O. Nias) der Priester einen Kranken besucht und nichts anders getan hat als howu-howu, d. h seine Beschwörungsformeln ausgesprochen, erhält er nur eine Sirihprieme als Belohnung; hat er jedoch für den Patienten einen adu verfertigt, dann bekommt er ein Spanferkel und etwas Geld.

Die Kenntnisse, die man zur Behandlung der Kranken nötig hat, werden mündlich überliefert; schriftliche Überlieferung giebt es nicht.

Die Priester stehen in der Regel bei den Niassern in Ansehen, andrerseits werden sie häufig gefürchtet, weil man annimmt, dass sie allerlei geheime Künste verstehen, mit den Geistern verkehren und auch, wenn sie wollen, andern Menschen Böses zufügen können. Nicht selten verleiht der Niasser seiner Furcht vor dem Priester Ausdruck, ungefähr mit den Worten: „ma igo naisi ita" d. h. er könnte uns etwas antun, uns Schaden zufügen. In Kampongs von einiger Bedeutung hat man meistens einen männlichen und einen weiblichen ere; kleinere Kampongs, die dicht beisammen liegen, werden häufig von einem gemeinschaftlichen Priester bedient. Nicht selten sind die ere Familienangehörige der Häupter; auch die Häupter selbst oder ihre Frauen bekleiden wohl das Amt des Priesters oder der Priesterin.

Bei der Behandlung der Kranken müssen die niassischen Priester und die Dukun genau untersuchen, ob der Tag, den sie ausgesucht haben, auch ein günstiger ist; wir werden später bei der Beschreibung des Zahnfeilens, der Beschneidung und des Ohrlöcherstechens näher darauf eingehen; die Vorschriften sind übrigens in den verschiedenen Teilen von Nias nicht dieselben. Die Eingeborenen glauben denn auch, dass, wenn die eine oder andere Arbeit oder irgend eine Feierlichkeit nicht an dem günstigen, d. h. an einem dafür glücklichen Tage vor sich geht, dies Krankheit zur Folge haben wird. Für den Bau eines Hauses z. Bsp. gelten der achtste und der zwölfte Tag des Monats als Glückstage. An diesen Tagen sucht man den Platz aus, auf dem man das Haus bauen will; man schlägt die ersten Pfähle in die Erde, macht den Herd und zieht in die neue Wohnung ein. Wählt man andere Tage, dann werden die Bewohner andauernd mit Krankheiten gestraft.

Als günstige Tagen für Verlobungen und Hochzeiten gelten für viele Niasser der zweite, siebente, achte und elfte Tag des Monats. Wird die Ehe an einem dieser Tage geschlossen, so wird das Ehepaar wenig mit Krankheiten zu tun haben

und mit reichem Kindersegen belohnt werden. Noch bei einer Anzahl anderer Gelegenheiten, z. Bsp. beim Pflanzen, beim Aufstellen der Vorrichtung, mit der man die Vögel auf dem Felde verscheucht, bei der Ernte, beim Handeltreiben, beim Fällen von Bäumen, beim Goldschmieden, haben die Niasser mit der Frage zu rechnen, ob sie den günstigen Tag gewählt haben.

Auch den Himmelserscheinungen legen die niassischen Priester prognostische Bedeutung bei. Wir haben bereits gesehen, dass der Regenbogen von den Niassern für eine ungünstige Erscheinung gilt, weil sie ihn für das Netz halten, in dem Nadaoja die Menschen für Lature fängt; deshalb wagen die Niasser ihre Wohnungen nicht zu verlassen, wenn ein Regenbogen sichtbar ist; Fieber und andere Krankheiten könnten die Folge davon sein. Nach Lett beruht die Furcht vor dem Regenbogen bei den Westniassern auf dem Glauben, dass von dem Regenbogen Krankheitskeime ausgehen, die den Menschen treffen können [1].

Auch vor einem Kometen fürchten sich die Niasser, weil sie ihn für einen Stern halten, an den sich ein Teufel angeklammert hat, in der Absicht überall auf der Erde Unheil und Krankheit auszustreuen; ein Komet ist das Vorzeichen für den Ausbruch einer Epidemie [2].

Missionar Fehr [3] erzählt, dass in Sifaoroasi (Centralnias) die Eingeborenen eines Abends erschreckt zu ihm kamen um ihn zu fragen, was er über „die grosse Erscheinung am Himmel," die sie gesehen hätten, dächte. Eine grosse Gestalt mit langem Bart und brennender Fackel habe sich gezeigt und sei südwärts weiter gezogen. Sie glaubten, dass nun alle Bewohner der Kampongs, über welche dieser Geist hingezogen sei, sterben müssten.

Zwei Priester waren bereits gestorben und in benachbarten

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat 1901.

2) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. van het Bat. Gen. Band 30, 1863.

3) Fehr, A., Die neuesten Nachrichten aus Nias. Verein der Rhein. Missions Ges. Barmen 1906.

Kampongs schwere Epidemien ausgebrochen. Es hies Ono Lowalangi, der Sohn von Lowalangi sei erschienen, um alle Menschen zu verderben. Fehr wusste die armen Menschen zu beruhigen, und als sich wirklich weiter keine unglücklichen Folgen zeigten, stieg das Vertrauen der Eingeborenen zu dem Missionar sehr; sie kamen seitdem regelmässig zu ihm, um sich Hülfe und Rat von ihm zu erbitten.

Wir werden später sehen, dass die niassischen Priester in medischen Fällen auch den verschiedenen Mondphasen Bedeutung beilegen, ebenso bestimmten Stunden des Tages, denn die Krankheit verursachenden Geister pflegen nur zu bestimmten Tageszeiten umherzustreifen. Auch müssen manche Arzneikräuter, sollen sie eine günstige Wirkung haben, an bestimmten Tagesstunden gesammelt werden.

In Bezug auf die Jahreszeit erzählten mir die Nordniasser, dass die meisten Krankheiten in der Regenzeit vorkommen; man schreibt dies den schlechten Passatwinden zu.

Wir haben schon beobachtet, dass Regen mit Sonnenschein von den Niassern für sehr gefährlich gehalten wird, weil dann die Geister umherstreifen, welche Krankheiten verursachen. Dieselbe Vorstellung findet man auch bei verschiedenen anderen Stämmen in Indien; so konnte ich dieselbe bei auch den Minangkabau-Malaien constatieren. Eine andere Meinung haben dagegen die Toradja in Celebes über diese Erscheinung. Sie nennen solchen Regen „udja nubamba eo", das bedeutet Regen, der ein Spass, ein Scherz der Sonne ist. Damit wollen sie sagen, dass durch diese Regen das Sonnenlicht nicht verschwindet oder abnimmt, wie bei anderem der Regen. Den „udja nubamba eo" halten die Toradja für lebenbringend, denn es sind die Thränen der Ahnen, welche sehen, dass einer ihrer Nachkommen gestorben ist und darüber betrübt sind. Solche Tränen werden für sehr lebenskräftig gehalten. In dem Roman von Sese ntaota wird der Held der Erzählung mehrere Male getötet, aber jedesmal fällt bei Sonnenschein ein Regen auf ihn nieder, der ihn wieder lebendig macht [1].

---

1) Adriani en Kruyt, De Bara'e-sprekende Toradja's, Den Haag, 1912.

Wenn in Nord-Nias einige Zeit andauernd Regengüsse fallen, so ist das für den Priester ein Beweis, dass sich ein schwangeres Mädchen im Kampong befindet. In anderen Gegenden glaubt man, dass anhaltende Trockenheit und darauf folgende Misserntc eine Folge der Tatsache ist, dass eine unverheiratete Frau schwanger geworden ist oder eine verheiratete Frau Ehebruch begangen hat. Wenn es regnet und zugleich die Sonne scheint, irren die Geister umher, welche die Menschen krank machen. Auch tellurischen Einflüssen schreiben die Niasser bei der Entstehung von Krankheiten Bedeutung zu; so sollen besonders Erdbeben nicht selten Epidemien zur Folge haben. In Süd-Nias glauben die Eingeborenen, dass ein Erdbeben gespürt wird, wenn ein Häuptling (Sioeloe) gestorben ist. Andere Niasser sind überzeugt, dass Erdbeben durch die Bewegungen der Riesenschlange (sawa), die sich durch die Zauberkraft von Selewe-Nazarata in der Erde befindet, verursacht werden. Ein Erdbeben zeigt sich auch dann, wenn die Gottheit Baluwadano die Erde im Grimm schüttelt; alle Unternehmungen, Hochzeiten, Verlobungen, Häuserbauen, Reisen u.s.w. werden dann aufgeschoben, denn Baluwadano hat ein Zeichen gegeben, dass man kein Glück damit haben wird.

Kramer hat ausführlich mitgeteilt, was in gewissen Gegenden von Nias alles nötig ist, ehe ein junger Mann zum Priester geweiht werden kann [1]).

Die meisten Leute, die in den Priesterstand aufgenommen werden möchten, fangen an sich wie Irrsinnige zu gebärden. Ohne Jemanden von ihrem Vorhaben etwas mitzuteilen, laufen sie fort und verstecken sich einige Tage in den Wäldern. Die Kamponggenossen glauben dann, dass ein böser Geist den Betreffenden entführt hat und dass er sich in irgend einem hohen Baum, in dem der Geist haust, aufhält. Sie rufen den Priester und bitten ihn, den beghu um die Herausgabe des geraubten Mannes anzuflehen. Am Baum opfert man Hühner, man schlägt auf die Gongs und mit Stöcken gegen den Baum-

---

1) Kramer, Fr. Der Götzendienst der Niasser. T. I. T. L. en V. K. Bd. XXXIII, 1890.

Stamm, alles in der Absicht, dem bösen Geist Schrecken einzujagen; ausserdem lässt man ein weisses Huhn frei, in der Hoffnung dass der beghu dasselbe anstatt seines Opfers annimmt. Die zu Grunde liegende Idee hierbei ist das Liefern eines Stellvertreters, eine Idee, der wir bei den Niassern noch öfter begegnen werden [a]).

Ausserdem streut der Priester als Opfer für den Geist etwas Reis an den Baum.

Gewöhnlich lässt der beghu sich durch all' diese Aufmerksamkeiten bewegen, den jungen Mann frei zu geben und nach drei oder vier Tagen kehrt derselbe in seinen Kampong zurück. Wenn der Jüngling in dieser Zeit nicht zurückgekehrt ist, glauben die Niasser, dass der beghu ihn zum obersten Geist, der im nördlichen Teil der Insel wohnt, gebracht hat. Von diesem hohen Geist erhält er dann Unterricht im Götzendienst. Ehe jedoch der zukünftige Priester den Menschen zurückgegeben wird, hat der Geist ihn mit Schlangen bekleidet. Als Kopftuch dient eine Schlange und der ganze Körper ist in Schlangen eingehüllt. Dies Schlangenkleid kann aber nur durch einen Priester wahrgenommen werden, andere Menschen sehen nichts davon. Wenn nun der junge Mann endlich in seinen Kampong zurückgekehrt ist, glaubt man, dass er im Stande ist mit den bösen Geistern zu verkehren und sie bewegen kann ihre Opfer los zu lassen; auf diese Weise kann er dann kranke Menschen heilen. Aus Dankbarkeit über die Rückkehr des Jünglings opfern die Niasser Schweine und Hühner, auch werden bihara (Priesteradu) verfertigt. Diese bihara können dem wahnsinnigen Mann seinen Verstand zurückgeben und ihm die Macht der Priesterschaft verleihen; sie werden aus fünfzig verschiedenen Holzarten gemacht und darauf an einander gebunden. Die Niasser

a) Nach von Rosenberg bittet der Priester den Geist sein Opfer los zu lassen; unter Trommelgetöse und dem Geschrei der Menge tötet er ein junges Schwein und wirft zugleich, um die Aufmerksamkeit des Geistes noch mehr auf sich zu lenken, ein weisses Huhn, etwas Reis und einige Scherben in die Luft. Diese Scherben sollen durch den Geist in Gold verwandelt werden. Der Geist fällt über die ihm dargebrachten Opfergaben her und lässt sein Opfer los.

glauben nämlich, sagt Kramer, dass jeder der vielen beghu in einem bestimmten Baum haust.[a]) Macht man nun von jedem dieser Bäume, von jeder Holzart also, einen adu so werden die bösen Geister es nicht wagen in das Haus zu kommen, in dem diese adu aufgestellt sind oder sollten sie es schon getan haben, werden sie jetzt sofort die Flucht ergreifen. Der junge Mann, der Priester werden will, muss nun dem adu zatua und den neuverfertigten bihara Schweine und Hühner zum Opfer anbieten, und die adu müssen mit Blättern geschmückt werden. Auch vor dem Hause des angehenden Priesters wird ein adu aufgestellt und durch eine Schnur von Palmenblättern mit den im Hause aufgestellten adu verbunden. Unter Trommelschlägen und dem Hersagen von Gebeten bittet man hierauf die beghu die adu im Hause zu verlassen und sich in dem adu, den man vor dem Hause aufgestellt hat, niederzulassen. Der Jüngling bekommt dann noch vier Tage lang von andern Priestern Unterricht im Trommelschlagen und im Hersagen von Zaubersprüchen. Zum Schluss wird ihm noch beigebracht auf welche Weise er sich mit Lature in Verbindung stellen kann und wie er diese Gottheit eventuell bewegen kann, die Menschen, die sie sich zu Opfern erwählt hat, los zu lassen. Darauf bringt man ihn an den Ort, an den die Toten gebracht werden, damit er mit den Geistern der Verstorbenen bekannt werde. Dies geschieht in der Abenddämme-

---

a) Für die Auffassung, dass die Holzart, aus welcher der adu gemacht werden muss, den Baum repräsentiert, auf dem der Geist sich aufhält, sprechen auch bei andern Völkern gemachte ethnologische Beobachtungen; z. Bsp. bei den Mapuche-Indianern von Chili. Wenn dort die Machi (Priesterärzte) einen Kranken heilen wollen, so stellen sie einen Canelobaum oder-zweig (Drimys chilensis Winteri) neben ihn hin, in dem dann die Gottheit erscheint, die sie angerufen haben. Die Machi fragen den Geist, nachdem er sich auf dem Baum niedergelassen hat, nach der Ursache der Krankheit und auf welche Art der Kranke zu heilen ist. (Otto Aichel: Die Heilkunde der Ureinwohner Chiles (Mapuche) und ihre anthropologische Bedeutung. Archiv für Geschichte der Medizin. Band VI, September 1912, Heft 3).

rung; am folgenden Morgen geht er zum Fluss, um auch die Wassergeister kennen zu lernen. Am Ufer des Flusses wird ein Bananenstamm aufgestellt, der einen kranken Menschen vorstellen muss, und in den Stamm werden kleine Reiskörner gesteckt. Der Priester sagt dann zu seinem zukünftigen Kollegen, dass der Bananenstamm ein kranker Mensch sei, und dass er durch Betrachten und Betasten den Sitz der Krankheit suchen müsse. Nachdem er ein Weilchen gesucht hat, bezeichnet der junge Mann eine Stelle, an welcher der beghu gestochen oder geschlagen haben soll. Wenn nun an dieser Stelle gerade ein Reiskorn verborgen ist, so wird dies unter Jubel herausgezogen; man ist nun überzeugt, dass der junge Mann ein guter Priester wird.

Auch muss der Jüngling noch auf einen hohen Berg geführt werden, um die Berggeister kennen zu lernen. Erst wenn er auch diese Geister gesehen und ihnen Opfer dargebracht hat, ist der Unterricht beendigt. Wenn der junge Priester von dem Berg zurückkehrt, darf er jedoch nicht sogleich in sein eignes Haus gehen, das würde ihm Unglück bringen: die beghu, die ihn noch umgeben, würden in seinem Hause bleiben und seine Angehörigen und Schweine krank machen. Darum besucht er erst andere Kampongs und bringt dort einige Tage und Nächte zu in der Hoffnung, dass die beghu auf andere Menschen übergehen werden. (Dies ist ein deutlicher Beweis des Egoismus der Niasser!) Wenn er nun endlich in seine Wohnung zurückkehrt, geht er zuvor unter einem Bäumchen durch, dessen Stamm er gespalten hat in der Überzeugung, dass, sollte der ein oder andere beghu ihm doch noch gefolgt sein, derselbe in dem Bäumchen sitzen bleiben wird. [a])

---

a) Das Hindurchgehen unter einem gebogenen Zweig mit analoger Bedeutung findet man auch bei anderen Völkerstämmen; die Neger am Nyassasee kriechen z. Bsp. in Krankheitsfällen unter einem an beiden Enden in die Erde gesteckten Zweig durch. Bei den Dörfern der Makra sah Livingstone häufig derartige gebogene Zweige, deren Enden in der Erde steckten, unter denen man in Krankheitsfällen oder um böse Geister von sich abzuwehren, hindurch kroch. Auch in Europa sind oder waren dergleichen Ge-

Wir müssen nun noch näher untersuchen, in welcher Weise die Priester in Krankheitsfällen auftreten, wie sie Kranke wieder gesund zu machen suchen und welche Massregeln sie ergreifen um Krankheiten zu verhüten. Dies wird je nach der Meinung, welche sie von der Ursache der Krankheit haben verschieden sein.

Am häufigsten ist die Krankheitsursache, so teilte man mir in Lölöwua (Ost-Nias) mit, darin zu suchen, dass der ein oder andere böse Geist die lume-lume des Menschen fortnimmt. Der beghu kann mit der lume-lume der Menschen allerlei Unfug treiben, was sich im Tun und Treiben des Patienten offenbart. Im schlimmsten Fall wird der böse Geist die lume-lume aufessen und dann muss der Patient sterben. Andere Niasser glauben jedoch, dass die beghu nicht selbst die lume-lume der Menschen aufessen, sondern sie an Lature abtreten. Um dem Leidenden den geraubten Schattengeist wiederzuverschaffen, macht der Priester zunächst einen adu von menawa-Holz, den er dicht neben die Essschüssel des Patienten stellt. Dann fängt er an zu trommeln und sagt seine Beschwörungsformeln her, in denen er den bösen Geist beschwört die Seele

---

bräuche in Schwang; so z. Bsp. in Skandinavien, wo man ein Kind, das durch den bösen Blick einer schlechten Frau getroffen ist, ganz nackt durch eine Heugabel zieht.

Nach Hofschlaeger (R. Hofschlaeger: Über den Ursprung der Heilmethoden. Naturwissenschaftlicher Verein zu Krefeld. Festschrift, Krefeld 1908) ist dies ein elementarer Volksgebrauch, der in der bei den Tieren vorkommenden Gewohnheit wurzelt, durch mechanisches Scheuern an rauhen Flächen das Gefühl des Unbehagens, das durch einen Hautreiz hervorgerufen wird, los zu werden. „Ursprünglich eine primitive Heilform mit dem realen Zwecke des Abstreifens lästiger Parasiten wurde der Brauch des Hindurchkriechens erst auf der Kulturstufe des Seelenglaubens mit dem Kultus in Beziehung gebracht. Da aber die Ursprungsbedeutung mit fortschreitender Kultur im Gedächtnis der Völker vollkommen verloren ging, erhielt die Heilmethode die symbolische Bedeutung einer mit Hülfe des Baumgeistes sich vollziehenden „Wiedergeburt" oder eines symbolischen Abstreifens der Krankheit."

des Kranken zurückzugeben. Sowie der ere auf der Schüssel einen Mondstrahl sieht, ist dies für ihn ein Zeichen, dass die Seele zurückgekehrt ist. Er nimmt die Seele dann aus der Schüssel und steckt sie in einen Bambusköcher. Der Patient muss diesen Köcher gut in einem Kasten bewahren und darf denselben niemals öffnen, denn dann könnte die Seele auf's Neue entfliehen und der Betreffende würde dann gewiss sterben. Manchmal braucht der Priester auch nur seine Beschwörungsformeln auszusprechen, um den bösen Geist augenblicklich dazu zu bewegen die geraubte Seele des Kranken zurückzugeben; der Priester legt dann die flache Hand auf den Rücken des Patienten, wodurch die Seele wieder in seinen Körper zurückkehrt.

Hat der böse Geist jedoch die Seele des Kranken bereits aufgegessen, dann ist dem Unglücklichen nicht mehr zu helfen, er muss sterben. Der Priester kann dies jedoch häufig noch im rechten Moment verhindern. Zu diesem Zwecke macht er aus einem jungen Blatt der Kokospalme eine Art Körbchen und legt ein Sirihblatt, etwas Pinang, Sirihkalk, Gambir, Taback und auch ein Geldstückchen hinein.

Hierauf setzt der Priester sich dicht neben den Kranken nieder, stellt das Körbchen vor sich auf die Erde und fleht nun einen bela, einen ihm wohlgesinnten mächtigeren Geist, an den beghu, der es gewagt hat die Seele des Leidenden fortzunehmen, aufzuspüren und ihn zu zwingen sie dem Kranken zurückzugeben. Dann fragt der Priester den Kranken, wie er sich fühle und ob es ihm schon etwas besser gehe. Ist das letztere der Fall, dann weiss der Priester, dass der bela ihn erhört hat. Fühlt sich der Patient jedoch noch nicht wohler, so zerstampft der Priester einige liu-liublätter und reibt den Körper des Kranken mit dem ausgepressten Saft ein. Wenn auch darauf keine Besserung eintritt, steckt der Priester ein Sirihblatt in den Mund, kaut einige Zeit darauf und bestreicht dann den Körper des Patienten mit seinem Speichel. Auch muss ein adu verfertigt werden, um den beghu günstig zu stimmen und zur Herausgabe der Seele zu überreden.

Wenn in Lahewa (Nord-Nias) der Priester überzeugt ist, dass die Krankheit die Folge des Raubes der sumange, der Seele, ist, begiebt er sich gegen Abend nach dem Hause des Patienten und setzt sich neben dem Hause hin. Einige Stunden lang schlägt er dann die Trommel und zwar mit der linken Hand, während er mit der Rechten ein Kokospalmblatt hin- und herbewegt. Dies bezweckt die Aufmerksamkeit des beghu zu erregen, der nun auf das sich bewegende Palmenblatt zukommt. Sobald der Priester bemerkt, dass sich der böse Geist genähert hat, fragt er ihn, ob er bereit ist, die Seele zurückzugeben. Will der beghu dem Andringen des Priesters nachgeben, dann sieht der Priester die Seele des Kranken in Gestalt einer Leuchtkäfers auf dem unterm Ende des Blattes sitzen. Schnell fängt er das Tierchen, geht damit eilends zu dem Kranken und öffnet seine Hand über der Nasenwurzel desselben oder über dem linken oder rechten Schlüsselbein, damit die Seele wieder in den Körper eindringe. Als Belohnung für seine Dienste erhält der Priester ein junges Schwein. Besonders Menschen, die sich bereits nicht ganz wohl fühlen, trachtet der beghu die Seele zu rauben; so wie sie sich ausserhalb der schützenden Mauern des Hauses befinden, ersieht er seinen Vorteil. Er quält, kneift und wirft die geraubte Seele des Leidenden hin und her, wodurch dieser ernstlich erkrankt.

Auch kleine Kinder machen die beghu nicht selten krank, indem sie ihre lume-lume, ihren Schatten, aufessen; besonders die beghu sibua und die nadaoja sind dazu geneigt.

Aus dem Vorhergehenden erhellt zur Genüge, dass die Niasser, wie so viele andere eingeborene Stämme Ostindiens [a]) sich den Schatten des Menschen beseelt vorstellen. In Telok Dalam (Süd-Nias) sagten mir die Priester ausdrücklich, dass böse Geister die Seele vom Schatten eines Menschen wegnehmen können, was dann Krankheit zur Folge hat. Isst der böse Geist die Seele auf, so stirbt der Mensch; befiehlt aber Lowalangi dem beghu die Seele zurückzubringen, so ist

a) Siehe Albert Kruyt: Het Animisme in den Indischen Archipel. 's-Gravenhage, 1906.

Genesung möglich. Um die beghu dazu zu bewegen, begiebt sich der Priester morgens früh zu dem Patienten, schlägt die kleine Trommel und murmelt dabei: „ich schlage die Trommel, ich spreche nun mit Dir, wolle uns helfen!" Wenn der Patient hierauf um Wasser bittet, beweist dies dem Priester, dass der beghu die Seele des Patienten zurückgegeben hat. Sowie es geschehen ist, nimmt der Priester ein Stück eines Pisangstammes, worin er ein menschliches Gesicht geschnitzt hat, und wirft es von sich. Es ist als Stellvertreter des Patienten für den beghu bestimmt; der Priester ersucht den beghu höflichst diesen Stamm anzunehmen und den Kranken ferner in Ruhe zu lassen.

Nachdem der Tod eingetreten ist, vermag der südniassische Priester noch die Todesursache anzugeben. Wenn nämlich Seelenraub durch einen bösen Geist die Veranlassung dazu gewesen ist, wird der Körper augenblicklich nach dem Verscheiden eine schwarze Farbe annehmen.

Es giebt nach der Meinung der Niasser auch noch böse Geister, die aus dem Schatten der Kinder Blut saugen können, die Kinder beginnen an Blutarmut zu leiden und werden zum Schlusse unterliegen. Andere Geister wieder pflegen die Schatten zu kneifen und zu stossen und dadurch Krankheiten zu verursachen.

Gerade weil die Niasser den Schatten der Menschen für beseelt halten, hat er für sie solche Bedeutung. Ein Niasser wird keine Nahrung zu sich nehmen, worauf sein eigner oder der Schatten eines andern gefallen ist; auch hüten sie sich sehr auf einen Schatten zu treten, weil das für den Besitzer Krankheit zur Folge haben könnte.

Ausser durch Seelenraub können böse Geister die Menschen durch Ausstreuen von Krankheitskeimen krank machen. So erzählte man mir in Lahewa (Nord-Nias), dass die Pocken dadurch entstehen, dass ein böser Geist die Pockenkeime über die Menschen ausschüttet. Die bösen Geister können die Menschen auch mit Asche bestreuen; dadurch entstehen Augenkrankheiten. Diese Augenentzündungen werden mit Taueintröpfelungen behandelt; der dazu nötige Tau muss von Baumblättern und nicht von Grashalmen gesammelt werden. Man

seiht den Tau durch ein Tuch um ihn zu reinigen und tröpfelt ihn unter Aussprechen einer Beschwörungsformel in das Auge. Die Nordniasser behandeln Augenkrankheiten, indem sie erst das obere dann das untere Augenlid mit einem Sirihblatt einreiben. Ausserdem muss Lailuwo geopfert werden. Manche Baumgeister können die Menschen krank machen, indem sie mit Steinchen nach ihnen werfen.

Manchmal streuen die bösen Geister die Krankheitskeime auch in das Wasser. Trinkt man von diesem Wasser, so wird man krank; Dysenterie kann die Folge sein. Auch halten die Niasser es für sehr gefährlich zu derselben Zeit, wo die beghu zu baden pflegen, in den Fluss zu gehen, denn dadurch können verschiedene Hautkrankheiten entstehen.

Dieser Angst vor dem Wasser muss die Unreinlichkeit der Niasser zum grossen Teile zugeschrieben werden.

Nach Chatelin [1]) fürchten die Niasser, das Tuha-Sangarofa, die Gottheit, welche auf dem Grunde der Gewässer lebt, die Menschen, wenn sie durch das Wasser gehen, schlagen und dadurch krank machen kann. Wenn sie glauben oder der Priester vermutet, dass eine Krankheit auf diese Weise entstanden ist, so bringen sie dieser Gottheit Opfer und stellen ausserdem ein Götzenbild am Ufer auf. Auch wenn man beim Ausbruch einer ansteckenden Krankheit alles, was man durch Betrug erworben hat, an den Fluss oder an das Meer bringt, gilt dies sowohl als Opfer für Sangarafa als auch für Baluwadano, die Gottheit, die unter der Erde wohnt. Will man das Ende einer Epidemie herbeiführen, so müssen aber Lwalangia Opfergaben dargeboten werden. Die Ostniasser teilten mir mit, dass sie häufiges Waschen für gefährlich halten, weil man dadurch Fieber bekommen kann. Sie begehen also diese Unvorsichtigkeit nur sehr ungerne, dadurch erklärt sich ihr äusserst schmutziges Aussehen, das bei den Frauen fast noch ärger ist, als bei den Männern. Jetzt versucht jedoch die Mission ihnen diese irrigen Meinungen auszureden.

---

1) Chatelin, L. N. H. A. Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K, Band XXVI.

Eine andere Art der beghu die Menschen krank zu machen ist sie zu erschrecken; ein beghu kann allerlei wunderliche Bockssprünge machen, er kann mit seinen feurigen Augen jemand einen derartigen Schrecken einjagen, dass er wahnsinnig wird, besonders die nachts umher irrenden Geister sind dazu im Stande. Durch den Schrecken kann man auch Rückenschmerzen bekommen. Ist letzteres der Fall, so giesst der Nordniasser etwas Öl in ein Schüsselchen, rührt mit einem Stück Eisen darin und reibt die schmerzhafte Stelle mit dem Öl ein.

Auch pflegen die bösen Geister jemand durch ihre Berührung oder durch den Windzug, den der beghu durch Hin- und Herschlenkern der Arme verursacht hat, krank zu machen. Es giebt auch böse Geister, welche die Menschen beissen; nach der Meinung mancher Niasser sind dann die Eindrücke der Zähne des Geistes im Fleisch zu sehen; in diesem Fall lässt man den Priester holen, der die Spuren aussaugen muss.

Auch ein gewisser Ausschlag bei Kindern wird der Berührung böser Geister zugeschrieben: um diese Hautkrankheit zu heilen, schlägt die Mutter mit ihrem eignen Haar auf die kranken Stellen.

Endlich sind manche bösen Geister noch im Stande in den Körper der Menschen einzudringen und können ihn z. B. dadurch, dass sie das Herz in die Höhe stossen oder ihm Blut aussaugen krank machen.

Herrscht in einem Hause anhaltend Krankheit und glaubt man, dass ein böser Geist, der in das Haus eingedrungen ist, sie verursacht, so machen manche Niasser eine Art Treppe, aus Zweigen und Blättern zusammengestellt, die vom Hause aus herunter führt. Dann erheben sie innerhalb des Hauses grosses Geschrei, schlagen auf die Trommel, schwenken mit Stöcken und Schwertern und hoffen dadurch den Geist so zu erschrecken, dass er eilends über die Treppe aus dem Hause flieht.

Nach derselben Methode verfährt man bei Epidemien um den bösen Geist, der sie verursacht hat, aus dem Kampong zu verjagen. Alle Zugänge zu dem Kampong bis auf einen werden versperrt, dann schlägt man fürchterlich auf die Gongs, schreit und rast und schlägt mit Waffen um sich her. Sowie

man glaubt, dass der böse Geist aus dem Kampong geflohen ist, wird schnell auch noch der eine Ausgang geschlossen und eine Weile werden alle Zugänge zum Kampong geschlossen gehalten, damit der böse Geist nicht zurückkehren kann.

Missionar Thomas erzählt, wie er einst in einen Kampong kam, der fast ganz ausgestorben war. Die Ursache wurde ihm später mitgeteilt. Der Priester dieses Kampongs hatte den bösen Geist vier Mal auf die eben beschriebene Weise vertrieben, doch jedesmal war es dem beghu gelungen in das Dorf zurück zu kehren, bis er schliesslich von dem Priester tot gestochen wurde. Die Stelle, an welcher der beghu tot niedergestürtzt war, konnte man noch sehen, das Gras war dort etwas platt gedrückt. Da war aber die ganze Familie des beghu über die Bewohner des Kampongs hergefallen und hatte fast alle durch Krankheit umgebracht.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie die Niasser mittels verschiedener Opfergaben versuchen die bösen Geister günstig für sich zu stimmen und zu bewegen ihre Opfer wieder frei zu geben; ebenso wollen sie durch Opfergaben verhüten, dass die beghu den Menschen Krankheiten bringen. Das Aufstellen von Schreckbildern soll bezwecken, ebenfalls die bösen Geister aus dem Kampong fern zu halten, ein Brauch, der besonders häufig vorkommt, wenn in benachbarten Kampongs eine Epidemie ausgebrochen ist.

Ausserdem besitzen die Niasser gegen die Krankheit erregenden beghu allerlei Amulette, die sie um den Hals tragen. Meistens sind sie aus Metall, Gold, Silber, Messing oder Blei verfertigt; manchmal werden auch von den genannten Metallarten längliche Plättchen gemacht, auf welche die an der Küste lebenden Niasser von einem Malayen einen Spruch eingravieren lassen. Auch aufgerollte Papierchen mit derartigen Sprüchen werden von den Küstenniassern um den Hals getragen. Dann giebt es noch eine ganze Anzahl anderer Amulette gegen Krankheiten, z. Bsp. auffallend geformte Steinchen, Muscheln, Zähne von Tieren, versteinerte Früchte, Fossilien u.s.w., an welche der gewinnsüchtige Priester irgend eine Legende knüpft. Im ethnographischen Museum in Leiden befindet sich

ein niassisches hazima (Amulett) gegen Krankheiten, welches aus einer braunen, schlingenförmig aus Fasern geflochtenen Schnur besteht, die an dem einen End emit einer Schlinge, am andern mit einem braunen Holzknopf versehen ist; an der Schnur sind in rotem Flanel gewickelte Steinchen, hölzerne kleine Cylinder und zusammengefaltete Stückchen Blei befestigt.

Um zu erfahren ob Jemand durch den Einfluss eines bösen Geistes oder auf andere Weise krank geworden ist, haben die Eingeborenen von Lölöwua (Ost-Nias) folgendes Mittel. Sie nehmen eine Kunjitwurzel (Curcuma longa) und schneiden dieselbe der Länge nach in zwei Hälften. Diese Hälften werden mit der Durchschnittfläche auf die Hand gelegt; man fragt nun laut: „ist es ein beghu, der den Mann krank gemacht hat?" Darauf lässt man die beiden Stücke fallen, und wenn die eine Hälfte sich im Fallen umdreht, weiss man, dass man richtig geraten hat. Dort in Ost-Nias tragen die Eingeborenen zur Abwehr der Krankheit erregenden beghu ein Blatt in ihrem Kopftuch. Der böse Geist meint dann, dass der Betreffende ein Mitglied seiner Familie ist und lässt ihn deshalb in Ruhe.

Wenn es regnet und zugleich die Sonne scheint, die bösen Geister also mit Vorliebe auf Raub ausziehen, tragen die Niasser ein alang-alangblatt in ihrem Kopftuch. Die beghu fürchten sich davor, weil sie das alang-alangblatt für eine Lanzenspitze ansehen. Will man sicher sein, dass die bösen Geister nachts nicht in das Haus dringen, so zündet man unter der Zugangsöffnung der Wohnung ein Feuer an.

Mit der Geisterverehrung und Geisterfurcht steht auch das Anfertigen der adu, das besonders in Krankheitsfällen gebräuchlich ist, in Verband. Der Priester bestimmt, wie der adu aussehen muss, aus welchem Holz er gemacht werden soll, wie er verziert sein —, wo man ihn aufstellen muss, welche Opfer ihm dargebracht werden müssen u.s.w.

Je ernstlicher die Krankheit ist, desto mehr Holzarten sind in der Regel nötig. Durch verschiedene Zauberkünste kann der Priester in Erfahrung bringen, welcher adu in einem bestimmten Fall von Nutzen sein wird.

Er nimmt z. Bsp. eine Flasche, bestreicht die eine Seite

derselben mit Öl, legt auf die mit Öl bestrichene Stelle ein Ei und nennt dabei hintereinander die Namen von verschiedenen adu. Bei der Nennung des richtigen adu wird das Ei auf der Flasche liegen bleiben, während es bei den Namen der anderen adu jedesmal von der Flasche herabfallen wird. Nach derselben Methode wird auch wohl mit kupfernen Fingerringen verfahren, oder der Priester nimmt drei Sirihblätter wie Karten in die Hand und wirft sie unter Nennung eines adu in die Höhe. Wenn alle drei Blätter sich im Fallen umkehren, hat man den adu genannt, den man anfertigen muss.

Noch eine andere Methode besteht darin, dass man eine Schüssel mit Wasser füllt und darin am Rande vier Blätter schwimmen lässt, von denen jedes den Namen eines adu trägt. Zwischen diese Blätter lässt man noch ein fünftes fallen; das Blatt, welches durch das fünfte angerührt wird, giebt den verlangten adu an.

In andern Fällen nimmt der Priester einen Speer und streicht mit der Hand darüber hin, wobei er hintereinander die Namen der verschiedenen adu murmelt. Wenn er das Gefühl bekommt als ob die Lanze länger würde, hat er den richtigen adu genannt. Der Priester kann auch versuchen mit der Faser eines Palmblattes ein Goldkörnchen aufzunehmen und dabei die Namen der adu hersagen. Der Name, bei dem es ihm gelingt, giebt den adu an, den der Kranke braucht. In manchen Gegenden von Nias legt der Priester einem bestimmten Käfer ein Hölzchen zwischen die Füsse und richtet dann verschiedene Fragen an das Tierchen in der Absicht, die Ursache der Krankheit und den verlangten adu zu erfahren. Sowie das Tierchen das Stükchen Holz bewegt, hält man dies für eine bejahende Antwort. Zu demselben Zwecke kann der Priester auch eine Schüssel nehmen, auf deren Rand er eine grosse Anzahl kleiner Palmblattstückchen legt; jedes dieser Stückchen stellt einen adu vor, ausser dem grössten, das einen Sarg bedeuten muss. Wenn der nur für den Priester sichtbare Schatten nach einem der kleinen Stückchen zeigt, dann erfährt er den adu, der dem Kranken Genesung bringen kann, weist der Schatten auf ein oder mehrere Stückchen, die adu vorstellen und dann auf

das, welches den Sarg vorstellt, so wird der Kranke sterben, wenn er nicht opfert; zeigt er jedoch nur auf das Stückchen, das den Sarg bedeutet, dann helfen keine Opfer mehr, dann muss der Patient sterben. (Thomas)

Bei der Bestreitung der Krankheiten spielen bei den Niassern die adu, die Götzenbilder, eine bedeutende Rolle. Wir haben bereits besprochen, wie in manchen Fällen dem adu zatua geopfert werden muss, ausserdem giebt es aber noch eine ganze Anzahl adu, die nur in Krankheitsfällen gemacht werden.

Kramer [1]) nennt uns die folgenden: (eine Anzahl anderer werden wir bei unseren weiteren Besprechungen noch kennen lernen)

1. Der adu laheto, der angefertigt wird, wenn jemand an geschwollenen Füssen, Schwere in den Gliedern und Fieber leidet. Er besteht nur aus einem einfachen Stückchen Holz, in dem durch Einschnitten Augen und Mund angegeben sind. Eines von diesen Götzenbildern befestigt man an einem Baum, als Opfer für den in diesem Baum hausenden bösen Geist; ausserdem wird dann noch an dem Baum ein Huhn zum Opfer geschlachtet. Von den Pilzen oder Schwämmen, die an diesem Baum wachsen, bereitet man eine Arznei, die dem Patienten eingegeben wird. Ein anderer adu laheto wird vor dem Patienten aufgestellt, worauf der Kranke durch einen Zaun von Matten isoliert wird. Vier Tage lang darf er diesen Raum nicht verlassen, es ist ihm verboten zu sprechen und er darf nur bestimmte Nahrung zu sich nehmen.

2. Der siraha wamacho wird für Leute verfertigt, die an einem aufgedunsenen Bauch, geschwollenen Gelenken und Husten leiden; es muss ein Schwein und ein Huhn für ihn geschlachtet werden. Man macht dem Patienten einen kleinen Schnitt in die Haut und bestreicht den adu mit dem aus der Wunde fliessenden Blut. Ausserdem tut man etwas Blut in einen kleinen Bambusköcher, der an das Götzenbild gehangen wird und wirft darauf den adu in den Fluss. Die

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. T. I. T. L en V. K. Bd. XXXIII.

Niasser glauben, dass die Krankheit auf diese Weise fortschwimmen wird.

3. Der fangola wird bei Patienten, die an Fieber leiden und von schwerem Träumen gequält werden, gebraucht.

4. Den adoe fombali ba Lowalangi wendet man bei Kopf- und Leibschmerzen, und Fieber an. Es sind kleine hölzerne Götzenbildchen, mit Blättern bekleidet, die auf das Dach des Hauses gestellt werden.

5. Die lawalô wama howu'ö sind gut bei Asthma, Gliederschwere und Fieber. Sie werden sowohl in als vor dem Hause des Patienten aufgestellt.

Der Patient muss den adu mit der Hand berühren, während der Priester den adu der Ahnen und die anderen adu um Hülfe anfleht. Hierauf bindet der Priester dem Patienten ein Tuch um den Hals und führt ihn an diesem Tuch die Haustreppe hinunter zu den adu, die vor dem Hause aufgestellt sind. Hier befiehlt er dem Patient den Fuss auf einen Stein zu stellen, den er mit Wasser begiesst. Die Opfergabe besteht in einem Schwein, von dem alle Kampongbewohner ein Stück bekommen.

6. Der adu ba mbumbu, zu welchem die Niasser ihre Zuflucht nehmen, wenn alle andern adu und alle Mittel nicht geholfen haben. Aus allen Holzarten, die man bekommen kann, werden 50—100 adu gemacht und mit grünen Blättern geschmückt. Sie werden sowohl in als vor und auf dem Hause aufgestellt. Die Ceremonie beginnt damit, dass man ein kleines Schwein vom Dach des Hauses herunter wirft. Dies Schwein bringt man darauf in das Haus des Kranken, wo es geschlachtet wird: mit dem Blut werden die adu im Hause bestrichen unter anhaltendem Trommeln der Priester; ausserdem schlachtet man noch eine grosse Anzahl Spanferkel. Die Priester setzen sich vor die adu hin und flehen um Hülfe für den Kranken. Schliesslich klettert einer der Priester auf das Dach um die Sonnengottheit um Hülfe anzurufen, wobei er ein Tuch ausbreitet und mit einem Schwert um sich schlägt. Die auf dem Dach aufgestellten adu werden mit den vor dem Hause befindlichen durch eine Schnur von Palmblättern verbunden. Darauf treiben die Priester die

bösen Geister aus dem Hause in die adu vor dem Hause. Endlich am vierten Tage des Festes machen die Priester noch zwei adu, der eine wird im Innern des Hauses, der andere vor demselben aufgestellt. Der Priester nimmt nun den lezteren in die Hand und ruft den Bewohnern des Hauses zu: „Weil Ihr diesen adu noch keine Ehre bewiesen habt, befinden sich Kranke unter Euch!" Darauf wird gefragt: „Was ist unsre Schuldigkeit? Wir wollen bezahlen." Man giebt dann dem Priester ein Geschenk. Wenn auch nach dieser feierlichen Handlung der Kranke nicht gesund wird, geben die Priester den Hausbewohnern die Schuld und nehmen an, dass sie irgend etwas begangen haben, wodurch die Ceremonie ohne den gewünschten Erfolg geblieben ist, entweder waren die geopferten Schweine zu klein und zu mager oder die Priester haben zu geringen Lohn erhalten.

7. Die adu horô müssen gemacht werden, wenn die Krankheit eine Folge der Tatsache ist, dass im Kampong bei der Schlicht eines Streites eine Ungerechtigkeit begangen ist. Der schuldige Richter wird mit Krankheit bestraft; hat er von beiden Parteien Geld angenommen, so muss oben und unten an dem adu horô ein Gesicht ausgeschnitten werden; als Opfer dienen dann ein ausgewachsenes und ein junges Schwein und einige Hühner. Mit dem jungen Schweinchen berührt der Priester den Kranken, damit sein Leiden sich auf das Tier übertrage. Darauf wird das Schweinchen geschlachtet und dem bösen Geist anstatt des Kranken dargebracht. Mit dem Blut des Opfertieres bestreicht man den adu und die Haare des Tieres werden an dem adu zatua befestigt.

Sundermann teilt mit, dass der adu horô auch prophylaktisch angewendet wird, um Krankheiten zu verhüten, nämlich wenn ein Haupt ein ungerechtes Urteil gefällt hat und deshalb fürchtet krank zu werden. Man ruft dann die beghu von früheren verstorbenen Richtern zur Abwehrung der Gefahr an. Modigliani [1]) meldet, dass der adu horô die Mörder beschützt und auch von dem Vater, der einen seiner Zwillinge ermordet hat, Opfer

1) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano 1890.

empfängt. Andere glauben, dass die adu horô vor nahender Gefahr oder nahender Krankheit warnen können.

Im ethnographischen Museum in Leiden befinden sich einzelne von den adu, die in Krankheitsfällen von den Niassern verwendet werden. Zunächst zwei zusammengehörige kleine Götzenbilder; das eine Tendrò djamailò bawà genannt, ist aus rotbraunem Holz und trägt zu beiden Seiten an der Stirn ein flügelförmiges Gebilde; Augen und Mund sind undeutlich, die Nase breit, die Ohren sehr gross und eingeschnitten; am untern Ende männliche Geschlechtsteile und darunter ein an drei Seiten herumgehendes Bändchen. Der andere adu, tendrò-m-bēlā ist aus hellgelbem afoa-Holz gemacht, die Form dieses adu stimmt in der Hauptsache mit der des erstgenannten überein, nur ist er grösser und dicker. Nach Angabe des Schenkers wird der erstere auf das Dach des Hauses gestellt;



Tendrò djamailo bawà und tendrò-m-belā: adu, an welchen bei Krankheiten von den Niassern geopfert wird.

wenn Kranke im Hause sind, sieht dieser Götze in welchem Monat sie „geboren" sind; ist dies festgestellt, so werden ihm zur Heilung des Kranken Opfer gebracht. Der zweite adu „der Kamerad" (tambalina) des ersteren, wird im Inneren des Hauses in der Nähe der Bank aufgestellt.

Ebenfalls bei Krankheiten dient der adu tendrò luluwo: es ist ein gerades Bildchen, an dessen oberem Ende ein menschlicher Kopf ausgeschnitten ist. Auf dem Kopfe befindet sich

ein flügelförmiges Gebilde. Die Flügel sind durch ein Querstöckchen, das mit Rietflechtwerk befestigt ist, mit einander verbunden; an dem Stöckchen befinden sich vier kleine undeutliche menschliche Figuren mit spitzer Kopfbedeckung.



Adu tendrò luluwo, bei krankheit aufgestellt.

Viel Aehnlichkeit mit diesem Götzenbild hat der tendrò Samailo, der in S. O. Central-Nias gleichfalls gegen Krankheiten gebraucht wird. Der adu foxo wird verfertigt um kranke Kinder wieder gesund zu machen, während der tendro lawira prophylaktische Bedeutung hat; er soll nämlich verhüten, dass den Kindern die Muskeln schmerzen.

Manche Niasser pflegen an der Stelle des adu, die mit der schmerzhaften Stelle an ihrem Körper übereinstimmt, einen Stein zu befestigen, in dem Glauben, dass der adu sie dann besser von ihren Schmerzen befreien kann.

Über die Entstehung der adu, die in Krankheitsfällen gemacht werden müssen, teilt uns Chatelin [1]) folgende Legende mit: Selewe Nazarata, welche bei der Erschaffung der Erde und der auf ihr lebenden Menschen mitbeteiligt gewesen ist, soll auch den Gottesdienst auf Nias eingeführt haben. Von ihrem Gemahl Balugu Luwomewona hatte sie drei Kinder, die im Himmel blieben, nämlich einen Sohn, Silaride' ana'a und zwei Töchter namens Motia und Molia; ausserdem besass sie noch dreissig andere Kinder, die jedoch nicht im Himmel blieben.

Als nun durch den Einfluss von Selewe Nazarata die Erde

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K. Bd. XXVI.

entstanden war, wurde die zweite Frau von Balugu, namens Sadawa eifersüchtig auf Selewe; sie schickte ihren Sohn Bela mit seiner Schwester ebenfalls herunter auf die Erde. Die beiden Kinder waren jedoch so unvorsichtig sich an einer Schlingpflanze anstatt an einer Kette herabgleiten zu lassen. Die Pflanze brach ab, wodurch Bela und seine Schwester auf die Erde fielen und in einem Gebäude landeten, in dem sie nun wohnen blieben. Sie vermählten sich miteinander und ihre Kinder hiessen später auch bela. Anfangs lebten die bela mit den Menschen auf gutem Fuss und besuchten sich gegenseitig. Bald jedoch entstanden Feindseligkeiten und zwar aus folgender Ursache. Als einmal der Sohn von Hia zu den bela gekommen war um von einer der bela-Frauen Feuer zu holen, hatte diese gerade kein Feuer, sie konnte jedoch ebenso wie alle übrigen bela Feuer machen, was die Menschen damals noch nicht verstanden; die bela wollten diese Kunst jedoch die Menschen nicht lehren. Damit der junge Hia nun nicht sehen sollte, wie sie Feuer machte, warf die Frau ihm ein Tuch über den Kopf; der junge Mann sagte jedoch zu ihr „durch dieses Tuch kann ich hindurch sehen, stülpe lieber einen Korb über mich." Die Frau tat, was er forderte, aber durch den Korb konnte er erst recht hindurch sehen und lernte auf diese Weise die Kunst Feuer zu machen. Die bela waren darüber sehr erzürnt und wollten seitdem nicht mehr freundschaftlich mit den Menschen umgehen. Sie machten sich unsichtbar und warfen die Menschen mit Asche, Sand und andern Dingen, wodurch die Menschen krank wurden.

Um zu versuchen, wieder ein besseres Verhältnis mit den bela herzustellen, ging Sinoi, die Frau von Hulu, in den Himmel zu Selewe Nazarata, um sie zu bitten den Menschen zu helfen. Selewe war dazu bereit und sprach: „Aus dreissig Kindern von mir werde ich dreissig Holzarten machen und zu Euch auf die Erde schicken. Wenn Ihr Euch krank fühlt, nehmt von diesem Holze und macht Euch adu-adu davon; Ihr könnt dies tun, indem Ihr Abbilder in menschlicher Gestalt aus dem Holz schnitzt, denn diese Holzarten waren einst Menschen und wenn Ihr aus dem Holz wieder menschliche Gestalten

macht, werden sie wieder eine Seele (noso) erhalten. Manawa, mein ältestes Kind, ist der mächtigste adu, deshalb wird aus seinem Munde eine eheka (dauernde Seele) hervorgehen, sowie aus dem Munde eines mächtigen Hauptes, das im Sterben liegt. Kleider und Schmuck für die adu müsst Ihr aus Kokospalmblättern machen und ihnen als Lösegeld für die Kranken einen irdnen Scherben geben. Diese Scherben werden die adu den bela abtreten, Ihr aber müsst durch Trommelschläge die bela dazu herbei rufen."

Selewe erklärte ihnen weiter noch, was und wie die Menschen in Krankheitsfällen opfern müssen und erteilte Sinoi gründlichen Unterricht in der Priesterschaft. Auf diese Weise ist Sinoi die erste Priesterin geworden; sie unterrichtete ihren Mann, dieser wieder seine Kinder, so gab es viele Priester. In der Tat schienen von jener Zeit an die Kranken, für die geopfert wurde, zu genesen. Hierüber zürnte jedoch der böse Sawada, er überredete mächtige beghu die Menschen zu quälen und durch Krankheiten, für welche immerfort Opfer gebracht werden mussten, arm zu machen."

Meine Fragen an die Niasser über die Bedeutung ihrer adu, die sie in Krankheitsfällen gebrauchen, wurden sehr abweichend beantwortet; wahrscheinlich weil die Eingeborenen die ursprüngliche Bedeutung ganz vergessen haben. Es scheint, dass man diese adu als Medien auffassen muss, durch welche der Priester im Stande ist mit den ihm wohlgesinnten bela in Kontakt zu kommen. Kontroleur Schröder teilte mir mit, dass das Stück Holz, aus dem der adu gemacht wird, gedacht ist als Körperstoff für den bela und dass auf diese Weise der bela mit dem Menschen in Verkehr tritt.

Durch die Hülfe dieser bela erfährt der Priester, welcher böse Geist den Patienten krank gemacht hat und durch sie wird der böse Geist gezwungen, seinem Opfer nichts Böses mehr zuzufügen, sodass die Genesung erfolgen kann.

Nach den Erläuterungen von Herrn Schröder, bilden die bela eine Geistergruppe zwischen der von den Menschen bewohnten Erde und dem Himmel. Ihr Aufenthaltsort sind die Gipfel der Bäume, daher der Name, den ihnen die Süd-Niasser

geben, nämlich Si sŏ ba hŏgu geu = Jang ada di udjung kaju.

Die Centralniasser glauben, dass die Nadaoja, die Häupter (salawa) der bela sind; die bela werden in Central-Nias belada genannt. In Nord-Nias wird diese Meinung jedoch nicht geteilt, man giebt dort an, dass die Nadaoja eine besondere Art von Geistern seien, die sich im Nordwesten der Insel in Tojolawa aufhalten.

In Süd-Nias und einem bestimmten Teil von West-Nias gebrauchen die Niasser das Wort bela sogar für Freund. Der Priester ruft für die Genesung des Leidenden seinen bela und trägt ihm auf, den bösen Geist, der die Krankheit verursacht hat, zu suchen und diesem das für die Genesung des Kranken dargebrachte Opfer zu übergeben.

Es giebt aber auch Fälle, in denen auch die bela den Menschen Böses zufügen und sie krank machen; wenn die Menschen z. B. nach der Meinung der bela zu viel lachen und scherzen, werden sie von ihnen mit Asche geworfen, woraus Hautkrankheiten entstehen [1]).

Nach Von Rosenberg sollen die bela auch manchmal Mädchen und Frauen vergewaltigen und schwanger machen, nachdem sie sie erst auf einen verborgenen Platz gelockt haben, oder sie sollen in derselben Absicht die Frauen besuchen, wenn sie schlafen [2]).

Der Krankheits-adu scheint jedoch auch ein Medium zwischen dem Priester und der höheren Macht selbst, welche die Krankheit verursacht hat, bedeuten zu können. Um den adu günstig zu stimmen, sodass er zur Vermittlung bereit ist, bringen die Niasser ihm allerlei Opfer. „Die Hauptsache bei den öpfern im Allgemeinen" — schreibt Sundermann [3]) — „scheint mir die zu sein, den Götzen zur Vermittlung willig zu machen, darum nennt man dieselben auch vielfach „ô nadu = Götzenspeise." In etwas sind sie aber auch wohl Lösungsopfer,

---

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Rhein. Missionstraktat, Barmen 1901.

2) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. Batav. Gen. Dl. 30, 1863.

3) Sundermann, H., Der Kultus der Niasser. Globus 1891.

wenigstens da, wo man es mit einem bösen Geiste als Veranstalter des Übels zu tun hat und zwar so, dass man ihm den Schatten eines Opfertieres anstatt des Schattens des Menschen zur Speise giebt." —

Bei vielen dieser adu, ebenso wie auch bei einigen adu zatua findet man die Geschlechtsorgane in auffallender Weise abgebildet, besonders sind bei den männlichen adu die Genitalien häufig übertrieben gross. Der Penis ist dann stets nach oben gerichtet abgebildet. Es braucht dies jedoch noch nicht den Erectionszustand wieder zu geben, es kann auch nur einfach eine getreue Nachbildung der Art und Weise sein, auf welche die Niasser ihr Geschlechtsorgan zu tragen pflegen, nämlich unter dem Lendentuch nach oben umgeschlagen.

Die enorme Grösse der Geschlechtsorgane bei manchen adu spricht jedoch wohl für eine besondere Bedeutung und da möchte man in erster Linie, besondere bei dem adu zatua, an ein Fruchtbarkeitsymbol denken. Rappard [1]) giebt an, dass auf Nias vor den Wohnungen der Häupter und angesehenen Personen zu Ehren verstorbener Angehörigen Steine errichtet werden, die sogenannten gowe salawa, die manchmal menschliche Figuren darstellen, manchmal aber die Form eines Phallus haben. Am Fusse eines solchen vertikalen Steines befindet sich häufig ein andrer platter horizontaler Stein. Sie werden männlicher und weiblicher Stein genannt und nach Rappard mit der Verehrung der Pudenda als Symbolisierung des Verlangens nach einer zahlreichen Nachkommenschaft in Verbinding gebracht.

Mir wurde von den Eingeborenen mitgeteilt, dass der vertikale Stein zu Ehren des Hauptes selbst, der horizontale für seine Frau errichtet werde, damit könnte dann auch die Benennung männlicher und weibleicher Stein zusammenhängen.

Analoge Gebräuche jedoch bei andern indischen Volksstämmen legen es nahe auch bei den Niassern an ein Fruchtbarkeitsymbol zu denken. So pflegen z. B. auch die den Niassern in

1) Rappard, Th. E., Het eiland Nias en zijne bewoners. Bijdragen T. L. en V. K. van N. Indië. Bd. 7 und 8, 1909.

vieler Hinsicht verwandten Battak, welche ihre debata-idup's, die Abbilder der silaon's oder Geister längst verstorbenen Ahnen, ebenfalls um reichen Kindersegen anflehen, die Genitalien an den Götzenbildern häufig übertrieben gross darzustellen. Ebenso findet man in den rumrams der Papua, den Gebäuden, die eigens für die Seelenverehrung der Ahnen bestimmt sind, Figuren männlichen und weiblichen Geschlechtes mit unverhältnismässig grossen Genitalien. Alle diese männlichen und weiblichen Figuren haben bestimmte Namen und stellen die Stammeltern der Bewohner von Dorei vor. Für die Auffassung als Fruchtbarkeitsymbol spricht vor allem, dass einige dieser Götzenbilder in actu copulationis dargestellt sind.

Adriani und Kruijt fanden bei den Bare'e-Toradja in Celebes in den Tempeln für die Seele der im Kriege Gestorbenen menschliche Figuren mit ausserordentlich grossen Genitalien. In fast jedem Tempel von einiger Bedeutung sieht man auch Frauenbrüste und Genitalien auf den Pfeilern. In dem Dorftempel (lobo) von Langgadopi befindet sich eine Vorstellung des Coïtus, nämlich zwei in einander geschobenen Genitalien. Wenn man die Toradja nach der Bedeutung davon fragt, sagen sie immer: „das bedeutet nichts, es hat nur den Zweck die Augen zu erfreuen." Es kann aber nicht ohne Bedeutung sein, dass man in diesen Tempeln die Symbole der Tapferkeit (zwei Krokodilfiguren, von welchen die eine auf einen Affen lauert und die andere einen Affen im Munde hält) und Fruchtbarkeit zusammen findet; denn wie bei allen primitiven Völkern gelten auch bei den Toradja Tapferkeit, welche den Fortbestand des Stammes sichert und Fruchtbarkeit, wodurch Stamm und Geschlecht sich fortpflanzen, für die höchsten Volkstugenden. Hier und da, wie in Labongia und Buju Mapipi wurden auch Abbildungen von Eidechsen neben einer Vagina oder einem Paar Frauenbrüsten angetroffen [1]).

Mit Recht schreibt denn auch Wilken [2]): „Zu den Segnungen,

---

1) Adriani en Kruijt, De Bare'e-sprekende Toradja's. Den Haag, 1912.

2) Wilken, G. A., Het animisme bij de volken van den Indischen Archipel. Verspr. Geschriften III. 1—287.

um die man die Ahnen anzuflehen pflegt, gehört auch eine zahlreiche Nachkommenschaft. Es kann deshalb keine Verwunderung erregen, dass die Ahnen als Spender von Leben und Fruchtbarkeit manchmal in Abbildern dargestellt werden, bei denen die Organe, welche die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes bewerkstelligen, aussergewöhnlich entwickelt und auffallend nachgebildet sind."

Auch die Niasser pflegen ihre adu zatua unter Darbringung von Opfergaben um eine zahlreiche Nachkommenschaft anzuflehen; wenn ein Kind geboren ist, empfangen die adu zatua aus Dankbarkeit ebenfalls Opfer.

Es scheint ziemlich gewiss zu sein, dass ursprünglich auf Nias Phallusverehrung bestanden hat, obgleich meine direkten Fragen danach von den Eingeborenen verneint wurden; die Genitalien seien nur angebracht, um das Geschlecht des adu anzudeuten, sagte man mir.

Die Civilbehörden auf Nias waren so freundlich auf meine Bitte über die Bedeutung des Phallus bei der Bevölkerung Erkundigungen einzuziehen. Herr Hauptmann Maidman erfuhr von den Nord-Niassern, dass die Geschlechtsorgane bei den adu zur Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen adu angebracht werden. Die Geschlechtsorgane werden so auffallend gross abgebildet, um die bösen Geister zu erschrecken und in die Flucht zu jagen. Für die Nord-Niasser sind die Genitalien kein Fruchtbarkeitsymbol, ebenso wenig sind sie ein Mittel gegen den bösen Blick.

Nach Angabe des obersten Civilbeamten Herrn Laverman sind in West-Nias nur in den öris Moroo Lulu und Moroo Lahŏmi die adu mit Genitalien versehen; in den übrigen neun öris von West-Nias soll es jedoch nicht der Fall sein. In den beiden erstgenannten Distrikten wurde den Geschlechtsorganen durch die Bevölkerung keine besondere Bedeutung zugemessen.

Der oberste Civilbeamte von Süd-Nias, Herr Hauptmann Hajenius, teilte mir mit, dass für die Eingeborenen in Süd-Nias der Phallus weder als Symbol der Fruchtbarkeit noch als ein Mittel zur Abwehr böser Geister gilt. Dass die Geschlechtsorgane häufig so auffallend gross dargestellt werden, geschieht

nicht, weil ihnen besondere Kraft zugeschrieben wird oder aus irgend einem andern tieferen Grunde, sondern mehr zum Scherz. Manchmal ist das männliche Glied, um die Lachlust zu erregen, krumm abgebildet.

Ungefähr dasselbe wurde mir von den Eingeborenen aus Ost-Nias berichtet. Hier wird dem Phallus ebenso wenig die Bedeutung eines Fruchtbarkeitsymbols oder die Kraft böse Geister und sonstige ungünstige Einflüsse abzuwehren, beigelegt.

Nach der Meinung des Doctor djawa (inländischer Arzt) in Gününg Sitoli muss man die Tatsache der auffallend geformten Geschlechtsorgane bei den adu einerseits durch die geringe Kunstfertigkeit der Niasser die Körperteile in guten Grössenverhältnissen nachzubilden erklären, andrerseits durch die Absicht das Kunstwerk amusant zu machen. Der Niasser hat nämlich viel Spass an zweideutigen, auf das Geschlechtsleben bezüglichen Witzen; wenn während der Impfung viele Männer und Frauen beisammen sind, tritt dies deutlich zu Tage. Ihrer sinnlichen Anlage entsprechend finden sie ein Vergnügen darin obscöne Dinge darzustellen. So sah der Doktor djawa in der Wohnung eines Häuptlings von Hiliiraonolase am Flusse Suassi in Ost-Nias einen hölzernen Penis, der als Kleiderhaken diente und in vielen Wohnungen sieht man an der Wand und an Pfählen weibliche Mammae zur Verzierung angebracht. Man findet die letzteren ebenfalls an in der Form eines runden Tisches ausgehauenen Steinen, die zum Tanzplatz für Frauen bestimmt sind und zugleich als Beweis von Vornehmheit und Reichtum gelten.

In Onolimbu, einem Kampong in der Lahŏmigegend (West-Nias) befindet zich vor manchen Wohnungen ein kleines für adu bestimmtes Haus, in dem männliche und weibliche Figuren paarweise einander gegenüberstehend aufgestellt sind, so dass der Mann die Mammae der Frau und diese den Penis des Mannes umfasst, um auf diese Weise auf die Ausübung des Coïtus anzuspielen. Auf die Frage ob diesen Vorstellungen eine besondere Bedeutung zu Grunde liege, wussten die Eingeborenen keine Antwort zu geben.

Aehnliche Abbildungen befinden sich auf einem klambu, der in Lombok in meinen Besitz kam.

Manche Niasser geben dem adu hore einen krummen Penis um anzudeuten, dass Ehebruch eine sehr schlimme Sache ist. Bereits Von Rosenberg meldet, dass „anstatt einer Rosette in der Mitte der Paneele, aus denen die Wand des Hausses besteht, mehr oder weniger verändert, aber nicht unerkennbar, der Phallus angebracht ist."

Fischer [1]) hält es ebenfalls für wahrscheinlich, dass die Holzfiguren an den Balken der niassischen Häuser als stylisierte Phallen aufgefasst werden müssen. Mir kommt es indessen gesucht vor.


Tutu Gowi.

Im Museum zu Leiden befindet sich ein ubi Mörser (tutu gowi), dessen Griff eine Hand mit vier gebogenen Fingern vorstellt. Nach Fischer müsste man auch hierbei vielleicht an eine ithyphallische Darstellung denken, jedoch ist der Daumen bei diesem Sirihmörser gestreckt und nicht zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgesteckt. Dasselbe Ornament findet man am Ende des Stieles eines ebenfalls im Leidner Museum befindlichen Rührspatels.

Manche Beobachtung jedoch spricht wohl dafür, dass der Phallus auf Nias noch eine andere Bedeutung, nämlich die böse Geister abzuschrecken, haben kann, trotzdem die Niasser auf meine direckte Frage danach verneinend antworteten. Zunächst finden wir die ausserordentlich grossen Genitalien manchmal an den Schreckbildern angebracht, welche am Eingang zu dem Kampong aufgestellt werden, wenn in einem benachbarten Kampong eine Epidemie ausgebrochen ist. Sie bezwecken den bösen Geist, der die Epidemie verursacht hat, abzuschrecken und zu verhindern auch in diesen Kampong einzudringen. Auch spricht dafür, dass die Central-Niasser zur Abwehrung der matianak, der bösen Geister der im Wochen-

1) Fischer, H. W., Mitt. über die Niassammlung des Ethnogr. R. Museums.

bett gestorbenen Frauen, in ihren Häusern Hirschgeweihe aufzuhängen pflegen, weil nach ihrer Meinung die matianak die Spitze des Geweihes für einen erigierten Penis ansehen, vor dem sie sich fürchten. In diesem Fall ist die Furcht vor dem männlichen Geschlechtsorgan begründet, denn die matianak sehen in dem Penis den Verursacher der Schwangerschaft, die den Tod im Wochenbett zur Folge hatte.

Merkwürdig ist es jedenfalls, dass auch in vielen andern Ländern Hirschgeweihe, überhaupt Geweihe als Mittel zur Abwehr böser Einflüsse gelten.

Auf den Häusern der Batak in Sumatra sieht man Köpfe von Karbauen, welche die bösen Geister abwehren sollen.

Die ländliche Bevölkerung in manchen Gegenden Frankreichs hält ein Hirschgeweih für ein Schutzmittel gegen Krankheit und Zauberei. In Süditalien hängt man den Kindern kleine Stückchen von Hirschgeweihen um den Hals als Schutz gegen den bösen Blick, während man sie in Andalusien speciell gegen den bösen Blick der Zigeuner trägt. In Persien hängt man Hirschgeweihe gegen die Geister in den Wohnungen auf und in Norwegen glaubt man gleichfalls, dass ein Hirschgeweih die Dämonen vertreiben kann. Die Kinder in Italien tragen geweihförmige Korallen als Amulett gegen Gefahren. Bei den Neapolitanern besteht die Gewohnheit zum Schutz gegen böse Einflüsse eine Geberde zu machen, die sie far le corna nennen, wobei der auseinander gespreizte Daumen und Zeigefinger in die Höhe gehalten und die andern Finger in die Handfläche gebogen werden. Dieser Gebrauch ist sehr alt, bereits auf einem Fresco aus Pompeji im Museum zu Neapel kann man es abgebildet sehen.

Die Bevölkerung von Montenegro gebraucht Geweihe um die Hexen damit auf die Flucht zu jagen. Auch in Griechenland und Klein-Asien wird mit zwei Fingern die Geste des Geweihes gemacht, um sich gegen den bösen Blick zu sichern. Andere Völker strecken zu demselben Zweck bei geschlossener Faust den Zeigefinger und den kleinen Finger in die Hohe.

Derartige Gebräuche hat Seligmann (Der böse Blick und Verwandtes, Berlin 1910) unter andern auch bei der Bevölkerung

in Spanien, Algier, bei den Lango und Wanjoro am Nil, bei den Bari, Jakuten, Ainos, den Malaien, den Kachyen an der Grenze von China und Birma und bei den Chinesen festgestellt. Sie sind also sehr allgemein verbreitet. Manche Gelehrten sehen in dem Zeichen der Hörner etwas Sexuelles, ein phallisch-aphroditisches Symbol; hierfür spricht auch unsre Mitteilung über die Central-Niasser in Bezug auf ihren Glauben, dass die matianak in dem Hirschgeweih einen Penis sehen.

Serrurier (Phallisme: Tijdspiegel 1896) meint dagegen, dass das Zeichen der Hörner als das Bild des Mondes aufgefasst werden muss, weil das nächtliche Dunkel zu den bösen Geistern gehört. Von dem Grundsatz ausgehend „Zauber gegen Zauber" trachtet man nach Serrurier mit diesem Symbol der Dunkelheit, die dunklen im Verborgenen arbeitenden bösen Mächte zu bezwingen. Nach Snouck Hurgronje (De Atjehers. Leiden 1893) versuchen die Atjeher die bösen Geister zu vertreiben, indem sie mit beweihrauchten gespaltenen Bambusstöcken um sich schlagen; vielleicht sollen die gespaltenen Stöcke auch die Form eines Geweihes wiedergeben? In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal an die Tatsache erinnern, dass der Mann, der sich in Nias auf die Priesterschaft vorbereitet, bevor er nach Hause zurückkehrt, unter einem gespaltenen Baumstamm durchgeht, damit die beghu ihm nicht folgen können. Dasselbe tun die Eingeborenen in einigen Gegenden von Nias, wenn sie eine Leiche fortgetragen haben, damit der Geist des Verstorbenen ihnen nicht folge.

Ferner verweise ich auf das soeben erschiene Werk von H. Jennings: Die Rosenkreuzer; ihre Gebräuche und Mysterien, 1912, Band 1, Seite 104, wo man Verschiedenes über derartige Gebräuche finden kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch eine Legende erzählen, welche von den Eingeborenen in dem Masiothal mitgeteilt wird.

In Bezug auf die abnormale Grösse der männlichen Schamteile an den adu erzählen die dortigen Eingeborenen folgendes: Oberhalb der Masioschlucht am rechten Ufer des

Flusses an der Stelle, wo jetzt der grosse Weg durch die Schlucht führt, wohnte in früheren Zeiten ein Riese, der so gross war wie ein Kokospalmbaum. Er hiess Sedawa. Im Süden von seinem Schlupfwinkel, einer tiefen Höhle, wohnte ein Volkstamm, die Ono Baloho, welche mit dem Kampongkomplex Lahusa in Feindschaft lebten, wobei Lahusa stets



Masiofluss mit dem Stein, auf dem der Riese Sedawa zu sitzen pflegte.

die leidende Partei war; darum entschlossen sich die Bewohner von Lahusa bei Sedawa Hülfe zu suchen. Dieser versprach ihnen zu helfen und hielt Wort; in kurzer Zeit ermordete er alle männlichen Individuen des Stammes Ono Baloho, nur die Frauen und Mädchen verschonte er.

Einer Mutter jedoch gelang es ihr ungefähr ein Jahr altes Söhnchen in einem Korb unter Fischereigerätschaften zu verbergen, so dass es am Leben blieb. Seine Nachkommen wohnen jetzt in Süd-Nias und bilden den Stamm Maena Môle. Der

Riese aber war ein Wollüstling und nahm alle Frauen zu sich.

Um nun recht mit Musse den Anblick der nackten Frauen, die sich im Flusse zu baden pflegten, geniessen zu können, holte er einen grossen Stein aus dem Meere und wälzte ihn mitten in den Fluss. Den Coïtus übte er dann aus, indem er unter dem Wasser seinen Penis, der die Grösse und Form einer Wasserschlange annahm, in die Vagina der badenden Frauen kriechen liess. Als er dies eines Tages wieder bei einer der Frauen tun wollte, schlug dieselbe seinem wie eine Schlange aussehenden Penis mit einem Hackmeissel den Kopf ab; an der Wunde verblutete Sedawa.

Wie ich hörte, findet man in dieser Gegend in jedem Hause einen adu horo, welcher den Kriegsgott darstellen soll; er ist der Vertreter von Sedawa und ist darum mit besonders grossen Schamteilen versehen.

In Hili Samaetane (Lagundri) steht im Hause des zweiten Siulu ein Götzenbild mit einem Penis, der bis an das Kinn reicht.

Nach allen vorhergegangenen Mitteilungen dürfen wir wohl annehmen, dass die aussergewöhnlich grossen Genitalien der niassischen Götzenbilder ursprünglich mehr bedeutet haben als eine Angabe des Geschlechtes.

Wir finden sie jedoch nicht nur an den adu in menschlicher Gestalt, sondern auch bei den Tier-adu.

Neben den Geistern, die wir als die hauptsächlichsten Krankheitserreger kennen lernten, spielen Vergiftung und Zauberei in der Pathologie der Niasser beim Entstehen von Krankheiten eine grosse Rolle.

In Lŏlŏwua (Ost-Nias) teilten mir die Eingeborenen mit, dass es möglich ist, in dem man bulu darah unter die Speisen einer verhassten Persönlichkeit mischt, eine Krankheit, marano genannt, hervor zu rufen, die sich in Abmagern, Austrocknen und Bluthusten äussert. Um einen solchen Kranken zu heilen, zerreibt der Priester aufgerollte ado nara und presst sie aus. Den Saft muss der Patient trinken; mit dem Stuhlgang wird dann das Gift den Körper des Kranken wieder verlassen.

Wenn man jemand bulu malahi unter das Essen mischt, kann man bewirken, dass der Unglückliche nicht mehr zu Erektio Penis im Stande ist und dadurch der Coïtus unmöglich wird. Wollen die Eingeborenen bei Jemanden grosse Geschwüre an den Beinen (fanorobuu) hervorrufen, so mischen sie die bu-mau (Haare der Katze), bu teu (Haare der Maus), bu nassu (Haare des Hundes), nachdem sie fein geschnitten sind und etwas Kokosnussöl hinzugefügt worden ist, dem Betreffenden unter sein Essen. In manchen Fällen kann der Priester einen solchen Patienten auf folgende Weise heilen: Er nimmt eine bulu bio und bestreicht sie mit etwas Kokosnussöl, darauf hält er das Blatt über das Feuer und legt es dann auf die schwärenden Stellen. Diese Blätter sollen eine ziehende Kraft besitzen.

Will man bei einer gehassten Person Anschwellungen einzelner Körperteile hervorrufen, so muss man eine vertrocknete und halbverweste Schlange nehmen und diese an eine Stelle legen, über welche der Gehasste geht. Zum gleichen Zwecke kann man auch eine verwesende Schlange zerreiben und diese Substanz mit Kokosnussmilch (santen) kochen, worauf man das obenaufschwimmende Fett abschöpft, in dieses Öl ein Stöckchen taucht und damit unbemerkt sein Opfer berührt.

Dasselbe Resultat ist zu erreichen, wenn man etwas von diesem Öl unter die Speisen des Betreffenden mengt.

Bluterbrechen kann man verursachen, wenn man dem Gehassten den abgehackten Schwanz eines tongo (Mal. Kalo), mit etwas Fleisch vermischt, zu essen giebt.

In Lahewa (Nord-Nias) wurden mir noch folgende Gifte und Zaubertränke genannt:

1. Man zerreibt langu hoto (Menschenknochen) zu Pulver und mischt etwas davon in das Essen oder den Sirihkalk des Opfers: dieses wird dann andauernd magerer und stirbt schliesslich an Schwäche.

2. Man schneidet den mao nassi (Kutjing laud), einen Fisch, der einer Katze gleicht, der Länge nach durch und gebraucht die linke Hälfte als Gift. Sie wird getrocknet, zerstampft und unter Aussprechen einer Zauberformel in die Speisen oder den Sirihkalk gemischt. Nach dem Genuss stirbt der Betreffende

nach kurzer Zeit; er ist nur zu retten, wenn man ihm auch die rechte Hälfte des Fisches vorsetzen kann.

3. Die Hare der bulu lato (daun djilatang-Laportea spec.) werden in tuwah (Palmwein) oder unter das Essen gemischt. Anhaltende Abmagerung ist die Folge, bis der Patient nach langem Leiden an Schwäche stirbt.

4. Die Hare der bulu lato (daun djilatang-Laportea spec.) und des bambu duri werden unter die Speisen gemengt; auch Gift dieses soll nach langem Leiden den Tod verursachen.

5. Man schneidet die batang haronga mitten durch und mischt den herauslaufenden Saft unter die Speisen oder Getränke. Dieses Mittel verursacht eine Fäulnis der Eingeweide, woran der Kranke stirbt.

Auch in West-Nias wurden mir durch die Eingeborenen Gifte und Zaubermittel genannt:

1. Eine verfaulte Sihajadanoschlange kocht man in Wasser und bereitet ein Getränk davon.

2. Man kocht die Früchte des bio nadoja (Mal. bira). Der Saft macht erst betrunken, worauf später der Tod erfolgt.

3. Eine Sanrutaschlange zerhackt man und kocht die Masse mit Kokosnussmilch (santen). Das obenaufschwimmende Öl wird als Gift gebraucht, es verursacht Darmfäulnis.

Unter den talimbo (Mal. tindawan, Minangk: tjendawan) den Pilzen und Schwämmen sind den Niassern verschiedene giftige Arten bekannt. Als besonders giftig wurden mir der lauro tua, talimbo nohi, djaidjai, letzterer ein Pilz von roter Farbe, genannt. Noch giftiger ist der talimbo goma; athmet man den Blütenstaub dieser Pilze ein, so stirbt man sofort.

Die West-Niasser sagen, dass es bereits genügt, Jemand zu töten, wenn man ihm unter Aussprechen von Zauberformeln sieben aufgerollte feingeriebene Bambusblätter unter seine Speisen mischt.

Wenn die Nord-Niasser überzeugt sind, dass eine Krankheit durch Vergiftung hervorgerufen ist, so lassen sie den Patienten in der Regel ein Brechmittel einnehmen. Als solches wurde mir der dawo-dawo genannt, ein weisser Stein, der aus dem Flussbett geholt wird. Man zerstampft ihn und

vermischt das Pulver mit dem Saft, den man durch Zerreiben von lebe sinassa (putjuk pandan) und rumput nidomilehe gewinnt. Diese Mischung wird dem Patienten als Brechmittel eingegeben. Man kann aber auch dawo-dawo über ein Schüsselchen, auf dem sich etwas Öl befindet, zerreiben und mit dieser Fettigkeit Hals und Brust des Kranken einreiben.

Man schabt die banio duha sangarõfr (die Frucht der akar baha) ab, mengt es mit Kokosnussöl, und giebt Patienten ebenfalls als Brechmittel zu trinken; man kann ihm auch die Brust damit einreiben.

Noch ein anderes Brechmittel sind die bulu gambuno. Von einer handvoll dieser Blätter schneidet man die Spitzen ab, das übrige wird zerstampft und der herauslaufende Saft mit Wasser vermengt dem Patienten eingegeben.

Durch eine andere Art Vergiftung kann man bewirken, dass der Appetit allmählich aufhört. Als Medikament gebraucht man in diesem Fall den urat von Pisangarten (wao gaembanuwa, wao gusijato, wao guandu, wao gaenduwu), wao nohi (urat klapper), wao wino (urat pinang), wao lewua (urat bambu). Von jeder dieser Arten nimmt man eine bestimmte Menge, zerstampft alles und lässt den ausgepressten Saft einige Zeit stehen. Darauf vermischt man ihn Saft mit santen (Kokosnussmilch) und kocht die Mischung. Das obenaufschwimmende Öl wird abgeschöpft und dem Patienten eingegeben.

Gegen Zauberei pflegen manche Niasser Armbänder von Metall zu tragen, auch neben kleine Kinder legt man häufig ein Stück Eisen, um sie gegen den Einfluss böser Geister zu beschützen. Wenn unter den Schweinen eine Krankheit ausbricht, wirft der Niasser ein Stück glühendes Eisen in etwas Wasser. Mit diesem Wasser reibt man die Schweine ein und lässt sie ausserdem davon trinken. So wird also von den Niassern bei verschiedenen Gelegenheiten Eisen als Arzneimittel und als Schutzmittel gegen den Einfluss böser Geister angewendet.

Nach Von Rosenberg [1]) pflegen die Niasser, wenn sie ihre

1) Von Rosenberg en Nieuwenhuisen, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners (Verh. van het Bat. Gen. v. Kunsten en Wetenschappen, Bd. XXX).

Waffen oder Kleider verkaufen, dieselben vorher sorgfältig abzureiben, damit die daran hängengebliebene Hautausdünstung verschwinde und so jede Gemeinschaft mit ihrem Körper auch in der Entfernung unmöglich gemacht wird. Sie fürchten nämlich, dass jemand, der auch nur das Geringste von ihrem Körper in seinen Besitz bekommt, sie ganz in seiner Macht hat und ihnen allerlei Schaden zufügen kann. Dadurch hat es mir auch häufig grosse Mühe gekostet, von den Niassern eine Haarlocke zu anthropologischer Untersuchung zu erhalten. Dasselbe Princip erkennt man auch in einer Anzahl anderer niassischer Gebräuche. So glaubt der Niasser z. B., dass er einem treulosen Mädchen Schaden zufügen kann, wenn er ihre ausgekautes Sirihprieme, an der noch etwas von ihrem Speichel haftet, auf bestimmte Weise behandelt. Wenn die Eingeborenen von Mittel-Nias einen Zug nach einer andern Gegend unternehmen, hüten sie sich sehr, ihre Tabacksprieme Jemandem in die Hände fallen zu lassen, aus Furcht dadurch zu Schaden zu kommen.

Zauberei wird in Nias sehr häufig und zu allenmöglichen Zwecken angewendet. Vielfach, schreibt Sundermann [1]), hört man die Eingeborenen in Nias sagen, besonders bei äusserlichen Krankheitserscheinungen, dass der Kranke ist nigönaisi, d. h. man hat es ihm angetan (n.l. durch Zauberei) oder er ist nifakiko d. h. er ist in's Verderben gestürzt worden.

Auffallend ist, dass die Niasser so häufig gerade äusserliche Krankheitserscheinungen, bei denen die wahre Ursache doch meist leicht zu erkennen ist, auf Zauberei zurückführen.

In einer durch Zauberei hervorgerufenen Krankheit glauben manche Priester das Erkennungsmittel für einen Übeltäter zu besitzen. Wenn z. B., so erzählte man mir in Lahewa (Nord-Nias), von einem Baum Kokosnüsse gestohlen werden und der Schuldige nicht ausfindig zu machen ist, pflückt der Priester einige Kokosnüsse von demselben Baum und verbrennt sie, indem er Zaubersprüche dabei murmelt. Sobald nun nach

---

1) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Missions zeitschr. Bd. XI.

dieser Handlung des Priesters einer der Kampongbewohner erkrankt, hält man ihn für den Schuldigen.

Wenn sich in Nord-Nias ein Knabe unehrerbietig gegen seine Mutter benimmt, so kann dieselbe ihn im Zorn darüber durch auf unnatürliche Weise hervorgerufene Verstopfung strafen. Zu diesem Zwecke sucht sie in der Umgebung des Kampongs ein fliessendes Bächlein auf und dämmt es ab, indem sie eine Beschwörungsformel dabei spricht. Die Folge hiervon ist, dass der Knabe keinen Stuhlgang hat. In seiner Angst ruft er dann einen Priester, der bald die Veranlassung der Krankheit erkennt. Er geht auf die Suche nach dem abgedämmten Bächlein; hat er es gefunden, so kehrt er in die Wohnung der erzürnten Mutter zurück und schlachtet ein Huhn. Die Federn desselben legt er vor dem adu, der für die Grossmutter der zürnenden Frau gemacht worden ist, nieder und spricht dazu: „wenn hier etwas (z. B. eine Kiste oder ein Korb geschlossen ist, möge es dann geöffnet werden." Darauf geht er wieder zu dem kleinen Damm und durchsticht ihn. Die Folge ist, dass der Knabe wieder Stuhlgang bekommt. Um seines Erfolges ganz sicher zu sein, giebt der Priester dem Jüngling auch noch Wasser zu trinken, in dem er mit einem Schlüssel gerührt hat. Wahrscheinlich soll die öffnende Kraft des Schlüssels auch auf die Eingeweide des Jünglings wirken.

Wenn ein Knabe ungezogen gegen seine Mutter gewesen ist und von dem Onkel, dem Bruder der Mutter, eine strenge Zurechtweisung erhalten hat, kann dies einen anhaltenden Durst bei dem Kinde zur Folge haben. Um den Knaben zu heilen, muss die Mutter dem Onkel ein Huhn oder ein junges Schwein und ein Stück Gold im Werte van *f* 2,50 geben. Das Tier wird geschlachtet, die Federn oder Haare werden an den adu zatua befestigt, worauf der Onkel die adu bittet das Kind zu heilen. Der Knabe muss dann etwas von dem Opfertier essen und der Onkel verspeist den Rest.

Es kann auch vorkommen, dass ein Mann durch Zauberei nicht mehr im Stande ist zu urinieren. In diesem Fall muss man einen weiblichen Dukun zu Rate ziehen, sie muss aber

blind sein und ausserdem zu alt, um noch Kinder zur Welt bringen zu können.

Diese Dukun reibt den Penis des Patienten von hinten nach vorne über die Hälfte des Penis. Dann bedeckt sie das Schamteil mit einem Läppchen, legt ihren Mund darauf und fängt mit aller Kraft zu saugen an so lange, bis sie einige rote und weisse Steinchen herausgesogen hat, die sie natürlich im Voraus in den Mund gesteckt hat. Nachdem dies geschehen ist und die Frau noch eine Beschwörungsformel ausgesprochen hat, kann der Patient wieder urinieren. Tritt derselbe Fall bei einer Frau ein, so saugt die Dukun oberhalb des Schambeines gleichfalls so lange, bis die Steinchen zum Vorschein kommen. Das Aussaugen durch Dukuns oder Priesters findet auch noch bei andern Krankheitserscheinungen statt. So glauben die Südniasser, dass Gliederschmerzen durch einen Stein, der sich an der schmerzhaften Stelle unter dem Fleisch befindet, verursacht werden können; auch dann muss ein weiblicher Dukun durch Saugen den Stein entfernen.

Die Entstehung mancher Hautkrankheiten schreiben die Niasser den Bissen böser Geister zu; man kann sogar manchmal die Eindrücke der Zähne des bösen Geistes noch auf der Haut erkennen; auch in diesem Fall muss ein Priester kommen um die Spuren fortzusaugen.

In Liebesangelegenheiten spielt die Zauberei auf Nias ebenfalls eine grosse Rolle. Wenn in Lölöwua (Ost-Nias) ein Mann die Liebe einer Frau gewinnen will, verschafft er sich einige ihrer fortgeworfenen Haupthaare. Dann sucht er sich eine limau kape (Citronenart) und wickelt die Haare um die Citrone. Er vergräbt die Frucht abends spät, wenn kein Mondschein ist, vor dem Hause des Mädchens an einer Stelle, über die sie oft geht, zwei Fuss tief in die Erde. Vorher muss er jedoch tief in den Wald hineingehen, sich dort auf die Erde setzen und die Citrone in beiden Händen haltend, die Geister (elemu muda) anflehen und beschwören, ihm zu helfen die Liebe des Mädchens zu erwerben.

Strebt umgekehrt ein Mädchen nach der Liebe eines jungen Mannes, so schickt sie einen Knaben in seine Wohnung, damit

er versucht einige Haupt- und Achselhaare des Geliebten zu erlangen. Diese Haare werden dann gleichfalls um eine limau kapes gewickelt. Die Citrone wird darauf über ihrer Schlafstätte an einem tali, der aus einem weissen, roten und schwarzen Faden besteht, aufgehängt. Hat der junge Mann eine etwas dunkle Hautfarbe, so schlägt das Mädchen morgens früh einmal gegen die Citrone; hat er eine rötliche Haut, so schlägt sie mittags zweimal gegen die Frucht, während sie es dreimal abends tun muss, wenn er eine helle Hautfarbe hat. Als Folge hiervon wird der junge Mann an das Mädchen denken und zuletzt sich in sie verlieben. Ein anderes Mittel um ein Mädchen in sich verliebt zu machen besteht darin, dass der Jüngling einen Kelewajiwurm trocknet, ihn zerreibt, mit Kokosnussöl vermischt und unter Aussprechen einer Beschwörungsformel etwas von der Mischung in den Kaffee des Mädchens tut. Oder man steckt einen Wurm auf ein Stöckchen, bis er halb vertrocknet ist. Darauf wird er gebraten und zerrieben, mit zerstampften bulu labaja und santen (Kokosnussmilch, vermengt und die Mischung gekocht; man giebt dem Mädchen etwas davon in ihren Kaffee. Will sich das Mädchen der Wirkung des Mittels entziehen, so muss es einen wilden Pisang zerreiben und aufessen.

Ein junger Mann kann sich auch die Liebe eines Mädchens erwerben, indem er den Fruchtstengel eines jungen Pisang röstet und darauf in zwei Hälften schneidet, die eine Hälfte isst er selbst auf, die andere giebt er dem Mädchen.

Manchmal genügt es sogar schon, dass ein verliebter Jüngling dem Mädchen ein Stück von seiner Sirihprieme anbietet; ein weniger appetitliches Verfahren besteht darin, dass der junge Mann etwas Schweiss und Schmutz, (der dem niassischen Jüngling in der Regel reichlich zur Verfügung steht), von seinem Körper abkratzt und in Sirihkalk dem Mädchen zu trinken giebt. Mädchen machen ihrerseits auch wohl von derselben Methode Gebrauch.

Ein Jüngling kann ein Mädchen verliebt in sich machen, wenn er eine bulu soma in Kokosnussöl erhitzt und sie damit berürhrt, natürlich müssen Beschwörungsformeln dabei ausge-

sprochen werden. Noch einfacher ist die Sache, wenn es dem jungen Mann gelingt seinen Zweck zu erreichen, indem er in der Nähe des Mädchens drei Cigaretten hintereinander raucht, sodass sie den Rauch einatmet. Auch ein anhaltendes Folgen mit den Blicken kann die gewünschte Wirkung haben, oder der junge Mann kann beim Schlafengehen drei limau adulo (Citronenart) unter sein Kopfkissen legen und dabei den Namen des Mädchens aussprechen. In dieser letzteren Methode finden wir die bei vielen Eingeborenen des indischen Archipels wiederkehrende Überzeugung, dass man durch Nennung des Namens den Träger desselben in seine Gewalt bekommt. Noch ein anderes Verfahren besteht darin, dass der junge Mann aus einem Pisangstamm eine Figur schnitzt, die das Mädchen seiner Wahl darstellen soll und dieselbe in den Wald bringt unter Aussprechen einer Beschwörungsformel, in welcher er die Geister anruft ihn sein Ziel erreichen zu lassen. Er kann auch eine limau adulo an einem tali aus einem weissen, roten und schwarzen Band befestigen und dies alles dann, Zauberformeln dabei aussprechend, vor dem Hause des Mädchens an einer Stelle, die sie häufig betritt, begraben. Statt der Citrone kann er etwas Kokosnussöl nehmen, das er in einen kleinen Bambusköcher giesst, mit Kapok verschliesst und in derselben Weise vergräbt.

Eine kompliziertere Methode ist folgende: der junge Mann verschafft sich einige Haare des Mädchens, und sucht dann sieben limau adulo, von denen er die beste Frucht aussucht; er bohrt ein Loch hinein und steckt das Haar des Mädchens in das Loch. Diese Citrone begräbt er mit noch vier von den anderen Citronen vor dem Hause des Mädchens; die übrigen beiden Citronen nimmt er mit nach Hause und versteckt sie unter sein Kopfkissen. Um Mitternacht steht er auf und schlägt dreimal hintereinander auf sein Kopfkissen. Er glaubt, dass das Mädchen in demselben Augenblick erschrocken aus dem Schlafe auffahren und an ihn denken wird. Das Weitere kommt dann schon von selbst.

Nach dem Glauben der Niasser besitzen manche Leute die Kraft ihre Mitmenschen durch Verwünschungen krank

zu machen. In einer Legende wird erzählt, dass einst Toeha bõrõ zesolo eine Verwünschung über seine Dorfgenossen aussprach und aus dem eheha wondrakõ (dem Geist der Verwünschung) entstand der Teto kara-Baum, dessen Früchte zur Erde fielen und Krankheiten unter den Menschen verursachten, besonders Fieber, Hautentzündungen und Bauchleiden. Auch dem bösen Blick scheinen manche Niasser als Krankheitserreger Bedeutung beizumessen und zwar nicht nur dem bösen Blick der Menschen, sondern auch dem der Tiere. So erzählte mir z. B. Krontroleur Schröder, dass man in einem Kampong in Süd-Nias, als das Kind eines Häuptlings gestorben war, die Krankheit dem Blick eines Karbouwen (ost-indischer Büffel), der das Kind angeblickt hatte, zuschrieb. In Ost-Nias hörte ich von den Eingeborenen, dass es böse Menschen giebt, welche die Kraft besitzen, durch ihren Blick Frauen krank zu machen. Auch aus der bereits gemachten Mitteilung, dass ein junger Mann ein Mädchen in sich verliebt machen kann, indem er sie anhaltend mit seinen Blicken verfolgt, geht hervor, welcher Einfluss dem Blick zugeschrieben wird.

Auch von manchen Geistern, wie die beghu nassi, glauben die Niasser, dass sie durch ihre Blicke Krankheiten verursachen können. Von Herrn Wasterval hörte ich, dass die Eingeborenen im Masiogebiet, in Medjinadaro, Baleicha, Ulu-Talu, Luwaha, Sesuwo und Sumambawa nicht an den bösen Blick von Menschen und Tieren glauben.

In Lawindra (Medjinagebiet) soll ein verfallenes Opferhaus (bernadu) stehen, welches dem, der danach hinsieht, Krankheit ja den Tod bringen kann. Zwar scheinen Ausnahmen nicht ausgeschlossen zu sein, denn der Bivouakkommandant konnte alles ungestraft besichtigen, doch das hatte seinen Grund darin, dass die Eingeborenen ihn als ere (Priester) beschauten.

Im Norden von Sesuwa erzählte man, dass, wenn ein Weisser die adu ansieht, dies den Bewohnern des Hauses Krankheit bringen kann. —

Eine besondere Krankheitsgruppe wird von den Niassern als Strafe für Vergehen gegen ihre religiösen Pflichten und ihren adat aufgefasst. Wir haben bereits besprochen, wie nach dem

Glauben der Niasser manche Krankheiten entstehen, wenn man versäumt den adu zatua die schuldigen Ehren zu erweisen. Wir werden später sehen, wie ein Ehepaar vor, während und nach der Niederkunft der Frau eine ganze Anzahl Vorsorgmassregeln beachten muss, will es vermeiden wegen Pflichtversäumnis mit allerlei Krankheiten oder einer schweren Niederkunft bestraft zu werden.

Wenn die Niasser auf der Saujacht eine Anzahl Schweine erbeutet haben, müssen dieselben nach dem adat an einen bestimmten Platz, Anunua genannt, gebracht werden auf einem Wege, der um den Kampong herumführt; dort müssen sie unter die Anspruchberechtigten verteilt werden, im Kampong selbst darf es nicht geschehen. Wer sich nicht an diese Vorschrift hält, wird mit Steifheit der Glieder bestraft.

Will man ein Stück Schweinefleisch aus dem einen in das andere Haus herüberbringen, so darf es nicht durch die Öffnung, die als Zugang zum Wohnraum dient, gereicht werden; wer diese Vorschrift nicht befolgt, wird wahnsinnig oder wird mit einer andern Krankheit bestraft [1]).

Nachdem die Familienangehörigen eines Verstorbenen die moko-moko (die Seele) von seinem Grabe geholt und in ihre Wohnung gebracht haben, müssen sie sich vier Tage lang in einem mit Matten abgeschlossenem Raum aufhalten. Um ihnen etwas Gutes zukommen zu lassen, wird ein Schweinchen geschlachtet, von dem sie jedesmal ein Stückchen zu ihrem Reis bekommen. Sind sie genötigt den Raum zu verlassen um ihre Notdurft zu verrichten, so müssen sie mit geschlossenen Augen gehen und um zu verhüten, dass sie straucheln, wird da, wo sie gehen müssen, vorher gefegt. Halten sich die Familienangehörigen nicht an diese Vorschrift, so bekommen sie zur Strafe eine Hüftenentzündung [2]).

Wenn ein Niasser die Absicht hat Gold zu schmieden, muss

---

1) Thomas, J. W., De jacht op het eiland Nias. T. I T. L. en V. K., Bd. XXVI.

2) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. Tijdschr. van Indische T. L. en V. K. Bd. XXVI.

er seine Kamponggenossen mit Reis und Schweinefleisch und Palmwein bewirten; dabei teilt er ihnen dann seinen Plan mit. Sie hängen das Gold in einem Beutelchen an einen der adu zatua und der Priester teilt den adu mit, was aus diesem Gold geschmiedet werden soll. Versäumt man es, so läuft man Gefahr, dass einer der Hausgenossen des Goldschmiedes erkrankt. Auch glauben die Niasser, dass sie mit Krankheit gestraft werden, wenn sie irgend eine Arbeit oder einen Plan an einem dafür ungünstigen Tage zur Ausführung bringen.

Andere Krankheiten werden als Strafe für ein begangenes Unrecht aufgefasst, z. B. gelten Pocken oder Wahnsinn als Strafe für den Gebrauch falscher Gewichte und Masse. Manche Niasser glauben, dass, wenn ein Mann während der Schwangerschaft seiner Frau gegen die Verbote handelt, die ihm während dieser Zeit vorgeschrieben sind, er dafür durch die Geburt eines epileptischen Kindes gestraft wird.

Ferner müssen wir noch unter einer besonderen Rubrik die Krankheiten nennen, welche nach dem Glauben der Niasser durch ein Tier verursacht werden, wie z. B. Zahnleiden und Hautkrankheiten; auch Sterilität kann durch ein Tier verursacht werden.

Bandwürmer (bojo) und andere Würmer können ebenfalls Anlass zu Krankheiten geben; da die Würmer sich im Körper des Menschen bewegen, bekommt der Patient Leibschmerzen und magert langsam ab. Als obat wenden die Niasser in diesem Fall die bulu laëmbuwoja (daun buaja) an; diese Blätter werden in Wasser gekocht und der bittere Abguss dem Patienten eingegeben; der Wurm wird darauf den Körper verlassen. Auch andere Würmer, die sich im Körper des Menschen aufhalten, wie der sauja, werden auf dieselbe Weise vertrieben.

Wenn einem Niasser irgend ein Insekt in das Ohr gekrochen ist, versucht er es zunächst mit einem Ohrlöffelchen zu entfernen. Dies gelingt nicht immer. Ich erinnere mich, wie eines Morgens früh ein Niasser kreischend und schreiend zu mir kam, weil ihm des Nachts ein Kakerlak in das Ohr gekrochen war. Es war ihm nicht gelungen das Tier zu entfernen; auch mir gelang das erst nach wiederholten Einspritzungen mit warmem Wasser.

Ein in die Nase gekrochenes Tier suchen die Niasser durch heftiges Schnäuzen heraus zu treiben und dann mit einer kleinen Zange oder dem Finger zu entfernen.

Hier müssen auch die Verwundungen, die von Schlangenbissen herrühren, genannt werden. Wenn in Lõlõwua (Ost-Nias) jemand von einer Schlange gebissen worden ist, sucht man dieselbe zu fangen. Nachdem sie getötet ist reibt man die Wunde mit dem Gehirn des Tieres ein. Gelingt es jedoch nicht der Schlange habhaft zu werden, so wird die Wunde mit Petroleum eingerieben.

In Nord-Nias (Lahewa) legen die Eingeborenen Sirihkalk auf die Wunde, wobei sie zugleich eine Zauberformel aussprechen oder das unter der Rinde des garõ-garõ mbou (batang baru) sich befindende Gewebe. Sie nehmen auch wohl Schweineblut, das sie erhalten, indem sie ein Schwein in das Ohr schneiden.

Ausser allen diesen durch verschiedene Ursachen hervorgerufenen Krankheiten kann der Tod auch noch durch Ertrinken eintreten. Wenn die Niasser Jemand bewusstlos aus dem Wasser ziehen und glauben, dass er noch nicht ganz tod ist, versuchen sie ihn in's Leben zurück zu rufen, indem sie ihn an den Füssen aufheben. Schwangere Frauen müssen sich vor dem Anblick eines Ertrunkenen hüten, weil sie Gefahr laufen ein Kind zur Welt zu bringen, das einem Ertrunkenen gleicht.

Die Niasser glauben, dass es Lowalangi ist, der die Menschen durch Ertrinken umkommen lässt. Im Susuatal, so erfuhr ich von Kontrolleur Schröder — wird jedoch durch die Eingeborenen das Ertrinken dem Einfluss der Gottheit Ture Luluwe zugeschrieben; sie glauben dort, dass bereits vor der Geburt bestimmt ist, ob Jemand durch Ertrinken um das Leben kommen wird. —

Wir werden nun noch einige Krankheiten besprechen, welche bei den Niassern vorkommen und dabei Gelegenheit finden uns mit ihren Auffassungen über die Ursache und das Wesen derselben, sowie mit der Behandlungsweise, resp. mit den prophylaktischen Massregeln zur Verhütung dieser Krankheiten bekannt zu machen.

———



Der Gouvernementsdampfer „Ceram" in dem Hafen von Lahewa (Nord-Nias).

## ZWEITES KAPITEL.

Als die am häufigsten vorkommenden Krankheiten lernte ich während meines Aufenthaltes auf der Insel Nias Malaria, Pocken, Dysenterie und besonders verschiedene Hautkrankheiten kennen.

Von Malaria werden sowohl Eingeborene als dort wohnende Europäer in hohem Grade heimgesucht. Als die in dieser Hinsicht ungesundeste Gegend gilt die Westküste der Insel. Während meines Aufenthaltes auf Nias befand sich dort bei Sirombu eine militärische Besatzung, von der zu gewissen Zeiten des Jahres 30 bis 40 $^0/_0$ der Soldaten an Malaria litten, obwohl ihnen regelmässig einige Male per Woche Chinin verabreicht wurde.

In Telok Dalam (Süd-Nias) im Bivouak variierte die Zahl der erkranken Soldaten zwischen 7 und 10 $^0/_0$. Dort wurde regelmässig prophylaktisch zweimal per Woche Chinin (2 Tabletten Salzsäurechinin von 0,1 gr.) an die Soldaten und ihre Frauen ausgeteilt. Nach dem Bericht des Militärarztes war die am häufigsten vorkommende Form Tropika mit dem Charakter von tertiana maligna oder regelmässig intermittirendes Fieber.

Recidive wurden unter den dortigen Patienten regelmässig konstatiert.

Auch unter der eingeborenen Bevölkerung selbst ist Malaria eine sehr häufig vorkommende Krankheit. Manchmal habe ich auch bei noch sehr jungen Kindern Malariakranke getroffen mit einer enormen, fast den ganzen Bauch einnehmenden Milz.

Es ist merkwürdig, dass diese Krankheit auf Nias so sehr häufig vorkommt, da ich dort nur selten Moskitos gesehen habe.

In Sirombu (W. Küste) haben sowohl die Soldaten als die Eingeborenen beobachtet, dass Malariafälle am häufigsten auftreten, wenn der Wind von der Landseite nach der Küste hin weht. Die gesunde Zeit dort ist dann, wenn ein Seewind über das Land geht. Nach der Meinung der Niasser wird ein Malaria-anfall in der Regel durch einen bösen Geist verursacht; die Moskitotheorie ist ihnen vollkommen unbekannt, ausgenommen in einigen Gegenden, wo Beamte und Missionare versucht haben, die Eingeborenen einigermassen über die Art der Krankheit aufzuklären.

Nach der Angabe der Südniasser müssen besonders Nadaoja und Sihelodano als die Erreger von Malaria angesehen werden. Wenn der Schatten eines Menschen auf das Wasser fällt, wird er von Nadaoja ergriffen und die Folge davon ist, dass der Mensch, wenn er nach Hause kommt, einen Malaria-anfall bekommt. Sihelodano kann auch in der Nacht in die Häuser der Menschen dringen und ihre Schatten greifen, worauf ebenfalls Malaria eintritt. In diesem Fall lässt der Priester einen Pisangstamm umhacken, in den er ein menschliches Gesicht schnitzt. Er bietet diese Puppe dem beghu mit den Worten „Hier hast Du den Kranken" als Stellvertreter an.

Ist der Patient hierauf nach einigen Tagen noch nicht wieder hergestellt, so macht der ere drei adu in der Länge eines Armes oder so lang wie Unterarm und Hand zusammen. Diese adu in menschlicher Gestalt werden in einem gespaltenen Pisangstamm neben einander gestellt. Darauf zündet der ere ein wenig atap, getrocknetes Gras, an und beräuchert hiermit

unter Aussprechen einer Beschwörungsformel die adu. Zur Belohnung für seine Mühe erhält er ein Spanferkel und eine halbe Pau Gold.

Nach der Meinung anderer entsteht Malaria dadurch, dass böse Geister die Menschen mit Sand, Steinchen oder Asche werfen.

Wenn in Nord-Nias jemand Schüttelfrost bekommt, sucht er durch ein Dampfbad in's Schwitzen zu kommen. Er tut zu diesem Zwecke daun pisang manis, daun pisang mbambon, bulu gaeanoa, bulu gaembanuwa, bulu wino sasoso, wáandima (urat limao), wáambou (urat batang boru), waonohi (urat batang kalapa) in einen Kessel mit kochendem Wasser. Den Kessel setzt er vor sich auf die Erde und lässt sich mit einem Tuche überdecken. Oder er macht unter dem Hause ein Feuer an, auf welches er einen Kessel mit den genannten Ingredienzien stellt. Der aus dem Kessel aufsteigende Dampf wird mittels einer Bambusröhre durch eine Öffnung im Fussboden des Hauses in den Schlafraum geleitet. Der Patient kauert, von einem Tuch überdeckt, über der Öffnung, in welche die Bambusröhre mündet. Diese Dampfbäder werden in Nord-Nias auch bei rheumatischen Schmerzen angewendet.

Auch heisse Bäder werden von den Eingeborenen gegen Malaria genommen. Man lässt in einem Fass Wasser kochen, worin man bulu lio-lio, bulu mbou, — manawadanö, — mboli und waagalaate getan hat. Hat sich das Wasser etwas abgekühlt, so setzt sich der Patient in das Fass und giesst das Wasser über sich hin.

Auch pflegen die Priester bei Malaria über ein Sirihblatt eine Beschwörungsformel auszusprechen aus diesem Blatt eine Sirihprieme zu machen und auszukauen. Mit dem Speichel wird dann der Körper des Patienten eingerieben oder bespuckt. Dieses Bespucken, ebenso wie Blasen, wird auch bei rheumatischen Schmerzen angewendet.

Von den Südostniassern wird Malaria fokichie genannt; man glaubt, dass Jemand an Malaria leidet, wenn er erst über Kälte (mo afu) und dann über Hitze (mo auchu) klagt. Nach ihrer Meinung dringt zuerst die Kälte durch eine unsichtbare Öffnung in das Rückgrat des Körpers ein: darauf fängt die eingedrungene

Kälte mit der Wärme, die aus dem Herzen strömt, zu kämpfen an, ohne dass die eine die andere besiegt. Tritt hierin keine Aenderung ein, wird der Patient sterben müssen. Die Krankheit wird durch den bösen Geist siheloe dane verursacht. Um die Genesung herbeizuführen wird auf Rat des Priesters ein Huhn oder ein junges Schwein geopfert. Er schlägt auf die Priestertrommel (fondrahi) und bittet den Geist den Patienten wieder gesund zu machen. Dies kann nur geschehen, wenn der böse Geist in dem Augenblick, in dem der Priester auf die fondrahi schlägt und das Opfertier geschlachtet wird, die Seele des Patienten noch nicht aufgegessen oder vernichtet hat.

Ausser Malaria kam während meines Anfenthaltes auf Nias unter den Eingeborenen viel Dysenterie vor; mehrere daran erkrankte Eingeborene habe ich mit den gebräuchlichen Heilmitteln behandelt; in der Regel jedoch mit geringem Erfolg. Die meisten Patienten starben, manchmal schon nach wenigen Tagen. Die ungünstigen hygiënischen Verhältnisse beförderten eine rasche Ausbreitung der Krankheit. Mehrmals sah ich an Dysenterie Leidende ihre Bedürfnisse durch eine Öffnung im Fussboden des Hauses verrichten, sodass das sehr ansteckende Material unter dem Hause fiel. Die unter der Wohnung umherlaufenden Schweine liess man dies Material auffressen. Auf diese Weise ist eine Infektion des Trinkwassers natürlich unausbleiblich. Zwar habe ich die Eingeborenen immer wieder darauf gewiesen, dass sie ihr Trinkwasser kochen müssen, sie sind aber noch viel zu sorglos und stehen noch auf zu niedriger geistiger Entwicklungsstufe um einen solchen Rat genau befolgen zu können.

Die Nordniasser glauben, dass Dysenterie dadurch verursacht wird, dass ein böser Geist die Krankheitskeime in 's Wasser wirft, sodass die Menschen, wenn sie dieses Wasser trinken, erkranken müssen; sie glauben sich durch das Tragen von Amuletten (hazima's) vor der Krankheit schützen zu können.

Das Heilmittel gegen Dysenterie besteht in dem Saft der zerriebenen nnd zerstampften bulu genaosi und bulu masiambu (daun djambu). Er wird dem Kranken mit Wasser vermischt gereicht.

Gegen Dysenterie sowohl wie gegen Diarrhöe wird durch die Nordniasser auch noch folgendes Mittel angewendet. Man sammelt bulu laeguwara, — golalu, — genaosi, — siluluwô und — nidonilehe. Van jeder Sorte nimmt man ein Bündel, schneidet die Spitzen der Blätter ab, zerteilt die Blätter der Quere nach und fügt etwas Salz hinzu. Den Abguss hiervon muss der Patient so warm wie möglich trinken. Auch Regenwasser, worüber eine Beschwörungsformel ausgesprochen wird, trinkt man in Nord-Nias als Mittel gegen Diarrhöe. Die Eingeborenen glauben, dass verschiedene Darmkrankheiten auch die Folge sein können vom Genuss von Trinkwasser, welches durch Blätter oder Früchte verunreinigt worden ist. Die Südniasser in Telok-Dalam teilten mir mit, dass Dysenterie durch einen beghu verursacht wird, sie konnten mir jedoch nicht angeben, auf welche Weise der Geist diese Krankheit bewirkt. Ein obat gegen Dysenterie kannten sie nicht.

Um sich eine Vorstellung von der Verwüstung zu machen, die sowohl durch Dysenterie als durch die Pocken angerichtet wurde, muss man die Berichte der Missionare lesen. Besonders in den Jahren 1909 und 1910 sind zahllose Eingeborene an diesen beiden Krankheiten zu Grunde gegangen, ja ganze Kampongs fast ausgestorben. In der „Rijnsche Zending" vom Jahre 1910 giebt Missionar Friess eine Beschreibung der Dysenterie, welche zu der Zeit im Inneren des Landes wütete.

„Diese fürchterliche, verräterische Krankheit," schreibt er — „pflanzte sich fort von Dorf zu Dorf, von Stamm zu Stamm, von Haus zu Haus, bis Sifaoro'asi von drei Seiten eingeschlossen war und die schnellen Schläge der Trommel fast jeden Tag von neuen Opfern redeten. Das Elend fing zunächst in unsrer Filiale Gido an, die Hälfte der Bewohner starb; innerhalb von zehn Tagen starben die drei Frauen des Häuptlings Bawadua, zwei seiner Kinder, zwei Schwiegertöchter und vierzehn Tage später drei Brüder, und so ist est überall gegangen. Doch dies sind viel zu kalte, wenig sagende Zahlen um auch nur einigermassen ein Bild des Elends wiederzugeben".

In ihrer Angst holten die Eingeborenen wieder ihre Götzen-

bilder, die sie bereits fortgeworfen hatten, hervor. Auf dem First des Hauses wurde wieder der „abu ba mumbu" angebracht, das kostbarste niassische Sühnopfer, die siraha wurden wieder zur Abwendung der Krankheit auf dem Dorfplatz aufgestellt. Missionar Friess selbst verlor im Laufe einiger Tage seine beiden Töchterchen.

An anderen Orten herrschten zugleich mit Dysenterie noch die Pocken. In manchen Kampongs fand man nur menschliche von Hunden angenagte Leichen in den Häusern. Die Priester verboten den Eingeborenen häufig sich bei den Missionaren Hülfe und Arzeneien zu holen. Die armen Tröpfe mussten in dieser an sich schon so schweren Zeit den Priestern noch grosse Opfergaben bringen, und doch zürnten sie ihnen nicht, wenn trotz der grossen Opfer der Erfolg ihrer Arbeit ein so geringer war. „Es ist wahr", sagten sie, „unser Geld, unsre Schweine, alles ist fort, aber den Priestern können wir keinen Vorwurf daraus machen. Wenn die Zeit, welche die Seele für sich erbeten hat, als sie auf die Welt kam, verstrichen ist, dann geht sie fort, das ist nun einmal so." Dies beweist deutlich den Fatalismus der Niasser. Sie suchten sich hauptsächlich durch das Tragen von Amuletten vor der Krankheit zu schützen.

In der Umgegend von Sifaorôasi starben allein nach Friess ± 1000 Heiden und ausserdem noch eine grosse Anzahl Christen. Viele dieser zum Christentum Bekehrten blieben auch unter diesen traurigen Verhältnissen ihrem neuen Glauben treu.

Auch auf der Westküste der Insel herrschten Dysenterie und Pocken auf das Heftigste. Über Sirombu schreibt Missionar von Erlen: „Auch in der hiesigen Gemeinde herrschte so wie überall Dysenterie und forderte manches Opfer. Es gab beinahe kein Haus, in dem nicht Einer oder Mehrere krank lagen."

In Ombolata sah es nicht weniger traurig aus. „Bereits im Jahre 1909", schreibt Fehr, „waren viele Menschen an Pocken und Dysenterie gestorben, aber im Jahre 1910 war das Elend weit grösser und hatten wir noch weit mehr Todesfälle zu betrauern, auch von Kindern, die an Keuchhusten starben. In den 28 Jahren, die ich hier zugebracht, habe ich so etwas auch

nicht annährungsweise erlebt. Fast in jedem Hause lagen ein oder mehrere Menschen krank und starben trotz aller Arzenei, die wir ihnen gaben, nach einigen Tagen". Auch in Ombolata blieben die Christen trotz all' dieses Elendes ihrem neuen Glauben treu. In einem Haus starben nacheinander der Grossvater und alle fünf Kinder. In einer andern Familie waren zwei Jahre vorher die beiden ältesten Kinder kurz nacheinander plötzlich an den Masern gestorben und nun starben im Laufe von wenigen Tagen die beiden letzten Kinder an Dysenterie, während der Vater an derselben Krankheit schwer darnieder lag. Mit den Kindern zugleich wurde der Onkel aus demselben Hause begraben. Im Hause des Hauptes starben hintereinander der jüngste Sohn, seine Mutter und Tante.

In Sogae Batu waren es ausser Dysenterie besonders die Pocken, die viele Opfer forderten. Es gab fast kein Haus, das verschont blieb, denn Impfungen hatten überhaupt noch niemals stattgefunden. In wenigen Monaten starben dort siebzig Menschen; mancher suchte in seiner Verzweiflung wieder Hülfe bei den Götzen, die meisten jedoch blieben dem Christentum treu.

Während meines Aufenthalts auf Nias starb auch der Civilbeambte von West-Nias, Leutenant Tersteege, ein junger, kräftiger Mann, in einigen Tagen an Dysenterie. In der Gegend von Gunung Sitoli musste ich zusehen, wie in demselben Haus trotz aller meiner Bemühungen kurz hintereinander der Sohn und die Mutter der Dysenterie erlagen. Einer der Bedienten von Kontrolleur Schröder, mit dem ich zusammen wohnte, kehrte von einem Rundgang mit einer Pockeninfektion zurück. In den ersten Tagen mussten wir ihn selbst pflegen, bis wir Gelegenheit fanden ihn in einer Hütte zu isolieren und die weitere Behandlung dem dokter-djawa anzuvertrauen. Trotz einer schweren Bauchwunde, die der Knabe sich im Fieberdelirium mit einem Messer selbst beigebracht hatte, gelang es uns ihn zu erhalten. Ein halbes Jahr später sah ich ihn als Diener des Herrn Schröders, dem er treu geblieben war in Padang wieder, erkannte ihn aber zuerst nicht, so sehr hatten die Pocken sein Gesicht entstellt.

In derselben Zeit starb auch der Direktor der Kokospalmen-plantage in Nord-Nias an den schwarzen Pocken.

Fragen wir uns nun, welchen Ursachen man die schnelle Ausbreitung und den tötlichen Verlauf dieser Infektionskrankheiten zuschrieben muss, so müssen wir ohne Zweifel den grössten Teil der Schuld auf die äusserst unhygienischen Verhältnisse schieben, unter denen die Niasser leben. Wie bereits gesagt, sind die niassischen Häuser auf Pfählen gebaut; aller Schmutz, den der Niasser aus seinem Hause entfernen will, wird einfach unter das Haus geworfen; im Inneren des Landes erhöhen die unter den Häusern wühlenden Schweine die Verunreinigung noch bedeutend. In vielen Häusern, wenigstens in denen von einfachen armen Eingeborenen, giebt es keinen Abort, die Faeces werden durch eine Öffnung im Fussboden des Wohnraumes unter dem Hause abgelagert. Die Ventilation in den niassischen Wohnungen ist entweder ungenügend oder wird falsch angewendet. Wenn die Hausbewohner die atap-Verschläge geschlossen halten, kann Rauch und schlechte Luft keinen Ausgang finden, werden sie dagegen geöffnet, sind die Bewohner häufig dem heftigsten Zug ausgesetzt. Das Licht fällt in ungenügender Menge in die Häuser, es riecht dumpf, muffig und feucht und die Reinlichkeit lässt meistens viel zu wünschen übrig. Unter und neben den Häusern bilden sicht leicht Pfützen, in denen die verschiedenen Infektionskeime, Fliegen- und Moskitolarven üppig gedeihen können. Der Niasser selbst ist durch eine unregelmässige und ungenügende Nahrung, die häufig noch unreinlich zubereitet ist, wenig kräftig und hat einer Infektion nur geringen Widerstand entgegenzusetzen. Der nicht selten übermässige Genuss von Palmwein muss natürlich auch sehr nachteilig auf diesen schlecht ernährten Organismus wirken. Dazu kommt dann noch die körperliche Unreinlichkeit des Niassers; von einem Wechseln der Kleider ist kaum jemals die Rede, und das Baden, wenn es überhaupt geschieht, dient mehr zur Erfrischung als zur körperlichen Reinigung.

In Folge der grossen Unreinlichkeit ist das Haar meistens voll Ungezieder und die Haut häufig manchmal krank.

Jedoch sind die hygiënischen Verhältnisse nicht überall dieselben, im Süden herrschen in dieser Beziehung entschieden bessere Zustände als in den übrigen Teilen der Insel. Wir haben bereits bemerkt, dass das Christentum einen guten Einfluss ausgeübt hat: überall wo Missionare ansässig sind, werden die Eingeborenen mit Nachdruck darauf gewiesen, ihre Wohnungen und ihren Körper reinlich zu halten. Auch unsere Regierung arbeitet daran die ungünstigen Verhältnisse zu verbessern; sie besteht darauf, dass die Kampongs ordentlicher und reinlicher gehalten werden. Ein erstes Erfordernis hierzu ist, dass die Schweine nicht frei unter den Häusern umherlaufen, denn dadurch werden besonders zur Regenzeit die Wege und der Platz unter den Häusern in schmutzige Sümpfe verwandelt. Freilich wird es noch eine Weile dauern, bis diese Massregeln über das ganze Land mit Kraft durchgeführt werden können.

Ebenso wird es noch längere Zeit dauern, ehe man den Aberglauben der Eingeborenen, der sie verhindert heilsame Massregeln zur Bestreitung und Verhütung von Krankheiten zu ergreifen, gänzlich ausgerottet hat und sie von dem Nutzen, welchen die von der Regierung empfohlenen und eingeführten hygiënischen Verordnungen für sie haben, überzeugt hat.

Meine eigne Erfahrung hat mich gelehrt, dass die Eingeborenen auf Nias der europäischen Heilkunde im allgemeinen kein Mistrauen entgegen bringen, sehr häufig holten sie sich ärztlichen Rat bei mir und ebenso setzten sie augenscheinlich in die ärtzliche Hülfe der Missionare Vertrauen.

Während meines Aufenthaltes im Bivouak von Telok Dalam kamen mit allerlei Krankheiten behaftete Eingeborene zu dem Militairarzt; manche liessen sich sogar bereden zur besseren Behandlung einige Wochen im Krankensaal des Bivouak zu bleiben, sogar ziemlich eingreifende Operationen liessen sie an sich vornehmen.

Nach diesen Erfahrungen erscheint es mir sehr wünschenswert, dass sich Missionar-ärzte auf Nias niederlassen, da die ärzliche Hülfe für die Eingeborenen vollkommen unzureichend ist; das Vertrauen, welches die Eingeborenen schon jetzt in man-

chen Gegenden auf die Missionare setzen, wird sich gewiss auch auf die Missionar-ärzte übertragen.

Zur Zeit meines Aufenthaltes auf der Insel war die ärztliche Hülfe durchaus ungenügend; in Gunung Sitoli war ein „Doctor-Djawa", in Telok Dalam der Militärarzt, der natürlich in erster Linie die kranken Soldaten zu behandelen hatte. Das war alles; freilich suchten auch die Missionare den kranken Eingeborenen so viel wie möglich mit Rat und Tat beizustehen, aber dies beschränkte sich nur auf einen verhältnismässig kleinen Teil der Insel und konnte nur im Verteilen einzelner Medikamente und im Behandeln und Verbinden von Wunden bestehen.

Das medizinische Wissen der Missionare ist ausserdem nur ein beschränktes, sodass ihre Behandlung in der Regel nur eine symptomatische sein kann.

In letzter Zeit geht man mit der Vaccination auch kräftiger vor und nach den kürzlich von mir erhaltenen Berichten des Assistent-residenten, sind bereits sehr günstige Resultate zu verzeichnen.

Die Verbesserung der Wege und die Anlage von neuen Wegen sind ebenfalls sehr geeignete Massregeln zur Hebung der hygiënischen Verhältnisse und des Gesundheitszustandes, denn dadurch ist es dem ärztlichen Vaccinator möglich sich schnell an den Ort zu begeben, wo seine Hülfe nötig ist; auch die Kontrolle ist in einem Land mit guten Wegen bequemer.

In Bezug auf die Pocken teilten mir die Ostniasser in Lölöwua mit, dass diese Krankheit den Menschen von der Gottheit als Strafe für ihre Sünden auferlegt wird, und zwar werden die Krankheitskeime in der Form von ganz kleinen Tierchen über die Menschen ausgestreut. Wer durch ein solches Tierchen getroffen wird, muss unabänderlich die Pocken bekommen. Früher pflegte man dort die Pockenkranken in eine kleine Hütte mitten im Busch zu bringen, wo sie durch Leute, die bereits die Pocken gehabt hatten, gepflegt und versorgt wurden. Nach der Genesung wurden die Hütte und Kleider des Patienten verbrannt. Dies geschah, um zu verhüten, dass die Tierchen (ular ular) des Kranken sich andern mitteilen und auch sie erkranken. Nach der Beschreibung der Eingeborenen dieser

Gegend haben diese Tierchen eine weisse Farbe, sind besonders klein und kaum wahrnehmbar. In derselben Weise behandeln die Bewohner von Nord-Nias (Lahewa) die Pockenkranken. Sie beschauen einen bösen Geist, der die Krankheitskeime über die Menschen ausstreut, als den Urheber der Krankheit. Die Pockenkranken werden ebenfalls irgendwo im Walde in einer Hütte isoliert; wer sich nicht vor der Krankheit fürchtet oder Mitleid mit den Erkrankten hat tritt als Pfleger auf. Es ist dann aber sowohl dem Kranken als dem Pfleger streng verboten in den Kampong zurückzukehren; was zu ihrer Ernährung nötig ist, wird in einiger Entfernung von der Hütte, in welcher sich der Patiënt befindet, niedergelegt; der Pfleger holt es dann dort ab, ohne mit den gesunden Bewohnern des Dorfes in Berührung zu kommen.

Bietet sich niemand zur Pflege des Erkrankten an, so beschränkt man sich darauf, dicht neben seine Hütte Speisen für ihn hinzulegen, die er sich dann selbst holen kann.

Ist der Kranke genesen, so wird alles was in seinem Besitz ist, verbrannt und er kehrt in's Dorf zurück; stirbt er dagegen, so wird er dicht bei der Hütte begraben und darauf alles verbrannt. Ein obat gegen die Pocken kennen die dortigen Eingeborenen nicht.




Adu, der die Pocken vom Dorfe abhält. Nach Modigliani, Un viaggio a Nias.

Um zu verhüten, dass eine Pockenepidemie, die in benachbarten Kampongs wütet, auch in ihr eignes Dorf eindringt, stellen sie vier adu von dunkler Holzart (taliano- und manawadanoholz) zu beiden Seiten des Weges auf, er zu dem Kampong führt. Diese adu sind mit dem Gesicht nach dem Kampong, in dem die Krankheit herrscht, gerichtet, in die Augen, Mund und Ohren hat man Scherben gesteckt; sie sollen den bösen Geist in Schrecken versetzen, sodass er nicht heranzukommen wagt. Die Beine fehlen diesen adu

in der Regel, es sind einfach grosse Baumstämme, an deren oberen Ende man in roher Weise ein Gesicht geschnitzt hat. Als Kopfbedeckung dient eine Art Hut aus jungen Kokospalmblättern.

Bereits Modigliani [1]) hat uns über ein derartiges Schreckbild berichtet und auf folgende Weise plastisch beschrieben:

„Quell' idolo detto Adú Fanguru, era tagliato rozzamente in un tronco di cocco: presentava lineamenti umani a mala pena sbozzati e nelle orbite per renderlo più monstruoso o forse per raffigurare il bianco dell' occhio di uno che muore in contrazioni spasmodiche, erano state cacciate due pietruzze bianchissime."

Einen adu, wie ihn Modigliani beschreibt und abbildet, konnte ich auch von Nias mitnehmen.

Auch die in mancher Hinsicht mit den Niassern verwandten Bataker stellen zur Abwehr von Krankheiten derartige Schreckbilder auf, si patupak-begu genannt. Sie haben menschliche Formen, sind häufig mit Lanze oder Schwert bewaffnet und zeigen ein schreckenerregendes Aussehen.

Um die Wirkung der adu zu verstärken, schlägt der niassische Priester die Trommel, wobei er den bösen Geist beschwört nicht in den Kampong zu kommen; dies geschieht täglich um die Mittagszeit. Ausserdem errichten die Niasser bei den adu ein kleines Haus, wo zwei Leute je vier Tage lang Wache halten müssen. Zwischen den zu beiden Seiten des Weges stehenden adu wird durch ein Band von Kokospalmblättern eine Barrière hergestellt. Niemand aus dem verseuchten Kampong darf diese Barrière durchschreiten, sollte es jemand wagen, so wird er von der Wache in dem Häuschen getötet. Unsre Verwaltung verbietet jedoch jetzt eine derartige Strafe und demjenigen, der die Barrière zu durchschreiten versucht, wird statt dessen eine schwere Geldbusse auferlegt.

Ausserdem machen die Niasser zur Abwehr des bösen Geistes ein Feuer an, worin sie allerlei übelriechende Ingredienzien werfen, die der beghu verabscheut. Die Feuer müssen jede

1) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1908.

Nacht angezündet werden, bis der Kampongvorsteher befiehlt damit aufzuhören. Auch durch Lärm und Geschrei, durch umsichschlagen mit Schwertern und Stöcken suchen die Niasser den gefürchteten Geist dem Kampong fernzuhalten. Analoge Massregeln, wie die eben beschriebenen bei Pockenepidemien, werden von den Nordniassern auch bei andern ansteckenden Krankheiten angewendet.

In Telok Dalam (Süd-Nias) hörte ich ebenfalls, dass ein beghu der Erreger der Pocken sei. Man glaubt, dass dieser Geist an dem Orte haust, an den die Leichen der Eingeborenen gebracht und aufgestellt werden und ganz besonders da, wo sich die Leichen der an Pocken Gestorbenen befinden. Der beghu soll sich nur alle neun Jahre einmal zeigen und die Menschen krank machen.

Kontrolleur Schröder fand auf seinem Zug nach dem Süden der Insel im Jahre 1908 bei dem Kampong Sifalago eine Schnur von an einander gebundenen Kokospalmblättern über den Susuafluss gespannt. Es hiess, dass dieses Band zur Abwehr des bösen, krankheitverursachenden Geistes diene.

Auch in West-Nias erzählten mir die Eingeborenen, dass die Pocken periodisch, in der Regel alle zehn Jahre, auftreten; sie beschauen dort ebenfalls einen beghu als die Ursache. Hier soll es weniger gebräuchlich sein die Pockenkranken im Wald zu isolieren, man behält sie in den Häusern des Kampong, besonders wenn nur einzelne sporadische Pockenfälle vorkommen. Die Pockenkranken werden mehrmals am Tage gebadet, was auch in andern Teilen von Nias gebräuchlich ist; auch nach der Genesung setzt man das Baden meistens noch eine Zeitlang fort.

In manchen Gegenden von Nias suchen die Eingeborenen den pockenerregenden Geist dadurch aus ihrem Kampong fernzuhalten, dass sie die Zugänge zu demselben mit Baumzweigen und Strauchwerk versperren und einen Fussweg oder eine Gracht rundum das Dorf anlegen. Es giebt auch Niasser, die glauben, dass besonders der Geist, der über die Masse und Gewichte wachen muss, die Kraft besitzt, eine Pockenepidemie hervorzurufen; er tut es dann, wenn er durch Verfälschung

der Masse und Gewichte begangenes Unrecht rächen will. „Le misure sono sacre essendo state mandate sulla terra al tempo della sua creazione con Hiavalangi, un patriarca e percio gli spiriti tutelari die esse misure, che dal nome di quelle sono detti béchu-laúru e bèchu-gafore [1])".

Um der Rachsucht dieses Geistes zu entgehen, werden alle Gewichte und Masse revidiert und auf ihren ursprünglichen Wert zurückgebracht; in bestimmten Gegenden von Nias pflegt danach jede Familie ein Opfergeschenk darzubringen, zum Zeichen, dass sie das unrechtmässig erworbene Gold wieder zurück giebt. Dieses Geld wird in einem gemeinsamen Beutel gesammelt, den der Priester in die Höhe hält, damit es die Gottheit im Himmel sieht. Darauf kehrt er ihn der Erde zu, damit die Gottheit der Erde es sehen kann und schliesslich wirft er den Beutel entweder in den Fluss oder gräbt ihn neben den adu in die Erde. Im letzteren Falle, so meldet Kramer [2]), nimmt der Priester es zweifellos unbemerkt fort, und die Eingeborenen glauben, dass der böse Geist es in Empfang genommen hat. In und vor den Häusern werden dann adu aufgestellt und daneben häufig ein Massstock zum Messen der Schweine und ein Kulak, in dem man die Quantität Reis zu bestimmen pflegt. Durch diesen Kulak und den Massstock wollen die Eingeborenen den adu deutlich machen, dass sie ehrlich handeln und ihren Nächsten nicht betrügen. Zum Lohn dafür erwarten sie, von der gefürchteten Krankheit verschont zu bleiben. Um ein infiziertes Haus spannt man einen tali von Palmenblättern, acht Tage lang darf ausser den Hausbewohnern niemand die Wohnung betreten. Die Bewohner selbst müssen als Opfer ein Schwein und ein Huhn geben. Das Huhn nimmt der Priester in die Hand und drückt es gegen die Köpfe aller Familienmitglieder. Kurz darauf wird das Tier geschlachtet und neben die adu in den Kulak gelegt. Es ist zur Speise für den bösen Geist bestimmt und wird ihm gegeben, damit er die

---

1) Modigliani, E., Un viaggia a Nias. Milano, 1890. S. 381.
2) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. T. I. T. L. en V. K. Band XXXIII.

Seele der Menschen nicht aufesse: es muss also als Stellvertreter dienen. Mit dem Blute werden die adu, der Kulak und der Massstock bestrichen.

Man trifft auf Nias auch manchmal den Glauben an, dass Pockenepidemien von einem Tiger verursacht werden; der Tiger, der sonst auf Nias nicht vorkommt, soll manchmal die Insel besuchen und viele Leute müssen dann sterben, weil er ihre Seelen verschlingt.

Wie bereits gesagt, hat die Regierung in letzter Zeit die Vaccination auf Nias mit grösserer Energie durchgeführt. Nach der von dem Assistent-residenten Herrn N. van Vuuren erhaltenen Auskunft sind in den Jahren 1909 und 1910 im Ganzen wenigstens 60000 Niasser geimpft worden. Die Missionare unterstützen die Regierung nach Kräften und tun ihr Möglichstes um die Eingeborenen von der heilsamen Wirkung der Vaccination zu überzeugen.

Der inländische Arzt (doctor-djawa) Abdul Karim, der im Auftrag der Assistent-residenten die Freundlichkeit hatte eine Untersuchung über die Vaccination auf Nias anzustellen, berichtet, dass man die Impfung gegen die Pocken bis in das Jahr 1857 verfolgen kann. Sie beschränkte sich jedoch damals und noch lange Zeit danach auf den Hauptort Gunung-Sitoli mit seiner nächsten Umgebung und auf einzelne Orte an der Küste. Das Impfen geschah von Mensch auf Mensch, erst seit einigen Jahren gebraucht man animalische Lymphe, welche zweimal wöchentlich aus dem Impfinstitut in Batavia nach Nias geschickt wird. Vaccinatoren und Hülfsvaccinatoren sind mit der Impfung auf Nias beauftragt und auch der Doctordjawa impft regelmässig eine Anzahl Leute. Mit Impflanzetten werden auf der Aussenfläche beider Oberarme, je vier bis fünf Einritzungen gemacht. Man impft Kampong nach Kampong und zwar fängt man mit dem Kampong an, in dem die Pocken ausgebrochen sind. Zuerst versucht man die Bevölkerung von dem Nutzen der Vaccination zu überzeugen und sie zu überreden sich impfen zu lassen. Gelingt es nicht und widersetzen sich die Eingeborenen, so werden sie dazu gezwungen und in der Regel kommt man damit schneller zum Ziel als mit

Güte. Viele Eingeborene suchen dem Impfen zu entgehen, weil sie sich nach dem Impfen nicht ganz wohl fühlen.

Von den Ostniassern werden die Pockenkranken auf folgende Weise behandelt. Solange das Exanthem sich noch nicht zeigt, besprenkeln sie den Körper mit Kokosnussmilch, um es zum Ausbruch zu bringen. Sowie die Blattern reif geworden sind, werden sie einzeln aufgestochen und der herauslaufende Eiter wird abgewaschen; dies geschieht in der Regel von Leuten, welche die Pocken bereits gehabt haben. Auch das Begraben der an den Pocken Gestorbenen wird durch solche Personen verrichtet.

Über die Vaccination im westlichen Teil von Nias erhielt ich von dem dortigen Civilbeamten, Herrn Laverman, folgende Auskunft: Im April des Jahres 1908 kam der jetzige Manteri-vaccine (Mandri-tjatjar, inländischer Impfer) nach West-Nias; es ist der zweite Manteri, der in diesem Teil der Insel arbeitet. Wie lange sein Vorgänger dort tätig gewesen ist, konnte nicht mehr genau festgestellt werden. Besonders in den Jahren 1908 und 1909 wurde diese Gegend von den Pocken heimgesucht. Der Manteri-vaccine befolgte damals folgende Regel. Sowie bekannt wurde, dass in dem einen oder andern Kampong die Pocken ausgebrochen seien, wurden alle Kampongs im Umkreise besucht und die Bewohner geimpft. Brach die Krankheit zugleicherzeit auch in einem andern Kampong aus, so wurden die Kreise um die beiden von der Krankheit ergriffenen Dörfer zugleich bearbeitet; zwei Tage z. B. blieb der Vaccinator in den Kampongs, die den einen verseuchten Kampong umgaben und darauf zwei Tage in dem Dörferkreis um den andern Kampong. In letzter Zeit hat man jedoch in West-Nias landschaftsweise gearbeitet; West-Nias ist nämlich in zwölf uri's oder Landschaften eingeteilt. Im Januar 1911 ist auch noch ein Hülfsvaccinator angestellt worden, wodurch es möglich wurde im Laufe des Jahres alle Kampongs zu besuchen. Jetzt werden jeden Monat zwei Landschaften besucht, die eine von dem Manteri und die andere von seinem Assistenten; auf diese Weise werden alle Säuglinge und diejenigen, die sich bis dahin geweigert hatten, geimpft.

Die Resultate sind folgende: Als im Jahre 1909 die geimpften Personen verschont blieben, strömten von nah und fern die Eingeborenen herbei um sich von dem Vaccinator impfen zu lassen. Das Jahr 1910 ergab eine kleinere Anzahl Pockenkranker als das vorige Jahr, und in Jahre 1911 wurde die Anzahl noch geringer. Der grösste Teil der Bevölkerung auf West-Nias fasste die Vaccination günstig auf und war ihr freundlich gesinnt. Im Anfang des Jahres 1909 jedoch lief der Manteri ein einzelnes Mal Gefahr, während seiner Arbeit erstochen zu werden, denn es gab Leute, die sich der Vaccination feindlich gegenüber stellten, weil sie beobachteten, dass die Operation nicht selten eine leichte Erkrankung zur Folge hatte. Im Allgemeinen jedoch wurde die Impfung als eines anhaltend wirkenden obat betrachtet, aber über die Art und Weise, auf welche diese obat wirkt, wurde nicht nachgedacht.

Die meisten Eingeborenen in diesem Gebiet glauben, dass der Pockenkranke von einem beghu besessen oder dass eine Hautmade, tunge genannt, in die Haut eingedrungen ist. Vor der Vaccination pflegten sie santen (Kokosnussmilch) oder Reismehl mit in Wasser zerrührter Kunjit santen (curcuma) vermengt als obat anzuwenden.

Herrn R. Th. Maidman, dem obersten Civilbeamten auf Nord-Nias, verdanke ich folgenden vom 14ten Juli 1911 datierten Bericht über die Vaccination in seinem Gebiet. Es wurde dort im Oktober 1909 mit den Impfungen angefangen; ein Vaccinator und zwei Hülfsvaccinatoren besuchten die verschiedenen öri's und impften Männer, Frauen und Kinder in einem öri nach dem andern.

Ungefähr am 25ten jeden Monats kehrten sie nach Lahewa zurück und schrieben die Anzahl der geimpften Personen in ein Register ein, von welchem der Assistent-resident und der Dokterdjawa in Gunung-Sitoli Abschriften erhielten. Durch Vermittlung des inländischen Arztes wurde den Vaccinatoren monatlich die Lymphe in kleinen gläseren Büchsen aus Gunung-Sitoli zugesandt. Jetzt wo die gesammte Bevölkerung von Nord-Nias geimpft ist, wird nur noch der Manteri mit der Impfung beauftragt. Wenn in dem Monatsbericht ge-

meldet wird, dass in dem einen oder andern Kampong die Krankheit ausgebrochen ist, wird der Vaccinator augenblicklich dorthin geschickt. Erst daraufhin impft er auf's Neue in öri's, in denen die Bevölkerung vor mehr als einem Jahr zuletzt geimpft worden ist.

Die Resultate sind günstig, was die Bevölkerung selbst übrigens anerkennt. In Gegenden, die vor zwei Jahren schwer von den Pocken zu leiden hatten, hört man jetzt kaum von der Krankheit. Sowie sich einzelne Pockenfälle in einem Kampong zeigen, berichtet es der Kampongvorsteher dem Civilbeamten persönlich und bittet den Vaccinator in seinen Kampong zu schicken. Anfangs war wohl etwas Widerstand seitens der Bevölkerung zu bemerken und zwar hauptsächlich wegen der mit dem Impfen verbundenen kleinen Beschwerden und Schmerzen; sobald man jedoch beobachtete, dass die Ungeimpften wie die Fliegen starben, sah die Bevölkerung den Nutzen der Vaccination ein und die Häuptlinge erbaten es sogar als eine Art Gunst, die Leute in ihrem Kampong zuerst zu impfen, um den Kampong vor dem Aussterben zu behüten. Die Eingeborenen glauben, dass es dem beghu, den sie für den Erreger der Pocken halten, durch die Vaccination unmöglich wird, seinen verderblichen Einfluss auszuüben.

Der Nordniasser unterscheidet drei Arten von Pocken:

1. die bahi, wobei sich grosse mit Blut und Eiter gefüllte Blattern entwickeln und die Haut abblättert.

2. die sowuwa zitaora (rot wie die Frucht der taora); hierbei bilden sich sehr grosse rote Pockenblattern, die in weiten Zwischenräumen über den ganzen Körper verbreitet sind.

3. die sowulu zuchu (schmerzhaft, als sei man mit den Blättern der zuchu, eine Brennnesselart, in Berührung gekommen.) Diese Pocken sind klein, sehen weiss aus und der ganze Körper ist dicht damit besät.

Früher badete man die Pockenkranken, um ihre Schmerzen und das brennende Gefühl zu lindern und um Blut und Eiter abzuwaschen; die Resultate waren gering, die meisten Menschen starben, nur einzelne genasen.

Jetzt isoliert man die Pockenkranken in einer Hütte, welche

im Wald oder in der ladang errichtet wird. Diejenigen, die den Kranken das Essen bringen oder sie nach ihrem Tode begraben, müssen Leute sein, welche die Pocken bereits gehabt haben.

Zum Schluss verdanke ich der Bereitwilligkeit von Hauptmann P. Hajenius, des obersten Civilbeambten von Süd-Nias, über die Pocken in diesem Teil der Insel noch die folgenden vom 1ten September 1911 datierten Berichte.

In Süd-Nias wurde im Anfang des Jahres 1909 mit der Vaccination begonnen. Man schickte dazu einen Niasser aus Gunung-Sitoli, der schon früher manchmal geimpft hatte in das südliche Gebiet. Man glaubte, dass die Eingeborenen sich durch einen Landsmann leichter dazu bewegen lassen würden, als durch einen Fremden. Anfangs sind nicht besonders viel Impfungen gemacht worden und wenn es geschah, war es hauptsächlich mit menschlicher Lymphe. Später wurde jedoch animalische Lymphe gebraucht. Als gegen Ende desselben Jahres die Pocken in einem südlichen Kampong ausbrachen, wurden alle Kampongbewohner und die Leute des pasar (Markt) vacciniert und darauf alle Kampongs, die in einem Kreis um Telok Dalam liegen. Darauf sind die Kampongs geimpft worden, die in einem Kreis um den Kampong hili Samaitane, in dem die Epidemie ausgebrochen war, sind gelegen. Erst dann kamen die übrigen Kampongs an die Reihe.

Als nach einiger Zeit auch ein gelernter Vaccinator und mit ihm noch ein Assistent in Süd-Nias angekommen waren, wurde die Arbeit in derselben Weise vom Bivouak zu Lahusa am Masiofluss aus fortgesetzt. Den Militärpatrouillen wurde jedesmal ein Manteri mitgegeben, der die Bevölkerung an den verschiedenen Orten vaccinieren musste. Damit ist man noch nicht fertig geworden. Nach Empfang der Lymphe aus dem Institut in Weltevreden geht der Vaccinator in die Gegenden, wo noch viel zu impfen ist und kommt nicht eher zurück als bis der Stoff verbraucht ist. Erst wenn alles geimpft ist, kann man zu einer festen Regelung übergehen und zwar so, dass der Vaccinator im Lauf eines Jahres überall gearbeitet und inspiziert hat.

Die Resultate der Vaccination sind in dieser Unterabteilung

von Nias glänzend gewesen. Dadurch war es möglich ganze Kampongs, sogar einige von den grössesten vor Infektion zu behüten. In der nächsten Umgebung von Kampongs, in denen Hunderte von Menschen an den Pocken starben, blieben diese Kampongs unberührt.

In anderen Kampongs blieben die Krankheitsfälle fast immer auf die Personen beschränkt, welche nicht geimpft worden waren. In den Kampongs, in denen überhaupt noch nicht vacciniert worden war, herrschte ein entsetzliches Elend, sodass viele von den kleinen Kampongs, die man im nördlichen Teil der Unterabteilung antrifft, gänzlich ausgestorben sind.

Anfangs war auch hier die Bevölkerung nicht sehr geneigt sich impfen zu lassen und es musste, um Konflikte zu vermeiden mit grosser Umsicht vorgegangen werden. Kaum jedoch hatte man die wunderbaren Resultate gesehen, so waren nicht Hände genug da, um alle Leute, welche manchmal von weit her mit Frauen und Kindern nach Telok Delam kamen, zufrieden zu stellen.

Im südlichen Teil der Unterabteiling, wo man mehr Bildung findet, wird sich niemand mehr der Impfung entziehen, doch im übrigen Teil sind die Frauen noch zu ängstlich oder zu schüchtern, um sich der Behandlung zu unterwerfen. Da jedoch noch genug Männer und Kinder da sind, die noch geimpft werden müssen, hält man es für besser, dass jetzt die Frauen und Mädchen noch nicht behandelt werden und erscheint es wünschenswert damit zu warten, bis sie nach einiger Zeit aus eignem Antrieb sich dazu entschliessen.

In zwei benachbarten Kampongs in Süd-Nias starben im Jahre 1910 in dem einen, in dem noch nicht geimpft worden war, 350 Menschen und in dem andern, wo man die Vaccination hatte durchführen können, nicht ein einziger, einige ladang-Bewohner, welche der Kontrolle entgangen waren, nicht mit gerechnet. „Eines der vielen Resultate," schreibt van Kol [1], „welches durch die Feinde der Vaccination wohl ernstlich in Erwägung gezogen werden dürfte!"

Die Erklärung, welche die Südniasser von der Vaccination

1) van Kol, H., Reisbrieven. De Locomotief. Semarang 25 Okt. 1911.

geben, ist eine sehr einfache. Sie behaupten zu fühlen, wie der eingeimpfte Stoff zuerst in den Armen, dann im ganzen Körper eine gewisse Wärme hervorbringt, die den Körper unempfänglich gegen den beghu macht, der die Krankheit verursacht. Die Krankheit selbst bringt auch eine Wärme über den ganzen Körper mit sich, aber diese Wärme is ganz andrer Art. Man sieht also in dem Impfstoff weniger ein Heilmittel als ein Präservativ gegen die schädlichen Einflüsse des beghu.

Wenn es lange Zeit nicht geregnet hat, glaubt man, dass der Pockenbeghu kommt und die Menschen mit trocknem Sand wirft. Dieser Sand erregt erst Wärme und Jucken und dann die Pocken. Man bestreitet die Krankheit hauptsächlich durch Aufstellen von Götzenbildern, denen man Opfer bringt, wobei auch die Ahnen um Hülfe angerufen werden.

Dass jedoch die Einführung der Vaccination auf Nias nicht überall ohne Schwierigkeiten möglich ist, beweist der Bericht des „Algemeen Handelsblad" vom 1ten April 1912, in welchem mitgeteilt wird, dass die Eingeborenen in der Ulu Susuwa (West-Nias) sich dem Vaccinator widersetzten; „sie nahmen sogar eine so drohende Haltung an, dass man es für richtig hielt eine Abteilung Soldaten hinzuschicken; eine Anzahl Leute mussten verhaftet werden."

Zu den von mir bei den Niassern häufig beobachteten Krankheiten gehören auch verschiedene Hautkrankheiten; ja es war eine grosse Ausnahme, wenn ich einmal einen Eingeborenen zu sehen bekam, der nicht mit irgendeiner Hautkrankheit behaftet war. Bereits Marsden (History of Sumatra, third edition 1811) hat auf die häufig bei den Niassern vorkommenden Hautkrankheiten hingewiesen: „There is no circumstance by which the native of this island are more obviously distinguished than the prevalence of a leprous scurf, with which the skins of a great proportion of both sexes are affected, in some cases covering the whole of the body and limbs, and in others resembling rather the effect of the tetter or ring-worm, running like that partial complaint in waving lines and concentric curves. It is seldom, if ever radically cured, although by externel applications (especially in the slighter cases) its

symptoms are moderated and a temporary smoothness given to the skin; but it does not seem in any stage of the disease to have a tendency to shorten life or to be inconsistent with perfect health in other respects, nor is there reason to suppose it infectious, and it is remarkable, that the inhabitants of Po Batu, who are evidently of the same race, are exempt from this cutaneous malady."

Mit Unrecht wurde diese Mitteilung bestritten in der „short notice concerning the island of Pulo Nias, from observations made during a visit to the island in 1822" (Malay Miscell. II N°. 8, 1822):

„The observation, which has been made, that the people of Nias are particularly subject to a leprous scurf, can only be true with reference to Nias slaves abroad, but is in no degree the case with them in their own island, where no instance of such an affection of the skin was observed and where on the contrary they appeared to be remarkably clean and neat in regard to their persons."

Als die am häufigsten bei den Niassern vorkommenden Hautkrankheiten nenne ich scabiës, tinea imbricata, herpes tonsurans, pityriasis versicolor, tinea albigena und frambösie. Die weitgehende Unreinlichkeit vieler Niasser wird ohne Zweifel die Entstehung und Verbreitung dieser Krankheiten sehr befördern. Es zeigte sich, dass die Eingeborenen aus dem nördlichen Teil der Insel im Allgemeinen mehr mit diesen Hautkrankheiten behaftet sind als die Bewohner des südlichen Teils, die sich häufiger zu waschen pflegen und überhaupt weniger unreinlich sind. Mehrmals sah ich auf Nias, wie Eingeborene mit den Händen über schmutzige eiternde Beingeschwüre rieben und sich dann ganz ruhig mit denselben Händen ein Sirihpriemchen zurecht machten. Boten sie diesen Priem einem Kameraden an, so wurde er bereitwilligst angenommen.

In Ost-Nias wurden mir als die am häufigsten vorkommenden Hautkrankheiten die gigimo [1]) und die kura oder boni, der Ringwurm, genannt.

1) Sundermann, Niassisch-Deutsches Wörterbuch, 1905, übersetzt gigimo mit Hautausschlag und Frambösie.

Die zuerst genannte Krankheit soll durch Mückenstiche ent-



Süd-Niasser mit Frambösie.

stehen, das Jucken reizt die Leute zum Zerkratzen der Haut.

Die Ursache der kura ist ein kleines weisses Tierchen, tungo genannt, das unter die Haut kriecht und gleichfalls Jucken verursacht. Durch Kratzen verbreitet sich die Krankheit über einen grossen Teil der Körpers. Als „obat" gegen diese Krankheit gebrauchen die Eingeborenen Holzasche, womit sie so lang über die kranke Haut reiben, bis Blut hervordringt; oder sie nehmen eine Handvoll bulu djosa (paga gadung), binden sie zu einem Bündel zusammen und erwärmen sie über einem schwelenden Feuer; darauf reiben sie mit diesem Blätterbündel über die kranken Hautstellen.

In Nord-Nias wird bei Hautausschlag verschiedener Art besonders kulit ubi (uli gowi- Dioscorea alata) angewendet, das so heiss wie möglich auf die Haut gelegt wird. Ein anderes obat sind die bulu zõza, man macht ein Bündelchen von diesen Blättern, schneidet es an beiden Enden quer durch und reibt mit den Schnittflächen über die Haut.

Flecken auf der Haut haben bei den Niassern manchmal eine bestimmte Bedeutung, so bedeutet z. B. ein brauner Fleck hinter oder unter dem rechten Ohr Glück, während der gleiche Fleck unter dem rechten Auge Unglück bringt. Als ein besonders glückbringendes Zeichen gilt ein dunkler Fleck unter dem Brustbein.

Die Ostniasser (Lŏlŏwua) glauben, dass schwarze Fleckchen auf der Haut bei einem Kind ungünstige Zeichen sind; das Kind wird dann später ein schlechter Mensch werden. So haben auch rote Flecken nach ihrer Meinung eine ungünstige Bedeutung nnd zwar besonders dann, wenn ein solcher Fleck auf dem rechten Arm sitzt.

Bei den Hautkrankheiten müssen auch noch die Geschwüre genannt werden, vor allem die Beinulcerationen. Ich habe sie besonders in Nord-Nias wiederholentlich gesehen und behandelt; sie reagieren in der Regel auffallend gut auf unsre antiseptische Therapie. Bei der Behandlung von Hautkrankheiten habe ich die Erfahrung gemacht, dass viele Niasser sehr empfindlich gegen Jodoform sind, es entstanden nicht selten ausgebreitete Ekzeme.

Auf einem derartigen Beingeschwür tragen die Niasser häufig

ein plattgeschlagenes kupfernes Geldstück, in das kleine Löcher gebohrt sind. Dieses Geldstück bliebt zwei Tage lang auf dem Geschwür befestigt, darauf wird es abgenommen und über Feuer glühend gemacht; hat es sich abgekühlt, so wird es auf's Neue auf dem Ulcus gelegt. Durch diese Therapie soll die Geschwulst schwinden und der Eiterausfluss befördert werden.

Andere Niasser kauen Reis und kleben den gekauten Reis auf das Geschwür, oder sie reiben gowi banio, pressen den Saft aus, lassen ihn einige Zeit stehen, giessen die oberste Flüssigkeit ab, lassen den Satz eintrocknen und applicieren ihn auf das Geschwür.

Man legt auch geriebene laidju (eine Gurkenart) auf das Geschwür und umwickelt darauf das Bein mit einem Tuch.

Die Ost-Niasser glauben, dass Beingeschwüre durch Mückenstiche entstehen, durch das Jucken wird die Haut aufgekratzt und es bildet sich ein Geschwür. Auch in das Fleisch eindringende Dornen können Geschwüre verursachen.

Die Nord-Niasser suchen derartige Geschwüre durch Kauterisation zu heilen; sie tröpfeln heisses Öl rundum das Geschwür, wodurch die Eiterabsonderung befördert wird. Haben sich unter der Haut Abscesse gebildet, so glauben sie auf folgende Weise das Durchbrechen beschleunigen zu können. Sie verbrennen alang alang, vermengen die Asche mit Kokosnussmilch und reiben diese Mischung auf die Haut über dem Abscess.

Incision der Abscesse ist nicht gebräuchlich. Die Süd-Niasser meinen, dass Hautkrankheiten entstehen, wenn man es wagt in Gewässern zu baden, in denen sich auch die beghu zu „mandiën" pflegen.

Wenn die Hautkrankheit anfängt sich zu entwickeln, wird folgende Therapie angewandt. Man röstet gowi (ubi-Dioscorea alata) schneidet sie quer durch und legt darauf das Stück so heiss möglich auf die entzündete Stelle.

Braune Flecken auf der Haut werden in Süd-Nias im Allgemeinen als ein ungünstiges Zeichen angesehen; sie gelten für das betreffende Individuum als Vorzeichen für Fieber, Abmagerung und frühen Tod. In West-Nias wendet man bei Krätze

Abwaschungen mit dem Abguss von ajer ubi an, was jedoch in der Regel nur wenig helfen soll. Gegen die übrigen Hautkrankheiten wissen die Eingeborenen hier kein anderes Mittel als Abwaschungen mit Wasser, oder auch wohl Bestreichen mit Sirihspeichel.

Viele Niasser glauben, dass Hautkrankheiten durch Schlagen oder Beissen von bösen Geistern entstehen, die Bisse sind dann manchmal noch auf der Haut zu sehen uud der Priester wird herbei gerufen, um sie auszusaugen. Ein gewisser Ausschlag bei Kindern wird von den Niassern der Berührung eines bösen Geistes zugeschrieben; um das Kind davon zu heilen, schlägt die Mutter mit ihren Haaren auf die kranken Stellen der Haut.

Die bela, in der Regel den Menschen wohlgesinnte Geister, können die Menschen jedoch manchmal auch mit einer Hautkrankheit strafen, wenn sie nämlich nach der Ansicht der bela zu lärmend und lustig gewesen sind. Sie werfen die Menschen dann mit Asche, was eine Hautkrankheit zur Folge hat. Auch andere Geister können Hautenzündungen durch Werfen mit Sand oder Asche erregen. An einer Hautkrankheit, welche fou genannt wird, soll beinahe jeder Niasser einmal in seinem Leben mehrere Wochen leiden. Bei dieser Krankheit entwickeln sich nacheinander über den ganzen Körper bald hier bald dort Geschwüre, die nach geraumer Zeit von selbst heilen.

Bei der bu'u kera entstehen eigentümliche harte schmerzlose Geschwülste an Armen und Beinen, besonders in der Nähe der Gelenke; sie können manchmal die Grösse eines Eies erreichen. Ich halte diese Geschwülste, welche ich bei den Niassern häufig beobachtet habe, für Fibrome, die durch Liegen auf einer zu harten Unterlage entstehen; für diese Annahme spricht, dass sie hauptsächlich an der äusseren Fläche der Extremitäten vorkommen. Rappard nannte diese Geschwülste Sehnenanschwellungen, was mir jedoch nicht richtig vorkommt.

Die Südostniasser von Lahusa unterscheiden zwölf verschiedene Hautkrankheiten, nämlich:

1. Fo (frambosia tropica) [1].
2. die beunie, die Krätze der Dajaks.
3. die gigimo, bei der sich Geschwüre in der Haut bilden.
4. alawuana, Anfangstadium von Herpes tonsurans.
5. gigimo alawuana, Herpes tonsurans in mehr entwickeltem Stadium.
6. sobawa geë, ein noch weiter entwickeltes Stadium als gigimo alawuana.
7. so bou aurie, genau dasselbe wie 6, wobei sich jedoch durch kratzen eine grosse übelriechende Stelle entwickelt hat. So bou = es stinkt.
8. beluwa: entsteht durch die Stiche der tengu.
9. si tabeh luse, eine Hautkrankheit bei der sich Schuppen auf der Haut bilden.
10. lamose; bei dieser Krankheit entstehen Risse in der Haut. Sundermann übersetzt ebenfalls lamosõ mit „Rissigkeit der Hand- oder Fussflächen."
11. sohaga bongi, wobei sich weisse Flecken auf den Unterarmen und Händen sowie auf den Unterbeinen und Füssen zeigen, wahrscheinlich tinea albigena.
12. o bo uló — Warzen.

Als Ursache der Fo betrachten die Eingeborenen von Südost-Nias den bösen Geist mit Namen Bela Si Fo, dem man im Erkrankungsfall ein Huhn opfert; der Priester erhält dann ebenfalls ein Huhn. Ausserdem macht man sechs adu, drei von siholie-Holz, ½ Vadem lang, und drei in der Länge des Unterarmes mit Hand von demselben Holz. Diese adu heissen tobali fo und werden innerhalb des Hauses an die Wand gehängt. Darauf mischt man zerriebene Baumblätter, si rafe genannt, dane und Kokosnussöl mit einander. Diese Mischung wird in einer Kokosnussschale gekocht und nach Abkühlung die kranke Haut damit eingerieben.

Die beunie soll auftreten, wenn die Mutter während der Schwangerschaft irgend etwas getan hat, was Ihr in dieser Zeit

1) In dem Wörterbuch von Sundermann wird fou mit „ein böser Ausschlag, frambosia" übersetzt.

verboten ist. Bei dieser Krankheit müssen drei Hühner geschlachtet werden; eins ist für euna uru (ein bösartiger Geist), eins für adu gereh (ein guter Geist) und das dritte für den Priester bestimmt. Dann werden gewisse Baumblätter (druve alite) zerrieben und auf die entzündeten Stellen gelegt, worauf das Ganze mit bulu lawaji bedeckt wird. Zwei Tage später ist die entzündete Stelle in übelriechende Eiterung übergegangen, sie wird nun mit Flusswasser so lange abgewaschen, bis sie ganz rein erscheint, worauf die Wundfläche mit dem Saft der binu bestrichen wird.

Die gigimo wird nach dem Glauben der Niasser ebenfalls durch einen bösen Geist verursacht, auch bei dieser Krankheit opfert man in derselben Weise wie bei der vorigen, nur werden jetzt der adu euna uwe und der adu gereh mit bulu niho an einander gebunden. Ausserdem zerstampft man die bua sikio (eine Baumfrucht), kocht die Masse mit Kokosnussöl und bringt die Mischung auf die entzündete Stelle. In der Regel soll der Patient nach zehn bis fünfzehn Tagen wieder hergestellt sein.

Ebenso werden die alawuana und die gigimo alawuana durch böse Geister verursacht. Hierbei opfert man wieder drei Hühner, nämlich für Laureugen Nauwe, für laureugen Nadu Gereh, während der Priester das dritte und ausserdem noch ein Stück weisses Tuch erhält. Als obat gebraucht man zerstampfte bua sikio mit kunir vermengt und darauf mit Kokosnussöl gekocht; hiermit wird nach Abkühlung die kranke Haut eingerieben.

Der böse Geist Lauwe Afucha ist der Erreger der sobawa geë; er wohnt im Flusse, da hat der gute Geist Lauwe Hore auf ihn geschossen und sind beide Geister in den Fluss gefallen. Wer nun von diesem Flusswasser trinkt, bekommt die Krankheit.

Es müssen für diese Krankheit vier adu von verschiedenen Holzarten und Formen gemacht werden. Der adu fedro wamacho ist aus olalu-Holz; der, welcher Fauma Howu So bö oder fauma Howe so lussi genannt wird, aus enausie-Holz. Ein anderer adu ebenfalls aus olalu-Holz heisst adu begu, ein zweiter adu begu muss aus enausie-Holz geschnitzt werden. Diese adu werden

am Flusse aufgestellt und ein Huhn dazu geopfert. Der Priester ruft den bösen Geist lauwe afucha an, teilt ihm mit, dass die vier adu zu seiner Ehre am Fluss aufgestellt sind und bittet ihn, den Patienten nun wieder gesund zu machen. Nach dem Opfer wird lauwe afucha in lauwe afucha heuren bawa afeucha heuren siteluwa umgetauft; der grösste Teil des geopferten Huhnes ist für den Priester. Dieser geht darauf nach Hause und nimmt den adu begu, der jetzt laweule so bo genannt wird, und laweule so lussi mit, während die beiden andern adu am Flusse zurückgelassen werden. Zu Hause macht der Priester noch zwei neue adu, einen aus alalu- und einen aus enausie-Holz. Diese adu werden fameula nadu so bó genannt; man befestigt sie am Dachfirst. Zu ihren Ehren wird ein Schwein geschlachtet im Werte von einer alisi (Sundermann übersetzt alisi mit: Schulter; Achsel; ein Schwein zwischen den Achselhöhlen gemessen, (alisi = 46½ cm.) Der Priester schlägt die Trommel dazu und spricht Gebete.

Den adu laweule so bó und den laweule so lusse stellt der Priester am Herde auf; auch zu ihren Ehren wird ein Huhn geschlachtet. Dann müssen wieder fünf adu gemacht werden, zwei von olalu- und drei von enausie-Holz. Diese adu, fanedro badala keu genannt, werden auf einem Hügel an einen grossen Baum, in dem der böse Geist, lauwe so bó, wohnen soll, gehangen; auch für sie muss ein Huhn geschlachtet werden. Hiermit ist die Geschichte jedoch noch nicht fertig, denn es müssen noch fünf adu gemacht werden, namens adu famolu waha adu só bó, welche wieder am Fluss aufgestellt werden. Schliesslich schnitzt man noch einen adu, in der Länge des Unterarmes, aus sierawie-Holz, der siraha wolusse heisst, und fünf adu von der Länge eines Fadens aus enausie-Holz, welche den Namen tabe lasa tragen.

Neben oder vor dem Hause des Patienten fegt man einen kleinen viereckigen Platz rein und setzt in jede Ecke desselben einen tabe lasa, während der fünfte tabe lasa und der siraha wolusse vor diesem viereckigen Platz aufgestellt werden. Der Patient wird innerhalb dieses Vierecks in die Sonne gestellt und mit Kokosnussöl eingeölt; sowie er zu schwitzen anfängt,

lässt man ihn im Fluss baden. Jeden Tag, wenn es möglich ist, muss der Patient auf's Neue ein Sonnenbad nehmen; nach einem Monat soll er geheilt sein.

Die Ursache sowohl wie die Therapie der so bou aurie ist genau dieselbe wie bei der eben besprochenen Krankheit.

Die beluwa ist die Folge von tengu-Bissen. Bei dieser Krankheit machen die Eingeborenen einen adu von menawedane-Holz, genannt sihawa, und einen aus dem Stamm des siholi, der seine Blätter und Zweige behält. Diese beiden adu werden an einander gebunden und heissen dann fauma lalie baluwo meweune. Man stellt sie vor dem Haus des Patienten auf, der Priester setzt sich dazu, schlägt die Trommel und betet.

Darauf fällt man einen Pisangstamm und macht auch davon einen adu. Der Priester hält unter anhaltendem Gebet den Pisangstamm in die Höhe, während der Patient mit Wasser besprenkelt wird, das sich in einem Gefäss befindet, in welches man bulu gereunie und etwas Gold gelegt hat. Dann führt man den Patienten an den Fluss, macht mit einem Messer Einschnitte in die entzündeten Haut und lässt den Kranken baden.

Ein Huhn und das in dem Gefäss befindliche Gold erhält der Priester als Belohnung und für den fauma lalie baluwo meweuna schlachtet man ein Schwein.

Die si tabe luse, eine Hautkrankheit bei der sich Schuppen auf der Haut bilden, entsteht, wenn der Gatte einer schwangeren Frau schuppigen Fisch, Gurken, nangka, kemadu, im allgemeinen alles was mit Schuppen, Rimpeln oder Stacheln versehen ist, gegessen hat. Das zu erwartende Kind wird dann später die si tabe luse bekommen.

In diesem Fall müssen fünf adu lameule gemacht werden, resp. von sala-, manawadane-, dreule-, malimau-Holz und von Eisen (?). Es wird ihnen ein Huhn geopfert.

Ausserdem macht man noch fünf sihara-adu, von der Länge einer Hand, diese werden mit jungen Kokospalmblättern aneinander gebunden; man opfert ihnen ein Schwein. Ausserdem befiehlt der Priester, dass der Patient einen schuppigen Fisch, kemadu-Blätter und Holzknorren alles miteinander vor den

siraha verbrennt. Die mit Wasser angemengte Asche wird zum Einreiben der entzündeten Stellen gebraucht.

Diese Therapie schliesst das Prinzip in sich, welches wir bei den Eingeborenen Ostindiens immer wieder finden, dass eine Krankheit durch dieselbe Agens, welche sie hervorgerufen hat, auch geheilt werden kann. So behaupten auch die Niasser, dass die Geschwulst, welche durch Berührung des Erdaales hervorgerufen wird, nur vertrieben werden kann, wenn die geschwollene Stelle mit der Asche des verbrannten Aalschwanzes eingerieben wird.

Wenn die sandruda, eine sehr giftige Schlange, getötet ist. glauben die Niasser, dass ihr Kopf zu Stein wird. Findet jemand einen versteinerten Schlangenkopf, so wird er als Heilmittel gegen Schlangenbisse bewahrt; das Wasser, in welches man den Kopf legt, wird getrunken. Auch das Gehirn der Schlange, von welcher der Biss ausgegangen ist, wird als Heilmittel gebraucht.

Falls durch die Berührung einer Kokosnussraupe (tambilaha) eine Anschwellung der Haut entstanden ist, wird die Stelle mit dem Auswurf dieser Raupe eingerieben.

Die Ursache der lamose ist dieselbe, wie die der si tabe luse und auch der adu-Dienst ist ein gleicher. Als Heilmittel legt man zerstampften gekochten Reis auf die Haut. Die sobaga bongi entsteht durch Zerkratzen der Haut in Folge von Jucken. Dieselbe Ursache geben die Niasser für die Entstehung der bo ulo, Warzen, an.

Einige dieser Hautkrankheiten, wie die fo beunie und beluwa halten die Niasser für ansteckend, sie können sich nach ihrer Meinung von einem Menschen auf den andern übertragen.

Wenn sich bösartige Geschwüre auf der Haut bilden, wird manchmal von den Eingeborenen eine Dracaena in einen Blumentopf gepflanzt und dabei geopfert.

Nach Kruijt [1]) halten die Eingeborenen die Dracaena für eine Pflanze mit starkem Seelenstoff und darauf soll dieser Gebrauch beruhen. Auch bei der Ernte pflanzen die Niasser eine

---

1) Kruijt, Alb. C., Het Animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

Dracaena neben den geernteten Reis und rufen den Seelenstoff an, damit die Reisquantität sich vermehre.

Struma.

Sehr auffallend ist es, dass während in Sumatra sowohl bei Männern wie bei Frauen Kröpfe sehr häufig vorkommen, dieselben in Nias zu den grössten Seltenheiten gehören. In Ost-Nias hörte ich, dass Kropf vereinzelt und sehr selten vorkommt und in der Regel ungefähr im Alter von zwölf Jahren auftritt. Man nennt die Krankheit tuwu bogi. Ich selbst habe niemals Struma bei den Niassern constatieren können. Auch der Doktor-djawa in Ost-Nias teilte mir mit, dass Struma bei den Niassern nur sehr selten vorkommt. Die Geschwulst ist unter dem Namen sohorokina bekannt, wegen ihrer äusserlichen Aehnlichkeit mit dem horokina, d. h. dem Kropf eines Huhnes, wenn er gefüllt ist. Der Dokter-djawa sah während seines fünfjährigen Aufenthaltes auf Nias nur einen Fall und zwar bei einer Frau mittleren Alters, welche behauptete, dass sie die Krankheit nach der Geburt ihres jüngsten Kindes bekommen habe. Als Ursache wurde die Tatsache angesehen, dass der Vater oder die Mutter der Frau während ihrer Schwangerschaft den Kropf eines Huhns gefüllt habe. Ob Jahreszeit und Mondphasen auf die Grösse der Geschwulst Einfluss ausüben, ist bei den Niassern nicht bekannt. Die Heilmethode besteht in Opfern für den bösen Geist und im Verfertigen von adu-adu.

In Süd-Nias sind Kropfgeschwülste so gut wie unbekannt. Man beschaut sie als die Strafe eines bösen Geistes. Heilmittel für die Krankheit kennen die Süd-Niasser nicht. Auch in Nord-Nias kommt Kropf sehr selten vor. Nur ein Fall ist dort bekannt, im Kampong Tigalame, Öri Sowu. Die Person, die an dieser Krankheit leidet, ist eine Frau, welche im Alter von acht Jahren an der rechten Seite des Halses eine Geschwulst in der Grösse einer Erbse bekam. Allmählich wurde die Geschwulst grösser und hat jetzt den Umfang einer kleinen Kokosnuss. Die Geschwulst verursacht der Frau keine Schmerzen. Die Ursache der Krankheit kennen die Nordniasser nicht, ebensowenig wie Mittel zu ihrer Bekämpfung; auch können sie nicht angeben, ob Jahreszeit und Mondphasen Einfluss auf die Grösse der

Geschwulst ausüben, weil sie nicht darauf geachtet haben.

In West-Nias sind Kropfgeschwülste ebenfalls sehr selten. Als Ursache der Krankheit sieht man Folgendes an: Der Geist eines Verstorbenen will seine einstigen Kinder strafen, ist dazu jedoch nicht im Stande, weil der abée zumange, der starke Geist der Lebenden, ihm Widerstand bietet. Der erzürnte Geist rächt sich nun am Enkel dadurch, dass er ihm entweder gleich bei der Geburt oder erst später eine Kropfgeschwulst verschafft. Zur Bekämpfung derselben kennt man auch in West-Nias kein anderes Mittel als das Verfertigen von Götzenbildern.

Eine Erklärung des seltenen Auftretens von Struma bei den Niassern könnte in der Art, wie sie Lasten zu tragen pflegen, gefunden werden. In Süd-Nias tragen die Männer mit einem Stock auf der Schulter, die Frauen in Säcken oder Körben auf dem Rücken. Im übrigen Teil von Nias tragen die Männer am liebsten auf dem Kopfe und wenn sich die Gegenstände dazu eignen, abwechselnd auf den Schultern, die Frauen in der Regel in Tragkörben auf dem Rücken; nur kleinere Lasten werden auch wohl auf dem Kopf getragen. In Nord-Nias sind es häuptsächlich nur alte Frauen, welche die Jahre der Koketterie bereits hinter sich haben, die Lasten auf dem Kopfe tragen; junge Frauen tragen in der Regel in einem Korb auf dem Rücken und bedienen sich eines Stockes als Stütze, den sie in der rechten Hand halten; sie tragen lieber nicht auf dem Kopfe, weil sie ihre Frisur schonen wollen. In Nord-Nias tragen die Männer auf der rechten Schulter und niemals auf der linken. Fühlen sie Müdigkeit in der rechten Schulter, so setzen sie die Last auf den Kopf. Einige gebrauchen auch als Stütze einen Stock, den sie in die rechte Hand nehmen. Dem Umstand, dass mit Vorliebe auf der Schulter getragen wird, schreibe ich es zu, dass ich bei so vielen Niassern eine Verdickung des rechten Schlüsselbeines wahrgenommen habe.

Wir werden nun zur Beschreibung einiger Krankheiten des Nervensystems übergehen und zunächst die Epilepsie behandeln.

Die Ost-Niasser von Lölöwua (Ost-Nias) glauben, dass die

Epilepsie (sanirie) bei dem Kinde bereits während des fötalen Lebens entsteht und zwar dadurch, dass die Mutter während ihrer Gravidität etwas tut, was ihr in dieser Zeit verboten ist.

Das Kind hat den Schaden davon und wird epileptisch zur Welt kommen. Ein obat gegen die Krankheit kennen die dortigen Eingeborenen nicht. Auch den Bewohnern von Nord-Nias ist das Symptomenkomplex der Fallsucht ziemlich gut bekannt. Sie glauben, dass ein Kind epileptisch geboren wird,



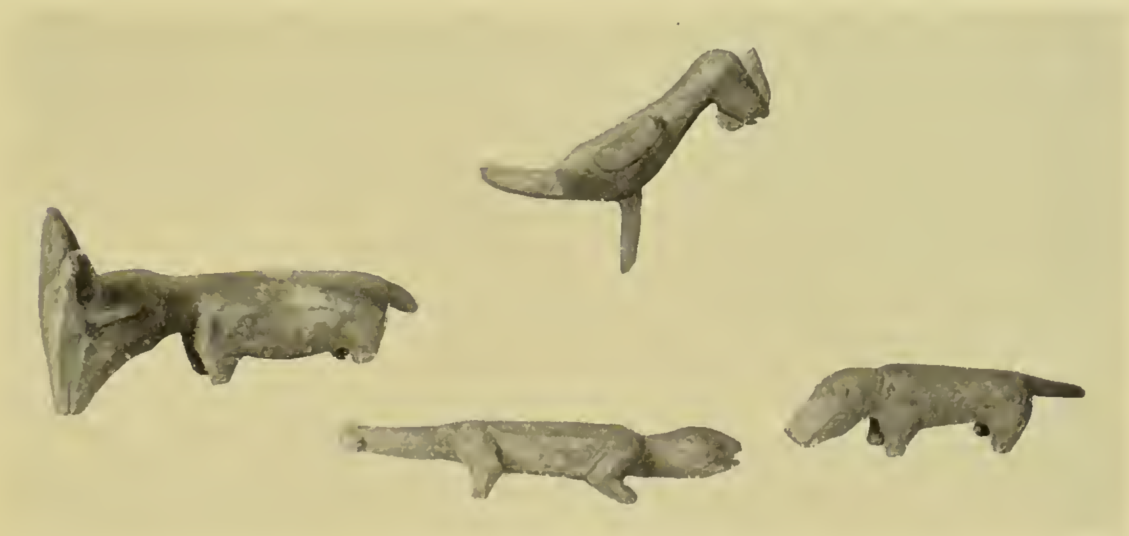
Tier-adu aus Nord-Nias.

wenn der Vater während der Schwangerschaft seiner Frau die für diese Zeit erforderlichen Vorsorgsmassregeln vernachlässigt, z. B. es gewagt hat ein Schwein zu schlachten.

Ist dies der Fall gewesen, so befiehlt der Priester einen adu zu machen, der dem Patienten in die Hand gegeben wird. Der Priester spricht seine Beschwörungsformeln über den adu aus und bittet um die Genesung des Kranken. Der adu hat die Gestalt eines babi (Schweines), wenn der Vater ein Schwein geschlachtet hat; hat er aber irgend ein anderes Tier getötet, so muss der adu diesem nachgebildet sein. Bei jedem epileptischen Anfall wird der adu dem Kranken in die Hand gegeben und es müssen Opfer gebracht werden.

Ich hatte Gelegenheit eine grosse Anzahl dieser Tier-adu in Nias zu sammeln und mit nach Hause zu bringen.

Andere Niasser glauben, dass Fallsucht entsteht, weil der Kranke von einem bösen Geist gepeinigt wird. In diesem Fall wendet sich der Priester an den ihm wohlgesinnten bela, um durch ihn den Namen des beghu zu erfahren. Hat er von dem bela die gewünschte Auskunft erhalten, so kann er angeben, welcher adu gemacht werden und aus welchem Holz er sein muss; das Götzenbild besteht aus einer abgehauenen Kokospalme mit einem sehr roh gearbeitetem Menschenantlitz. Es werden stets zwei solcher Götzenbilder verfertigt; das eine wird an einen Baum gehangen, an dessen



Tier-adu aus Lahewa (Nord-Nias).

Fuss man einen Hund lebendig begräbt und dazu ein kleines Schwein opfert. Dieser adu muss nun den bösen Geist, der sich im Körper des kranken Kindes aufhält, zwingen, den begrabenen Hund als Wohnort zu wählen und das kranke Kind zu verlassen. Der andere adu wird über der Schlafstätte des Kindes aufgehangen, und sowie das Kind einen neuen Krampffall bekommt, empfängt der adu neue Opfer.

Wenn nervöse Kinder im Schlaf häufig erschreckt aufspringen, so muss dem adu oba geopfert werden. Dieser Götze ist eine plumpe Holzfigur mit platter Nase. Zugleich wird das Kind mit frischem Kokosnussöl eingerieben und ein Bambusköcher, mit ein wenig Öl gefüllt, an einen Baum gehangen, als Opfer-

gabe für den bösen Geist, welcher die Ursache der Krankheit ist. [1])

Psychische Störungen selbst in der Form von Irrsinn sind bei den Niassern nicht selten. Die Bewohner von Ost-Nias (Lölöwua) glauben, dass Irrsinn (sowoho) den Menschen von der Gottheit als Strafe für ihre Sünden auferlegt wird; andere Niasser meinen, dass bei Irrsinn ein böser Geist in den Körper gedrungen ist, der beghu harimo, der immer wieder gegen das Herz des Unglücklichen stösst, was diesen derartig in Angst versetzt, dass er irrsinnig wird. Wenn ein Irrsinniger für seine Umgebung lästig oder gefährlich ist, fesselt man ihn, indem man Hände und Füsse durch die Löcher eines schweren Blockes steckt. Man versucht manchmal einen Irrsinnigen durch plötzliches Erschrecken zu heilen; man schiesst z. B. dicht an seinem Ohr ein Gewehr ab, weil man glaubt, dass der böse Geist, der sich im Körper des Irrsinnigen aufhält, dadurch entfliehen wird.

Auch nach dem Glauben der Nord-Niasser ist ein böser Geist der Erreger des Irrsinns. Dieser beghu tut allerlei sonderbare Dinge, wodurch derjenige, der es sieht, vor Schrecken und Angst irrsinnig wird. Besonders im Schlaf erscheint er den Menschen in allerlei schauerlichen Gestalten, über die sie nicht selten derartig erschrecken, dass sie irrsinnig erwachen. In diesem Fall machen die Nord-Niasser zwei adu, deren Länge man zwischen der Spitze des Daumen und des kleinen Fingers ausmessen kann (ein djangka). Die beiden adu werden über der Schlafstätte des Kranken aufgehangen, während der Priester als Beschwörungsformel darüber ausspricht: „Mache die Menschen nicht krank, mache sie nicht irrsinnig, mache die Menschen gesund!"

Nach der Meinung der Dukuns van Süd-Nias soll Irrsinn eine Folge der Tatsache sein, dass beim Wassertrinken die Flüssigkeit anstatt in den Magen zu fliessen in den Kopf steigt.

---

1) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. voor Ned. Indië. Bd. XXII.

Thomas [1]) erzählt, bei einigen Niassern herrsche die Ueberzeugung, dass wenn Jemand auf der Saujagd zu viel wilde Schweine getötet habe, viel mehr als die übrigen Jäger, die bela ihn aus Erbitterung darüber wahnsinnig machen. Ist dies geschehen, so muss den bela im Walde ein Opfer gebracht werden, das darin besteht, dass man ein weisses Hühnchen in der Wildniss los lässt. Manchmal wird auch ein Opfer von besonderer Art für einen Irrsinnigen gebracht; man bindet einem Schwein die vier Pfoten zusammen, schiebt einen Stock dazwischen, schaukelt das Tier so eine Zeitlang hin und her und schlachtet es darauf als Opfergabe [2]).

Dieselbe Methode wird angewendet, wenn ein Fieberkranker im Delirium liegt; nachdem man das Schwein eine Weile hin und her geschwungen hat, wird es dem Götzen fangola mbechu geopfert.

Wir haben bereits mitgeteilt, wie der zum Priester Auserkorene, der sich einige Tage in den Wäldern aufhält, durch die beghu irrsinnig gemacht wird, und wie erst durch die Hülfe des Priesters der beghu dazu gebracht wird, sein Opfer los zu lassen.

Nach von Rosenberg [3]) stehen die Irrsinnigen in Nias unter Kuratel ihrer nächsten Verwandten, die auch für jeden durch die Geisteskranken angerichteten Schaden verantwortlich sind; andrerseits steht ihnen das Recht zu, sie in den Block zu schliessen. Auf keinen Fall dürfen sie getötet, wohl aber lebenslang gefesselt werden.

Mehrfach hörte ich, das Irrsinn nicht selten die Ursache zum Selbstmord ist, der unter der niassischen Bevölkerung ziemlich oft vorzukommen scheint. Bereits in älteren Beschreibungen über Nias wird von Selbstmord berichtet. So

1) Thomas, J. W., De Jacht op het eiland Nias. T. Ind. T. L. en V. K. Bd. XXVI.

2) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K. Bd. XXVI.

3) Nieuwenhuisen, J. F., en von Rosenberg, H. C. B., Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Versl. van het Batav. Gen. van Kunsten en Wetenschappen. Bd. 30.

liest man in „short notice concerning the island of Pulo Nias" [1]) von Sklaven, die Selbstmord begehen: „Instances have occurred, where the natives have seized a moment of liberty to match up the first weapon within their reach, stab all whom they encountered and conclude the scene by leaping over board and voluntary seeking a watery death."

Ungefähr dasselbe berichtet noch früher Marsden [2]): „They frequently kill themselves when disgusted with their situation or unhappy in their families and often their wifes at the same time, who appeared, from the circumstances under which they are found, to have been consenting to the desperate act. They were both dressed in their best apparel (the remainder being previously destroyed), and the female, in more than one instance, that came under notice, had struggled so little, as not to discompose her hair, or remove her head from the pillow."

Auch Sophia Raffles [3]) spricht von Selbstmord bei den Niassern und erzählt, wie sie lieber den Tod als Sklaverei wählen: „A plan had been laid to attack a single insulated house, inhabited by a man, his wife and children and to seize the whole family. At the appointed hour the house was surrounded, but the man no sooner discovered his situation, unterstood the purpose and saw that there was no escape, than he locked himself into the inner apartment, drew his kris, killed first his wife and children and then plunged it in his own breast, preferring death to a life of slavery."

Einen ähnlichen Fall beschreibt Domis [4]), er sagt im Anschluss daran: „Es scheint auch, dass den Niassern der Selbstmord durchaus nich fremd ist, und dass sie sich häufig dazu entschliessen, wenn sie mit ihrem Los unzufrieden sind oder in unglücklichen Familienverhältnissen leben."

---

1) Malay Miscell. II. N°. 8. 1822.

2) Marsden, William, The history of Sumatra, third edition. 1811.

3) Raffles, Sophia, Memoir of the life and public services of Sir Stamford Raffles by his widow. 1825.

4) Domis, H. J., Het eiland Nias. De Oosterling 1836. 2ter Bd.

Nach von Rosenberg[1]) „sind Wahnsinn und Selbstmord nichts Ungewöhnliches bei den Niassern, und war kein andrer Anlass als Mishandlung und Kränkung dazu aufzufinden; gewöhnlich sind es Sklaven oder wenig geliebte Nebenfrauen, die sich das Leben nehmen.”

Ich bin indessen zu der Überzeugung gekommen, dass es wohl noch andere Gründe giebt, welche die Niasser zu dieser Verzweiflungstat treiben können.

In Lŏlŏwua (Ost-Nias) erzählten mir die Eingeborenen, dass Leute die Selbstmord begehen, Verrückte sind; sie betrachten Wahnsinn als die direkte Ursache des Selbstmordes. Selbstmord gilt für eine unerlaubte Tat und wird von Leuten begangen, deren „ati tidah baik”, wie mein niassischer Dolmetscher übersetzte, Leute, deren „Herz nicht gut ist.” Selbstmord geschieht in der Regel durch Erhängen, Ertränken oder Erstechen. In der Gegend von Lŏlŏwua ereignete sich Folgendes: Ein junger Mann wollte gerne heiraten, besass aber nicht das nötige Geld, um das Mädchen, welches er liebte, zu kaufen; aus Kummer darüber brachte er sich um. Ein anderer Fall betraf eine Frau, deren Mann gestorben war. Der Bruder desselben wollte sie dem Wunsche ihres sterbenden Mannes gemäss, heiraten. Die Frau jedoch konnte, trotz des ihrem Manne gegebenen Versprechens, sich nicht zu dieser Heirat entschliessen; in ihrer Verzweiflung beging sie Selbstmord.

Wieder bei einem andern Fall, auch in Lŏlŏwua, war ein Mädchen schwanger geworden; sie schlug ihrem Geliebten vor, erst noch einmal zusammen tüchtig babifleisch (Schweinefleisch) zu essen und sich dann im Walde gemeinsam aufzuhängen. Dieser Plan wurde auch von Beiden ausgeführt.

Weniger ehrlich betrug sich ein anderer Jüngling. Als nämlich das Mädchen schwanger geworden war, schlug ihr Geliebter, da er sie nicht heiraten könne, ihr vor, miteinander

---

1) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. 1863. Bd. 30.

Selbstmord zu begehen. Man ging in den Wald, das Mädchen hing sich an einem Baum auf und der Jüngling, um sich zu überzeugen, ob sie auch gut hing, zog noch einmal ordentlich an ihren Beinen. Er war aber zu feige, um nun auch sich selbst zu töten und machte sich schleunigst davon.

In Ost-Nias pflegt man die Selbstmörder ohne jedes Ceremoniel an der Stelle zu begraben, wo man sie gefunden hat. Man fürchtet sich vor dem Geist des Selbstmörders. Seine Seele soll von der Gottheit nicht aufgenommen werden. Besonders für schwangere Frauen wird es für gefährlich gehalten, sich an einen Ort zu wagen, an dem sich Jemand erhängt hat. Der Geist des Selbstmörders kann sie krank machen und Abortus verursachen oder es kann geschehen, dass ihr Kind, wenn es à terme geboren wird, dem Selbstmörder gleicht.

Auch von einem Selbstmordversuch durch Vergiftung wurde mir in Ost-Nias erzählt. Es handelte sich um einen Jüngling, der sich aus Kummer darüber, dass er ein Mädchen krank gemacht hatte, vergiften wollte. Er hatte zu diesem Zwecke eine tote verwesende Schlange (sihaja dano) in Wasser gekocht und das Wasser getrunken. Der Tod ist jedoch nicht eingetreten.

In West-Nias wurde vor einigen Monaten in einem Dorfe ein pradjurit (inländischer Polizeibeambter) von den Eingeborenen ermordet. Als nun Soldaten geschickt wurden um die Leute zu strafen, haben drei Frauen aus Angst ihre drei Kinder und nachher sich selbst getötet, während eine andere Frau ihre vier Kinder umgebracht und sich selbst schwer verwundet hat. (Delibladen van 22—24 Febr. 1913).

Die Bewohner von Nord-Nias erzählten mir, dass bei ihnen Selbstmord wenig vorkommt. Auch hier hält man Leute, welche Selbstmord begehen, für orang gila, irssinige Leute. Ein beghu hat sie irrsinnig gemacht und ihnen befohlen sich zu töten. Ein einzelnes Mal soll es geschehen, dass sich unverheiratete Frauen oder Mädchen, die schwanger geworden sind, aus Scham und Angst das Leben nehmen. In der Regel erhängt sich die Unglückliche, sie befestigt zu diesem Zwecke einen tali an eine kräftigen Baumast und schlägt das andere Ende in einer Schlinge um den Hals. Darauf klettert sie auf den

Baum und lässt sich herunter fallen. Die Leiche wird auch hier ohne jedes Ceremoniel an der Stelle, wo man sie findet, begraben. Welches Schicksal den Geist oder die Seele eines Selbstmörders erwartet, konnte mir nicht angegeben werden.

Manche Niasser glauben, dass sowohl Selbstmörder als Ermordete nach ihrem Tod in ein Larewe-insekt verwandelt werden und im Jenseits von den andren Geistern abgesondert leben. [1])

Auch Sundermann [2]) berichtet, dass nach der Auffassung der Niasser Selbstmörder und Leute, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind, im Jenseits nicht mit den andern Geistern der Verstorbenen zusammen wohnen dürfen.

Hieraus sowohl, wie aus den mir in Ost-Nias über Selbstmörder gemachten Mitteilungen, geht bereits hervor, dass die Niasser den Begriff einer Wiedervergeltung im Jenseits kennen, und dass nach ihrer Idee das Los im Jenseits von dem Betragen auf Erden abhängt.

Steinmetz hat in einem Artikel „Continuität oder Lohn und Strafe im Jenseits der Wilden" [3]) Marillier [4]) gegenüber die These verteidigt, dass bei den noch wenig entwickelten und gebildeten Völkern der Glaube an eine Wiedervergeltung im Jenseits wohl bestanden hat und dass diese Vorstellung, da wo man sie antrifft, durchaus nicht in späterer Zeit durch die Berührung mit Kulturvölkern unter dem Einfluss des Christentums oder Islams erst entstanden zu sein braucht.

Für die Richtigkeit von Steinmetz' Behauptung spricht ausser den bereits genannten Anschauungen der Niasser über Selbstmörder und Ermordete, noch einiges Andere.

Durch Chatelin [5]) nämlich wird uns mitgeteilt, dass nach

---

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

2) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Missionszeitschr. 1884. XI.

3) Archiv für Anthropologie. Bd. XXIV.

4) La survivance de l'âme et l'idée de justice chez les peuples non civilisés. Paris, 1893.

5) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. en V. K. Bd. XXVI.

dem Glauben der Niasser nur denjenigen im Jenseits ein Fortbestehen zuerkannt wird, die männliche Nachkommen hinterlassen; die andern werden in der zukünftigen Welt (banua furie) arm sein. Für Leute, die ohne einen Sohn zu hinterlassen, sterben, wird auch häufig kein adu zatua gemacht[1]).

Bei Kruijt[2]) lesen wir, dass nach dem Urteil gewisser Niasser die Seelen schlechter Menschen nicht in das Seelenland kommen, sondern in allerlei Tiere übergehen. Diejenigen, die keine Söhne gehabt haben, sollen Nachtschmetterlinge werden; freche Menschen werden Schlangen, ihr Grab springt auf, die Schlange kriecht heraus um weiter auf der Erde zu leben. Wenn eine Schlange in eine Wohnung kommt, sieht der Niasser in ihr einen Geist, der einen Menschen holen will, es gilt als Vorzeichen, dass einer der Hausgenossen bald sterben wird.

Andere Niasser wieder sehen in der Maus, die anhaltend in einem Hause ein- und ausläuft, die Seele eines kinderlos gestorbenen Menschen, einen beghu zilo raha, oder die Seele eines bösartigen Menschen, der in seinem Zorn alles zerschlug: ihren Grund hat diese Vorstellung wohl darin, dass die Maus durch ihr Nagen alles verdirbt.

In Mittel-Nias, so schreibt Missionar Lett[3]), glauben die Eingeborenen an einen Himmelswächter, Kale Kamô genannt. Dieser bestimmt, wer von den Verstorbenen in das Seelenland kommen darf; es sind dies nur die guten Menschen, d. h. die Menschen, welche auf Erden eine genügende Anzahl Feste gegeben, sich keines Vergehens schuldig gemacht haben, wie Verrat, Bestechung, Diebstahl oder Mord, und für die nach ihrem Tode ein Totenmahl gehalten worden ist.

Nach einer andern Vorstellung der Niasser befindet sich im Seelenland ein Hund, der die Seelen schlechter Menschen anbellt, sodass sie aus Angst auf die Erde zurückkehren. Die

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser T. I. T. L. en V. K. Bd. XXXIII.

2) Kruijt, Alb. C., Het animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

3) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

Südniasser denken, dass die Seelen in Gruppen beisammen wohnen; alle, die durch dieselbe Ursache gestorben sind, gehören zusammen. Die beghu der Verunglückten wohnen bei einander und haben beständige Reue, dass sie nicht vorsichtiger gewesen sind. Die beghu derjenigen, die den Tod durch Ertrinken fanden, hausen in Wasser; sie können jedoch auf 's Land gebracht werden, wenn ein Priester für sie opfert und einen Pisangstamm in das Wasser wirft. (Auch hierin findet man wieder die Idee des Stellvertreters!)

Sunderman [1]) schreibt, dass nach der Meinung der Niasser die Seelen im Jenseits ein ähnliches Leben führen wie auf Erden, man schliesst darauf durch Träume, in denen man die Verstorbenen in Häusern und Dörfern wohnen sieht.

Die beghu der Ermordeten und der im Kampf Gefallenen sollen umherschwärmen und sich vor den beghu derjenigen, die an einer Krankheit gestorben sind, schämen [2]).

Andere Niasser wieder glauben, dass Männer, die in hohem Alter ohne einen Sohn zu hinterlassen sterben, in eine grosse Motte verwandelt werden; die Seelen der Sklaven werden Regen- oder Erdwürmer, die der Priester Leuchtkäfer und die Helden werden auf den Mond versetzt.

Man sieht hieraus, dass die Ansichten über das Los der Menschen im Jenseits auf Nias nicht überall dieselben sind, aber in dem einen Punkt, dass nämlich das Leben im Jenseits von dem auf der Erde abhängig ist, übereinstimmen.

In einigen Gegenden von Nias findet man auch die Vorstellung, dass Menschen, die zu ihren Lebzeiten eine Katze getötet haben, im Jenseits nicht in das Seelenland kommen. Dies hängt mit Folgendem zusammen: Die Erde und das Seelenreich sind durch eine Schlucht verbunden, auf deren Boden ein Feuer brennt. Über diese Schlucht, bawa gawuwucha genannt, legen die Katzengeister ein Schwert, über welches die

---

1) Sundermann, H., Die Psychologie der Niasser. Allgem. Missionszeitschr. Bd. XIV.

2) Thomas, J. W., Reisen im südlichen Nias. Mitth. der geogr. Ges. in Jena 1, 1882.

Seelen der Menschen nach dem Tode in das Seelenland gehen müssen. Die Seelen hängen sich an die Katzenschwänze und werden so über die Schlucht gebracht. Menschen, die nun zu Lebzeiten eine Katze gequält oder getötet haben, können nicht auf die Hülfe der Katzen rechnen; ihre Seelen werden in den Abgrund geworfen. Ebenso werden auch die Seelen schlechter Menschen oder die von Männern ohne Nachkommenschaft in die Tiefe gestürtzt.

Merkwürdig ist es, dass man eine analoge Vorstellung bei den mohammedanischen Toradja an der Tominibucht in Celebes findet. Diese Leute glauben, dass die Seele eines Gestorbenen, nachdem sie eine Weile umhergewandert ist, an eine Brücke über einen Fluss kommt, an der eine Katze Wache hält. Diese Katze fragt nun, ob die Seele sie kennt; weiss sie den Name der Katze, so ist es klar, dass sie die eines mohammedanischen Toradja's ist und sie darf über die Brücke gehen. Hat einer im Leben aber eine Katze getötet, so muss er erst die Haare einer Katze jedes einzeln auf den Gipfel eines Berges bringen: deshalb wird die Katze von den Toradja mit Ehrfurcht behandelt und selten geschlagen. Gegenüber dem unangenehmen Schicksal, das dem zu Teil wird, der während seines Lebens eine Katze schlecht behandelt hat, steht das viele Gute, das die Katze demjenigen verschafft, der ihr im Leben wohlgesinnt war. Die Katze wird für ihren Meister stets Wasser und Speisen herbeitragen. Die Kaufleute, welche mit ihren Schiffen manchmal über das Meer fahren müssen, legen grossen Wert auf eine weisse Katze, die nur einen schwarzen Nagel hat, denn dem, der eine solche Katze besitzt, wird Nabi Ilir auf dem Meere begegnen, und grossen Gewinn bekommen. Der Profet Nabi Ilir wird von den Malaien Khailir, Khaitir oder Khizr genannt, der „Herrscher des Wassers". Eigentlich heisst er Al Chidhr; er wird in der achtzehnten Surah des Koran genannt. Dieser Profet soll den Brunnen des Lebens entdeckt haben, er trank davon und wurde dadurch unsterblich [1]).

In Bezug hierauf erwähnt Prof. Snouck Hurgronje, dass in

1) Adriani en Kruyt, De Bare'e-sprekende Toradja's. Den Haag, 1912.

der mohammedanischen Überlieferung die Katze mit Anerkennung genannt wird. Eine Frau wurde schwer gestraft in der Unterwelt, weil sie eine Katze gepeinigt hatte; ein frommer Mann, der bei Allah Begnadigung fand, hörte, dass er dies weniger der treuen Erfüllung seiner religiösen Pflichten verdanke, als der liebevollen Pflege, die er einer unglücklichen Katze hatte zu teil werden lassen. Auch sonst, u. a. in Damîrî's Kitâb hajât al haiwân werden noch besondere Höllenstrafen für Katzenmishandlung und grosse Belohnungen für liebevolle Katzenversorgung erwähnt.

Missionar Sundermann [1]) liess sich von seinen Niassern erzählen, dass die Seelen derjenigen, die zu Lebzeiten viele Schlechtigkeiten begangen haben, in das Grab zurückkehren und von der Erde gedrückt und verletzt werden. Ausdrücklich sagt Sundermann weiter „übrigens werden alle von der Erde zur Rede gestellt, wie sie ihr Leben zugebracht haben."

---

1) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Missionszeitschr. Bd. XI.



Strand nördlich von Gunung-Sitoli.

## DRITTES KAPITEL.

Wir wollen nun zur Besprechung der Lungenkrankheiten übergehen, die ich bei den Niassern sehr häufig konstatiert habe. Ein Teil derselben beruht zweifellos auf Tuberkulose.

Besonders im Gebirge ist das Klima in Nias sehr veränderlich, es wehen dort häufig plötzlich kalte Winde, die auf den erhitzten Körper sehr unangenehm wirken und leicht Anlass zu Erkältungen geben; besonders wird es dann der Fall sein, wenn man, wie die Niasser, seinen Körper nicht genügend durch zweckmässige Kleidung gegen die plötzlichen intensiven Temperaturveränderungen schützt. Wenn sich zu dem kaltem Wind noch heftige Regengüsse gesellen, fühlt man sich manchmal plötzlich von Kälteschauern durchdrungen.

Die Nordniasser (Lahewa) wenden bei Husten als Heilmittel die bulu nazalôu an, diese Blätter werden erst zerstampft und dann in ein Pisangblatt gewickelt. Dies Päckchen erhitzt man über Feuer, vermengt den Inhalt mit Kokosnussöl und reibt die Brust damit ein, oder man nimmt neun bulu golalu,

deren Spitzen und Stiele abgeschnitten werden. Diese Blätter kocht man in Wasser und lässt den Patienten den Abguss einnehmen. Auch ein mit Reis gemengter Abguss der Blätter des Kapockbaumes wird von den Niassern gegen Husten getrunken; ein anderes Hustenmittel bereitet man, indem man die bulu nasalou und tafo-tafo mit Kokosnussmilch kocht.

Viel zu helfen scheinen diese Mittel jedoch nicht, denn sonst würden die Eingeborenen nicht so häufig zu mir gekommen sein, um sich Hülfe für die „Hustenkrankheiten" zu holen. In dichten Haufen standen die Menschen morgens früh, manchmal schon um sechs Uhr und warteten auf mich; merkwürdig war es, dass, wenn ich einem von ihnen eine Arznei gab, alle die zugegen waren, dasselbe obat verlangten.

Nach der Meinung der Eingeborenen von West-Nias (Lŏlŏwan) sind Brustkrankheiten eine Folge davon, dass die Hitze aus der Haut in die Brust zieht. In schweren Fällen kommt es zu Bluthusten. Ein obat gegen die Krankheit kennen sie nicht. Die Südostniasser von Lahusa wissen nur von einer Hustenkrankheit, nämlich die Afucho kea, die jedoch in verschiedenen Stadien vorkommen kann und dadurch auch zu verschiedenen Symptomen Anlass giebt. Die Ursache dieser Krankheit ist der böse Geist Lamuha sia niha, der eine unsichtbare Lanze in die Brust des Patienten wirft. Zur Heilung opfert man dem wohlgesinnten Geist, Tabe Lasa, ein Huhn. Ausserdem wird ein Pisangstamm gefällt und als Stellvertreter des Kranken am Fusse eines Hügels niedergelegt. Darauf streicht der Priester die mit Sirihkalk vermengten und gekneteten Blätter des Seufebaumes auf die Brust des Patienten.

Auch die Bewohner von Süd-Nias halten beghu für die Erreger der Brustkrankheiten, es sind der beghu nadaoja, -saho und -afocha. Wenn die Menschen nur den Ruf des beghu nadaoja (ho!) hören, können sie bereits krank werden. Der saho macht die Menschen durch seine Berührung krank, wenn sie es wagen in seiner Nähe im Flusse zu baden. Er haust in hohen Bäumen und sieht wie eine weisse Katze aus. Der afocha macht die Menschen dadurch brustkrank, dass er mit dem kalten Wind gegen ihre Brust weht. Als Medikament dient

hier die Asche verbrannter Kokosnusschale, mit welcher die Brust eingerieben wird. Die Eingeborenen dieser Gegend haben beobachtet, dass die meisten Brustkrankheiten in der Reifezeit des djagung (Mais) vorkommen. Auf meine Frage, ob Brustleiden unter ihnen als ansteckende Krankheiten betrachtet und gefürchtet seien, erhielt ich eine verneinende Antwort.

---



Bucht von Gunung-Sitoli (Ost-Nias).

## VIERTES KAPITEL.

Auf chirurgischem Gebiet schienen mir die Bewohner von Nias bereits einige Kenntnisse zu besitzen. So kennen die Eingeborenen von Lŏlŏwua (Ost-Nias) z. B. das Symptomenkomplex des Knochenbruches ziemlich gut. Ihre Diagnose einer Fraktur beruht auf der functio laesa, der veränderten Stellung, dem Schmerz und der Geschwulst. Die Krepitation kennen sie nicht. Die Behandlung des Knochenbruches ist folgende: Zuerst versucht man durch Traktion und Retraktion die Knochenstücke zu reponieren. Ist dies gelungen, so wird folgendes obat auf die Bruchstelle gelegt: Man entfernt die Rinde von der nisitu (paku gadja), das darunter liegende Gewebe bringt man auf die Bruchstelle. Dann wird ein lidi der Pinang um das gebrochene Glied gewunden, um es zu immobilisieren. Denselben Zweck erfüllen vier Stöcke, die man der Länge nach mit einem kräftig angezogenem Tuch auf das gebrochene Glied fixiert.

Ein anderes obat ist folgendes: Man halbiert ein bulu gaigai (bawang bawang) der Länge nach und bestreicht die Hälften mit Kokosnussöl. Sie werden eben über Feuer warm gemacht und

darauf auf die Bruchstelle fixiert Dann hält man die Extremität auch noch einen Augenblick direkt an das Feuer, die Blätter kleben fest und drücken kräftig auf die Bruchstelle, wodurch Verschiebung der Frakturränder verhütet wird; ausserdem werden die Teile noch kräftig zwischen vier Stöcke fixiert, um jede Bewegung unmöglich zu machen.

Auch der Saft, welcher hervortritt, wenn man eine gai siata (pisang batu) durchschneidet, wird wohl auf die Bruchstelle gestrichen Dieser Saft soll sehr kühlend wirken; dieselbe Wirkung hat zerstampfte gai bajo (eine Pisangart).

Andere Eingeborene applizieren das Gewebe, welches sich zwischen der Rinde und dem Herzen der batang boli befindet, auf die Bruchstelle. Um die Verwachsung der reponierten Frakturteile zu befördern, bestreichen sie die bulu nadalo (lio-lio) mit Kokosnussöl, erwärmen sie über Feuer und legen sie auf die Bruchstelle. Kurz vor der volkommnen Heilung zerreiben sie die leher taliano (junge aufgerollte Blätter der taliano) und streichen den ausgepressten Saft auf die Bruchstelle. Die Eingeborenen glauben, dass das gebrochene Glied dann wieder ebenso gerade wird als dieses Blatt nach der Entfaltung.

Die Bewohner von Lahewa (Nord-Nias) behandeln eine Fraktur ungefähr in derselben Art. Zuerst versuchen sie durch Traktion zu reponieren. Wenn die Reposition gelungen ist, zerstampft man den unteren Teil der serai (sereh, Andropogon Schoenanthus) und bringt die Masse auf die Bruchstelle; man legt ein Pisangblatt darüber und umwindet die Bruchstelle mit einem kräftig angezogenem Tuch.

Nach der Meinung der Niasser, sind Leute, die mit den Füssen voran zur Welt gekommen sind, besonders geschickt in der Behandlung von Knochenbrüchen und Verrenkungen. Sie können die Bruchenden wieder zusammen fügen, indem sie mit den Fingern am Knochen entlang streichen; dann wird eine schmutzige Masse, die man aus den Schwalbennestern nimmt und mit Öl vermengt, aufgelegt, das Ganze mit Kokosnussöl bestrichen und mit einem Tuch ein Verband angelegt. Klagt der Patient über Schmerzen und Hitze unter dem Ver-

band, so legt man das verbundene Glied in einen ausgehöhlten Pisangstamm, was eine kühlende und schmerzstillende Wirkung hat; der Pisangstamm wird so oft es nötig ist, erneuert. Der Verband bleibt vier Wochen liegen, gewöhnlich eine zur Heilung des Bruches genügende Zeit.

Nach Durdik [1]) kommen auf Nias viel schlecht geheilte Frakturen vor, da der Verband weich bleibt.

Die Behandlung der Luxation ist eine ähnliche wie die der Frakturen. Es wird zuerst versucht durch Traktion und Druck auf den Gelenkkopf die Extremität zu reponieren. Ist das gelungen, so wird zerriebene taliano auf das Gelenk gelegt und dasselbe mit einem Tuch kräftig umwickelt, damit das Glied nicht wieder aus der Gelenkpfanne treten kann. Anstatt taliano wendet man auch wohl die andern obat an, die wir bei der Beschreibung der Frakturen kennen lernten. In vielen Fällen gelingt es jedoch den Eingeborenen nicht das luxierte Glied zu reponieren.

Bei äusserlichen Blutungen gebrauchen die Eingeborenen verschiedene Mittel, um die Blutung zu stillen; von den Bewohnern von Lŏlŏwua wurden mir folgende blutstillende Mittel angegeben:

1. Man zerkaut die bulu lageinie und legt sie auf die Wunde.

2. Die bulu duubo (daun bangun bangun-Coleus aromaticus) werden zerrieben und mit Sirihkalk vermengt auf die Wunde gebracht.

3. Die bulu djaridjari schneidet man fein und legt die Masse auf die Wunde.

4. Van hagidalo-Holz (kaladi) wird die Rinde entfernt und das sich darunter befindende Gewebe zum Stillen der Blutung verwendet.

5. Fein gehackte bulu soisoi (rumput banto) werden auf die Wunde appliziert und das Glied dann mit einem Tuch verbunden.

6. In derselben Weise wird auch von den bulu duu alito (rumput api) Gebrauch gemacht.

---

1) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. van Ned Indië. Bd. XXII. 1882.

Der dukun von Lahewa (Nord-Nias) wendet als blutstillendes Mittel das Innere von der kulit bera an. Darüber legt er die kulit selbst und verbindet das Ganze mit einem Tuch. In Süd-Nias legen die Eingeborenen ein plattgeschlagenes Stück Blei oder eine kupferne Münze, die sie mit einem tali befestigen, auf eine blutende Wunde, oder sie applizieren eine zerkaute Sirihprieme auf dieselbe. Man wäscht auch wohl die Wunde zuerst mit Wasser aus und bedeckt sie dann mit kulit kaju, welche mittelst eines Tuches darauf festgebunden wird.

Bei Brandwunden benutzen die Nordniasser die kulit djambu (uli ma' ufa). Sie wird zerstampft und der Saft auf die Wunde geträufelt; oder sie verbrennen bulu zolo ō, vermengen die Asche mit Kokosnussöl und legen die Masse auf die Brandwunden. In Süd-Nias legt men zerriebene ubi-Blätter (Dioscorea alata) auf Brandwunden.

Von den operativen Eingriffen, die bei den Niassern gebräuchlich sind, müssen in erster Stelle die Skarifikationen genannt werden. Sie werden sehr häufig bei verschiedenen Krankheitsfällen ausgeführt. Wiederholt habe ich bei den Niassern, die ich gemessen habe, Narben bemerkt, die in der Regel ± 1 c.m. lang und die Folge von Skarifikation sind. Besonders bei Schmerzen in dem ein oder andern Körperteil werden diese kleinen vielfältigen Einschnitte mit einem Messer in die Haut gemacht. Man glaubt, dass mit dem hervortretenden Blut auch die Krankheit, welche die Schmerzen veranlasst, den Körper verlassen wird.

Mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand zieht der dukun die Haut des Patienten etwas in die Höhe und macht dann mit einem Messer kleine oberflächliche Schnitte in die aufgehobene Hautfalte. Die Eingeborenen haben dabei ein Gefühl von Kälte und halten dies für ein Zeichen, dass die Krankheit den Körper verlässt. Auch bei Fieber werden Skarifikationen gemacht.

Wenn man beabsichtigt Skarifikationen an den unteren Extremitäten anzubringen, wird die Haut einige Male mit einem tali umschnürt, sodass zwischen den Umschnürungen jedesmal ein kleiner Abstand bleibt. Auf diese eingeschnürten Hautfalten

werden die Einschnitte gemacht und zwar lodrecht auf dem tali.

Bei Kopfschmerzen winden die Eingeborenen einen tali fest rundum den Kopf und bewegen die freien Enden des tali hin und her. Auf der Hautfalte, welche auf diese Weise abgebunden wird, bringt man die oberflächlichen Einschnitte an. Darauf bewegt man die tali-Enden wieder hin und her, um auf diese Weise aus den Skarifikationen Blut zu pressen. Diese Behandlung übt in der Regel einen günstigen Einfluss gegen Kopfschmerzen aus. Ausser an der Stirne werden auch Einschnitte an den Schläfen gemacht. Helfen die Skarifikationen nicht, so streicht man dem Patienten Kalk mit Sirihspeichel vermengt auf die Stirne. Manche Eingeborenen opfern auch dem adu lawulohongo, der auf Befehl des Priesters verfertigt worden ist. In den Kopf des adu wird ein Nagel geschlagen. Hier scheint man demselben Prinzip zu folgen, nach welchem andere Niasser bei Schmerzen in einem Körperteil, einen Stein an den gegen die Krankheit gemachten adu hängen und zwar an der dem kranken Körperteil entsprechenden Stelle desselben. Massage wird von den Niassern bei Kopfschmerzen auch manchmal angewendet.

Ausser durch Skarifikationen suchen die Niasser bei bestimmten Krankheiten auch durch Schröpfen Blut zu entziehen. Man benutzt dazu das Horn eines Karbouwen, das so lang ist, wie ein djangkal. In die geschlossene Spitze macht man ein kleines Loch; die Basis wird auf den kranken Teil gelegt; rundum das kleine Loch klebt man etwas getah. Dann saugt man an diesem Ende und nachdem man tüchtig gesogen hat, schiebt man mit der Zunge die getah in das Löchelchen und drückt es fest. Darauf lässt man den Kopf eine Weile auf dem kranken Körperteil stehen. Die getah wird nun aus dem Löchelchen entfernt, sodass die Luft eindringen und das Horn abgenommen werden kann. Mit einem kleinen Messer werden dann an der Stelle, an der man gesogen hat, oberflächliche Skarifikationen gemacht. Auf die Skarifikationen appliziert man das Horn auf's Neue und saugt wiederum. Auf diese Weise können ziemlich grosse Blutmengen entzogen werden. Besonders bei Schmerzen, von denen man glaubt, dass sie durch Blutan-

sammlung verursacht sind, wird diese Behandlung angewendet. Auch ist man oft der Meinung, dass die Agens der Krankheit zugleich mit der Blutentziehung entfernt werden kann. Anstatt eines Karbouwhornes gebrauchen die Niasser auch wohl ein Bambusröhrchen; Blutigel werden von den Niassern bei Krankheiten zum Blutabziehen nicht angewendet.

Ebenso stellten die Niasser in Abrede, dass sie Menschenblut als Medikament verwenden. Wohl wird Blut von Tieren zu therapeutischen Zwecken benutzt; z. B. wenn Jemand von einer Schlange gebissen ist, bringt man manchmal Schweineblut, welches man durch einen Schnitt in das Ohr des Tieres erhalten hat, auf die Wunde. Dass in vielen Fällen die adu, welche für den Kranken gemacht worden sind, mit dem Blut des Opfertieres bestrichen werden, haben wir bereits gesehen; dies geschieht nach Albert Kruyt [1]), damit die adu vollauf von dem im Blut vorhandenen Seelenstoff geniessen können.

Kauterisation findet ebenfalls manchmal Anwendung; z. B. um das Durchbrechen eines Abscesses zu befördern, tröpfelt man rundum den Kopf des Abscesses kochendes Öl.

Massage ist ein besonders beliebtes Mittel bei Schmerzen in irgendwelchen Körperteilen. Schmerzende Glieder massieren die Niasser meistens von oben nach unten, wobei der Daumen auf die eine und die vier Finger auf die andere Seite der Extremität appliziert werden; das zu behandelnde Glied wird vorher mit Kokosnussöl eingerieben.

Wenn ein Nordniasser in der Lendengegend Schmerzen fühlt, zieht er die Haut an der Stelle in die Höhe und lässt die emporgezogene Hautfalte wieder schnell zurückfallen. Bei Kopfschmerzen fängt man über der Nasenwurzel mit beiden Daumen zu massieren an, dann über den Augenbrauen lateralwärts nach den Schläfen zu. Es soll besonders dann helfen, wenn die Kopfschmerzen durch Blutandrang verursacht worden sind; durch Massage kann man das überflüssige Blut entfernen. Das Emporziehen der Haut bei Lendenschmerzen beruht auf

1) Kruyt, Alb. C., Het animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

der Vorstellung, dass diese Schmerzen durch Mischung des Blutes mit Luft hervorgerufen werden; durch das Emporziehen der Haut kann die Luft entweichen.

Nach Missionar Lett [1]) „kann man überhaupt sagen, dass die Leute (Niasser) im Vergleich zu uns Europäern gutes Heilfleisch haben; Wunden heilen wunderbar schnell und von schweren Krankheiten erholen sie sich bald. Das macht wohl, weil sie von Jugend auf mit den Naturelementen mehr in Berührung kommen, von Mutter Erde nicht so losgelöst leben und immer sehr einfache Speisen ohne Zusatz von allerlei reizhaften, gesundheitschädlichen Beimischmitteln geniessen. Daher giebt es auch keine nervösen Erscheinungen. Unregelmässigkeiten in der Lebensweise ertragen sie mit Leichtigkeit; so können sie Tag und Nacht wachen, eine Mahlzeit einmal auslassen, wenn möglich Tag und Nacht schlafen und für zwei essen."

Auch ich habe häufig voller Staunen beobachtet, wie schnell unter sorgfältiger Behandlung grosse infektierte Wunden heilen. Um so bedauernswerter war es, dass sich so viele meiner inländischen Patienten meiner Behandlung entzogen, ehe die Wunde ganz genesen war. Nach einiger Zeit kamen sie in der Regel wieder zu mir zurück, doch war es dann wieder ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer geworden, als anfangs.

Zu den chirurgischen Operationen, die in Nias gebräuchlich sind, müssen auch die Beschneidung, das Durchbohren der Ohrläppchen und das Feilen der Zähne gerechnet werden.

Die Beschneidung (laboto oder mamoto) findet auf Nias nur bei Knaben und nicht bei Mädchen statt. In der Regel werden die Knaben im Alter von fünfzehn oder sechszehn Jahren beschnitten. Der Priester von Lölöwua (Ost-Nias) sagte mir, dass alle Knaben sich dieser Operation unterwerfen und keine Angst davor zeigen; auf jeden Fall findet die Operation vor der Hochzeit statt. In Ost-Nias hat man bestimmte Leute,

---

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

die das Beschneiden als Beruf ausüben. Die dortige Methode ist folgende: Der Knabe setzt sich vollständig nackt mit auseinander gespreizten Oberschenkeln auf ein längliches Stück Holz. Der Sachverständige hockt sich vor den Knaben auf die Erde. Zwischen der grossen und zweiten Zehe des linken Fusses hält er ein schwarzes spitziges Stöckchen, faso genannt, dessen spitzes Ende er mit der linker Hand unter das Präputium bringt, um es zu erheben. Auf die auf diese Weise emporgezogene Präputialfalte macht der dukun der Länge nach über das untergeschobene Stäbchen einen schwarzen Strich mit Holzkohle. Dann schneidet er das Präputium an dieser Stelle mit einem scharfen Messer durch.

Ist diese Operation ausgeführt, so werden die Wundränder seitwärts auseinander gezogen und das Blut mit kaltem Wasser abgewaschen. Auf die Wundränder wird ein obat appliziert, meistens gebraucht man dazu das wollige flaumartige Gewebe der batang taoro; dadurch wird die Wunde schnell trocken und die Blutung hört auf. Nach der Operation legt man den Knaben auf den Rücken; unter den Penis legt der dukun ein daun batang taoro, worauf das Glied ruht. Mit einem tali, der hinter dem Rücken durchgezogen wird, befestigt man das Blatt an dem Körper. Über den Knaben wird, von einem Balken oder Stock gehalten, ein Tuch gespannt, das ihn zeltförmig von den Füssen bis an die Brust bedeckt, ohne dass der Bauch berührt wird.

Meistens findet die Operation des Morgens statt, kurz nach dem Erwachen; vorher erhält der Knabe zu essen: Lombok oder Salz ist ihm jedoch verboten.

Am Tage nach der Operation wäscht der Knabe die Wunde mit warmem Wasser ab, worauf wieder dasselbe obat aufgelegt wird. Vier Tage lang muss er liegen bleiben und die gleiche Therapie anwenden. Gewöhnlich ist dann die Wunde so weit geheilt, dass er wieder aufstehen und umhergehen darf. Nach weiteren zehn Tagen ist die Wunde gänzlich genesen, so lange aber wird sie täglich gereinigt und mit dem genannten obat behandelt.

Am Tage vor der Operation lässt man den Knaben im Fluss

baden und den ganzen Körper tüchtig mit Wasser übergiessen.

Die Beschneidung findet stets bei abnehmendem Monde statt; man glaubt, dass die Blutung viel stärker sein wird, wenn es bei Vollmond geschieht und dass die Wundränder bei zunehmendem Mond stark anschwellen werden. Zur Feier der Beschneidung wird eine kleine kanduri gegeben, ein Fest, an dem die Frauen jedoch nicht teilnehmen; wohl erhalten sie in ihren eignen Räumen ihren Anteil an den Leckereien. Frauen dürfen auch bei der Operation nicht zugegen sein, während Männer und Knaben wohl zusehen dürfen.

Von den heidnischen Niassern werden vor der Beschneidung zehn adu verfertigt und aufgehängt; dadurch sichert man sich einen normalen Verlauf der Heilung. Ausserdem wird viel geopfert, teils um das starke Bluten der Wunde zu verhüten, teils zu Ehren der adu zatua, der adu für die Ahnen, denen man das wichtige Ereignis mitteilen will.

Der dukun erhält für seine Behandlung keine andere Belohnung als etwas Essen; er nimmt natürlich auch an der Festmahlzeit teil. Man betrachtet seine Arbeit mehr oder weniger als einen Freundschaftsdienst.

Nach der Angabe der Eingeborenen ist die Beschneidung ein sehr alter Brauch, darum hält man auch noch immer daran fest. Etwas Näheres über die Beschneidung und die Bedeutung derselben konnte ich von ihnen nicht erfahren. Ein Junge würde sich schämen, wenn er sich nicht beschneiden liesse, seine Kameraden würden ihn auslachen und die Mädchen wollen keinen Unbeschnittenen zum Manne.

Auch in Nord-Nias werden nur die Knaben beschnitten; die Operation findet so ziemlich in derselben Weise statt wie in Ost-Nias. Nach der Operation streut der dukun etwas Holzkohle auf die Wunde, um das Bluten zu stillen. Vier Tage lang wird die Wunde in Ruhe gelassen und erst dann vorsichtig abgewaschen. Blutet sie nicht mehr, so geschieht weiter nichts mehr, zeigt sich aber noch etwas Blut, so wird sie auf's Neue met Holzasche bestreut. Erst wenn sich durchaus kein Blut mehr zeigt, darf der Knabe wieder aufstehen.

In Nord-Nias findet die Beschneidung bereits früher, schon im Alter von 8 bis 10 Jahren statt. Die Eingeborenen hier wussten für die Beschneidung auch keinen anderen Grund als den adat anzugeben. Man meinte jedoch auch, dass der Coïtus bequemer und angenehmer ist, wenn das Präputium durchgeschnitten wird.

Der Vater des Knaben bestimmt den Zeitpunkt, an dem die Operation seines Sohnes stattfinden soll und sucht dazu einen günstigen Tag aus; wird die Operation an einem ungünstigen Tag vorgenommen, so kann eine starke Blutung entstehen. Die erste Hälfte des Mond-Monates wird für günstig gehalten, besonders günstig sind jedoch der dritte und fünfte Tag des Mond-Monates. Nach Angabe anderer dukun ist es am besten die letzten drei Tage des Mond-Monates für die Beschneidung zu wählen. Als Belohnung erhält der dukun in Nord-Nias die Kinnlade des Schweines, das geschlachtet worden ist; auch darf er an der Festmahlzeit teilnehmen.

Am Tage vor der Operation schlachtet die Familie des Knaben ein junges Schwein, zu dem die Kamponggenossen eingeladen werden. Das Herz des Schweines wird in kleine Stücke geschnitten und vor den adu der Ahnen als Opfer niedergelegt. Des Morgens früh vor der Beschneidung muss der Knabe eine Stunde lang im Wasser stehen, bis die Vorhaut zusammengeschrumpelt ist. Hierdurch wird die Operation weniger schmerzhaft und die Blutung geringer sein.

Frauen dürfen bei der Operation nicht zugegen sein. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass die Gegenwart einer Frau bei dem Knaben eine Erektion hervorriefe, wodurch die Operation unmöglich gemacht würde.

In Süd-Nias (Telok-Dalam) gab man mir als Motiv für die Beschneidung an, dass die Knaben dadurch früher erwachsen seien, als es sonst der Fall sein würde; auch hier meint man, dass der Coïtus durch die Beschneidung angenehmer wird. In Telok-Dalam darf die Beschneidung nur am zehnten, zwölften und fünfzehnten Tag des Mond-Monates stattfinden; es ist dann Mondschein und man glaubt, dass die Operation leicht und ohne Hindernisse vor sich gehen wird. Fände die

Beschneidung an einem andren Tage statt, so wäre zu befürchten, dass aus dem Knaben später kein verständiger Mann würde. In der Regel bestimmt der Vater den Zeitpunkt für die Operation. Am Vorabend erhält der Knabe Schweinefleisch mit Reis, wenn es nämlich zur Verfügung steht. Die Operation wird am folgenden Morgen früh, nachdem der Knabe die Geschlechtsteile mit Wasser gereinigt hat, ausgeführt. Der Vater des Knaben darf nicht dabei sein, nur der ere, der Priester, welcher operiert, und ein Freund des Hauses sind zugegen; auch in dieser Gegend ist die Gegenwart von Frauen ausgeschlossen.

Die Operation selbst wird auch hier ziemlich in derselben Weise vorgenommen, der Assistent hält dabei dem Knaben die Augen zu. Nach der Operation wird der Penis auf die Blattscheide der Bambu oder Pisang gelegt, welche man mittels eines tali, der dem Knaben um die Hüften gewunden wird, am Körper befestigt. Man kratzt etwas von der inneren Schale der Kokosnuss ab und legt es als obat auf die Wunde. Vier Tage lang muss der Knabe der Ruhe pflegen; es wird ihm ein kain auf den Unterleib gelegt, um die Fliegen von der Wunde abzuhalten. Einmal per Tag reinigt man die Wunde, worauf das obat auf's Neue aufgelegt wird.

Nach der Operation erhalten der Operateur und sein Assistent ein Stück babi, oder nur etwas Reis zum Geschenk.

In Lŏlŏwua (West-Nias) findet die Operation stets vor der Hochzeit, ungefähr im Alter von 12 Jahren, statt. Hier wurde mir als Motiv angegeben, dass man Schmutzanhäufung unter dem Präputium verhüten will; auch ist man der Meinung, dass der Coïtus sowohl für den Mann als die Frau dadurch genussreicher wird. Auch die Befruchtung wird befördert, weil der Samen bequemer ausgeschüttet wird. Hier führt der Vater des Knaben die Operation aus, oder, wenn er nicht mehr lebt, der Bruder seiner Mutter.

Auch muss sich der Knabe vor der Operation baden und die Geschlechtsteile gründlich reinigen. Nach der Operation wischt der Operateur mit einem Blatt das Blut ab und streut die verkohlte Asche von Spinnweb auf die Wunde. Das Lendentuch wird dem Knaben in der Weise umgebunden, dass der Penis

horizontal nach vorne gerichtet ist, so dass der Knabe sich gleich nach der Operation im Hause bewegen darf.

Das obat wird jeden Tag erneuert, bis die Wunde völlig geheilt ist.

Wohlhabende Leute schlachten zu Ehren des wichtigen Ereignisses ein Schwein im Wert von drei Gulden; an dem Festmahl nehmen die Familienmitglieder teil. Der Knabe selbst bekommt jedoch nichts davon; er schämt sich, dass das Fest seiner Beschneidung zu Ehren gegeben wird. Die Operation findet hier in der Regel am 21ten Tag des Mondmonates statt; man glaubt, dass bei abnehmendem Mond keine Anschwellung der Wunde zu befürchten ist.

Die Eingeborenen des Susuatales legen nach der Operation rabõ nohi als obat auf die Wunde.

Nach von Rosenberg besteht die Beschneidung bei den Niassern nicht in einer einfachen Spaltung der Vorhaut, sondern in wirklicher Circumcision. In den von mir besuchten Gegenden von Nias ist diese Methode jedoch nicht gebräuchlich. Derselbe Verfasser schreibt, dass man die Beschneidung bei den Niassern nicht als religiöse Verordnung, sondern als uralte asiatische Gewohnheit betrachten muss. „Die Niasser wissen denn auch keinen anderen bestimmten Grund, als Vorsorge zur Reinlichkeit anzugeben". Ich lernte jedoch ausserdem als Motive für die Beschneidung bei den Niassern kennen: Die Erhöhung des Genusses beim Coïtus für Mann und Frau, die Beförderung der Befruchtung und die schnellere Entwicklung des Knaben zum Manne.

Chirurgische Geschicklichkeit erfordert auch das Feilen der Zähne. In Lõlõwua (Ost-Nias) werden sowohl bei Knaben wie bei Mädchen die Vorderzähne gefeilt und zwar geschieht es durch den kataha, den Specialisten, dessen auschliessliche Beschäftigung es ist die Zähne zu feilen.

Bei den Knaben geschieht es nach der Beschneidung, bei den Mädchen ungefähr im Alter von zehn Jahren. Man geht dabei in folgender Weise zu Werke: Das Kind hockt sich auf die Erde, so dass die Hinterbacken auf den Fersen ruhen, das Kinn ist auf den Rand einer niru (Reiswanne) gestützt, die vertikal

vor ihm steht. Ein Holzstäbchen wird dem Kinde zwischen die Zähne gesteckt, damit es den Mund nicht schliessen kann. Dann werden zuerst die sechs unteren Vorderzähne mit einer kleinen Säge (famofo) in horizontaler Richtung von links nach rechts (vom Kinde aus gerechnet) durchgesägt. Dann legt man das Kind auf den Rücken, schiebt die Oberlippe mit einem Tuch in die Höhe und sägt in derselben Weise die oberen Vorderzähne durch. Die scharfen Ränder und Spitzen werden mit einer Feile (aracha) entfernt und auch wird die Vorderfläche der Zahnreste glatt gefeilt. Darauf schwärzt man die Zahnstumpfe mit fangito. Zur Herstellung dieser Schwärze legen die Niasser eine halbe Kokosnussschale auf ein Feuerchen, überdecken sie mit einer andern Hälfte, in deren Mitte ein kleines Loch gebohrt ist und legen über das Loch ein Messer. Der Rauch der erhitzten unteren Hälfte entweicht durch das Loch in der oberen Hälfte und bleibt an dem Messer hängen. Dieser schwarze Russ wird mit dem Finger abgestrichen und die Zahnstumpfe werden damit eingerieben.

Nach Angabe der Eingeborenen ist das Feilen der Zähne eine sehr schmerzhafte Operation. Es geschieht, weil man weisse ungefeilte Vorderzähne hässlich findet.

Festlichkeiten sind in der Regel mit diesem Ereignis nicht verbunden. Unter den Christen-Niassern dieser Gegend sah ich jedoch bereits verschiedene Männer mit ungefeilten Zähnen.

Einzelne Leute lassen in die abgefeilten Zähne Gold- oder Messingstückchen einsetzen, was man für besonders schön hält.

Während der ersten vier Tage nach der Operation werden die Zähne jeden Abend auf's Neue geschwärzt, später nur noch von Zeit zu Zeit bei festlichen Gelegenheiten.

Der kataha erhält als Honorar Geld (± 20 cent) und etwas Essen. Die Operation wird in Ost-Nias stets bei zunehmendem Mond, am liebsten früh morgens ausgeführt.

Ein Mittel gegen Zahnschmerzen ist das Feilen der Zähne nicht, wie mir die Niasser sagten. Wenn jemand an Zahnschmerzen leidet, pflegt man das Gebiss auf's Neue mit fangito zu bedecken, wodurch die Schmerzen gemildert werden sollen. Andere Mittel gegen Zahnschmerzen kennen die Eingeborenen hier nicht; Ausziehen des Zahnes tut man nur dann,

wenn der kranke Zahn sehr lose sitzt. Die Eingeborenen halten ein kleines Tier, das in die Zähne eindringt und darin bohrt, für die Ursache von Zahnschmerzen.

In Nord-Nias findet das Feilen der Zähne bei den Mädchen gewöhnlich etwas später, ungefähr im Alter von fünfzehn Jahren statt, bei den Knaben dagegen einige Jahre früher, nach der Beschneidung. Auch hier wird die Operation durch einen Specialist-dukun und zwar stets durch ein männliches Individuum ausgeführt. Sie findet so ziemlich in derselben Weise statt als im östlichen Teil der Insel. Um zu verhüten, dass das Kind während der Operation den Mund schliesst, steckt man rechts und links eine Pinangnuss zwischen die Zähne.

Manchmal werden die Zähne bis zum Zahnfleisch abgefeilt, in andern Fällen lässt man ein Stück vom Zahn stehen; die Vorderfläche wird dann in der Regel glatt gefeilt. Auch hier werden die Zähne nach dem Feilen in derselben wie in Ost-Nias gebräuchlichen Weise schwarz gefärbt und auch hier erzählten mir die Eingeborenen, dass sie ihre Vorderzähne nur aus ästhetischen Gründen feilen und schwärzen: ungefeilte Zähne werden vom Sirihkauen rot, und das gilt für sehr hässlich.

In Nord-Nias feiert man bei dieser Gelegenheit ein kleines kanduri, woran der dukun teilnimmt. Er erhält ausserdem einen Viertelgulden als Honorar; auch diese Eingeborenen beschrieben mir das Feilen der Zähne als sehr schmerzhaft.

Zahnschmerzen kommen auch in Nord-Nias bei den Eingeborenen ziemlich häufig vor. Als obat dagegen gebrauchen sie die bulu sowulu laharõ, welche, in ein Pisangblatt gerollt, auf ein Holzkohlenfeuer gelegt werden. Sowie das Bündelchen warm geworden ist, nimmt man die Blätter aus dem Pisangblatt und zerreibt sie; diese Masse wird dem Patienten auf die Wange gelegt und ein Tuch darüber gebunden.

Als die für das Feilen der Zähne günstigsten Tage gelten bei den Niassern die Tage des abnehmenden Mondes.

Bei den Mädchen findet die Operation vor der Hochzeit statt.

Die Nordniasser glauben, dass man durch das Feilen der Zähne Zahnschmerzen teilweise verhüten kann; auch ist man

der Ansicht, dass sich ein Kind nach dieser Zahnoperation schneller entwickeln wird. Dieselbe Anschauung fanden wir bereits bei den Bewohnern von Süd-Nias in Bezug auf die Beschneidung.

In Süd-Nias (Telok-Dalam) werden die Zähne bei den Knaben gefeilt, sowie diese in einen Kokosnussbaum klettern können, was gewöhnlich ungefähr im Alter von zwölf Jahren der Fall ist, und bei den Mädchen, wenn sie Wasser nach dem ladang bringen können; dazu werden sie meistens ungefähr acht Jahre alt sein müssen.

Es giebt nur selten Kinder, die sich aus Angst der Operation widersetzen und später die Vorderzähne nur schwarz machen. Als Motive für das Feilen der Zähne wurden mir in Süd-Nias angegeben:

1. dass ein Kind, dessen Zähne gefeilt sind, früher erwachsen ist.

2. weil es der adat ist und man sich schämen muss, wenn man sich nicht an seinen adat hält.

3. dass gefeilte schwarze Zähne schöner gefunden werden.

Die Operation wird morgens in der Frühe ausgeführt, weil man glaubt, dass die Zähne dann noch weich sind, während sie später am Tage härter werden, was die Operation erschwert. Sie darf nur am sechsten, zehnten oder zwölften Tag des Mondmonates stattfinden. An andern Tagen würde die Operation eine sehr schmerzhafte Geschwulst zur Folge haben.

In Süd-Nias verrichtet ein Specialist-ere die Operation. Ehe er damit anfängt, legt er seine Hand auf den Kopf des Kindes und murmelt Gebetsformeln, in denen er die Hülfe der höheren Mächte anfleht, damit die Operation ohne Störungen verlaufen und das Kind durch die Behandlung nicht krank werden möge.

Darauf legt man das Kind auf den Rücken, der Kopf ruht auf einem Stapel Tüchern und die Hände liegen gekreuzt auf der Brust. Die Arme des Kindes werden durch ein Familienmitglied festgehalten, während ein andrer die Füsse hält. An beiden Seiten steckt man ein Hölzchen zwischen die Backenzähne und bringt ausserdem ein weiches Stückchen Holz unter

die Oberlippe. Dann werden zuerst die Schneide- und Eckzähne des Unterkiefers bis zum Zahnfleisch durchgesägt und gefeilt und darauf kommen die Zähne des Oberkiefers an die Reihe. Zum Schluss macht man die Zahnstumpfe schwarz, in dem Glauben sie dadurch zu kräftigen. Nach der Operation muss der Patient schwarz gekochten Reis (fachaito) essen, das Reiswasser dringt in die Zahnstumpfe und soll dieselben gleichfalls kräftigen. Diesen Reis erhält das Kind so lange zu essen, bis die Pulpa aus der Zahnhöhle gekommen ist, erst dann erhält es wieder weissen Reis. Nach ungefähr acht Tagen darf das Kind wieder ubi (dioscorea alata) geniessen, aber erst nach einem Jahre ist es ihm erlaubt seinen Speisen scharfe Ingredienzien hinzuzufügen. Manchmal soll die Operation so viel Schmerzen verursachen, dass das Kind in Ohnmacht fällt oder irre redet.

Der Sachverständige erhält zur Belohnung etwas rohen Reis, auf den eine kundri und ein Zehncentstück gelegt wird. Die kundri hat symbolische Bedeutung. Der Samen der kundri (Paternostererbse, Abrus precatorius L.; Mal. Kenderi, Minangk. Kundi, Lamp. Kunderi) hat an der Stelle, wo er an der Schotte festsitzt einen schwarzen Fleck, während der übrige Teil korallenrot ist. Man giebt nun mit diesem Geschenk den Wunsch zu erkennen, dass der Mund des Kindes nach dem Feilen der Zähne dem Kundri-Samen gleichen möge, die Zähne von aussen schwarz und das Zahnfleisch von schöner roter Farbe.

Ausserdem bekommt der Operateur und diejenigen, die ihm beim Feilen behülflich gewesen sind, eine Schüssel Reis. Er spricht darüber eine Beschwörungsformel aus, in der er die höheren Mächte für die Genesung des Kindes anruft.

Bei den Südniassern scheinen Zahnentzündungen häufiger vorzukommen. Als obat gegen Zahnschmerzen wird auch hier der schwarze Farbstoff, mit dem die Vorderzähne eingerieben werden, gebraucht. Hilft das nicht, so nimmt man in ein Sirihblatt gewickelten lombok (Spanischer Pfeffer) in den Mund und kaut darauf.

In West-Nias (Lölöwau) wird die Operation ungefähr in derselben Weise ausgeführt. Man will durch das Feilen verhüten, dass die Vorderzähne zu lang werden, was als sehr unästhetisch

gilt. Ebenso wie die Beschneidung wird hier auch das Feilen der Zähne durch den Vater des Kindes ausgeführt, oder wenn derselbe nicht mehr am Leben oder sonst unfähig dazu ist, durch den Onkel mütterlicherseits. Nach der Operation darf das Kind vier Tage lang kein Sirih kauen und nur wenig Speise zu sich nehmen; vor der Operation muss es tüchtig essen, weil es in den darauf folgenden Tagen nur wenig Nahrung erhält. Nach der Operation wird ein kanduri gefeiert, wozu man ein junges Schwein schlachtet.

In dieser Gegend wartet man mit dem Feilen der Zähne bis der Reis in die Erde gebracht ist. Vor dem Pflanzen der padi pflegt man nämlich den ladang zu brennen; man glaubt, weil der Boden dann warm ist, dass sich diese Wärme auf den menschlichen Körper überträgt, und da man es für schädlich hält an einem erhitzten Organismus die Operation vorzunehmen, wartet man, bis der Reis in die Erde gepflanzt und der ladang abgekühlt ist. Man feilt stets bei abnehmendem Mond, weil man meint, dass die Operation bei Vollmond oder zunehmendem Mond eine starke Anschwellung des Zahnfleisches zur Folge haben wird.

Manche Niasser verbieten kleinen Kindern von der Kinnlade des Schweines zu essen, weil dadurch später, wenn ihre Zähne gefeilt werden, das Gesicht stark anschwellen wird.

Nach Lett [1]) ist es auf Nias keine Seltenheit, dass Kinder nach der Operation wochenlang mit geschwollenem Gesicht umherlaufen und nur flüssige Nahrung zu sich nehmen können.

Es sind also nicht, wie von Rosenberg [2]) mitteilt, nur die oberen Schneidezähne, die von den Niassern gefeilt werden, sondern in der Regel auch die Eckzähne und die unteren Vorderzähne.

Bei verschiedenen deutschen Schriftstellern findet man über die Niasser die Angabe, dass dieselben nach von Rosenberg ihre Zähne auch drei-eckig zu feilen pflegen.

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

2) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. Batav. Gen. Dl. 30. 1863.

Bei A. B. Meyer [1]) liest man: „Das Spitzfeilen scheinen nur wildere uncivilisirtere und nicht-mohammedanische Völkerschaften zu üben, die sich damit vielleicht eine Thierähnlichkeit, etwas Furchtbares geben wollen. Wenn es festgestellt ist, dass das Spitzfeilen bei den Niassern Sitte sei, so scheint es doch ebenso sicher, dass nicht alle Bewohner der betreffenden Insel es üben."

Diese Bemerkung von Meyer schliesst viele Ungenauigkeiten ein. Zunächst ist es durchaus nicht richtig, dass man die Spitzfeilung nur bei uncivilisierten, nicht-mohammedanischen Völkern antrifft, sie ist auch bei Javanen, bei den Redjangs von Lebong, bei Eingeborenen der 12e Kota in Sumatra und bei mohammedanischen Bataks festgestellt worden.

Gegen die Auffassung, dass das Motiv der Spitzfeilung der Wunsch einem Tiere zu gleichen sein soll, wie Meyer vermutet, spricht, dass gerade die meisten indischen Stämme einen Widerwillen gegen jede Tierähnlichkeit haben; sie geben gerade häufig als Grund für das Feilen der Zähne an, dass sie weisse ungefeilte Zähne zu tierisch finden.

Die Minangkabau-Malaien in Central-Sumatra teilten mir mit, dass sie unsre Zähne nicht schön finden, weil sie den Zähnen des Hundes gleichen; sie nannten unsre weissen ungefeilten Zähne auch wohl Affenzähne.

Dieselbe Auffassung findet man auch bei andern Stämmen, so pflegen z. B. die Matonga den heiratsfähigen jungen Männern die oberen Schneidezähne auszubrechen. Sie sagen, dass an dieser Gewohnheit die Frauen Schuld sind, weil sie finden, dass Männer mit einem vollständigen Gebiss Pferden gleichen; sie wollen sie nicht zu Gatten.

Meyer schreibt, dass nicht alle Niasser ihre Zähne spitz zu feilen scheinen; ich habe unter 1300 Niassern aus verschiedenen Gegenden der Insel nicht einen einzigen mit spitzgefeilten Zähnen entdeckt; wenn also trotzdem Spitzfeilung auf Nias vorkommt, so muss sie zu den grössten Ausnahmen gehören.

---

1) A. B. Meyer, Notizen über das Feilen der Zähne bei den Völkern des Ost-indischen Archipels. Mitt. der anthrop. Ges. in Wien. Bd. VII. No. 7 u. 8.

Auch bei Schröder [1]) liest man, dass von Rosenberg behauptet, die Niasser feilen ihre Zähne spitz: „Nach Waitz haben die Bewohner der Mentaweiinseln dreieckig zugefeilte Zähne. Die Quelle für diese Notiz ist von Rosenberg, derselbe, der auch für Nias die Zuspitzung angegeben hat, deren Vorkommen auf der letzteren Insel jedoch heute vielfach in Abrede gestellt wird."

Dieselbe Bemerkung über von Rosenberg finden wir in dem Artikel von Uhle [2]): „Für andere Gebiete, für welche die Spitzfeilung früher wohl zeitweilig in Anspruch genommen wurde, wird sie unsicher, oder ist sie in neuer Zeit widerlegt. So hatte Herr von Rosenberg angegeben, dass die Bewohner von Nias die Zähne spitz feilen. Gegenwärtig hat in einer brieflichen Mitteilung Herr Kleyer das Vorkommen jeder Art von Spitzfeilung auf Nias in Abrede gestellt. Damit werden auch die ähnlichen Nachrichten, dass in den Mentawei- [3]) und Pageh-Inseln [4]) die Zähne spitz zu feilen üblich sei, wieder mehr als fragwürdig."


Männer von der Insel Süd-Pagai aus dem Dorfe Si-Kautai mit spitz gefeilten Zähnen.

Dass jedoch auf den Mentawei-Inseln die Spitzfeilung wohl

1) Schröder, Hermann, Die künstliche Deformation des Gebisses. Greifswald, 1906.

2) Uhle, Max, Über die ethnologische Bedeutung der malaischen Zahnfeilung. Berlin, 1887.

3) Von Rosenberg, De Mentawei-eilanden en hunne bewoners. Tijdschr. Ind. T. L. en V. K. 1853 I.

4) Blunt, Hardwiche und Hunter, Reisen durch Ost-Indien. 1808.

gebräuchlich ist, zeigt deutlich das Bild, welches dem Artikel von Pleyte [1]) beigegeben ist.

Merkwürdig ist nun jedoch, dass die von allen diesen Schriftstellern von Rosenberg zugeschriebene Bemerkung über die Spitzfeilung der Zähne bei den Niassern, in den Werken von Rosenberg's nirgends zu finden ist, eine Tatsache, worauf Wilken [2]) bereits aufmerksam gemacht hat.



Niassische adu mit dreieckig-gefeilten Zähnen.

Ich habe bei von Rosenberg über das Feilen der Zähne nichts anderes finden können als diese Bemerkung: „Die oberen Schneidezähne werden bei den Niassern wie bei den Maleien teilweise abgefeilt." Aus diesem Satz kann man wohl kaum auf eine Spitzfeilung der Zähne schliessen. Modigliani dagegen berichtet wohl über Spitzfeilung der Vorderzähne, fügt aber irrtümlich hinzu, dass die Operation erst wenn die Kinder erwachsen sind, ausgeführt wird.

Es ist jedoch möglich, dass die Spitzfeilung in früheren Zeiten wohl gebräuchlich gewesen ist. Als Beweis dafür könnte ein im ethnographischen Museum zu Leiden befindliches Götzenbild dienen. wahrscheinlich ein adu zatua, dessen Vorderzähne dreieckig gefeilt sind. Auf jeden Fall geht daraus hervor, dass die Niasser diese Art des Feilens der Zähne gekannt haben, sie braucht darum aber nicht einheimisch gewesen zu sein, sondern

1) Pleyte, C. M., Die Mentawei-Inseln und ihre Bewohner. Globus. Bd. 79. 1901.

2) Wilken, G. A., Iets over de mutilatie der tanden bij de volken van den Indischen Archipel. Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenk. van Ned. Indië. 5e volgreeks. 3e deel. 1888.

kann von den benachbarten Stämmen, z. B. von den Bataks, Maleien oder Mentaweiern herübergenommen sein. Jedenfalls ist das Götzenbild in dieser Hinsicht sehr beachtenswert.

Zu den chirurgischen Operationen wollen wir auch noch das Durchbohren der Ohrläppchen zählen. Bereits in sehr jugendlichem Alter werden in die Ohrläppchen der Kinder Löcher gestochen. In Ost-Nias (Lōlŏwua) geschieht es, wenn das Kind ungefähr drei Monate alt ist und zwar von der Mutter selbst. Bei Mädchen werden beide, bei Knaben wird nur das rechte Ohrläppchen durchbohrt. Als Grund zu diesem Unterschied wurde mir angegeben, dass man auf diese Weise das Geschlecht der Kinder andeuten will. Wahrscheinlich ist dies nicht die ursprüngliche Bedeutung gewesen, es ist mir jedoch trotz wiederholter Nachfrage nicht gelungen, etwas anderes darüber in Erfahrung zu bringen. Auch die weiblichen adu zatua sind von zwei durchbohrten Ohrläppchen versehen, während die männlichen adu zatua nur ein durchbohrtes Ohrläppchen zeigen (siehe die Abbildung).



Weibliche adu-zatua mit Ohrhänger in beiden Ohren.

Die Mutter durchsticht zunächst mit einer Nadel (falelowa-sina), an der ein Faden befestigt ist, das Ohrläppchen des Kindes. Den Faden lässt man zwei Tage in dem gemachten Kanal, dann steckt man nach einander vier Stengel der sirahi durch das Löchelchen, diese müssen vier Tage und vier Nächte darin bleiben; dann werden sie entfernt und an ihre Stelle tritt ein weiches Holzstäbchen, das man einen Monatlang darin lässt. Nach Ablauf dieser Zeit rollt die Mutter ein Kokospalmblatt, das sie der Länge nach durchschnitten hat, auf, und steckt das Röllchen in das durchbohrte Ohrläppchen. Das Blatt wird sich allmählich auseinanderrollen und auf diese Weise die Öffnung vergrössern. Durch den Ohrring oder Ohrhänger wird dann später die Öffnung noch grösser gemacht. Mehrmals sah ich auf Nias Frauen, deren Ohrläppchen durch das Gewicht der Ohrgehänge ganz ausgerissen waren.

In Nord-Nias geht das Durchbohren der Ohrläppchen in etwas anderer Weise vor sich. Man nimmt zu diesem Zwecke den Kern einer buwa zaku (rumbia-Frucht). Aus diesem Kern schneidet man eine Scheibe und entfernt den mittleren Teil derselben, sodass nur ein geschlossener Ring übrig bleibt. An einer Stelle wird nun aus diesem Ring ein Stückchen herausgenommen und das Ohrläppchen in die so entstandene Öffnung des Ringes eingeklemmt. Durch die Spannkraft des Ringes wird das Ohrläppchen allmählich durchbohrt, in der Regel sind dazu ungefähr zehn Tage nötig. Dann steckt man die Blattnerven eines Kokospalmblattes durch die Öffnung des Ohrläppchens und am folgenden Tag wieder einige, bis man es auf fünf gebracht hat. Diese fünf lidi lässt man zehn Tage an ihrer Stelle, darauf verdoppelt man ihre Zahl und wieder nach zwei Tagen werden fünfzehn hineingesteckt, bis man es schliesslich auf zwanzig bringt. Bei der Entfernung der Blattnerven reinigt man jedesmal das Ohrläppchen mit warmem Wasser. Wenn die zwanzig lidi einige Tage in dem Loch gesteckt haben, werden sie entfernt, und es kommt an ihre Stelle ein aufgerolltes Kokospalmblatt, welches das Loch allmählich noch mehr vergrössert. In Nord-Nias findet das Durchbohren der Ohrläppchen bei den Kindern etwas später, gewöhnlich im Alter von sechs Jahren statt.

Etwas früher wird die Operation in Süd-Nias vorgenommen. Auch hier werden bei den Mädchen beide Ohren, bei den Knaben nur das rechte Ohrläppchen durchbohrt. Man geht auf folgende Weise zu Werke: Hinter das Ohrläppchen hält man ein Stückchen Fleisch der Kokosnuss, damit der scharfe Stachel des Stachelschweines, mit dem man das Ohrläppchen durchbohrt, nicht in den Kopf des Kindes dringen kann. Darauf schiebt man durch das Loch ein dünnes bleiernes Stäbchen, welches durch seine Schwere die Öffnung allmählich erweitert. Nach vier Tagen entfernt man das Stäbchen und befeuchtet das Ohrläppchen mit Wasser, um es weicher zu machen. Dann wird ein Röllchen kulit kaju in die Öffnung gesteckt, dies bleibt sechs Tage darin, worauf an seine Stelle ein mit einem Kokospalmblatt umwickeltes Stückchen Mark der Sagopalme tritt, dessen äussere

Fläche mit kunjit (kurkuma) bestrichen ist. Die kunjit dient als obat und befördert die schnelle Genesung der Wunde. Acht Tage lang bleibt diese Rolle in dem Ohrläppchen, darauf steckt man ein bleiernes Stäbchen durch das Loch, welches die Öffnung allmählich vergrössert.

In West-Nias (Lölöwau) werden den Kindern schon wenn sie erst zwei Monate alt sind, die Ohrläppchen von der Mutter mit einem scharf zugespitzten Hölzchen der Aren-Palme (Arenga saccharifera) durchbohrt. Durch ein Stückchen ubi (dioscorea alata), das man zwischen Ohr und Kopf hält, verhütet man eine Verletzung des Kopfes. Ist die Öffnung gemacht, so zieht man ein Streifchen blaues Tuch hindurch und lässt es acht Tage darin, darauf tritt an seine Stelle ein Bleistäbchen, durch dessen Schwere die Öffnung so weit vergrössert wird, dass zum Schluss der Ohrring oder die Ohrscheibe hineingeschoben werden kann.


Junger Mann aus Süd-Nias.

Die Operation findet am zwölften Tag des Mondmonates statt; dann ist der Mond ungefähr am grössesten und darum glaubt man, dass dann auch das Loch in dem Ohrläppchen sehr gross wird. Ein kanduri wird bei dieser Gelegenheit nicht gefeiert.

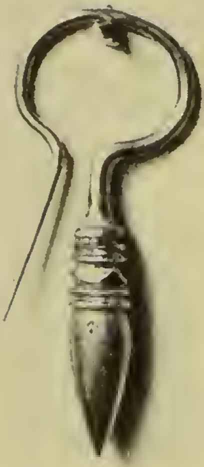
Nach Rappard [1]) sollen auf diese Weise die Ohrläppchen bei den Niassern nicht selten bis auf die Schultern ausgereckt werden; ich selber habe jedoch dergleichen nicht gesehen, wohl wie bereits gesagt, viele ausgerissene Ohrläppchen.

Auch bei Marsden (History of Sumatra, 1811) findet man

1) Rappard, Th. E., Het eiland Nias en zijne bewoners. Bijdragen tot de T. L. en V. K. van N. Indië. Deel LXII. 1909.

vermeldet, dass die durchbohrten Ohren der Niasser bis auf die Schultern reichen „Their ears are pierced and distended in so extraordinary a manner as nearly, in many instances, to touch the shoulders, particularly when the flap has by excessive distension or by accident been rent asunder".

Wie gesagt, findet man bei den männlichen adu stets nur das rechte Ohr durchbohrt und mit Schmuck versehen. Ein Vergleich jedoch mit hierauf bezüglichen Gebräuchen bei anderen Völkern berechtigt zu der Annahme, dass ursprünglich mehr als eine Andeutung des Geschlechtes hierdurch beabsichtigt war. So teilte man mir mit, dass man, wenn bei chinesischen Knaben die eine Hode schwerer ist als die andere, zur Herstellung des Gleichgewichtes an der leichtesten Seite einen Ohrhänger im Ohre befestigt.



Chinesischer Ohrring, der getragen wird, wenn die eine Hode schwerer ist als die andere.

Bei manchen Kasten in Hinterindien ist es Gebrauch den neugeborenen Kindern irgend einen Scheltnamen zu geben, um die bösen Geister von ihnen abzuwehren. Ausserdem bekommen sie in das rechte Ohr und den rechten Nasenflügel einen goldnen Zierrat [1]). Nach der Auffassung dieser Leute sind die Ohren, die in direkter Verbinding mit dem Gehirn stehen, eine der Pforten, durch welche die bösen Geister in den menschlichen Körper eindringen können. Der im Ohre angebrachte Gegenstand bedeutet also weniger einen Schmuck oder ein Männlichkeitsymbol, sondern vielmehr ein gegen das Eindringen böser Geister schützendes Amulett. Es ist möglich, dass ursprünglich bei den Niassern analoge Vorstellungen bestanden haben oder dass in früheren Zeiten, wie bei so vielen andern Völkern, nur die Männer Ohrgehänge trugen, und dass erst später, als die eigentliche Bedeutung in Vergessenheit geraten war, es auch bei den Frauen Gewohnheit wurde und zwar in beiden Ohren,

1) Thurston, Edgar, Deformity and Mutilation. Madras Government Museum. Bull. Vol. IV. N⁰. 3. Anthropology. Madras, 1903.

sei es nun zum Unterschied von den Männern oder als Nachahmung der Sitte anderer Völker.

Vielleicht hat man auch in dem Durchbohren der Ohrläppchen die Überreste einer Opfertat zu sehen, die auf dem Prinzip des „pars pro toto" beruht, wie ja auch die Niasser häufig den Sklaven ein Stück vom Ohr abschneiden, um mit dem hervorströmenden Blut den adu des Schutzgeistes der „Koppensneller" zu bestreichen. Auch bei andern Völkern findet man derartige Gebräuche.

In Brandenburg glaubt das Volk, dass es von Bedeutung sein kann, in welchem Ohr man ein Schmuckstück anbringt. Bei Augenkrankheiten muss man vor allem daran denken, den Ohrring im linken Ohr zu befestigen.



Krieger aus Süd-Nias

## FÜNFTES KAPITEL.

### Schwangerschaft und Entbindung.

Die Niasser halten ein Mädchen mit dem Eintritt der Periode für Befruchtung empfänglich. Nach Angabe der Ost-Niasser tritt die Menstruation in der Regel im Alter von fünfzehn Jahren ein. Auch Durdik [1]) giebt für niassische Mädchen das fünfzehnte oder sechszehnte Lebensjahr an und wundert sich über diesen späten Zeitpunkt im Vergleich zu den Mädchen auf Sumatra, bei denen die Periode sich bereits ungefähr mit dem zwölftem Lebensjahr einstellt. Dasselbe Alter wurde mir seinerzeit auch von den Minangkabau-Malaien in Sumatra angegeben. Auch bei den kräftigen körperlich gut entwickelten und gut genährten niassischen Mädchen soll die Menstruation in der Regel nicht vor dem fünfzehnten Lebensjahr eintreten. Bei diesen Angaben darf man jedoch nicht aus dem Auge verlieren, dass die Niasser wie die meisten andern Eingeborenen, nicht sehr zuver-

1) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdsch. voor N.-Indië. Deel XXII.

lässig sind, in der Regel geben sie ein höheres Alter an als der Wirklichkeit entspricht.

In Ost-Nias ist es nicht gebräuchlich dem ersten Erscheinen der menstrualen Blutung besondere Beachtung zu schenken oder dafür eine Festlichkeit zu organisieren.

Die Eingeborenen glauben, dass das Menstrualblut von dem ganzen Körper geliefert und abgesondert wird. Die Ursache der Menstruation konnten sie mir nicht angeben, der Monatsfluss ist für diese Eingeborenen ein Zeichen, dass ein Mädchen geschlechtsreif geworden ist. In Nias werden die Frauen während der Menstruation nicht von den Leuten in ihrer Umgebung gemieden oder gescheut, sie pflegen sich auch nicht von den Hausgenossen abzusondern. Ebenso wenig glaubt man, dass eine Frau während der monatlichen Reinigung im Stande ist, andern Leuten Unglück zu bringen; wohl aber gebrauchen niassische Mädchen manchmal das Menstrualblut als Zaubermittel, meistens wenn es gilt die Liebe eines Mannes zu erwerben.

Es wurde mir angegeben, dass bei den niassischen Mädchen die Periode öfters sehr unregelmässig ist und manchmal ganz ausbleibt, ohne dass ein Grund dafür zu finden ist.

Bei alten Frauen hört die Menstruation auf, weil der ganze Körper austrocknet. Nach Durdik ist dies bei den niassischen Frauen vor dem vierzigsten Lebensjahr der Fall und das Geschlechtsleben der Frau dann bereits beendet.

Während der Menstruation seiner Frau pflegt der Niasser nicht mit ihr zu cohabitieren, er findet es unreinlich, verneint jedoch die Entstehung von Geslechtskrankheiten durch Coïtus während der Periode. Die Niasser glauben, dass eine Frau unmittelbar nach der Menstruation die grösste Empfänglichkeit hat. Wenn in Nord-Nias eine Frau an zu starker Menstruation leidet, giebt ihr der ere etwas Sirihkalk, über den er eine Beschwörungsformel ausgesprochen hat. Mit diesem Kalk muss die Frau den Bauch, von Nabel aus nach oben, und auch den Rücken einreiben.

Unregelmässigkeiten oder zu starke Blutungen bei der Periode werden dort den Zauberkünsten irgend einer bösartigen Persönlichkeit zugeschrieben, die entweder unter den Sirihkalk der

Frau irgend ein Zaubermittel gemischt oder eine Zauberformel darüber ausgesprochen hat, in der bösen Absicht Unfruchtbarkeit hervorzurufen. Auch in West-Nias schreibt man einzelnen Individuen die Kraft zu durch Zauberei bewirken zu können, dass die Menstruation aufhört oder nur noch unregelmässig auftritt.

In Lŏlŏwau (West-Nias) machten mir die Eingeborenen eine Mitteilung, die mir durch den dortigen Missionar bestätigt wurde, nämlich, dass menstruierende Frauen sich in dieser Gegend nicht waschen, sondern sich von einem Hund ablecken lassen oder sich mit einem Blatt abputzen; sie glauben, dass der Gebrauch von Wasser sie krank machen wird.

In Ost-Nias war es früher auch allgemein gebräuchlich, dass sich eine Frau nach der Entbindung von einem Hund ablecken liess; auch die kleinen Kinder in West-Nias lassen sich häufig von einem Hund reinigen, wenn sie ihre grossen Geschäfte verrichtet haben.

Wenn eine west-niassische Frau an zu starker Menstruation leidet, wäscht sie den Bauch mit Wasser, in dem bulu golalo gelegen haben.

In Ost-Nias verleiht ein weiblicher dukun, die erisso ono, die nötige Hülfe bei Entbindungen. Die Diagnose der Gravidität wird festgestellt, wenn der Monatsfluss zwei Monate ausgeblieben ist. Nach drei bis vier Monaten kann man die Anschwellung des Bauches konstatieren, während der übrige Körper der Frau magerer wird. Die Brüste schwellen an, die papillae mammae und die areolae färben sich dunkler, die Adern auf der Stirn werden dicker. Nach sechs Monaten fängt die Frau an die Bewegungen des Kindes zu fühlen. Der Nabel ist dann flach oder fängt allmählich an heraus zutreten; die Schwangere klagt über Rückenschmerzen und häufig über Gesichtsschmerzen. Nicht selten stellt sich während der Gravidität Erbrechen ein, was man durch die Bewegungen des Fötus erklärt. Während der letzten Monate kann man eine milchige Flüssigkeit aus den Brustwarzen pressen.

Die Befruchtung entsteht, wenn der Samen (ula) des Mannes sich mit dem der Frau verbindet. Die Niasser nehmen an, dass der männliche Samen von dem ganzen Körper produziert wird,

die testes dienen nur dazu dem Manne die Kraft zur Erektion zu geben, sie bringen den Samen nicht hervor. Auch der Samen der Frau wird vom ganzen Körper produziert und hat eine weisse Farbe.

In der Gebärmutter entsteht der erste Anfang der Frucht, weil sich dort der männliche Samen mit dem weiblichen und dem zurückgebliebenen Menstrualblut verbindet. Nach drei Monaten ist aus dieser Mischung und dem Menstrualblut, das dieselbe umgiebt, die duma-duma (Mal. gambar = Bild, Abbild) des Menschen entstanden. Jedoch erst nach fünf Monaten kann man in diesem Gebilde die menschliche Gestalt erkennen und dann erst fängt die Frucht an zu leben. Die äusseren Körperteile wie Ohren, Nase etc. entstehen zugleich mit den Extremitäten. Sie sind zuerst ganz klein und nehmen im weiteren Verlauf der Schwangerschaft an Länge und Umfang zu.

Der Fötus sitzt mit heraufgezogenen seitwärts gespreizten Beinen, die Arme zwischen den Knieen, in der Gebärmutter. Der Kopf ruht auf den Fäustchen und ist während der ganzen Dauer der Gravidität nach oben gerichtet; erst wenn die Entbindung angefangen hat, dreht die Geburtshelferin den Fötus durch äussere Handgriffe so, dass der Kopf nach unten liegt.

Das Ausbleiben der Menstruation während der Gravidität erklärt man sich dadurch, dass dies Blut zur Ernährung und Entwicklung der Frucht dienen muss. Der Fötus trinkt nämlich das Blut, das in der Gebärmutter zurückbleibt. An seinen beiden Daumen befindet sich eine fliessartige Hülle, in welcher sich das Menstrualblut teilweise ansammelt. Er steckt nun abwechselnd den rechten und den linken Daumen in den Mund und saugt das Blut auf, das sich unter der Hülle befindet.

Wann und wodurch das Geschlecht der Frucht bestimmt wird wissen die Eingeborenen nicht, ebenso wenig kennen sie Mittel um das Geschlecht zu beeinflussen.

Die Geburtshelferin ist in der Regel im Stande schon während der Gravidität der Frau das Geschlecht des Kindes vorherzusagen. Wenn nämlich die Frau mit einem Mädchen schwanger geht, sind die Adern der Brust dunkel, bei einem Knaben dagegen gelblich; dasselbe gilt von den Brustwarzen,

auch die Adern auf der Stirn und die Blutgefässe auf dem Bauch sind je nachdem von dunklerer oder hellerer Farbe. Ein sehr umfangreicher Leib, der auf der rechten Seite am dicksten ist, deutet auf einen Knaben. Die Mädchen haben weniger Platz nötig und entstehen in der linker Hälfte des Leibes.

In Nord-Nias (Lahewa) beschrieb man mir den Befruchtungsprocess, die Entstehung und Entwicklung der Frucht in derselben Weise, wie in Lölöwua. Auch die Nordniasser meinen, dass die Hoden nur dazu dienen, die Erektion zu ermöglichen.

Sie glauben jedoch, dass der weibliche Samen in der Gebärmutter gebildet, während der männliche von dem ganzen Körper geliefert wird. In dem Samen der Frau befindet sich weder nosso noch sumange.

Nach der Annahme der dortigen Eingeborenen ist die nosso die Seele, während die sumange die luma, den Schatten der nosso vorstellt. Erst wenn sich Arme und Beine bei der Frucht entwickelt haben, wird ihr von Lowalangi nosso zuerteilt; dies geschieht im fünften Monat der Gravidität. Die sumange erhält das Kind erst nach der Geburt.

Der Sitz der nosso ist bei dem Fötus auf das Herz beschränkt, erst nach der Geburt verteilt sie sich über den ganzen Körper, das Herz bleibt aber auch dann ihr Hauptsitz.

Dies erklärt die grosse Bedeutung, welche die Niasser dem Herzen beimessen.

„Das Herz" — schreibt Chatelin [1]) — „ist nach der Anschauung der Niasser ein Mensch für sich oder lieber der Mensch in Person und der übrige Teil des Körpers ist nichts mehr als seine Umhüllung.

Im Menschen giebt es nichts, das nicht im Herzen seinen Ursprung hat. Darum spielt das Herz (dôdo) in ihrem Sprachgebrauch eine so grosse Rolle. Man denkt, fühlt und begreift mit dem Herzen und nicht mit dem Kopf. Das Herz empfindet, versteht, lacht, freut sich und ist betrübt; es weint, ist mitleidig, zornig, böse, geizig, verschwenderisch, in sich gekehrt,

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. Tijdschr. van Indische T. L. en V. K. Deel XXVI.

durstig, müde, schnell, langsam, faul, freundlich, zuvorkomment, tot etc. etc. Den moko-moko hält man für die Fortsetzung des Herzens, also des ganzen Menschen; man nennt ihn auch noso-dôdo, d. h. Seele des Herzens."

Nach Sundermann [1]) ist das Herz bei den Niassern der Sitz der Gedanken, des Verstandes und Gefühles. Es ist omuso, wenn man sich freut; es ist abu (sparsam), wenn man traurig ist, es ist afochõ (es tut weh) wenn man zornig ist; es ist ebua (gross) wenn man jemand gern hat, ide-ide (klein) wenn man jemand nicht leiden mag. Das Herz ist ebolo (breit) wenn der Mensch geduldig und nachgiebig ist, tetutu (gestossen) wenn er beleidigt ist; es ist ahachõ (geschlossen) wenn er Mitleiden hat; es ist atulõ (gerade) wenn er gerecht und abila (krumm) wenn er ungerecht ist. Das Herz ist mate (tot) wenn er sich sehr verwundert; es ist mõi, wenn er eine Sache begreift etc. Der Niasser sagt: u'era'era tôdôgu, d. h. „ich denke nach mit meinem Herzen"; u'alu'alui tôdôgu = ich sinne nach mit meinem Herzen.

Das Herz wird im Zusammenhang mit Ausdrücken gebraucht, bei denen die Rede ist von Freude, Zufriedenheit, Weisheit, Verstand, Begreifen, Schmerzgefühl, Widerwillen, Heuchelei, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Ehrlichkeit, Verdacht, Vermutung etc.

In einem andern Beitrag erzählt Sundermann eine hübsche Anekdote vom Streit der Körperteile um den Vorrang [2]). Der Mund, die Augen, die Nase, die Ohren, die Hände, die Füsse und auch das Herz stritten sich um den Vorrang und jeder glaubte der Vornehmste zu sein. Das Auge sprach: „ich bin der erste unter Euch, denn ich nehme alles früher wahr als Ihr." Darauf antwortete das Ohr, dass dies unrichtig sei, weil das Ohr alles zuerst bemerkte. In derselben Weise äusserten sich die Nase, der Mund, die Hände und die Füsse und glaubten die bedeutendsten Teile zu sein. Während sie mit einander stritten, schwieg das Herz. Neun Tage und neun Nächte

1) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Missionszeitschr. Bd. XI.

2) Sundermann, N., Niassische Texte mit deutscher Übersetzung. Bijdragen tot de T. L. en V. K. v. N. Indië. Bd. LVIII.

dauerten die Auseinandersetzungen, keiner wollte nachgeben. Da wurde dem Herzen der Wortwechsel langweilig und es sprach folgendermassen zu den übrigen Teilen: „Du Auge und Nase, Du Ohr, Mund und Hand, von den Füssen ganz zu schweigen, Ihr alle hört zu, ich will Euch die Wahrheit sagen. Alles was Ihr behauptet, ist falsch. Ich bin der erste und nach mir kommen die Füsse. Bin ich doch die Ursache und durch mich werdet Ihr alle in Bewegung gesetzt. Erst wenn ich mich in Bewegung gesetzt habe, folgen die andern Teile. Wenn also nach mir die Füsse zum Gehen gekommen sind und die Hand die Nahrung aufgenommen hat, dann erst kann der Mund die Nahrung essen."

Noch eine andere Legende beweist die Bedeutung des Herzens [1]): Vor langen Zeiten wohnte im nördlichen Teil von Nias ein Mann, namens Gözö, der einen Sohn hatte mit Namen Hela hela ndrawa. Dieser Sohn heiratete sieben Frauen. Als Gözö gestorben war, sprach sein Herz zu seinem Sohn: „Hole mich". Dieser antwortete jedoch, er wisse nicht, wie er das anfangen solle, denn er könne das Herz nicht erreichen. Er schnitt mit einem Messer über die Brust seines Vaters, aber das Messer drang nicht in's Fleisch. Darauf nahm er eine Flasche und drückte sie auf die Brust seines Vaters und siehe da, die Brust öffnete sich! Hela nahm das Herz heraus, tat es in die Flasche und stellte sie auf einen Balken in seinem Hause. Von da an sprach das Herz anhaltend mit den Kindern; zu den Schwiegertöchtern sagte es, sie müssten fleissig und tüchtig sein. Nur die jüngste unter den Frauen wagte es dem Herzen zu widersprechen und es zu verhöhnen. Einmal als ihr Mann ausgegangen war und sie auf das Herz erzürnt war, weil es sie fortwährend zum Arbeiten ermahnte, sprach sie: „ich will das Herz in das Wasser werfen." Sie tat es wirklich und als ihr Mann zurückkehrte, war er sehr verwundert, das Herz nicht an seinem gewohnten Platz zu finden und von ihm nicht willkommen geheissen zu werden. Er fragte seine Frauen,

1) Sundermann, H., Das redende Herz. Niassische Erzählungen, T. I. T. L. en V. K. Band XXXI.

wie das zugegangen sei, aber sie wagten nicht es ihm zu erzählen und sagten, wahrscheinlich habe eine Ratte das Herz aufgefressen. Hela suchte nun überall nach dem Herzen seines Vaters. Endlich fand er auf dem Fluss eine Spur; er verfolgte dieselbe und kam endlich bis in's Meer. Mit seinem Schiffe folgte er der Spur immer weiter, bis er in Sumatra landete. Da hatte Tocha das Herz gefunden und in Stücke geschnitten. Aus diesen Stücken sollen, wie man erzählt, später Uhrwerke gemacht worden sein. Daher kommt es, dass man auf Sumatra viele Uhrwerke findet, während sie auf Nias fehlen.

Es gelang Hela jedoch ein kleines Stück vom Herzen seines Vaters zu bekommen, das er in ein Stück Papier wickelte. Lange Zeit blieb er noch unterwegs, bis er schliesslich in sein Vaterland zurückkehrte und seinen Landsleuten das Geschehene erzählte [1].

Die Erzählung hat grosse Aehnlichkeit mit der von Tuwada Loja, welche wir Später noch kennen lernen werden, in der auch das Herz nach dem Tode von Tuwada Loja am Leben bleibt und zu den kindern spricht.

Wir wollen nun zu den Ansichten der Nordniasser über die Entwicklung der Frucht zurückkehren; auch diese Eingeborenen sind der Meinung, dass der Fötus sich von dem Menstrualblut, das im Uterus zurückgeblieben ist, ernährt.

Sie glauben, dass die Knaben in der rechten und die Mädchen in der linken Bauchhälfte geformt werden. Nach dem grösseren oder geringeren Umfang der Bauchhälften kann man also das Geschlecht des Fötus bestimmen, auch fragt die dukun in Bezug darauf die Schwangere, an welcher Seite sie die Bewegung des Kindes fühlt. Wenn in Nord-Nias eine Frau schwanger zu sein glaubt, lässt sie sich ihre Diagnose durch eine Geburtshelferin bestätigen. Diese untersucht dann den Bauch, wobei sie die beiden Hände zu beiden Seiten des Leibes von hinten nach vorne stets drückend bewegt.

---

1) Diese Geschichte wird auf Nias erzählt, wenn ein Kind nicht auf den guten Rat seines alten Vaters oder seiner Mutter hören will und seine eignen Wege geht.

Ist die Frau bereits drei Monate schwanger, so kann die dukun auf diese Weise die Gravidität konstatieren.

Als weitere Symptome, die ihre Diagnose unterstützen, gelten hier: das Anschwellen der Brüste, das Ausbleiben der Menstruation, Abmagerung, das Gefühl der Schwere in den Beinen, Klagen über Wärme, Schmerzen im Kopf und in allen Gliedern, stärkere Pigmentation der Papillae und Areolae mammae und Anschwellung des Bauches.

Nach der Meinung der Nordniasser sitzt der Fötus in utero mit heraufgezogenen Knieen und zurückgebogenem Kopfe. Die Arme sind gebogen, die zu Fäusten geballten Hände liegen an der Seite des Kopfes. Auch hier glaubt man, dass erst die Geburtshelferin beim Anfang der Geburt den Kopf des Fötus nach unten kehrt.

Eine etwas abweichende Auffassung haben jedoch die Bewohner van West-Nias (Lŏlŏwau). Sie wissen bereits, dass der Samen (ula) des Mannes durch die Testes geliefert wird. Die Testikeln (badjili) dienen jedoch ausserdem zur Verzierung des Penis. Frauen besitzen nach ihrer Meinung keinen Samen. Beim Coïtus kommt der Samen des Mannes in die Gebärmutter und entwickelt sich da weiter zum Fötus.

Als Erklärung für das Ausbleiben der Menstruation während der Gravidität gilt die Annahme, dass der Fötus die Öffnung der Gebärmutter abschliesst, sodass das Menstrualblut nicht abfliessen kann.

Die Westniasser nehmen an, dass der Fötus mit heraufgezogenen Beinen in der tempat anak (Gebärmutter) sitzt, der Kopf ist nach rechts gewendet, die Arme gegen die Brust und die Fäustchen vor den Mund gedrückt. Erst wenn die Geburt anfängt, kehrt die dukun den Kopf nach unten und die nates nach oben. Der Fötus nährt sich von der Nahrung, welche die Mutter geniesst. Die Speisen fallen in die Fäustchen des Fötus und werden von ihm aufgesogen.

Auch hier wusste man anzugeben, dass die Knaben in der rechten, die Mädchen in der linken Seite des Bauches zur Entwicklung kommen. Um das Geschlecht des Fötus zu bestimmen, drückt die dukun auf den Nabel der Schwangeren;

bei einem Knaben wird der Nabel sich nach oben, bei einem Mädchen nach der Seite verschieben. Von der Bestimmung des Geschlechtes und den Momenten, die sie beeinflussen, konnten sich auch die Eingeborenen dieser Gegend keine Vorstellung machen.

Sowie in Süd-Nias Schwangerschaft konstatiert ist, muss ein bestimmter adu, beelĕ genannt, gemacht werden. Dieser adu hat eine menschliche Gestalt und wird an der Schlafstätte aufgestellt. Ferner schlachtet man ein Schwein, das durch die Häupter (siulu) aufgegessen wird.

In Central-Nias macht man beim Beginn der Schwangerschaft drei adu; über ihre Bedeutung konnte Kontrolleur Schröder nichts erfahren. Sie werden nebeneinander gebunden; der eine hat einen krummen Penis und wird der „unartige" genannt; nur einer von den dreien ist ein weiblicher adu.

Die drei adu zusammen heissen tendro lulue; sie sind es, welche „den Menschen machen — sombeuj niha".

Die Niasser glauben nicht, dass schwangere Frauen die Fähigkeit besitzen durch ihren Blick andere Menschen krank zu machen oder ihnen sonst zu schaden.

Es soll häufig vorkommen, dass eine niassische Frau, wenn sie schwanger geworden ist, Lust nach Ingredienzen verspürt, die sonst wenig oder gar nicht nach ihrem Geschmack sind. Solche Gelüste (mangeso) hält man für einen Beweis von Gravidität.

In Ost-Nias teilten mir die Eingeborenen mit, dass der Gatte einer schwangeren Frau sein Möglichstes tun muss, um ihr die gewünschten Ingredienzen zu besorgen. Denn erhält sie nicht, was sie verlangt, wird sie erkranken und darunter wird natürlich auch der Fötus leiden.

Auch bei Krankheiten sind die Eingeborenen darauf bedacht einem Kranken so viel wie möglich die Speisen zu besorgen, nach denen es ihn gelüstet.

Die Bewohner von Nord-Nias meinen ebenfalls, dass man die Schwangerschaftsgelüste einer Frau, so weit es möglich ist, befriedigen muss. Sie glauben, dass was die Frau verlangt, auch von dem Fötus gefordert wird; die Gelüste der Frau sind also eigentlich die Gelüste der Frucht; unterlässt man sie zu befriedigen, so wird es der Frucht schaden. Dieselbe

Auffassung lernte ich auch bei den Westniassern kennen. Sundermann (Kleine Niassische Chrestomathie. Bijdragen tot de T. L. en V. K. in N. Indie. Band XLI. 1892) erzählt eine Legende, welche diese Auffassung der Niasser näher illustriert: „Einst, als Iwowalacha schwanger war, boten ihr Mann und ihre Schwägerin ihr pikante und saure Speisen an. Sie wollte jedoch nichts geniesen; was man ihr auch brachte, sie ass nichts davon. Endlich frug man sie: „Was willst Du denn essen, wenn Dir diese sauren Speisen nicht zusagen?" Iwowalacha antwortete: „ich esse hiervon nicht, sondern der Blitz aus der Wolke muss meine Speise sein. Bindet dem Hund ein Tuch um die Lenden und lasst die Katze am Dachfenster tanzen, dann wird der Blitz einschlagen und den werde ich essen, der soll meine Nahrung sein." Man gehorchte ihren Befehlen, man band dem Hund ein Tuch um und liess die Katze am Dachfenster tanzen und der Blitz schlug ein und wurde von Iwowalacha verzehrt."

Während der Gravidität muss die niassische Frau und in mancher Hinsicht auch ihr Gatte, wollen sie sich eine glückliche Entbindung sichern, eine ganze Anzahl von Vorschriften befolgen und eine Menge gewohnter Beschäftigungen unterlassen. Diese Vorschriften, Massregeln und Unterlassungen sind nicht in allen Teilen der Insel dieselben; sie werden amonita genannt; amonita sind im allgemeinen Dinge, deren man sich enthalten muss, die man nicht nennen und nicht anrühren darf, d. h. zu bestimmten Zeiten und unter besonderen Verhältnissen (Sundermann).

In Ost-Nias ist es schwangeren Frauen strengstens verboten mit andern Männern ausser mit ihrem Gatten zu scherzen, oder ihnen zuzulachen. Nur in Gesellschaft ihrer Eltern oder ihres Mannes darf eine schwangere Frau das Haus verlassen. Sie muss gut achtgeben, dass sie keine Schlange tötet, denn dann wird das Kind später nicht laufen lernen, sondern wie eine Schlange über den Boden kriechen.

Ebenso wenig darf sie Fische angeln, das Kind wird sonst mit einem Loch im Kinn geboren.

Eine Schwangere darf keinem Huhn den Hals abschneiden,

weil das Kind sonst später Halsschmerzen bekommen wird; auch muss sie sich hüten einen Toten zu berühren, es sei denn, dass der Verstorbene eine naher Verwandter ist. In Ost-Nias hält man es für sehr unvorsichtig, wenn eine schwangere Frau einen Pisangstamm umhackt, das wird dem Kind später gewiss Kopfgeschwülste verursachen, und wenn sie ihr Kind vor der Hustenkrankheit bewahren will, darf sie nicht an einem Blasebalg ziehen.

Es ist schwangeren Frauen verboten auf dem ladang zu brennen, dadurch wird das Kind später die Krätze bekommen. Sie dürfen keine Lasten auf dem Rücken tragen, denn das bringt dem Kind ein Bauchleiden. Es gilt auch für unvorsichtig, wenn sie sich zu nahe an's Feuer setzt, dann ist's zu warm für den Fötus, er wird krank. Die meisten dieser Vorsorgsmassregeln muss in Ost-Nias auch der Gatte der Gravida beobachten.


Adu, einen Erhängten vorstellend.

In Nord-Nias (Lahewa) dürfen die zukünftigen Eltern überhaupt keine Tiere schlachten, das könnte zur Folge haben, dass das Kind gleich nach der Geburt dieselben Bewegungen macht wie das Tier, das man getötet hat.

Sie müssen den Ort, an dem sich Jemand erhängt hat, meiden, weil das Kind sonst dem Selbstmörder gleichen, und mit einem dicken Hals und verdrehten Augen zur Welt kommen wird. Sollte es doch geschehen sein, so ist das Unheil nur abzuwenden, wenn auf Befehl des Priesters ein adu, der einen Erhängten darstellt, angefertigt und diesem adu geopfert wird.

Auch hält man es für gefährlich, dass eine schwangere Frau in die Nähe der Stelle kommt, wo sich ein Mensch durch Erhängen das Leben genommen hat, da sich hier gerne der beghu di bunu aufhält, der die schwangeren Frauen mit Fieberkrankheit und Unheil trifft.

Der Anblick eines Ertrunkenen ist ebenfalls folgenschwer für das zu erwartende Kind. Aus all' diesen Beispielen geht deutlich

hervor, dass Durdik's [1]) Behauptung, dass der Aberglaube des Versehens bei schwangeren Frauen auf Nias nicht vorkomme, eine irrige ist.

Wenn bei einer festlichen Gelegenheit ein Schwein geopfert wird, darf eine Schwangere und ihr Gatte nur davon mitessen, wenn das Tier vor dem Schlachten so gut festgehalten worden ist, dass es überhaupt keine Bewegungen machen konnte; andernfalls wird das Kind von seiner Geburt an dieselben Bewegungen machen wie das Tier.



Sarg-adu, für schwangere Frauen verfertigt.

Auch in Nord-Nias dürfen die Eltern nicht angeln, weil ihr Kind dann später Schmerzen in der Lippe bekommen wird, genau an der Stelle, wo bei dem Fische der Angelhaken festgesessen hat.

Es kann vorkommen, dass das Kind kurz nach der Geburt krank wird und wie ein Sterbender aussieht. Die Ursache hiervon kann eine verschiedene sein, entweder hat der Vater während der Schwangerschaft seiner Frau einen Toten berührt, einen Sarg verfertigt oder ist über ein Grab geschritten. Zur Heilung des Kindes befiehlt der Priester einen adu in der Form eines Sarges zu machen, der an einem Ende ein roh geschnitztes Menschengesicht trägt. Dieser adu wird, mit jungen Kokospalmblättern umhüllt, dem kranken Kind in die Hand gegeben. Man schlachtet ein ajam (Huhn), taucht eine Feder in das Blut und bestreicht den Mund des adu damit, wobei der Priester eine Beschwörungsformel ausspricht und die

1) Durdik, P., Genees- en verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. voor N. Indië. Deel XXII, nieuwe serie deel XI.

Hülfe der höheren Mächte zur Heilung des Kindes anruft. Darauf wird das Huhn von dem Priester und der Familie des kranken Kindes verspeist. Ein solcher Sarg-adu heisst maido maido hasi, (hasi-Sarg).

Das Ziehen an einem Blasebalg gilt in Nord-Nias aus demselben Grunde als gefährlich für eine schwangere Frau wie in Süd-Nias. Die zukünftigen Eltern dürfen auch nicht in der Öffnung, die den Zugang zu ihrem Hause bildet, sitzen, denn dadurch wird die Entbindung eine sehr schwere sein; sie müssen schnell ein- und ausgehen, dann wird auch die Entbindung schnell vor sich gehen. Man rät den zukünftigen Eltern an, keine schweren Lasten zu tragen, damit das Kind infolgedessen später nicht über Schwere in den Beinen klagen wird.

Wenn zu Ehren eines Kamponghauptes ein Stein, der gowe salawa, vor dessen Hause errichtet wird, so tut eine schwangere Frau gut, dabei nicht zugegen zu sein, weil die Möglichkeit besteht, dass ihre Frucht so hart wird wie ein Stein. Hieraus könnte man schliessen, dass den Niassern das Lithopädion bekannt ist. Sollte jedoch bei der Festlichkeit doch eine Gravida zugegen sein, so kann man dies Unheil verhüten, indem man einen adu in menschlicher Gestalt macht und ihm einen Stein auf dem Bauch bindet.

Der zukünftige Vater darf während der Schwangerschaft seiner Frau keinen tuwak (Palmensaft) sammeln, weil sonst sein Kind an enuresis nocturna leiden wird. Sollte der Fall doch eingetreten sein, so macht der ere aus der Arengpalme einen adu, den er dem Kinde in die Hand giebt und dabei die Worte spricht: „Lass dass Kind nun aufhören fortwährend zu urinieren." Darauf wird der adu zu den andern Götzenbildern des Hauses gestellt.

Während der letzten drei Monate der Schwangerschaft darf der Mann mit seiner Frau nicht mehr cohabitieren, man fürchtet, dass der erigierte Penis den Kopf des Fötus durchbohren werde.

Auch ohne dass von Schwangerschaft die Rede ist, giebt es für den niassischen Mann bestimmte Fälle, in denen er sich des Coïtus enthalten muss. Z. B. wenn er auf die Saujagd

gehen will und bereits eine Grube gegraben hat, um die Schweine zu fangen, darf er in der darauf folgenden Nacht keine Gemeinschaft mit seiner Frau pflegen. Tut er es trotzdem, so wird die Jagd ohne jeden Erfolg bleiben und er wird keine Schweine in seiner Grube fangen [1]). Der Besitzer eines ladang darf nach dem Pflanzen des Reis nicht mit seiner Frau cohabitieren.

In West-Nias (Lŏlŏwua) muss die schwangere Frau und ihr Mann gleichfalls vermeiden ein Tier zu töten; das Kind, das ihnen geboren wird, muss sonst bald sterben. Die Frau darf während der Schwangerschaft keine zerrissenen Kleidungsstücke nähen, das Kind würde darunter leiden.

Ebenso wenig ist es den Gatten gestattet eine Kokosnuss zu zerschlagen, dadurch kann nämlich der Kopf der Frucht vom Rumpfe fallen. Wenn der Mann während der Schwangerschaft seiner Frau einen schweren Baum fällt, wird das Kind später Geschwülste in der Achselhöhle bekommen. Auch darf er kein Schmiedewerk verrichten, dadurch könnte eine Geschwulst auf dem Gesäss des Kindes entstehen; auch in West-Nias müssen die Eltern vermeiden sich in die Öffnung, die den Zugang zum Hause bildet, zu setzen, weil dadurch die Entbindung eine langwierige wird.

Wenn Jemand von einer schwangeren Frau eine Sirihprieme annimmt, darf er den Sirih nicht mit den Fingern aus der tempat sirih nehmen, denn dadurch wird die Entbindung der Frau erschwert. Er muss die tempat sirih ganz umkehren; auf diese Weise kann man sicher sein, dass die Entbindung ohne Hindernisse verlaufen wird.

Dem Ehemann ist verboten einen Toten aufzuheben, denn dadurch wird das Kind bald sterben, ebensowenig darf er einen Toten berühren, dann wird das Kind später schwach und mager sein. Die zukünftige Mutter wird gewarnt einen Affen zu berühren, weil das Kind sonst einem Affen gleichen wird.

Auch die Eingeborenen von West-Nias meiden während der

---

1) Thomas, J. W., De jacht op het eiland Nias. Tijdschr. Ind. T. L. en V. K. Deel XXVI. 1888.

Schwangerschaft ihrer Frau so viel wie möglich die Stellen, an denen sich Jemand erhängt hat; sie glauben nämlich, dass sonst das Kind mit einer Falte um den Hals geboren wird, als ob ein Strick darum gebunden sei. Wenn eine schwangere Frau ein totes Tier liegen sieht, wird sie nicht über die Stelle gehen, sondern einen Umweg machen, aus Furcht, dass ihr Kind sehr schwach bleiben wird. Beim Weben der tikar (Matten) darf eine schwangere niassische Frau die fōso nicht in die olita [1]) stechen, täte sie es, so würde das Kind nach der Geburt ein Loch in den Körper bekommen. Ausserdem muss sie beim Weben darauf bedacht sein mit der famasulena stets voraus zu arbeiten und sie niemals zurück führen; hält sie sich nicht an diese Vorschrift, steht zu erwarten, dass ihre Entbindung keinen guten Verlauf haben wird. Dagegen hält man es in West-Nias für sehr wünschenswert, dass eine schwangere Frau Obstbäume pflanzt; die Eingeborenen glauben, dass von ihr eine befruchtende Kraft ausgeht und die Bäume infolgedessen mehr Früchte tragen werden.

Man glaubt auch, dass ein von einer Frau gepflanzter Palmweinbaum mehr Saft liefert, als wenn es von einem Mann geschieht. Dass die Person des Pflanzenden nach ihrer Meinung überhaupt Einfluss auf das Gedeihen der Pflanzen hat, geht auch deutlich daraus hervor, dass der Niasser seinen Reis nur in durchaus gesättigtem Zustand pflanzt, weil sonst seiner Meinung nach die Aehren leer bleiben werden. Dieselbe Idee trifft man auch bei den Batak an (van Ophuysen: Kijkjes in het huwelijksleven der Bataks, Leiden 1910). Die Batak lassen ihren Pfeffer durch besonders heftige jähzornige Personen säen, damit der Pfeffer auch heiss und scharf wird.

Andere Niasser wieder halten es für geraten, dass eine schwangere Frau nicht am Haus zimmere oder an der Dachbekleidung arbeite, sie darf keine Nägel einschlagen, keinen Tabak oder Sirihblätter in die Sirihdose brechen, nicht über

---

1) Siehe für die Bedeutung dieser Ausdrücke: H. W. Fischer: Weberei auf Nias. Internationales Archiv für Ethnographie. Bd. XX. 1912.

die ausgestreckten Füsse eines andern schreiten. Dies alles muss vermieden werden, weil das Kind sonst nicht zur Welt kommen kann.

Die Gatten fassen während der Gravidität keinen Baiwafisch an, weil das Kind dadurch eine Magenentzündung bekommen kann.

Man sieht in keinen Spiegel oder hohlen Bambus, weil das Kind dann schielen wird. Man isst keinen bujuwu (ein Vogel), das Kind würde dann nicht sprechen lernen, sondern nur die Töne dieses Vogels von sich geben; ebenso wenig isst man in dieser Zeit era (ein Holzkäfer), das Kind wird dadurch brustleidend werden.

Man macht kein Öl, weil heftige Kopfschmerzen für das Kind die Folge sein werden, ebenso wenig kocht man Öl aus, weil das Kind dadurch einen wunden Kopf bekommt. Man geht nicht an einer Stelle vorbei, wo früher einmal der Blitz eingeslagen hat und verbrennt kein Blatt, weil der Körper des Kindes davon schwarz wird. Man isst keine Eulen, aus Furcht, dass das Kind ihren Ruf nachahmen wird. Man tut kein Salz in das Schweinefutter, sonst wird das Kind krank. Aus demselben Grund isst man keine Insekten und legt keinen Eid ab. Die Schwangere isst nicht aus dem gemeinschaftlichen Kessel, weil dann die Nachgeburt nicht von selbst geboren wird [1].

Nach Durdik [2] glauben viele Niasser, dass die Umgehung solcher Vorschriften bis in das vierte Lebensjahr des Kindes ihren nachteiligen Einfluss ausüben kann und zwar ist die Zeit, zu der die Strafe sich zeigen wird, abhängig von dem Zeitpunkt, an dem die Übertretung während der Schwangerschaft begangen ist, in der Weise, dass eine in den ersten Monaten der Schwangerschaft begangene Übertretung sich an dem Kinde rächen wird bis in den achten Monat seines Lebens und eine Übertretung in der Mitte der Schwangerschaft bis in das zweite Lebensjahr des Kindes, während eine Übertretung am Ende

1) Thomas, J. W., Sitten und Aberglauben auf Nias. Globus 1881.

2) Durdik, P., Genees- en verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. v. Ned. Indië. Deel XXII. 1882.

der Schwangerschaft, das Kind bis in sein viertes Jahr den verschiedensten Krankheiten, die bei Kindern in diesem Alter vorkommen können, blosstellt.

Sundermann [1]) teilt uns mit, dass auf Nias eine schwangere Frau und ihr Mann kein Fleisch von einem Schwein, das eines natürlichen Todes gestorben ist, essen dürfen. Ist es doch geschehen, so werden die Knochen des Tieres vor den Götzenbildern verbrannt und als Heilmittel gebraucht, im Falle das später geborene Kind irgendwelchen Schaden durch die Übertretung der Eltern leiden sollte.

Bei Modigliani [2]) lesen wir noch, dass die Gatten während der Schwangerschaft der Frau kein Holz spalten oder atap durchbohren dürfen, weil das Kind sonst mit einer Hasenlippe geboren werden könnte. Sie essen nicht von dem Fleisch eines totgeborenen Schweines aus Furcht, dass der Fötus nicht zur Entwicklung kommen wird. Man tötet keine Tiere, damit die Frucht nicht dieselben Schmerzen fühlen soll, die das Tier empfindet, wenn es getötet wird. Soviel wie möglich vermeiden sie es eine tote Schlange zu sehen, damit das Kind später nicht anstatt zu gehen über die Erde kriechen muss. Sollte es jedoch unglücklicherweise doch geschehen sein, so müssen sie, um das Unheil von dem Kinde abzuwenden, eine lebendige Schlange töten und verbrennen.

Unrichtig jedoch ist die Behauptung Modigliani's, dass auf Nias die Schuld an jeder bei der Geburt der Kinder vorkommende Unregelmässigkeit nur der Frau beigemessen wird. Aus dem bereits Mitgeteilten geht deutlich hervor, dass nach dem Glauben der Niasser das Verhalten des Mannes der schwangeren Frau ebenso gut Einfluss haben kann. Auch ist es unrichtig, wenn er berichtet, dass Unfruchtbarkeit, Erzeugen von Mädchen anstatt von Knaben, Frühgeburten, früher Tod des Kindes u. s. w. stets auf Rechnung der Frau gesetzt werden. Nach Modigliani soll der Mann in solchen Fällen sich nicht scheuen seine Frau

1) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allg. Missions Zeitschr. Band XI.

2) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

seine Unzufriedenheit fühlen zu lassen, was manchmal für Mutter und Kind ernstliche Folgen haben kann.

Wir werden im Gegenteil später sehen, dass auch nach der Entbindung beide Eltern, wenigstens teilweise, dieselben Vorschriften beobachten müssen, womit auch das Vorkommen der couvade, des Männerwochenbettes, sei es auch in etwas rudimentärer Form, für Nias genügend bewiesen ist.

Mit Absicht habe ich so ausführlich über die Vorschriften während der schwangerschaft berichtet, weil sie uns eine Vorstellung von dem so ausserordentlich verwickelten Gedankenleben der Niasser geben können. Nicht nur jedoch während der Gravidität, sondern auch bei einer ganzen Anzahl anderer Gelegenheiten und Feierlichkeiten, bei der Heirat, Geburt, bei Todes- und Krankheitsfällen, der Jagd, beim Hausbau, beim Reisbau, beim Goldschmieden, — sind die Niasser an eine Reihe von Vorschriften gebunden, welche sie aus Furcht vor Unglück und Missgeschick nicht ausser Acht zu lassen wagen; man kommt dadurch zu der Erkenntnis, dass diese verhältnismässig wenig entwickelten, auf niedriger Bildungsstufe stehenden Leute, sich das Leben recht schwer machen.

In seiner Brochüre über die Psychologie des Javanen hat sich Kohlbrugge [1]) die Frage gestellt, ob die Naturvölker wohl wirklich so glücklich sind, wie man häufig behauptet. Kohlbrugge ist der Meinung, dass dies nicht der Fall ist, und zwar darum, weil der Eingeborene sich fortwährend von Gefahren umringt wähnt, und um diesen zu entgehen sich immerfort zu allen möglichen Vorsorgsmassregeln genötigt sieht. „Ein solcher Mensch", schreibt Kohlbrugge, „lebt in steter Unruhe, er kann sich niemals ganz gehen lassen, er lebt unter einem ewigen Druck, er kann nicht ruhig geniessen, er kann nicht glücklich sein, sein Nervensystem befindet sich in labilem Gleichgewicht."

Trotz aller Vorsicht kann es vorkommen, dass eine niassische Frau oder ihr Gatte sich während der Gravidität ein Versäumnis

1) Kohlbrugge, J. H. F., Een en ander over de psychologie van den Javaan. Leiden, 1907.

oder eine Nachlässigkeit hat zu Schulden kommen lassen. Um die nachteiligen Folgen, die daraus für Mutter und Kind entspringen können, so viel wie möglich abzuwenden, wird einige Tage vor der Entbindung ein Opfer gebracht und eine Medizin bereitet, die man famaro goba nennt. Man zieht dazu im Wald eine Schlingpflanze aus dem Boden, schneidet die Wurzeln ab und bewahrt die Pflanze, nachdem etwas Öl hinzugegossen ist, in einem Bambusköcher. Mit diesem Öl reibt dann die dukun den Leib der schwangeren Frau und ebenso das Kind gleich nach der Geburt ein. Der Bambusköcher wird noch lange Zeit in der Familie aufbewahrt [1]).

Ausserdem pflegt man während der Schwangerschaft den adu zatua fortwährend Opfer zu bringen, um den Segen der Ahnen für das zu erwartende freudige Ereignis zu erbitten.

In Lölöwua (Ost-Nias) hörte ich von den Eingeborenen, dass dort beim Eintreten der Schwangerschaft und während ihrer Dauer kein Fest gegeben wird; wohl pflegt man nach der Geburt des Kindes eine kanduri zu feiern, in der Regel am zehnten Tage nach der Entbindung. In besonderen Fällen darf dies Fest jedoch auch früher oder später, manchmal sogar erst nach einem Monat gefeiert werden. Das Fest findet dann bei der Namengebung des Kindes statt.

Um eine glückliche Entbindung zu bewirken, bereitet in dieser Gegend von Nias der dukun ein obat für die schwangere Frau. Er schneidet zu diesem Zwecke neun [2]) bulu bo (daun

---

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. Tijdschr. v. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXIII. 1890.

2) Die Zahl neun gilt in Nias ebenso wie sieben für eine Glückszahl. Zehn, acht und sechs, im allgemeinen alle gleichen Zahlen werden für Unglückszahlen gehalten.

Wenn auf der Schweinejagd ein aufgejagtes Schwein in einer der Gruben gefangen und getötet worden ist, reibt man den Rücken des Tieres mit neun abgefallenen dürren Baumblättern. Man hofft dadurch zu bewirken, dass noch neun andere Schweine in die Grube fallen werden, gleich den neun Blättern, die vom Baum gefallen sind. (Thomas, De jacht op het eiland Nias. T. I. T. L. en V. K. XXVI).

baru) in kleine Stückchen, fügt etwas Wasser hinzu, rührt die Masse eine Weile und giebt den Abguss der Frau zu trinken. Dieses obat wird täglich dreimal eingenommen, morgens früh, mittags und gegen Abend. Die nötigen Blätter müssen in der Morgenfrühe gesammelt werden.

Ausserdem machen die heidnischen Niasser in Ost-Nias einige Tage vor der Entbindung zwei adu aus manawa — und talianu-Holz; sie werden neben einander bei der Schlafstelle der Frau hingesetzt. Während der Entbindung wendet die Frau den Kopf zu diesen adu hin; dann wird das Kind bei der Geburt nicht erschrecken und für die Mutter werden keine nachteiligen Folgen entstehen. Die adu haben menschliche Gestalt und sind weiblichen Geschlechtes.

Andere Eingeborene erzählten mir, dass man früher diese adu bereits im fünften Monat der Schwangerschaft verfertigte und bei dieser Gelegenheit eine kleine kanduri feierte, wobei ein Huhn geopfert wurde. Die adu sollten bewirken, dass das Kind ohne Gebrechen zur Welt kommt.

In Nord-Nias (Lahewa) pflegen jedoch die Eingeborenen, sowie die Frau von ihrer Schwangerschaft überzeugt ist, ein Festmahl herzurichten. Der Geburtshelfer bestimmt dabei, was die schwangere Frau von dieser Mahlzeit geniessen darf. Die übrigen Hausgenossen und der Priester nehmen daran teil.

Dagegen ist es in West-Nias (Lölöwau) nicht Gebrauch bei Schwangerschaft ein Fest zu geben. Eine eben erst verheiratete junge Frau schämt sich zu bekennen, dass sie schwanger ist, deshalb wird der Anfang der Gravidität nicht beachtet. Vom sechsten Monat ab pflegt hier die Schwangere einen Abguss von daun paku zu trinken und ihren Leib mit diesen Blättern einzureiben.

Diese Behandlung setzt sie auch nach dem Partus noch einige Zeit fort. Hier hält die Geburtshelferin es für möglich bei einer Frau Zwillingschwangerschaft festzustellen; sie kann — sagt sie — durch die Bauchwand hindurch die Köpfe der Kinder fühlen. Die beiden Fötus befinden sich in der tempat anak (Gebärmutter) kreuzweize vor einander, in der Weise, dass die Köpfe im oberen Teil des Bauches neben einander liegen und

die Gesichter einander zugewendet sind. Der Rücken der einen Frucht ist nach hinten gekehrt, der der anderen nach vorne, die Bäuche sind einander zugekehrt.

Die Geburt von Zwillingen wird in West-Nias für ein grosses Unglück gehalten. Gegen Zwillingsknaben hat man eine grosse Abneigung, weil man glaubt, dass sie später schlechte Menschen werden, die andern Böses zufügen; noch mehr jedoch fürchtet man die gleichzeitige Geburt eines Knaben und eines Mädchens. Von ihnen ist nur Schlechtes zu erwarten, sie wachsen auf zum Mörder und zur Giftmischerin. In früheren Zeiten, ehe unsre Regierung und die Mission in dieser Gegend sich niedergelassen hatten, pflegte man bei der Geburt von Zwillingen das zuletzt geborene Kind in einem Sack an einen Baum im rimbu zu hängen, wo es elend umkam. Der Mann der unglücklichen Frau lässt durch den Priester einen adu machen; so lange dieser noch nicht fertig ist, dürfen die Eltern der Zwillinge nicht mit andern Menschen sprechen, da sie dieselben krank machen und ihnen Gelbsucht verursachen können. Hieraus sieht man, dass sogar die Eltern von Zwillingen mehr oder weniger gescheut werden. Der adu wird aus kaju laban gemacht; er hat menschliche Gestalt, d. h. er besteht eigentlich nur aus einer kleinen länglichen Planke, in welcher sich an einem Ende roh ausgesnittene Öffnungen, die Augen, Nase und Mund vorstellen sollen, befinden; auch die Extremitäten sind nur in roher Weise angegeben. Das obere Ende des adu trägt einen gabelförmigen Auswuchs. Die Kamponggenossen wollen nicht eher das Haus, in dem Zwillinge geboren sind, betreten, als bis der adu aufgestellt ist. Dieser adu kann auch verhüten, dass die Frau ein zweites Mal mit Zwillingen niederkommt.

Auch in Ost-Nias (Lŏlŏwua) hält man die Geburt von Zwillingen für ein Unglück, sowohl für die Eltern, als für den ganzen Kampong (alacha bacha bambanua). Hier pflegte man früher beide Kinder lebendig in einen Sack zu stecken und ihn weit weg vom Kampong irgendwo im Busch aufzuhängen. Die Mutter steckt die Kinder in den Sack und der Vater trägt sie fort; auch die Nachgeburt wird mit den Kindern in den Sack getan. Man wagt die Kinder nicht irgendwo niederzu-

12

legen aus Furcht, die Hunde könnten sie in den Kampong zurückbringen, ebenso wenig will man sie in den Fluss werfen, weil man dann beim Baden mit ihnen in Berührung kommen könnte. Heute sind diese Grausamkeiten durch unsre Regierung verboten und auch die Mission tritt kräftig dagegen auf.

Das Haus, in dem Zwillinge geboren worden sind, wird von andern Frauen gemieden, weil sie fürchten ihnen könnte das gleiche passieren.

Man glaubt hier, dass Zwillingschwangerschaft eine Folge der Tatsache ist, dass die Frau sehr grob oder zornig zu ihren Eltern oder ihrer Schwester gewesen ist. Auch der Genuss von Zwillingsfrüchten soll Zwillingsgravidität zur Folge haben können, sie kann aber auch entstehen, wenn die Frau während der Schwangerschaft noch cohabitiert.

In Nord-Nias (Lahewa) fürchtet man die Geburt von Zwillingen, weil man glaubt, dass andere Familienmitglieder sterben müssen, wenn die Zwillinge am Leben bleiben. Es ist also Notwehr, wenn man Zwillinge aus dem Wege räumt. Ferner gilt die Geburt von Zwillingen als ein Vorzeichen von allerlei Unheil für den ganzen Kampong, wie Missernte, Brand, Epidemien, Viehkrankheiten etc.

Missionar Fehr [1]) erzählt von einem jungen niassischen Ehepaar, das zweimal hintereinander Zwillinge bekam. Das zweite Mal waren die Kamponggenossen nicht damit zufrieden gestellt, dass beide Kinder getötet wurden, sie forderten von dem Ehemann, dass auch noch ein Erwachsener geopfert werde, um die bösen Geister zu befriedigen und die Schande von seinem Hause abzuwenden. Der Unglückliche kaufte darauf einen Sklaven und tötete ihn mit eigner Hand am Flusse in der Nähe des Dorfes.

Nach Modigliani [2]) glauben die Niasser, dass Zwillinge nicht gleichzeitig gezeugt sind, sondern halten sie für Produkte einer Superfötation und zwar in der Regel von einem bösen Geist

---

1) Fehr, A., Der Niasser im Leben und Sterben. Rhein. Missionsschr. No. 115. Barmen, 1901.

2) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

hervorgerufen. Der Vater, welcher einen seiner Zwillinge ermordet hat, muss dem adu horo Opfer bringen.

Auch die Geburt eines Albino wird häufig der Cohabitation einer Frau mit einem bösen Geist zugeschrieben. Es kommt auf Nias manchmal vor, schreibt Modigliani, dass eine unverheiratete Frau verführt wird. Um der Strafe zu entgehn giebt sie vor, ein böser Geist habe die Schwangerschaft verursacht. Man wartet dann auf die Niederkunft; bringt sie einen Albino zur Welt, so hält man ihre Aussage für Wahrheit. Es geschieht ihr dann kein Leid, nur das Kind wird getötet, wenn es niemand aufnehmen will. Wird aber ein normales Kind geboren, so muss die unglückliche Mutter bestraft werden. Wenn eine verheiratete Frau einen Albino zur Welt bringt, hält man ebenfalls einen Geist, einen bela, für den Erzeuger; ein Albino wird deshalb auch wohl onombela, d. h. Kind eines bela genannt. Der Geist kann die Gestalt des Gatten annehmen und so die Frau betrügen. Da Albinos dem Kampong Unglück bringen sollen, so werden sie in der Regel getötet. Nach Rappard [1]) soll man auf Nias keine erwachsenen Albinos antreffen. Das ist jedoch unrichtig, denn ich selbst habe sowohl in Ost- wie in Nord-Nias erwachsene Albinos gesehen. Eine Mitteilung Von Rosenbergs [2]) bestätigt meine Aussage. Er erzählt, dass ein Albino sich so gut wie ein anderer Mann eine Frau erwerben kann, wenn er nur den geforderten Brautpreis bezahlt, der aber für ihn ein weit höherer ist als der gewöhnliche. Will ein Mann, der an einer Hautkrankheit leidet sich ein Mädchen kaufen, ergeht es ihm ebenso; das Mädchen dagegen, das mit einer Hautkrankheit behaftet ist, kann man für einen geringeren Preis haben. Beispiele, dass ein weiblicher Albino zur Frau begehrt wurde, sollen nach Von Rosenberg auf Nias nicht bekannt sein. Ich selbst hörte jedoch, dass in Gunung-Sitoli eine weibliche verheiratete Albino lebt, die

---

1) Rappard, Th. C., Het eiland Nias en zijne bewoners. Bijdragen tot de T. L. en V. K. Deel LXII. 1909.

2) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. van het Bat. Gen. Deel 31.

normale Kinder geboren hat. Vielleicht haben hier jedoch die Missionare die Vorstellungen der Eingeborenen über die Entstehung der Albinos bereits beeinflusst!

Nach Durdik [1]) lässt man das Albinokind nur dann leben, wenn der Gatte überzeugt ist, dass der böse Geist seine Gestalt angenommen hatte um die Frau irre zu führen; er hofft, dass die Farbe des Kindes später normal werden wird. Ist dies jedoch im fünften Lebensjahr noch nicht der Fall, dingt er einen Mörder; so kommt es, dass niemals erwachsene Albinos auf Nias angetroffen werden.

Meine eignen Beobachtungen jedoch stimmen, wie bereits gesagt, hiermit nicht überein, wahrscheinlich jedoch ist diese Umkehr der Gesinnung erst in letzter Zeit unter dem Einfluss der Regierung und Mission entstanden.

Während der Schwangerschaft einer Frau verlangt man von dem Mann, dass er sie milder behandelt als sonst; im Allgemeinen betrachtet der Niasser seine Frau für nicht viel mehr als seine Sklavin, die er für sein Geld gekauft hat. Er behandelt sie häufig sehr roh, durchaus wie seine Untergebene, lässt sie alle Arbeit tun und misshandelt sie, wenn sie seiner Meinung nach in irgend welcher Hinsicht zu wenig leistet.

Wenn jemand einen Niasser fragt: „Warum schlägst Du deine Frau?" so antwortet er: „Du hast mir nichts zu sagen über das, was ich mit meinem Gelde gekauft habe".

Die Frau ist für ihren Mann die sangai halõwõna, d. h. diejenige, die für ihn die Arbeit tut, oder die „sangai gõnia", diejenige, die für sein Essen sorgt.

Ehescheidungen scheinen jedoch selten vorzukommen: ist ein Mann mit seiner Frau unzufrieden, so kauft er sich, falls er über das nötige Geld verfügen kann, eine zweite dazu, freilich meistens nicht ohne seinem Bedauern über die erneute Ausgabe Ausdruck zu geben: „Alimagõ ganaa", sagt er, d. h. es ist schade um das Geld.

---

1) Durdik, P., Genees- en verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. van Ned.-Indië. Deel XXII. 1882.

Missionar Sundermann [1]) erzählt von einer niassischen Frau, die sich im Wald aufgehangen hatte. Als sie losgeschnitten wurde, hörte er wie einer der Umstehenden sagte: „da liegt eine goldene Krone"; er wollte damit an der Preis erinnern, den der Mann für seine Frau bezahlt hatte. Beim Tod seiner Frau betrauert der Niasser in den Regel zunächst das Geld, das er für ihren Besitz ausgegeben hat.

In Lõlõwua (Ost-Nias) erzählten mir die Eingeborenen, dass ein Mann seine schwangere Frau nicht schlagen darf. Wird bemerkt, dass er es wohl tut, so muss er ein Schwein schlachten und seine Kamponggenossen damit bewirten. Wenn die Frau infolge der Misshandlung stirbt, wurde früher dem Gatte der Hals abgeschnitten; da dies jetzt durch die Regierung verboten ist, straft man ihn mit einer schweren Geldstrafe. Tritt infolge der rohen Behandlung Abortus ein, so muss er ebenfalls ein Schwein für seine Kamponggenossen schlachten.

In Nord-Nias steht eine strengere Strafe auf die Misshandlung einer Schwangeren. Der Schuldige wird von dem Haupt des Kampongs zu einer Geldstrafe von 25 Gulden verurteilt und muss ausserdem ein Schwein schlachten, das im Hause des Hauptes von den Leuten des Kampongs verspeist wird. Das Geld wird verteilt; die misshandelte Frau erhält 15 Gulden, der Rest gehört dem Kamponghaupte. Der schuldige Mann darf von dem geschlachteten Schwein mitessen.

Ist Abortus die Folge der Misshandlung, so wird der Schuldige zu einer Busse von 50 Gulden verurteilt und muss zwei Schweine schlachten, jedes im Werte von 10 Gulden. Von den fünfzig Gulden erhält die Frau dreissig und das Haupt die übrigen zwanzig.

Stirbt die Frau, so beträgt die Busse drei hundert Gulden. Die Familie erhält hiervon zweihundert und ihr Gatte hundert Gulden. Ausserdem müssen noch zwei Schweine geschlachtet werden, jedes im Werte von zehn Gulden. Ist nicht genügend Geld zur Sühnung vorhanden, so muss der Schuldige nach

1) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Bewohner daselbst. Rhein. Missionsschriften No. 125. Barmen. 1905.

dem alten adat getötet werden; und zwar muss er desselben Todes sterben, den die Frau durch ihn erlitten hat. Der Kampongvorsteher bestimmt den Vollstrecker der Strafe.

Wenn in Nord-Nias ein Mann seine eigne schwangere Frau misshandelt, lässt das Kamponghaupt ihn zu sich kommen und erteilt ihm eine Ermahnung. Tritt in Folge der Misshandlung Abortus ein, so muss er eine Geldstrafe bezahlen, wovon die Frau eine Hälfte, der Kampongvorsteher die andere erhält. Ausserdem müssen sechs Schweine geschlachtet werden; an dem davon bereiteten Mahl nehmen alle Bewohner der negari (Distrikt) teil. Dieselbe Strafe wird erteilt, wenn die Frau infolge der Misshandlung stirbt.

Ist der Mann nicht im Stande die ganze Summe in einem Mal aufzubringen, so darf er es allmählich abbezahlen.

In West-Nias (Lölöwau) wird derjenige, der eine schwangere Frau schlägt, zu einer Geldstrafe von 35 Gulden verurteilt, die eine Hälfte des Geldes erhält die Frau, die andere das Kamponghaupt. Tritt Abortus ein, beträgt die Strafe hundert Gulden, von denen ein Drittel für die Frau, zwei Drittel für das Kamponghaupt sind. Beim Tode der Frau wurde früher der Schuldige mit dem Tod bestraft. Wenn ein Mann seine schwangere Gattin misshandelt, wird zuerst untersucht, ob berechtigte Gründe dazu vorlagen. Ist dies nicht der Fall, muss er 25 Gulden Strafe bezahlen und zwar dem Kamponghaupt die Hälfte und der Schwester seiner Frau das übrige. Die Frau selbst erhält nichts in der Voraussetzung, dass der Mann es ihr doch wieder fortnehmen würde. Kommt die Frau infolge der rohen Behandlung zu früh nieder, erhält der Mann eine Geldstrafe von 50 Gulden, welche wieder zu gleichen Teilen unter das Kamponghaupt und die Schwester der Frau verteilt werden. Auch hier wurde früher der Schuldige hingerichtet, wenn die Frau starb.

---



Bivouak von Telok-Dalam in Süd-Nias.

## SECHSTES KAPITEL.

Eine schwangere Frau ist nach der Meinung der Westniasser ganz besonders den Einflüssen der bösen Geister blosgestellt. Sie darf nur früh morgens oder gegen Abend, ehe es dunkel ist, baden, wenn die bösen Geister aus ihren Schlupfwinkeln noch nicht zum Vorschein gekommen sind. Nach dem Baden wischt sie den Bauch mit einem daun paku ab, sie glaubt auf diese Weise auch die Frucht in abdomine zu reinigen. Die bösen Geister schlagen die schwangere Frau, ohne dass sie etwas davon fühlt, erst wenn sie nachher krank wird, merkt sie, was ihr geschehen ist.

In Ost-Nias glaubt man, dass besonders der beghu sibua es auf schwangere Frauen abgesehen hat. Wenn der Schatten dieses Geistes die Schwangere berührt, bekommt sie Fieber, auch die Frucht wird häufig krank und stirbt.

Um den bösen Geistern so viel wie möglich aus dem Wege zu gehen, wagt sich eine schwangere Frau nur selten aus dem Hause. Vor allem wenn es bei Mondschein regnet (teo sino: teo = Vollmond; sino = Sonnenschein) und in der Abend-

dämmerung schwärmen die Geister umher. Sie haben es besonders auf die Frucht abgesehen, denn sie können es nicht ausstehen, dass wieder ein Mensch geboren werden soll.

Die Eingeborenen in Nord-Nias glauben, dass die bösen Geister der Schwangeren Schaden tun, indem sie ihren Schatten ergreifen. Krankheit und Abortus sind die Folge und manchmal sogar der Tod. Besonders fürchtet man die Rache der bösen Geister, auf welche die Frau früher einmal gescholten hat. Zum Schutze tragen die Gravidae Amulette, die sie meistens von den an der Küste wohnenden Maleien erhalten.

Um die beghu von der schwangeren Frau abzuhalten, macht man auch einen adu, adu fangola, der neben ihre Schlafstätte gestellt wird; ebenso kommt ein adu in den grossen gemeinsamen Wohnraum, der mit dem im Schlafraum durch eine Guirlande von Palmenblättern verbunden wird. Manchmal werden die adu mit Schwert und Lanze bewaffnet; nach dem glücklichen Verlauf der Entbindung empfangen sie ein Dankopfer.

Im ethnographischen Museum zu Leiden befinden sich zwei Götzenbildchen, die mit Pflanzenfasern zusammen an einem Bambusholz befestigt sind. Das eine, adu nauru genannt, ist ein schwarzes einigermassen geschnitztes Stück Holz (taliawe-Holz), das andere, ein gegabelter Zweig aus manawa-Holz. Es sind dies adu für Schwangere zum Schutz gegen die beghu.

Am meisten gefürchtet sind jedoch die matianak, die Geister der während oder nach der Entbindung gestorbenen Frauen. In Lōlōwau (West-Nias) erzählte man mir, dass die matianak aussieht wie der Schatten einer Frau, die ihre Haare rundum den Kopf gewunden hat. Nur die Priester können eine matianak erkennen.

Die matianak lebt besonders gern am Ufer eines Flusses und nährt sich von Fischen, Krabben und anderen Wassertieren. Sie hat es nicht nur auf schwangere Frauen abgesehen, auch die Männer lässt sie häufig nicht in Ruhe. In der Abenddämmerung kommt sie hervor und trachtet einen Mann zu fangen, den sie in ihren Schlupfwinkel an den Fluss schleppt. Da hält sie ihn so lange unter Wasser, bis er bewustlos geworden ist.

Hat er sich wieder erholt, so befiehlt ihm die matianak in einen hohen Kokosnussbaum zu klettern und eine Kokosnuss zu pflücken. In dem aus der Nuss gewonnenem Öl kocht sie ein Menschenhaupt. Auf diese Weise bereitet sie ein obat, mit dem der Mann seinen Körper einschmieren muss; dadurch kommt er ganz und gar in die Macht der matianak und ist bereit auch geschlechtliche Gemeinschaft mit ihr zu pflegen. Die matianak ist nun auch ihrerseits bereit ihm einen Dienst zu erweisen. Er vermag durch das obat, das ihm der Geist reicht, unbemerkt zu stehlen, aber nur die Gegenstände, die er der matianak vorher genannt hat: versucht er auch andere Dinge zu nehmen, so wird er auf heisser Tat ertappt.



Adu nauru, wird für schwangere Frauen gegen die beghu aufgestellt.

Ist er bei dem Haus, in dem er den Diebstahl verüben will, angekommen, misst er zwischen Daumen und kleinem Finger eine Spanne an der Eingangöffnung ab und bestreicht die Stelle mit dem von der matianak erhaltenen obat a); dadurch vermag er

a) Anmerk. Die Auffassung, dass Leichen im allgemeinen und Teile einer Leiche die Kraft besitzen Dieben unbemerktes Stehlen zu ermöglichen, findet man bei verschiedenen Völkern. In manchen Ländern machen die Diebe aus dem Fett ungeborener Kinder oder gestorbener schwangerer Frauen Kerzen, in der Meinung bei ihrem Licht ungestört stehlen zu können. In Wardenburg heisst es, Räuber und Mörder schneiden schwangeren Weibern den Leib auf und machen von den Fingern der ungeborenen Kinder Kerzen. Wenn diese Kerzen angezündet sind, so lassen sie, so lange sie brennen, keinen Schlafenden erwachen. Nach einem in der Pfalz kreisendem Wahne soll der Finger eines ungetauft verstorbenen Kindes unsichtbar machen. In Polen glaubt man, dass die erstbeste Ader aus einer Leiche, getrocknet und angezündet, den Dieb

in das Haus einzudringen ohne durch die Bewohner bemerkt zu werden.

Auch noch andere Dienste kann die matianak erweisen. Wenn z. B. der Mann, der ihr zu Willen gewesen ist, jemand hasst, giebt er ihr ein Messer, dann schneidet sie dem Gehassten den Bauch auf.

Wie bereits gesagt, pflegen die matianak besonders gegen Abend umherzustreifen. Will man sich bei abendlichen Ausgängen gegen ihre Angriffe schützen, tut man gut von Zeit zu Zeit mit einem Messer umsichzuschlagen, dann wagen sie es nicht sich zu nähern. Man kann auch dann und wann einige Blätter hinter sich auf die Erde werfen, die matianak hebt dieselben auf, um ein obat daraus zu bereiten; sie ver-

---

unsichtbar macht. Eine Kerze aus Leichenfett bewirkt, dass die Schlafenden nicht erwachen und der Dieb ruhig stehlen kann. Die Hand der Leiche eines fünfjährigen Kindes öffnet alle Schlösser.

Die Zigeuner meinen, dass ein Lappen, auf dem sich einige Tropfen vom Blut eines Erhängten befinden, den Dieb vor Entdeckung bewahrt. Gliederteile und Fetzen von Kleidern eines Gehängten haben dieselbe Wirkung. Diebe mit einer Kerze aus dem Fett eines weissen Hundes und dem Blute totgeborener Zwillinge werden von niemandem gesehen. Die südungarischen Zigeuner reiben sich mit solcher Salbe die Fusssohlen ein, um ihren Tritt beim Stehlen unhörbar zu machen.

Auch die Herzen ungeborener Kinder galten für Räuber und Diebe als ein Schutzmittel; diese werden roh, wie sie dem Leibe der Mutter und dem Körper des Kindes entrissen waren, genossen. Zu Moosbach im bayrischen Walde hatte ein Dienstknecht den Leichnam eines kurz vorher verstorbenen Kindes ausgegraben, ihm ein Auge ausgestochen und sich auch das Sterbekleidchen angeeignet. Im Besitz des Auges glaubte er sich unsichtbar machen zu können, um dann ungesehen seinem Hang zum Stehlen obzuliegen. Hermann Strack giebt in seiner Arbeit (Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit) [1]) mehrere derartige Beispiele.

---

1) Mit besonderer Berücksichtigung der „Volksmedizin" und des „jüdischen Blutritus". Leipzig, 1911.

liert damit so viel Zeit, dass sie die Gelegenheit zu einem Angriff versäumt [1]).

Auch eine Frau, die während der Entbindung stirbt, wenn das Kind schon teilweise zur Welt gekommen ist, wird zur matianak. Sie verfolgt dann die Menschen, in der Hoffnung, dass jemand ihr die halbgeborene Frucht aus dem Leibe hervorziehen wird.

Nach der Meinung der Nordniasser ist die matianak auch im Stande, die Menschen krank zu machen.

Früher pflegte man Kinder, deren Mutter die Entbindung nicht überlebte, zu töten in dem Glauben, dass sie zu gefährlichen Menschen heranwachsen würden [2]).

Dieselbe Auffassung findet man bei andern ostindischen Volksstämmen. Haga [3]) erzählt uns, dass die Eingeborenen an der Geelvinkbaai das Kind, dessen Mutter bei der Entbindung stirbt, lebendig begraben. Früher wurde auch bei den Bataks der die Mutter überlebende Säugling mit ihr zugleich begraben [4]). Vielleicht war die ursprüngliche Idee dabei die matianak durch dieses Opfer zu befriedigen und sie von weiteren Ausschreitungen zurück zu halten!

Bei den Niassern war es gebräuchlich das neugeborene Kind in einen Sack zu stecken und diesen an einen Baum im Walde zu hängen; die Regierung und die Missionare jedoch verhindern jetzt derartige Grausamkeiten.

Von den Eingeborenen in Ost-Nias (Lŏlŏwua) hörte ich, dass

---

1) Merkwürdig ist, dass man auch bei andern Völkern analoge Methoden antrifft, z. B. in der japanischen Mythologie. Als Izanagi, der Schöpfer, von den Furien verfolgt wird, wirft er, um ihnen zu entkommen, Pfirsiche hinter sich (de Visser). Die Toradja in Celebes werfen, wenn sie meinen von einem Währwolf verfolgt zu werden, fortwährend Baumzweige hinter sich, welche der Währwolf in Stücke schneidet, wodurch er so sehr aufgehalten wird, dass er schliesslich die Verfolgung aufgiebt (Kruyt und Adriani).

2) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

3) Haga, A., Nederl. Nieuw-Guinea en de Papoesche eilanden. 1884.

4) Schreiber, Julius, Die gesundheitlichen Verhältnisse unter der Bevölkerung von Silindung in Sumatra. Janus XVI. 1911.

die matianak, wenn eine Frau während oder nach der Entbindung stirbt, bei der Leiche bleibt, bis sie begraben wird, erst dann verlässt der Geist die Tote. Sowie die Frau gestorben ist, wird sie gewaschen und in den Sarg gelegt, die Trommel ruft die Kampongbewohner in das Sterbehaus. Sie umtanzen die Leiche und leiern den folgenden Leichengesang: „Du bist gestorben, wir kommen Dich zu sehen, Du bist fortgegangen, wir bleiben zurück, wir bewegen uns um Deine Leiche, die Seele ist bereits davon geflogen, wir werden Dich begraben."

Dann trägt man die Leiche aus dem Haus und setzt sie vor der Wohnung nieder. Einige Männer heben den Sarg auf, tanzen damit in die Runde und tragen ihn nach dem Begräbnisplatz.

Der Ostniasser sucht seine schwangere Frau gegen die Angriffe der matianak zu schützen, indem er im achten Monat der Gravidität auf einen Kreuzweg ganz in der Nähe seines Hauses einen Zweig mit Blättern der damo pflanzt. Diese Blätter bewegen sich im Wind, so dass man ihre weisse Unterseite sieht, vor diesen zitternden Blättern fürchtet sich die matianak und wagt sich nicht dem Hause zu nähern. Ausserdem pflanzt man noch hinter dem Hause, dicht bei dem Schlafraum der Schwangeren, einen Pisangstamm, um der matianak auch hier den Zugang zu versperren. Götzenbilder mit schreckenerregenden Gesichtszügen, denen man nach einer glücklichen Entbindung Dankopfer bringt, werden am Eingang des Schlafraumes und neben der Schlafstätte der schwangeren Frau aufgestellt, um die matianak zu erschrecken.

Stirbt die Frau an den Folgen der Geburt, so werden die adu fortgeworfen, bei einem guten Verlauf werden sie bewahrt. Nach Angabe der Ostniasser haben es die matianak auch auf die Männer abgesehen, die sie ihrer Genitalien berauben, um sich mit denselben wohllustige Genüsse zu verschaffen. Die matianak fragt erst den Mann, den sie überfallen hat, ob er mit ihr gehen will: weigert er sich, so tötet sie ihn und raubt ihm seine Genitalien; willigt er dagegen ein, so nimmt sie ihn mit in den Wald, wo sie an einem schönen Plätzchen am liebsten in der Nähe eines Baches mit ihm wohnt und geschlechtlich mit ihm verkehrt.

Nach Angabe einzelner Niasser pflegen die matianak den Männern die Arme auszureissen und sie umgekehrt mit der Handfläche nach aussen wieder an dem Körper zu befestigen.

In Nord-Nias (Lahewa) machten mir die Eingeborenen auch Mitteilungen über die matianak. Sie stellen sich die matianak vor als den Schatten einer toten Frau, der eigenartige Töne von sich zu geben vermag, wie wenn ein Fieberkranker mit den Zähnen klappert. Auf das Stöhnen einer Frau in partu, eilt die matianak herbei um die Entbindung zu stören. Andere Eingeborene dort glauben, dass die matianak wie ein fliegender Nachtvogel aussieht.

In gewissen Gegenden der Insel pflegen schwangere Frauen, wenn sie glauben auf dem Heimweg im Abenddunkel von einer matianak berührt worden zu sein, dem Götzen fangola ba-nidano am Ufer des Flusses ein Huhn zu opfern, um den bösen Folgen der Berührung zu entgehn.

Nach Albert Kruyt [1]) tragen manche Niasser die Leiche einer im Wochenbett gestorbenen Frau durch die Wand des Hauses herunter. Man glaubt auf diese Weise dem gefürchteten Geist der Verstorbenen die Rückkehr in das Haus unmöglich zu machen, weil er nun die Öffnung nicht wieder finden kann, durch welche er das Haus verlassen hat.

Dass die matianak es stets auf schwangere Frauen abgesehen haben, muss vielleicht aus dem Princip einen Stellvertreter zu finden, ein Princip, das uns schon mehrmals bei den Niassern entgegengetreten ist, erklärt werden. Demselben Princip würden auch manche Vorstellungen bei andern Völkern z. B. den Chinesen entsprechen, welche glauben, dass die Seelen der Ertrunkenen stets danach trachten einen Lebendigen in's Wasser zu ziehen, um dadurch selbst frei zu werden (de Visser). Vielleicht hat bei den Niassern auch ursprünglich die Vorstellung bestanden, dass eine matianak gerettet ist, wenn sie einen Stellvertreter findet und deshalb stets darauf ausgeht eine andere Wöchnerin um 's Leben zu bringen?

---

1) Kruyt, Alb. C., Het Animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

Es giebt jedoch noch eine zweite Sorte von matianak, denn auch die Frauen der bela, eine besondere Gruppe von Geistern, werden zu matianak, wenn sie im Wochenbett sterben. Sie sind wegen ihrer Grausamkeit sehr gefürchtet. Jeden Mann, der ihnen begegnet, fangen sie und ziehen ihn durch einen engen Ring, dass ihm die Knochen zerbrechen. Darauf machen sie ihn wieder gesund und fragen ihn, ob er ein Schurke werden will; sagt er ja, so wird er zum Oberhaupt gemacht, weigert er sich, so töten sie ihn [1].

In Süd-Nias wird der Geist einer im Wochenbett gestorbenen Frau matsjiannë genannt. Ihr Ruf ist: kuku-kuku; sie verfolgt auch Kinder.

Von den Centralniassern hörte ich über die matianak Folgendes: die bechu matiana ist der Geist einer unentbunden gestorbenen Frau. Ihre Rachsucht richtet sich in erster Linie gegen das männliche Geschlecht, weil ein Mann der Urheber ihrer Schwangerschaft und infolgedessen ihres Todes gewesen ist.

Am liebsten spukt sie nachts in der Gestalt einer alten Frau mit weissen Haaren und dickem Leib, aus dem die Frucht sich halb hervordrängt.

Wenn das Kind schreit, meckert es wie eine Ziege, die Mutter heult: Kō, kōkō u. s. w.

Um der matianak den Eintritt in die Häuser zu wehren, stellt man einen adu, adu hore genannt, dicht beim Eingang an der Wand des Hauses auf. Er besteht aus einem länglichen Pfahl, der sich oben gabelförmig teilt. Unter der Gabel sieht man ein roh geschnitztes Gesicht und weiter nach unten sind an der Vorderseite männliche Geschlechtsorgane angebracht. Beine und Arme fehlen dem adu. Ausserdem macht der Priester noch fünf andere adu für die schwangere Frau; sie heissen: naädsa lōwe, taoro, tanarie, talie anu und liga. Von jedem der genannten adu werden zwei verfertigt, sie sind $1\frac{1}{2}$ Hand lang. Am Kopfende der Schlafstätte werden sie an die Wand gehangen und zwar eine Partie an die Seitenwand, die andere

1) Chatelin, L. N. H. A, Godsdienst en bijgeloof der Niassers. Tijdschr. van Ind. T. L. en V. K. Deel XXVI.

an die Rückwand. Diese fünf adu-Paare zusammen heissen fanola. Ausserdem werden noch fünf adu-Paare vor das Haus der Gravida gestellt, fünf mit und fünf ohne Blätterverzierung (keu olalu). Neben diese Götzenbilder pflanzt man hedrifo, eine Pflanze mit hellfarbigen Blättern und roten Blüten. Dazu kommen noch zwei adu aus den Stielen der Kokospalmblätter, welche ungefähr $1\frac{1}{2}$ mtr. lang sind. Schlieslich pflanzt man noch einen Pisangstamm vor das Haus, und dies alles zu dem einzigen Zweck dem beghu matianak den Eintritt zu wehren und ihn zu verhindern die Schwangere zu ihrer Schicksalsgefährtin zu machen. Den Götzen müssen im vierten und achten Monat der Schwangerschaft Opfer gebracht werden, und zwar dem hedrifo zwei Hühnereier, dem olalu ein Huhn.

Wenn ein Mann abends oder nachts im Freien durch eine matianak überfallen wird, schleppt sie ihn in den Wald und martert ihn mit einem rotglühenden Eisenstab zu Tode. Durch eine List aber kann er ihr entschlüpfen; wenn er nämlich vorsorglich einen grossen Stein bei sich trägt, schiebt er ihr diesen in die Hand, so wie sie nach ihm greift. Sie eilt dann mit dem Stein in den Wald und bearbeitet ihn statt seiner mit dem glühenden Eisen; inzwischen entflieht der Mann. Auch ist es ratsam eine Fackel mitzunehmen, die matianak schämen sich dann nahe heran zu kommen. Die Centralniasser pflegen ein Hirschgeweih zur Abwehr der matianak im Hause aufzuhängen; die matianak halten den einzelnen Zacken für einen erigierten Penis, vor dem sie Angst haben; ausserdem fürchten sie, sich an dem Geweih den Bauch zu verwunden.

In Hili Zanuwe erzählen die Eingeborenen von der matianak folgende Legende: Ein Mann namens Tjune, der abends spät aus dem ladang nach Hause zurückkehrte, wurde im Wald bei Luwaha Soso von einem beghu matianak überfallen. Tjune trug wie gewöhnlich die Ingredienzien für die Sirihprieme und auch das Döschen für den Sirihkalk bei sich. Als die matianak ihn in den Wald geschleift hatte und ihn dort mit dem glühenden Eisen brennen wollte, hielt Tjune seine Kalkdose immer genau dahin, wo sie mit dem glühenden Eisen brennen wollte, vor die Ohren, Nase, Mund und Augen, so dass es ihr nicht gelang.

Darauf führte die matianak ihn an einen grossen Fluss, um ihn zu ertränken. Tjune war aber schlauer wie sie; ohne dass sie es merkte, stellte er sich auf einen Felsen unter dem Wasser und rief: „He! wie tief ist doch der Fluss, ich kann mit den Füssen nicht auf den Boden kommen!" Da merkte die matianak, dass es ihr nicht gelingen würde, ihn im Fluss zu ertränken. Sie brachte ihn also zu einem hohen Kokosnussbaum und befahl ihm hinein zu klettern. Tjune rief ihr aus der Höhe zu: „Was ist das! Was ist das für ein niedriger Strauch! Meine Beine berühren den Boden und meine Nase die Früchte!" In Wirklichkeit stand er aber im Gipfel des Baumes.

Die matianak schloss aus seiner Rede, dass es ihm unmöglich Schaden tun werde, wenn sie ihn aus diesem Baum herunter stürzte, sie brachte ihn deshalb zu einer ganz niedrigen Kokospalme und befahl ihm hineinzuklettern.

Da schrie Tjune: „Zu Hülfe, zu Hülfe! Ich werde fallen und den Hals zerbrechen!" Das begriff die matianak nicht und brachte ihn nun auf einen hohen Berg, namens hili Arou Baho, und wollte ihn von da in einen Abgrund stürzen. Tjune aber sagte: „Was soll ich da unten machen? Der Abgrund ist nicht einmal tief genug um meinen Fuss hinein zu setzen!" Wie auch dies mislang, nahm der Geist ihn mit zu einem kleinen Erdhügel und warf ihn herunter. Tjune rief aus: „Mutter! Hilf mir! ich werde von einem hohen Berg herunter gestossen und werde umkommen!" Ausser sich vor Staunen hiess die matianak ihn nun noch über Bambusdornen laufen. Der Schlauberger band sich jedoch schnell Bambusrinden unter die Füsse und fühlte nun nichts von den Dornen. Da begriff die matianak, dass Tjune ein ganz besonderer Mensch sein müsse, und dass es ihr nicht gelingen werde ihn umzubringen. Sie sprach zu ihm: „Du kannst augenscheinlich nicht sterben: Geh mit mir, hilf mir und entbinde mich von meiner Frucht!" Er gehorchte ihr, zog an dem Kinde und brachte es zur Welt. Nun sah die matianak wieder aus wie jede andre Frau: sie schnitt dem Kind das Haar ab und bot es Tjune an mit den Worten: „Ich will Dich in den geheimen Künsten unterrichten." Sie liessen das Kind im Wald zurück und gingen zu ihrem

Grab (nelu), setzten sich unter dem Sarg nieder und kochten vier Seekrebse, ein Menschenschädel diente als Kochschale. Die matianak forderte Tjune auf mitzuessen, dieser aber tat nur so und warf die Krebse über seine Schulter fort. Nach der Mahlzeit gingen sie nach Hili Drecha, ein Kampong im Medjinagebiet. Da setzte die matianak sich unter das Haus des salawa (Kamponghaupt) und befahl Tjune in das Haus zu gehen. Weil das Haus geschlossen und die Leiter weggenommen waren, sah Tjune sich nicht im Stande ihrem Befehl zu folgen. Die matianak nahm darauf ein Stück von einer Schlingpflanze, o-ö genannt, so lang wie der Unterarm mit der Hand, wickelte ein Haar ihres Kindes darum und sagte zu Tjune: „In der Mauer des Hauses ist ein kleines Loch; wenn die o-ö mit dem Haar hindurch geht, können wir es auch." Es gelang Tjune in der Tat durch das Loch in das Haus zu kommen. Alle Bewohner schliefen und merkten nichts. Auf Rat der matianak bliess er über sie hin, dadurch wurden die Leute bewusstlos. Nun suchte Tjune nach dem Gold, von dessen Vorhandensein er wusste, konnte es aber nicht finden. Er weckte den salawa und befahl ihm, sein Gold zu holen. Dieser stand so unter der Macht des Zaubers, dass er sofort gehorchte und das Gold aus einer Kiste zum Vorschein brachte, worauf er gleich wieder einschlief. Darauf verliess Tjune das Haus wieder durch die kleine Öffnung in der Wand und gab das Gold der matianak. Nachdem sie ihn so in die geheimen Künste eingeweiht hatte, ging er allerorten auf Raub aus. So kam er auch eines Tages zu Kafetu Otu im Kampong Fawunu, dem er folgenden Streich spielte: In dem Hause befanden sich zwei neuvermählte Paare. Tjune trug des Nachts die beiden Männer von ihrer eigentlichen Schlafstätte weg und legte darauf einen jeden neben die Frau, die ihm nicht angehörte. Die Verwechslung wurde erst bemerkt, als es zu spät war; ausserdem stahl er alle Wertgegenstände.

Erst viel später wurde er auf heisser Tat beim Stehlen ertappt und von Laimba Louwe getötet.

Wir lernen also auf Nias die eigenartige Auffassung kennen, dass der Geist der während der Entbindung gestorbenen Frau den Menschen manchmal hilft und die Männer, die ihr zu

Willen sind, allerlei geheime Künste lehrt, die ihnen zu Glück und Reichtum verhelfen. Diese Vorstellung scheint sonst selten vorzukommen, wenigstens ist es mir nur bei einzelnen Völkern gelungen analoge Ideen aufzufinden. Nach dem Glauben der Javanen folgt auf ein Zusammentreffen mit der kuntianaq (puntianaq) in der Regel Erkrankung; gelingt es jedoch die kuntianaq bei ihren langen Haaren zu greifen und festzuhalten, so wird sie sich loszukaufen suchen, und man kann von ihr die Gewährung eines Wunsches erlangen [1]).

Die alten Mexikaner schrieben einzelnen Teilen der Leiche einer im Wochenbett gestorbenen Frau übernatürliche Macht zu; diese Teile wurden als Talismann angewendet, man glaubte, dass sie den Träger unbesiegbar machten und den Dieben das Stehlen erleichterten (Bancroft). Nach v. Wlislocki [2]) tragen die Magyaren Knochenstücke von Frauen, die nach der Entbindung gestorben sind, als Amulette; sie sollen die Kraft besitzen, andern Frauen zu einer glücklichen Entbindung zu verhelfen. Friedrich Kraus [3]) teilt mit, dass nach dem Aberglauben der Südslawen Gravidae, die kurz vor ihrer Entbindung sterben, ihre Frucht an sterile Frauen verschenken können. Darum gehen Frauen, die sich ein Kind wünschen, an das Grab einer Schwangeren, rufen die Verstorbene bei Namen und bitten sie, ihnen ihre Frucht zu überlassen. Beim Verlassen des Grabes nehmen sie etwas Erde mit und tragen dieselbe stets unter dem Gürtel bei sich.

Die Basutho sind überzeugt, dass das Fruchtwasser einer während der Gravidität gestorbenen Frau die Kraft besitzt, den Regen anzuziehen; darum schneiden die Priester nach dem Tode der Frau den Bauch auf und sammeln das Fruchtwasser. Das Oberhaupt giesst es in die Ochsenhörner, die auf seinem

---

1) Van Hien, H. A., De Javaansche geestenwereld. Semarang, 1896.

2) Wlislocki, Heinrich v., Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren. Darstellungen aus dem Gebiete der Nichtchristl. Religionsgeschichte. Band VIII. Münster i. W., 1893.

3) Sitte und Brauch der Süd-Slawen. Nach heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen. Wien, 1885.

Hause stehen, um damit den Regen anzuziehen. (Grützner) [1]).

In vielen Gegenden Deutschlands findet man bei dem Volk den Aberglauben, dass die bei der Geburt ihres Kindes gestorbene Frau in der ersten Zeit regelmässig ihr Kind besucht, um ihm die Brust zu reichen und es zu versorgen. Auch bei den Negern an der Loango-küste besteht der Glaube, dass die gestorbene Mutter noch über ihrem Kinde wache und es vor schlechten Menschen und bösen Geistern schütze (Pechuel-Loesche). Bei einzelnen Völkern finden wir auch den Glauben, dass die im Wochenbett gestorbenen Frauen im Jenseits besonders ausgezeichnet werden; daraus darf abgeleitet werden, dass man da, wo dieser Glaube herrscht, den Geistern gestorbener Wöchnerinnen keinen bösen Einfluss zuschreibt. Lasch [2]) hat in seinem Beitrag diese Auffassung bei acht verschiedenen Völkern festgestellt. Die Eskimos in Grönland glauben, dass die in Folge der Entbindung gestorbenen Frauen an den Ort der Glückseligkeit, wo die Gottheit Torugarsuk wohnt, kommen. Er liegt unter der Erde, und es ist dort ewiger Sommer und Sonnenschein; da giebt es keine Nacht, da hat man Überfluss an gutem Trinkwasser und reichliche Nahrung.

Bei den Nahua's heisst die im Wochenbett gestorbene Frau „mocioaquesque" d. h. tapfere Frau. Sie wird mit grosser Feierlichkeit in dem Tempel der himmlischen Frauen begraben; zur Göttin und Fürstin erhoben, wohnt sie mit den den Göttern geweihten Frauen und Kriegern zusammen.

Auch die Chibcha's verheissen einer bei der Entbindung Gestorbenen glückliches Leben im Jenseits; bei den Eingeborenen der Markesasinseln finden wir den Aberglauben, dass nur die Adligen, gefallene Krieger, Selbstmörder und die im Wochenbett gestorbenen Frauen der Freuden des Paradieses teilhaftig werden.

Nach der Meinung der Kayan-Dayak in Borneo besteht der

1) Grützner, H., Über die Gebräuche der Basutho. Handl. der Berl. Ges. für Anthrop., Ethnol. und Urgeschichte. Jhrg. 1877.

2) Lasch, Die Verbleibsorte der Seelen der im Wochenbett Gestorbenen. Globus, Band LXXIX.

Himmel aus verschiedenen Abteilungen, eine derselben ist für die im puerperium Gestorbenen.

Auf Wetar glaubt der Eingeborene, dass die Seelen der gestorbenen Wöchnerinnen sich an dem Vorgebirge Eden Kukun versammeln, wo sie ein angenehmes Leben führen.

Zum Schlusse teilt Lasch noch mit, dass bei den Minangkabau-Maleien der Padanger Bovenlanden die kurz vor der Entbindung gestorbene Frau in den Sarga, den Himmel, versetzt wird, und ebenso wird den Puerperae bei den Shan's in Hinter-Indien ein Platz im Himmelreich zuerkannt. Zu bemerken aber ist, dass sowohl die Mitteilungen über die Shan's wie über die Eskimo's vielleicht nicht ganz zuverlässig sind.

Den von Lasch genannten acht Völkern kann ich aus der Litteratur noch ein neuntes hinzufügen, nämlich die Atjeher, die nach Jacobs [1]) glauben, dass die Frau, welche in Folge der Entbindung stirbt, im Jenseits besondere Ehren geniesst und dass deshalb ihre Leiche mit besondrer Sorgfalt und Feierlichkeit behandelt werden muss.

Jacobs fügt noch hinzu, dass diese Auffassung bei den mohammedanischen Völkern ziemlich allgemein ist, es ist mir jedoch nicht gelungen noch mehr Beispiele in der Litteratur zu finden. Wohl ist bei Stern [2]) ein Ausspruch Mohammeds citiert: „Die Mutter, die bei den Geburtswehen stirbt, wird in den Rang der Märtyrerinnen erhoben und kommt sofort in das Paradies". Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass da, wo wir im indischen Archipel bei mohammedanischen Eingeborenen derartige Auffassungen finden, diese sehr wohl aus der vor-mohammedanischen Zeit stammen können. Für diese Annahme spricht, dass sich auch bei nicht dem Islam angehörenden Volksstämmen dieselben Vorstellungen finden. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass Jacobs an einer andern Stelle seines Buches erzählt, dass nach dem Glauben der Atjeher die Seelen der im Wochenbett gestorbenen Frauen den Gravidae, die im

1) Jacobs, Julius, Het familie- en Kampongleven op Groot-Atjeh, eene bijdrage tot de Ethnographie van Noord-Sumatra. Leiden, 1894.

2) Stern, Medizin, Aberglauben und Geschlechtsleben in der Türkei.

Begriff sind Mutter zu werden, nachstellen. Die pontianak dringt in den Körper der Schwangeren und martert sie, indem sie bei der grossen Zehe anfängt, bis auf den Tod.

Vielleicht hoffen die Atjeher, dass sie durch die besondere Sorgfalt, mit der sie die Leiche einer Wöchnerin behandeln, die pontianak versöhnlich stimmen und sie von Böswilligkeiten zurückhalten können?

Auch Snouck Hurgronje [1]) erwähnt bei den Atjehern das Bestehen der pontianak oder buròng, die es auf Wöchnerinnen abgesehen haben. Jede Wöchnerin, die durch eine buròng um's Leben gebracht wird, soll selbst wieder eine buròng werden. Die Atjeher stellen sich diesen Geist in Gestalt einer Frau vor mit einem grossen Loch im Rücken, aus dem die Eingeweide hervorkommen.

Steinmetz [2]) hat als Erklärung für die Ehren, welche nach dem Glauben mancher Völker der im Wochenbett gestorbenen Frau im Jenseits zu teil werden, angenommen, dass „die verstorbene Wöchnerin ihre Erhebung der Gleichstellung mit dem auf dem Schlachtfelde getöteten Krieger verdanken könnte oder der Sucht eine Compensation für ihr trauriges Schicksal zu finden." Für die erste Erklärung würde auch das von den Nahua's Mitgeteilte sprechen.

Ausser den matianaks giebt es auch noch andere böse Geister, die unter gewissen Umständen den Menschen von Nutzen sein können. So hörte ich von den Minangkabau-Maleien in Sidjungdjung, dass die Geister der Verstorbenen ihre eignen Familienmitgleider vor Krankheiten behüten, und nur andre Leute, die nicht zur Familie gehören, krank machen [3]).

Auch die Javanen kennen Geister, die ausser dem Bösen, das sie den Menschen zufügen, ihm auch irdische Genüsse verschaffen können; sie müssen sich freilich dafür nach ihrem

---

1) Snouck Hurgronje, C., De Atjehers, Leiden, 1893.

2) Steinmetz, S. R, Continuität oder Lohn und Strafe im Jenseits der Wilden. Archiv für Anthropologie. Bd. XXIV.

3) Kleiweg de Zwaan, J. P., De Geneeskunde der Menangkabau-Maleiers, Amsterdam 1910.

Tode ihnen ganz übergeben. Der bekannteste dieser Geister ist die njai Lara Kidul, oder auch Ratu Segara Kidul oder Ratu Lara Kidul genannt. Diese Göttin von Java's Südküste ist die Beschützerin der in den Spalten und Grotten der unwirtlichen und steilen Küste nistenden, um ihrer Nester willen so sehr geschätzten Salanganen; man stellt sie sich vor als junge schöne nackte Frau.

Sie will von menschlichen Wesen nicht belauscht und gesehen werden; wagt es dennoch jemand, so straft sie ihn mit einer schweren Krankheit; ausserdem schliesst sie eine Übereinkunft mit ihm ab. Sie verpflichtet sich, ihn für eine bestimmte Zeit reich zu machen und ihn auf alle mögliche Weise zu begünstigen, er seinerseits muss versprechen, dass er ihr nach seinem Tode in ihr Schloss folgen und ihr dienen wird. In diesem Schloss wimmelt es von einer grossen Anzahl Unglücksgefährten, die auf dieselbe Weise in die Macht der Göttin geraten sind und bis in alle Ewigkeit in niedrigster Knechtschaft gebunden allerlei Martern auszustehen haben, wenn nicht eine andere höhere Macht sie aus ihrem Elend erlöst.

Ein gleichartiger andrer böser Geist ist die blorang, die man sich meistens als eine besonders schöne Frau vorstellt mit einem schlangenförmigen Unterkörper, der ganz von goldnen und mit Edelsteinen besetzten Schuppen bedeckt ist. Ihre Paläste stehen in sumpfigen Gegenden, sie kann den Menschen Reichtümer verschaffen, verlangt aber als Gegendienst, dass sie nach Ablauf der ausbedungenen Frist, in der Regel sind es sieben Jahre, sich ihr ganz übergeben. Die Frist darf zweimal verlängert werden, wenn jedesmal ein Stellvertreter für den habgierigen Sünder aufgeopfert wird, aber schliesslich muss er selbst ihr folgen und bis in Ewigkeit helfen ihren Palast zu bilden und zu tragen; im grössten Elend unter unerträglichen Schmerzen büsst er so für seine Habgier. Ihre Paläste sind ganz aus den Körpern ihrer Opfer gebildet.

Ein dritter derartiger Geist der Javanen ist der gundul oder setan gundul, der sich meistens in der Gestalt eines nackten vier- bis fünfjährigen Knaben mit kahlgeschorenem Kopfe zeigt. Auch mit ihm kann man zur Erlangung von Reichtümern

einen Kontrakt schliessen. Für geringere Reichtümer ist er mit einem Karbouwen oder einem andern Tier oder Gegenstand zufrieden, er fordert aber ausserdem, dass ihm jeden Abend katjang idjo (die Samen des Phaseolus radiatus L.) vorgesetzt werden, und wenn die Frau des Kontraktanten einen Säugling hat, muss ihm erlaubt werden, sich von Zeit zu Zeit an ihrer Brust zu laben. Für grosse Reichtümer aber fordert er den Betreffenden selbst, nach Ablauf des festgesetzten Termins wird er mit nach der Unterwelt geführt, um allerlei Höllenqualen zu erleiden [1]).

Nach den Galelaresen auf Halmehera giebt es Zwerggeister, hoga genannt, welche die Menschen necken, zuweilen aber auch reich machen können. Man ehrt sie als Gartengeister und bringt ihnen Opfer, um bei der Reisernte die Scheuer ganz gefüllt zu bekommen, da man glaubt, dass diese Kobolde bei anderen Reis stehlen und diesen in die Scheunen ihrer Günstlinge bringen [2]).

Auch die Eingeborenen von Minahassa kennen eine Art Zwerggeister, lolok genannt, welche den Menschen Unglück bringen können. Bisweilen kann man sie eben sehen, aber sie sind so glatt, dass man sie kaum fassen kann.

Wenn das aber gelingt, so soll man den Kobold nicht eher frei lassen, bis er seinen Segen gegeben hat. Dann sorgt er dafür, dass man viel Reis bekommt, eine grosse Beute auf der Jagd gewinnt u. s. w. [3]).

Aenliche Auffassungen finden wir auch bei anderen Völkern. Die Albanesen z. B. fürchten sich vor einer Art böser Geister, ora genannt, welche in Bäumen hausen. Wenn ein Albanese sich in der Nacht unter einen Ulmenbaum setzt, kommt der ora auf einen Ast desselben, und der Mann kann den Geist um die Erfüllung eines Wünsches bitten.

1) Van Hien, H. A., De Javaansche geestenwereld. Semarang, 1896.
2) M. J. van Baarda, Fabelen, verhalen en overleveringen der Galelareezen. Bijdr. tot de T. L. en V. K. van Ned. Indië. 6, I, 1896.
3) J. A. T. Schwarz, Manewas. Mededeel. Nederl. Zend. Genootschap. Deel 47. Rotterdam, 1903.



Am Wege arbeitende Eingeborene aus Süd-Nias.

## SIEBENTES KAPITEL.

Nach dieser Abschweifung wollen wir zur niassischen Frau zurückkehren, um über Schwangerschaft und Entbindung noch einiges genauer zu erfahren.

Meine Frage, ob die Frau auf Nias während ihrer Gravidität von ihrer Umgebung gemieden wird, wurde mir überall verneinend beantwortet. Sie verkehrt in gewohnter Weise mit ihren Haus- und Kamponggenossen, von niemand gemieden, und verrichtet ihre Arbeit meistens bis zum letzten Augenblick vor dem Anfang der Entbindung. „Die gewöhnlichen Arbeiten," schreibt Modigliani [1]), „werden ununterbrochen weiter verrichtet und die aussergewöhnlichen Anstrengungen, das Tragen der Lasten von Frauen, abgesehen von besonderen Ursachen durch Fallen und Krankheiten, sind bereits an sich genügend,

1) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

um zahlreiche Fehlgeburten zu verursachen, wodurch das Wachstum der Familien beeinträgtigt wird. Bei den wenig Bemittelten zählt man gewöhnlich nur zwei oder drei Kinder und nur bei den reichsten Familien, bei denen die Frauen, wenn sie auch arbeiten müssen, doch geringeren Anstrengungen ausgesetzt sind, sieht man die Anzahl der Kinder wachsen."

Die Geburtswehen erklären sich die Ostniasser durch die Bewegungen, die das Kind macht um zur Welt zu kommen. In Lahewa (Nord-Nias) wurde mir dieselbe Erklärung gegeben. In West-Nias sagte man mir, dass die Wehen eine Folge der Versuche seien, welche die Frucht macht, um die Öffnung zu finden, durch die sie den Körper der Mutter verlassen kann. Dort glaubt man durch ein obat die Geburt erleichtern zu können. Man zerstampft die bulu golalo, presst den Saft aus und giebt ihn mit Wasser vermischt der Frau zu trinken. In Lölöwau (W. Nias) erzählte man mir, dass es dem Gatten verboten ist, den Raum, in dem die Entbindung vor sich geht, zu betreten. Er sitzt während der Geburt vor der Türe des Schlafraumes seiner Frau und darf nur von Zeit zu Zeit um die Ecke gucken. Kinder dürfen bei einer Entbindung nicht zugegen sein.

Die Entbindung findet auf folgende Weise statt: Zuerst setzt man die Frau aufrecht hin, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Die Geburtshelferin stellt sich vor sie, legt beide Hände auf ihren Leib und bewegt sie zirkelförmig über den Bauch. Hierdurch soll sich der Kopf der Frucht nach unten und der Steiss nach oben richten. Ist dieser Zustand hergestellt, kauert sich die Gebärende mit seitwärts gespreizten Beinen nieder. Die dukun setzt sich neben sie auf die Erde, legt die linke Hand auf ihren Leib, die rechte auf ihren Rücken und drückt nun gleichzeitig mit beiden Händen von oben nach unten, um so das Kind zum Vorschein zu bringen. Ist das geschehen, sucht sie die Placenta auf dieselbe Weise heraus zu drücken. Sowie die Entbindung beendigt ist, setzt sich die Mutter mit gerade ausgestreckten Beinen platt auf die Erde, das neugeborene Kind und die Nachgeburt werden an ihre rechte Seite gelegt. Dann wäscht man die Frau mit Flusswasser; in früheren Zeiten liess sie sich durch einen Hund

reinigen [1]). Hierauf zieht die dukun ein Tuch um den Bauch und die Oberbeine der Frau fest an, erst jetzt denkt man daran die Nabelschnur zu durchschneiden und das Kind von der Placenta zu trennen. Die dukun windet zu diesem Zwecke drei Bändchen um die Nabelschnur, das erste wird in einem Abstand von der Länge eines Fingergliedes von dem Nabel des Kindes ab angelegt, das zweite auf zwei, das dritte auf drei Fingergliederabstand von dem Nabel. Diese drei Bändchen werden gut angezogen und der funiculus wird mit einem scharfen Stück Bambus zwischen dem ersten und zweiten Bändchen durchschnitten.

Das an dem Kinde bleibende Stückchen Nabelschnur wird gegen den Bauch des Kindes angedrückt und mit Sirihspeichel befeuchtet. Die Nachgeburt wird in einen Sirihsack gesteckt und von der Geburtshelferin in einiger Entfernung von dem Hause begraben.

Die Mutter muss sich hüten das Kind oder die Placenta nach der Geburt mit der linken Hand anzufassen, weil ihr Kind dadurch später links werden kann. In Lahewa (Nord-Nias) teilten mir die Eingeborenen mit, dass Linkssein die Folge davon ist, dass die Mutter bei der Geburt die linke Hand des Kindes ergriffen hat. Fasst die Mutter das Kind mit der linken und die Placenta mit der rechten Hand an, so wird das Kind sowohl die linke wie die rechte Hand gebrauchen.

In Süd-Nias sucht man die Ursache des Linkssein in der Tatsache, dass die dukun das Kind am linken Arm angefasst hat.

Linkssein scheint in Nias häufiger vorzukommen; beim Messen der Handkraft habe ich beobachtet, dass manche Niasser das Instrument am liebsten mit der linken Hand drückten,

---

1) Anmerk. Wir haben bereits bemerkt, dass die Niasser ihre kleinen Kinder, nachdem sie ihre Bedürfnisse verrichtet haben, von einem Hund zur Reinigung ablecken lassen. Derselbe Gebrauch kommt nach von Brenner (Joachim Freiherr von Brenner, Besuch bei den Kannibalen Sumatra's) auch bei den Battaks vor. Jeder Säugling hat seinen eignen Hund, den kaban, dem die Reinigung des Kindes, nachdem es seine Bedürfnisse verrichtet hat, obliegt.

weil sie meinten mit der linken Hand mehr Kraft zu haben.

Nach der Entbindung darf die Puerpera etwas schlafen, beim Erwachen erhält sie bubur (Brei) und santen (Kokosnussmilch) zur Stärkung. Nach zwei Tagen ist es ihr erlaubt wieder aufzustehen und zu baden, aber erst nach einem Monat darf sie wieder an die Arbeit gehen und andere Ingredienzien als bubur und santen geniessen; auch die Leibbinde trägt sie den ersten Monat hindurch. Im zweiten Monat darf sie wieder mit ihrem Manne cohabitieren. Ich machte die Beobachtung, dass die Striae auf dem Bauch bei Frauen, selbst bei denen, die mehrmals geboren hatten, nur sehr selten zu sehen waren.

Wenn das Kind mit dem Steiss nach vorne gekehrt zur Welt kommt, giebt man der dukun die Schuld, weil sie es vor der Geburt nicht umgedreht hat. Kinder, die mit den Füssen nach vorne zur Welt kommen, werden später, wenn sie erwachsen sind, geschickte dukun, die ein besonderes Talent besitzen, Knochenbrüche und Luxationen heilen und gute adu verfertigen zu können. Man hält sie für Glückskinder, ebenso wie die Kinder, die mit dem Helm geboren werden. Man pflegt diese Haut in Ost-Nias zu trocknen und in einem Bambusköcher, den das Kind stets bei sich trägt, zu bewahren; es gehen Zauberkräfte von ihr aus. Ein solches Kind kann, zum Jüngling herangewachsen, das Haus, in dem sich die Frau befindet, die er begehrt, unbemerkt betreten, denn die übrigen Bewohner schlafen bei seinem Eintritt augenblicklich ein. Im Kampfe ist er unüberwindlich, auch wird er Reichtümer erwerben und ihm sonst allerlei Glück zu teil werden.

Bei einem Mädchen bewahrt man die Haube nicht, sondern wirft sie weg. Ein Mädchen, damit geboren, kann später sehr reich werden, unter der Bedingung, dass es viele adu machen lässt; wird dies versäumt, so bleibt es ebenso arm wie jede andre Frau.

In Ost-Nias (Lŏlŏwua) darf der Gatte wohl bei der Entbindung seiner Frau zugegen sein, anderen Männern ist es jedoch untersagt, ebenso werden kleine Kinder, die noch nicht begreifen, was vorgeht, aus dem Raum fern gehalten. Die Ostniasser glauben, dass die Frucht selbst genau den Zeitpunkt kennt,

an dem sie an's Licht kommen muss, aber sie hat die Hülfe der Mutter oder der Geburtshelferin dabei nötig.

Die Lage der Wöchenerin bei der Entbindung ist in Ost-Nias eine andere als im westlichen Gebiet. Hier lässt sich die Gebärende auf beide Kniee nieder mit aus einander gespreizten Beinen. Unter das Gesäss wird ihr ein Block Holz geschoben, während sie mit beiden Händen einen tali festhält, den man über ihr an einem Balken befestigt hat. Wenn die Geburtshelferin dann durch äussere Handgriffe nach ihrer Meinung das Kind in die richtige Lage gebracht hat, reibt sie, mit beiden Händen einen Druck ausübend, von links nach rechts über den Bauch der Frau. Sowie der Kopf zum Vorschein kommt, kauert der Gatte sich hinter seine Frau nieder, schlingt beide Arme um ihren Leib und drückt ihn an sich, während er seine Kniee ihr in den Rücken stemmt. Die dukun reibt inzwischen immer weiter, bis das Kind geboren und auch die Placenta ausgestossen ist. Erst dann wird die Nabelschnur in derselben Weise wie in West-Nias abgebunden und durchschnitten. Hier geschieht es von der Mutter selbst, die dukun darf es nicht tun, denn das Kind würde, wenn die dukun nach ihrer Heimkehr in ihrem eignen Hause Feuer anmacht, so heiss wie Feuer werden und dadurch sterben; auch könnte der dukun auf ihrem Heimweg eine Schlange begegnen und da würde das Kind später nicht laufen lernen, sondern wie eine Schlange kriechen.

Die Ostniasser halten die Nachgeburt für die sudara, dass heisst Bruder oder Schwester des Kindes; sie muss die Frucht umhüllen und sie gegen schädliche Einflüsse schützen. Der Rest der Nabelschnur wird nicht besonders behandelt; wenn er abfällt, wickelt man ihn in ein Tuch und hängt ihn unter dem Dache auf.

Während der Entbindung pflegt man die Haare der Frau loszumachen, weil man glaubt, dass dadurch die Entbindung leichter wird und die Schmerzen geringer sein werden.

Direkt nach dem Durchschneiden der Nabelschnur reinigt die Mutter ihr Kind und wickelt es in ein Tuch. Darauf rollt sie die Placenta in die tikar (Matte), auf der sie niedergekommen

ist und wirft das Päckchen einfach in einiger Entfernung hinter das Haus, wo es liegen bleibt ohne dass man sich weiter darum kümmert. Nach der Entbindung wird der Frau ein weisses Tuch fest um den Leib gebunden. Dieses Tuch muss fünf siu (die Länge des Unterarmes mit Hand) lang und 1½ siu breit sein, und wird acht Tage getragen, es soll den Hängebauch verhüten. Die Mutter oder die Schwester der Wöchnerin oder in deren Abwesenheit der Gatte selbst helfen ihr das Tuch fest um den Leib legen, nach acht Tagen trägt sie es etwas lockerer und nach einem Monat darf sie es ganz fortlassen.

Erst am fünften Tag post partu darf die Wöchnerin ihre Haare kämmen, täte sie es früher, so würden die Haare des Kindes ausfallen.

Ein festes Honorar für die Hebamme giebt es hier nicht; es variiert zwischen einem und fünf Gulden, je nach dem Wohlstand der Betreffenden. Ist die Frau nicht im Stande direkt zu bezahlen, so wartet die dukun bis das Geld beisammen ist; stets aber erhält sie von der Familie als Belohnung etwas Essen.

Auch in Ost-Nias darf die Frau gleich nach der Entbindung schlafen, um sich von der Anstrengung auszuruhen.

Im dritten Monat post partu darf sie wieder mit ihrem Manne cohabitieren, erst dann glaubt man, sei bei der Frau alles wieder in normalem Zustand. Geschieht es vorher, und man bemerkt es, so muss der Mann dem Kamponghaupt zehn Gulden Bussgeld bezahlen; dieselbe Strafe erhält er, wenn er in den letzten Monaten der Schwangerschaft mit seiner Frau verkehrt. Nach der Geburt kommen die befreundeten Kamponggenossen um das Neugeborene zu bewundern, sie bringen mit ihren Glückwünschen Reis, Eier und Kleidungstücke zum Geschenk für das Kind und die Mutter.

Wenn in dieser Gegend ein Kind mit der Haube geboren wird, so löst die Mutter die Haut vom Kopfe des Kindes und wirft sie weg. Man glaubt auch hier, dass ein solches Kind viel Glück haben und später zum Haupt des Distriktes gewählt wird; auch ist es in Bezug auf Erkrankungen vor andern Menschen bevorzugt.

Die Wöchnerin erhält in der ersten Zeit, wenn es zu bekommen ist, nur Reis mit santen; arme Frauen können sich das freilich nur für einige Tage leisten. Man glaubt, dass hierdurch die Milcherzeugung befördert wird und andere Speisen für das Kind ein Darmleiden zur Folge haben können. Die Niasser wissen also augenscheinlich, dass die Art der Ernährung Einfluss auf die Qualität der Milch hat. Während der ersten vierzehn Tage darf die Wöchnerin noch keine Arbeit verrichten, sie darf sich im Hause bewegen aber noch nicht ausgehen. Auch ihrem Gatten ist es in den ersten Tagen nicht erlaubt in den ladang zu gehen, er könnte auf eine tote Schlange treten, und das Kind würde anstatt zu laufen wie eine Schlange über den Boden kriechen; ebenso wenig darf er gleich nach der Entbindung ein Schwein schlachten, das Kind könnte ein Loch in den Hals bekommen.

Bei einigen niassischen Stämmen pflegen sich die Eltern erst einen Monat nach der Geburt des Kindes wieder die Haare zu kämmen, täten sie es früher, so würde das Kind später häufig von der Hausleiter fallen. Sie dürfen auch in dieser Zeit nichts Angebranntes essen und beim Sirihkauen keinen Kalk geniessen, weil das Kind dadurch Ausschlag bekommt.

Sogar wenn eines ihrer Haustiere Junge bekommen hat, müssen die Hausbewohner allerlei Vorschriften beobachten. Hat ein Huhn Küchlein ausgebrütet, so dürfen sie weder Salz noch Pfeffer geniessen, die Küchlein werden sonst blind. Wenn die Küchlein zum ersten Mal auf den Boden gesetzt werden, sagt der Niasser dabei: „Mögen der Geier und der Falke erblinden, damit die Küchlein nicht umkommen!" Hat ein Schwein Junge geworfen, so darf derjenige, der das Futter für das Mutterschwein bereitet, vier Tage lang keine gebratenen Speisen geniessen, weil sonst die Ferkel nicht fett werden; er darf auch keine Bohnen essen, die Ferkel bekommen sonst Ausschlag; er darf keinen Pfeffer an seine Speisen tun, die Ferkel bekommen sonst schlimme Augen; auch wenn er das Feuer anmacht, wird er ihnen schaden [1]).

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von. Nias. Missionstraktat No. 105. 1901.

Die Niasser glauben also, dass zwischen den Haustieren und ihren Besitzern intime Beziehungen bestehen, wobei eine Handlung der Letzteren Einflus auf den Gesundheitszustand des Tieres ausüben kann.

Am vierten Tag post partu darf die Wöchnerin wieder baden, früher hält man für gefährlich, weil ihr Bauch dann noch zu schlaff ist.

Auch in Nord-Nias verleiht eine Frau die nötige Hilfe bei der Entbindung. Sie massiert den Bauch der Gebärenden, die vor ihr steht, in derselben bereits beschriebenen Weise. Darauf knieet die Frau nieder, die nates ruhen dabei auf den Fersen; mit beiden Händen hält sie sich an einem über ihr befestigten tali. Die dukun sitzt vor ihr, und ihr Gatte hinter ihr. Letzterer legt beide Hände um den Leib seiner Frau, drückt ihn an sich und übt dabei zugleich einen Druck nach unten aus. Durch diesen Druck hofft man das Kind heraus zu pressen, denn die Nordniasser nehmen an, dass das Kind keine eigne Bewegung macht, um zur Welt zu kommen.

Sowie das Kind geboren ist, ergreift die dukun die Nabelschnur und hält sie fest, um zu verhüten, dass sie sich wieder in den Bauch zurückzieht. Man glaubt nämlich, dass die Placenta lebt, und dass sie, nachdem das Kind zur Welt gekommen ist, grosse Neigung verspürt sich in die Höhe nach dem Herzen der Frau zu begeben um sie zu töten. Wahrscheinlich schliesst diese Auffassung den Gedanken ein, dass die Placenta entzürnt ist, weil man sie, die sudara, von dem Kind getrennt hat, und dass sie sich darum rächen will.

Die dukun nimmt darauf etwas Salz und Asche und reibt es unter Hersagen einer Beschwörungsformel auf die Nabelschnur. Die Placenta wird die Mischung aufsaugen und davon sterben; erst dann, glaubt man, kann auch sie geboren werden. Um das Erscheinen der Nachgeburt zu befördern reibt die dukun mit beiden Händen über den Leib der Wöchnerin, wobei sie ihr dreimal hinter einander einen tüchtigen Stoss gegen den Unterleib giebt. Auch in Nord-Nias glaubt man die Entbindung zu erleichtern, wenn man die Haare der Gebärenden löst. Erst wenn das Kind und die Placenta geboren sind, geht

man dazu über die Nabelschnur zu durchschneiden; vorher jedoch kneift man die Nabelschnur von der Placenta aus nach dem Kinde hin zusammen, um die nosso, die Seele, aus der Placenta in das Kind übergehen zu lassen. Darauf werden drei Bändchen um die Nabelschnur gelegt, jedes einen Finger breit vom andern entfernt, die Nabelschnur wird auf ein Stück Holz gelegt und zwischen dem zweiten und dritten Bändchen mit einem scharfen Bambus durchgeschnitten. An dem Nabelrest des Kindes bleiben also zwei Bändchen zurück.

Das Kind wird nun gewaschen, auf den Nabel legt man ein obat, das aus mit Kokosnussöl vermischten, verkohlten Spinneneiern und — Geweben besteht. Man glaubt, dass der Rest der Nabelschnur hierdurch schnell vertrocknet und abfällt und zugleich Fäulnis verhütet wird.

Die Placenta wird gleichfalls mit Wasser abgewaschen, in ein weisses Tuch gewickelt und an einen Baum gehängt oder in den Fluss geworfen.

Nach Rappard [1]) ist es in Nord-Nias auch gebräuchlich, die Placenta in den Schweinestall unter die Wohnung zu werfen.

Gleich nach der Entbindung massiert die dukun den Bauch der Wöchnerin, darauf wird ein weisses Tuch um ihren Leib gebunden und sie kann etwas schlafen. Vier Tage lang legt man sie dicht neben den Heerd, damit durch die Wärme das Blut im Bauch eintrocknet; von Zeit zu Zeit wird ihr zu demselben Zweck ein Topf mit warmem Wasser auf den Bauch gestellt.

Nach vier Tagen darf die Wöchnerin wieder aufstehen und im Hause umhergehen; aber man hält sie, wenn es möglich ist, noch einen Monat lang im Hause; so lange muss sie auch die Leibbinde tragen, dann erst geht sie wieder regelmässig an die Arbeit, nur wenn die Verhältnisse sie dazu zwingen, geschieht es früher. Erst nach vier Tagen post partu darf die Frau gereinigt werden und zwar geschieht es mit kaltem Wasser durch den Gatten selbst. Man glaubt es sei gefährlich die

---

1) Rappard, Th. C., Het eiland Nias en zijne bewoners. Bijdragen tot de T. L. en V. K. van Ned Indië. Deel XII. 1909.

Waschung früher vorzunehmen, weil man fürchtet, neue Blutungen zu erregen.

In den ersten Wochen erhält die Wöchnerin nur Reis mit santen (Kokosnussmilch), erst nach Verlauf eines Monats darf sie von allen Speisen essen, und ist es ihr gestattet wieder geschlechtlich mit ihrem Mann zu verkehren; vorher würde es ihr schaden, weil ihr Leib noch zu schlaff ist.

Nach Durdik [1]) soll die Leibbinde der Frau sofort nach der Geburt des Kindes angelegt werden und einen doppelten Zweck erfüllen; erstens soll die Gebärmutter, die wie man meint, sonst zum Herzen heraufsteigt und dadurch den weiteren Verlauf der Entbindung verzögert, zurück gehalten, und zweitens die Placenta, die für ein lebendes Wesen gehalten wird, dadurch getötet werden: dies ist nötig, da sie lebendig nicht ausgestossen werden kann. Um den Austritt der Placenta zu beschleunigen giebt man der Frau Salzwasser mit Öl zu trinken.

Kinder, die mit der Haube geboren sind, gelten auch bei den Nordniassern als Glückskinder; man glaubt, dass sie im Leben viele Erfolge haben und grossen Reichtum erwerben werden. Die Glückshaube wird in ein Läppchen gewickelt und an einer Schnur befestigt als hazima (Amulett) um den Hals getragen oder an das Schwert gehängt. Der älteste Sohn ist der Erbe dieser hazima; hat der Besitzer keine Söhne, so muss sie mit ihm begraben werden. Töchter erben sie nicht; die Nordniasser beschauen die Glückshaube als eine Mütze, und da Frauen keine Kopfbedeckung tragen, hat es für sie keinen Zweck, die Haube zu besitzen. Auch in Nord-Nias machen die Kamponggenossen nach der Geburt einen Gratulationsbesuch und bringen Geschenke für Mutter und Kind mit. Das Kamponghaupt verehrt der Wöchnerin ein weisses Tuch, in welches das Kind eingewickelt wird.

Störungen bei der Entbindung kommen ziemlich oft vor, als Ursache wird dan meistens angenommen, dass die Frau oder ihr Mann während der Schwangerschaft die zu beobach-

---

1) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. voor Ned. Indië. Deel. XXII.

tenden Verbote übertreten haben; auch durch freches Betragen kann die Frau sich eine schwere Entbindung zuziehen. Auf Befehl des Priesters werden in diesem Falle zwei adu gemacht, einer aus manawa- und einer aus talianu-Holz; es sind nur kleine längliche Planken, an deren oberem Ende Augen, Mund und Nase ausgeschnitten sind, an der Seite sind einige Kokospalmblätter befestigt, die bis zum unteren Ende rund um das Holz gewunden werden; sie sollen das Wamms und das Lendentuch des adu bedeuten. Die adu müssen neben der Schlafstätte der Frau aufgestellt werden. Auch ist es bei einer schweren Entbindung gebräuchlich die Kisten, Körbe, Säcke etc., die sich in der Wohnung der Gebärenden befinden, zu öffnen, weil man davon Erleichterung erhofft. Die dukun versucht durch Massieren des Bauches von oben nach unten und durch Schütteln nachzuhelfen. In West-Nias hält man dies Schütteln für gefährlich, man glaubt das Kind kann dadurch den Hals brechen und der Kopf vom Rumpf fallen.

Ist man überzeugt, dass die Ursache der Störung in dem ungezogenen Betragen der Frau gegen ihren Mann zu suchen ist, so giebt man ihr entweder das Wasser zu trinken, in dem der Mann seine Füsse gewaschen hat, wodurch sie, wie mir die Nordniasser sagten, anerkennen soll, dass es einer Frau ansteht, ihrem Manne untertan zu sein, oder sie muss das Wasser trinken, in dem er seine Hände gewaschen hat, was für den Mann als Ehrenbeweis gilt, sie muss ihn dabei gleichzeitig um Vergebung für ihr Vergehen bitten. Ist er versöhnlich gestimmt, so sammelt er einige bulu dalu (daun kaladi) für seine Frau, kocht sie mit santen (Kokosnussmilch) und lässt sie den Abguss einnehmen.

Als Mittel die Entbindung zu erleichtern gilt auch ein bubur (Brei) aus den bulu tafu tafu (daun liu-liu), Reis und santen, oder ein bubur aus den bulu nadalo (pudiing merah), Reis und santen. Dauert die Entbindung sehr lange, so pflegen die Eingeborenen in Nord-Nias die adu zatua, die adu der Ahnen, über die Frau zu halten; dies geschieht besonders dann, wenn man weiss, dass die Frau während ihrer Schwangerschaft ungezogen gegen ihre Eltern gewesen ist. Man nimmt

an, dass die Ahnen darüber erzürnt sind. Mit einer Feder streicht die Frau das Blut eines Opfertieres, in der Regel eines Huhnes, über den Mund der adu und bittet sie ihr zu helfen.

In West-Nias zieht man alle Nägel aus den Wänden, öffnet alle Kisten und Körbe etc., selbst die Türen des Raumes, in dem die Entbindung vor sich geht. Sucht man die Ursache zu der schweren Entbindung in der Ungezogenheit der Frau gegen ihren Mann während ihrer Schwangerschaft, so muss sie ihn um Verzeihung bitten. Der Mann legt, wenn er geneigt ist ihr zu vergeben, beide Hände gekreuzt auf ihren Kopf und spricht dazu: „Fisch komm' so schnell wie möglich zum Vorschein!" Zugleich giebt er ihr das Wasser zu trinken, in dem er seine Hände und Füsse gewaschen hat. Schreitet die Geburt sehr langsam vorwärts und schwebt die Mutter in Lebensgefahr, so glauben die Niasser auch häufig, dass böse Geister im Spiel sind; besonders sind es die matianak, die gern auf die Geburt störend einwirken.

Nach Durdik soll es im allgemeinen auf Nias selten vorkommen, dass eine Frau während der Entbindung stirbt. Nach ihm gemachten Mitteilungen soll dies im Laufe von drei Jahren nur einmal der Fall gewesen sein; da er aber nicht hinzufügt, von wem diese Mitteilungen stammen und für welchen Teil von Nias sie gelten, können wir ihnen nur wenig Wert beimessen. Es ist nicht anzunehmen, dass es für ganz Nias gilt, denn es ist ganz unmöglich an einem oder auch mehreren Orten zuverlässige für die ganze Insel geltende Tatsachen zu sammlen; dazu haben die Bewohner der verschiedenen Gegenden untereinander zu wenig Beziehungen; die im Norden wohnenden wissen z. B. so gut wie nichts von den südlichen und umgekehrt. Ich selbst hörte von den Eingeborenen, dass der Tod einer Frau in Folge ihrer Entbindung durchaus nicht zu den Seltenheiten gehört. Dafür sprechen auch die zahlreichen Vorsorgsmassregeln, die man für nötig hält, um dies Unglück zu verhüten; die mangelhafte Hülfe bei der Entbindung macht ja auch einen unglücklichen Verlauf des Wochenbettes sehr erklärlich.

Ebenso kommt es nach den mir gemachten Mitteilungen öfter vor, dass, nachdem das Kind bereits geboren ist, die Placenta nicht ausgestossen wird. In Ost-Nias bittet in diesem Fall die gebärende Frau ihren Mann im Hause nachzusehen, ob auch alles an seinem Platze liegt. Hat er sich davon überzeugt und alles in Ordnung gebracht, und tritt darauf keine Veränderung des Zustandes ein, so befiehlt ihm die Frau einen Pfahl des Gartenzaunes heraus zu ziehen und auf die Erde zu legen. Hilft auch das nicht, so stellt die dukun die niru (Reiswanne) in schräger Haltung vor den offnen Mund der Gebärenden und giesst kaltes Wasser darauf, das über die Wanne in ihren Mund läuft. Man hofft nun, dass die Placenta ebenso leicht geboren wird, wie das Wasser über die niru läuft. Nach Angabe der dukun versagt dieses Mittel nur selten.

In Nord-Nias wendet man Massage an, um die Placenta zu lösen; ausserdem opfert man den adu zatua und bittet sie um Hülfe.

Man steckt der gebärenden Frau auch ihr eignes Haar in den Mund. Bleibt dies alles ohne Wirkung, so wirft der Gatte einen Klumpen Erde über das Haus weg in der Hoffnung, dass die Placenta ebenso schnell aus dem Leib der Frau fallen wird, wie der Erdklumpen auf den Boden. Hat auch dies Mittel keine Kraft, so wird die Frau sterben müssen.

Die dukun von Lŏlŏwau (West-Nias) tritt in einem derartigen Fall aktiver auf. Wenn die Placenta geraume Zeit nach der Geburt des Kindes noch nicht zum Vorschein gekommen ist, bringt sie Daumen und Zeigefinger an der Nabelschnur entlang in die Vagina und klopft gegen den Funiculus, wodurch die Placenta sich aus der Gebärmutter lösen soll. Sie gab mir als Ursache für das Zurückbleiben der Nachgeburt an, dass das Kind sehr schnell geboren worden sei und die pintu, die Tür oder Pforte, sich wieder hinter ihm geschlossen habe. Auch kann der Gatte die Schuld tragen, wenn er nämlich seiner schwangeren Frau etwas verweigert hat, wonach sie verlangte, oder die Frau selbst, wenn sie es gewagt hat während der Schwangerschaft aus der gemeinschaftlichen Schüssel zu essen.

Rupturen der vulva infolge der Niederkunft sind selten. Die dukun kennt kein Mittel um sie zu verhüten; den Kopf zu stützen oder nach vorne zu drücken ist ihr unbekannt. Grosse, tiefgehende Rupturen Kommen aber nach ihrer Aussage nicht vor. Auch ernstliche Gebärmutterblutungen nach der Entbindung sollen sehr selten sein. In West-Nias wird, wenn der Fall doch eintritt, der Körper der Frau mit warmem Wasser, in das man bulu golalo gelegt hat, begossen.

Descensus und prolapsus uteri et vaginae kommen nach Durdik [1]) bei den niassischen Frauen häufig vor, weil sie zu bald post partum wieder an die Arbeit gehen.

Es scheint, obwohl mir jetzt überall das Gegenteil versichert wurde, ursprünglich in Nias die Vorstellung bestanden zu haben, dass aus einem Menschen eine Pflanze oder ein Tier geboren werden kann und umgekehrt aus einer Pflanze oder einem Tier ein Mensch. Auch giebt es mehrere Legenden, in denen Menschen in Tiere verwandelt werden. Eine derartige Legende wird uns von Missionar Thomas [2]) erzählt.

Die Niasser behaupten nämlich, dass nicht nur die Affen, sondern auch die Katzen früher Menschen gewesen sind. Über die Entstehung der Katzen wird Folgendes erzählt: Ein junger eben verheirateter Mann bemerkte, dass seine Frau in acht Tagen nichts von dem gemeinschaftlichen Gericht genossen hatte und sich von Ratten und Mäusen nährte. Er bekam einen Widerwillen gegen sie und tötete sie. Darauf schnitt er die Leiche in zwei Stücke und warf die eine Hälfte vor das Haus auf den Weg, die zweite hinter das Haus. Aus der letzteren entstand die wilde Katze, aus der ersteren die Hauskatze. Aus diesem Grunde essen wohl die Männer, aber niemals die niassischen Frauen in dieser Gegend das Fleisch von Wildkatzen, ebenso wenig wie Affenfleisch, denn die Sage erzählt, dass auch die Affen aus einer Frau entstanden sind. Als näm-

1) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers, Gen. Tijdschr. voor N.-Indië. Deel XXII.

2) Thomas, J. W., Drei Jahre in Süd-Nias. Rhein. Missionstraktat. No. 46. 1892.

lich einst ein Mädchen ungehorsam gegen ihre Mutter war, fluchte ihr dieselbe und wünschte ihr, dass sie in einen Affen verwandelt werde, was augenblicklich geschah. [1]) Die Legende lautet: In früheren Zeiten waren die Reiskörner sehr gross, viel grösser als jetzt, so gross, dass ein einziges Reiskorn eine ziemlich grosse Schüssel füllte. Eines Tages befahl eine Mutter ihrer Tochter ein Reiskorn in der Mitte durchzubrechen und die eine Hälfte zu kochen. Die Tochter war sehr hungrig und gehorchte ihrer Mutter nicht, sondern kochte das ganze Reiskorn, welches so aufschwoll, dass die Schüssel zersprang. Die Mutter wurde sehr zornig und schlug ihre Tochter, worauf diese auf die fulâwa, den Rost auf dem das Holz getrocknet wird, flüchtete. Da verfluchte die Mutter ihr Kind und sprach den Wunsch aus, sie möge in einen Affen verwandelt werden. Dies geschah sofort, das Mädchen in einen Affen verwandelt, kletterte höher und höher und entfloh durch das Dachfenster aus dem Hause. Der Rührlöffel, den das Kind in der Hand gehalten und gegen den Körper angedrückt hatte, wurde zum Schwanz.

Noch aus einem andern Grund werden in einigen Gegenden von Nias die Katzen geschont, man glaubt nämlich, dass Menschen, die zu ihren Lebzeiten eine Katze getötet oder geschlagen haben, im Jenseits nicht in das Seelenreich kommen können.

Die Südniasser glauben, dass der Wächter (mandroko), der bestimmt, welche Seelen in das Seelenland eingehen dürfen, die Gestalt einer Katze hat. Nur diejenigen, die ihm ein Stück weisses baumwollen Zeug zum Geschenk mitbringen, werden eingelassen. Dies Zeug wird zu diesem Zweck dem Toten in den Sarg gelegt. [2])

Der Glaube, dass nach dem Tode des Menschen aus seinem Körper ein Tier entstehen kann, ist in ganz Nias allgemein

---

1) Sundermann, H., Niassische Traditionen und Gleichnisse. Das Ausland 1887.

2) Kruijt, Alb. C., Het animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

verbreitet. In Ost-Nias erzählte mir ein Eingeborner, dass, wenn ein schlechter Mensch gestorben ist, sich das Grab nach einiger Zeit öffnet und an der Stelle, wo der Bauch der Leiche gelegen hat, eine Schlange und da wo der Kopf gewesen ist, ein wildes Schwein zum Vorschein kommt.

Diese Tiere sind beghu, welche die Gestalt eines Tieres angenommen haben, man nennt sie zadi-zadio. In der Regel unterscheiden sie sich von den normalen Vertretern ihrer Gattung durch andere Farbe und andere Haare. Derjenige, dem ein solches Tier begegnet, kann vor Schreck krank werden und Fieber bekommen.

Wir haben schon gesehen, wie nach der Meinung der Niasser die Seelen schlechter Menschen nicht in das Seelenland kommen, sondern in allerlei Tiere übergehen. Diejenigen, die keine männlichen Erben hinterlassen, werden zu Nachtschmetterlingen, die Seelen der Ermordeten zu Heuschrecken. Unverschämte Menschen werden zu Schlangen, ihr Grab öffnet sich, die Schlange kriecht heraus um auf Erden weiter zu leben.

Andere Niasser wieder meinen, dass eine Maus, die fortwährend aus- und einläuft, die Seele eines kinderlos gestorbenen Menschen ist, ein beghu zilo raha. Sie kann auch die verkörperte Seele eines bösartigen Menschen sein, der zu seinen Lebzeiten aus Bosheit alles zerschlug.

Die Geister der Sklaven werden nach dem Glauben mancher Niasser in Regen- oder Erdwürmer verwandelt.

Noch eine andere niassische Legende weist auf die Möglichkeit hin, dass lebende Menschen in Tiere verwandelt werden können: Auf Si Malur, an der Westküste von Sumatra, sollen in früheren Zeiten vier Häupter regiert haben. Einer von ihnen war Laboret, der später jedoch wegen seiner Erpressungen von seinem Volk und zuletzt auch von seiner Frau verlassen wurde. Aus Verzweiflung sprang er darauf in's Meer, wurde aber von einem Wallfisch verschlungen und an der buginesischen Küste wieder ausgeworfen.

Hier gelang es ihm sich auf's Neue zum Radjah aufzuwerfen, aber nach einer erlittenen Niederlage verschwand er wieder auf geheimnisvolle Weise, um in der Gestalt einer Eidechse

auf Nias wieder zum Vorschein zu kommen. In dieser Gestalt wird er seitdem von den Niassern verehrt. [1])

Die Eidechse hat noch stets für den Niasser besondere Bedeutung. Albert Kruyt [2]) teilt uns mit, dass ein Niasser, der kurz nachdem er einem verstorbenen Angehörigen ein Opfer gebracht hat, eine Eidechse rufen hört, dies als Zeichen nimmt, dass die Seele des Verstorbenen mit dem Opfer nicht zufrieden ist. Er stellt dann einen neuen Vorrat von Speisen zum Opfer hin, an Stelle der zuerst geopferten, von denen die Seele des Verstorbenen den Duft aufgegessen hat, und die er nun unter die Hausgenossen verteilt.

Ich selbst fand in Nias vielfach Abbildungen von Eidechsen angebracht, z. B. auf Häusern, Särgen, Messern, Spazierstöcken und Feuerfächern. Dieses häufige Auftreten des Eidechsenmotives macht es wohl wahrscheinlich, dass es mehr bedeutet als ein einfaches Verzierungsmotiv. Wilken vermutet, dass auch die Form der niassischen Schilde die Eidechsenfigur nachahmt.

Eine spontane Fehlgeburt, so erzählten mir die Niasser, kommt bei den niassischen Frauen sehr selten vor. In der Regel hält man einen bösen Geist, meistens die matianak, für den Verursacher von abortus. Fehlgeburt kann aber auch eintreten, wenn die Frau sich während ihrer Schwangerschaft nicht an die für diese Zeit bestimmten Vorschriften gehalten hat, oder wenn sie versäumt hat den adu zatua die schuldigen Ehren zu erweisen; es ist dann als Strafe zu betrachten.

Ein einzelnes Mal kommt es auch vor, dass eine schwangere Frau mutwillig abortus hervorruft, besonders sind es unverheiratete Frauen, die trotz des strengen Verbotes, aus Angst und Scham den Versuch machen die Schwangerschaft aufzuheben. Es war sehr schwierig über die dabei gebräuchlichen Kunstgriffe etwas zu erfahren, denn weder die Priester noch die dukun zeigten Lust sich darüber zu äussern, nur auf Umwegen gelang es mir einzelnes zu vernehmen.

---

1) Wilken, G. A., De hagedis in het volksgeloof der Malayo-Polynesiërs. Bijdr. tot de T. L. en V. K. van N. Indië. 5. IV. 1889.

2) Kruyt, Alb. C., Het animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

In Ost-Nias (Lölöwua) sucht die Schwangere besonders durch Arzeneien abortus hervorzurufen. Sie zerschneidet papaja-Blätter, kocht diese in Wasser und nimmt den Abguss ein; oder sie trinkt mit feingeriebenem rotem lombok vermengtes Wasser. Auch äussere Mittel werden angewandt. Man reibt den Leib mit heissem Kokosnussöl oder mit heissgemachten jungen Kokosnüssen, oder legt einen Stein, so heiss man es vertragen kann, auf den Leib.

Auch die Ruptur der Embryonalhüllen wird in Ost-Nias angewandt, man benutzt dazu den Stiel eines Blattes.

In Nord-Nias setzt die Schwangere, in der Hoffnung die Frucht zu töten, einen Kessel mit heissem Wasser auf den Leib oder sie wendet Massage an.

Noch vereinzelter ist der Fall, dass eine verheiratete Frau abortus hervorzurufen sucht. Geschieht es jedoch und wird es bekannt, so begeben sich alle Frauen des Kampong zu der Schuldigen. Man stellt sie den adu zatua gegenüber und sie muss im Beisein aller vor diesen adu der Ahnen den Eid ablegen, es niemals wieder zu tun. Ausserdem ist sie verpflichtet dem Kamponghaupt ein Schwein im Werte von zehn Gulden abzutreten, von dem alle Leute des Kampong ihr Teil erhalten.

In Ost-Nias wird eine verheiratete Frau für dasselbe Vergehen mit einer Geldbusse, die sie dem Kamponghaupt zu entrichten hat, bestraft.

Die Frauen in West-Nias essen, um abortus hervorzurufen, bubur mit zerriebenem lombok vermischt, oder wenden Massage an, auch legen sie heisse Scheiben von Lehmerde auf den Leib. [1]) Der Eihautstich ist auch hier bekannt.

Die Strafen für die unverheiratete Frau, die eine Fehlgeburt herbeiführt, sind sehr streng. In Ost-Nias muss sie eine hohe Geldstrafe an das Kamponghaupt bezahlen und auch demje-

---

1) Weiche Erde (tambu sombuju, tanah luma) gebrauchen die Niasser auch bei der sakit ati. Sie legen etwas von der Erde in der Herzgegend auf die Brust und blasen darauf. Besonders wirksam soll diese Therapie sein, wenn die Erde in der Form eines Kreuzes aufgelegt wird. Die weiche Erde muss so lange auf derselben Stelle liegen bleiben, bis sie von selbst abfällt.

nigen, der ihr seine Hülfe verliehen hat, wird eine Geldstrafe auferlegt.

Der Mann, der bei einem Mädchen Schwangerschaft hervorgerufen hat, muss in Ost-Nias dem Vater des Mädchens ein Sühngeld bezahlen. In Nord-Nias (Lahewa) wird der Schuldige zu einer Geldstrafe an den Vater des Mädchens und an das Kamponghaupt verurteilt; auch das schwangere Mädchen muss dem Kamponghaupt Bussgeld bezahlen und ausserdem noch ein Schwein schlachten. Können weder das Mädchen noch ihr Geliebter die Summe aufbringen, so werden beide, um ein abschreckendes Beispiel zu geben, getötet. Wird die Busse bezahlt, und heiratet der Mann das Mädchen nicht, so wird das Kind getötet. Heiraten sich die beiden, so bleibt das Kind am Leben.

Wenn in Nord-Nias lange Zeit hintereinander Staubregen fällt oder andauernde Trockenheit herrscht, sieht der Priester darin ein Zeichen, dass sich ein schwangeres Mädchen im Kampong befindet. Er begiebt sich dann sofort auf die Suche, und wenn er die Schuldige gefunden zu haben glaubt, versucht man sie zum Bekenntnis zu bringen, indem man mit einem scharfen Stück Bambus tüchtig in ihre Waden sticht. Es kann jedoch der Fall sein, dass der Mann, dem die Ausübung dieser Marter zugewiesen wird, selbst eine schwangere Frau hat und damit nun nicht etwa seine Tat einen nachteiligen Einfluss auf die Entbindung seiner Frau ausübe, macht man einen adu in der Gestalt eines Krokodils, dem verschiedene Opfer



Krokodil-adu.

gebracht werden. Eine Erklärung dieses Gebrauches konnte ich von den Eingeborenen nicht erhalten, man tut es eben, weil es von jeher adat gewesen ist.

Noch bis vor kurzem hatte ein schwangeres Mädchen und ihr Geliebter eine viel strengere Strafe zu erwarten, sie wurden in der Regel beide getötet. In letzter Zeit jedoch arbeiten die Regierung und die Missionare diesen grausamen Strafen entgegen, trotzdem kann es im Inneren noch vorkommen; im allgemeinen standen von jeher in Nias auf Unkeuschheit sehr strenge Strafen.

In dem „short notice concerning the island of Pulo Nias, from observations made during a visit to the island in 1822" [1]) liest man Folgendes: „Marriage by jujur is universal and the amount is very high, varying according to the rank of the parties from 60 or 70 to 500 dollars and is for the most part paid in gold. It is remarkable, that in all countries, where the custom of jujur strictly prevails, female honor is carefully guarded and that great purity of morals is observed. It is easily accounted for from its being so much the interest of parents to preserve the virtue of their children and however contrary to our notions this purchase of wives may be and whatever other inconveniences may attend the custom, it cannot be greatly condemned where it has been productive of the effect of raising the female character. These people have never adopted the musullman idea of preserving the chastity of their women by immuring them in harems and degrading them to the condition of slaves; they have trusted to the strictness of education and to moral restraints early inculcated and in the effect of these they have not been deceived. The laws of Nias in regard to adultery are very severe, the punishment being capital. Sometimes remission of the sentence can be obtained by the payment of a bangun of 24 Pahas of gold or 120 dollars."

In den Memoiren von Raffles [2]) liest man ebenfalls über diese strengen Strafen bei den Niassern: „Their laws are remarkably severe. It is death to touch any part, even the finger of an unmarried woman or the wife of another man, but not-

1) Malayan Miscellanies. Vol. II. 1822.

2) Raffles, Sophia, Memoir of the life and public services of Sir Stamford Raffles by his widow. London, 1825.

withstanding this, I do not learn, that they are particularly chaste."

Nach von Rosenberg's [1]) Meinung darf man die Keuschheit und eheliche Treue bei den Niassern nicht als Tugenden beschauen, da die strengen Gesetze gegen die Übertretung derselben so wie die Geldstrafen, die selbst auf der allergeringsten unanständigen oder herausfordernden Berührung einer Frau stehen, ihnen Zurückhaltung auferlegen. Diese strengen Strafen lassen uns eher gerade die entgegengesetzten Eigenschaften vermuten, man müsste denn annehmen, dass Eifersucht oder Geldgier die Triebfedern bei der Feststellung der Geldstrafen gewesen seien. Von Rosenberg erzählt dann weiter, dass die Höhe der Geldstrafe von der Grösse des Vergehens abhängt, für das Drücken des Fingers oder der Hand einer Frau oder Jungfrau, die den Gästen Sirih anbietet, für das Betasten der Brust einer Frau, bis zum Vollbringen des Aeussersten werden verschiedene Strafen zuerteilt.

Wenn der junge Mann, der das Mädchen verführt hat, die Busse nur teilweise bezahlen kann, wird er eine Zeitlang der Sklave des Kamponghauptes. Es soll jedoch manchmal sehr schwierig sein, den Verführer ausfindig zu machen. Entweder giebt das Mädchen Jemand an, der mit der Sache nichts zu tun hat oder der Mann, den sie angiebt, leugnet die Schuld. Manchmal muss ein Gottesurteil entscheiden, die beiden Verdächtigen erhalten ein Messer und werden einander gegenübergestellt. Sie versuchen einander zu stechen, und derjenige, der zuerst getroffen wird, ist der Schuldige.

Wenn der Verführer, nachdem er die Geldstrafe ganz bezahlt hat, das Mädchen nicht heiratet, so wird das Kind, wenn die Frau niederkommt, in der Wildnis mit einem Ei und einem Stück Zuckerrohr in einem Sack an einen Baum gehangen.

Nach von Rosenberg soll es jedem, der Mitleiden empfindet, frei stehen, das Kind zu sich zu nehmen, er muss es aber wie sein eigenes und nicht als Sklaven erziehen.

---

1) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. van het Bat. Gen. Deel 30. 1863.

Wird jemand auf heisser Tat bei einer unzüchtigen Handlung ertappt, so kann der Vater oder Gatte die beiden Schuldigen töten, er darf selbst, wenn er die Stärke des Verführers fürchtet, Hülfe herbeirufen; hat er Aussicht auf ein Sühngeld oder einen hohen Brautpreis, so ruft er lieber Zeugen herbei.

Missionar Lett schreibt das seltene Vorkommen von Ehebruch oder Verführung den strengen Gesetzen der Niasser zu [1]). Sundermann [2]) hat dieselbe Meinung: „Den sittlichen Zustand auf Nias darf man nicht schlecht nennen. Im Gegenteil, man findet vielleicht kaum ein heidnisches Volk, unter dem er so gut ist, wie gerade hier. Früher wurde Ehebruch und Hurerei meistens mit dem Tode bestraft und im Innern der Insel geschieht dies noch heute und zwar oft in recht grausamer Weise." Die beiden Schuldigen werden einander gegenüber bis an den Hals begraben und müssen den Hungertod sterben. Oder sie werden durch einen Lanzenstich in den Rücken getötet und begraben, auch wird ihnen wohl der Kopf mit Steinwürfen zerschmettert. Sogar wenn ein Mann eine Frau oder ein Mädchen nur eben in den Finger gekniffen oder mökö ichu zu ihr gemacht, d. h. die Nase über sie gerümpft hat, wird er, wenn es eine Frau aus einer angesehenen Familie betrifft, zu einer Geldstrafe bis zu 20 Gulden verurteilt.

Rappard [3]) erzählt, dass noch zur Zeit seines Aufenthaltes auf Nias eine ehebrüchige Frau und ihr Geliebter in dem damals noch nicht besuchten Hinterland von Bio'uti am Oberlauf der Idanö Gawö ertränkt wurden. Man band die beiden Schuldigen an einander in der Stellung des Coïtus.

Die Eingeborenen von Central-Nias glauben, dass Menschen, die Ehebruch begangen haben, im Jenseits nicht in das Seelenreich aufgenommen werden.

---

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. No. 105. 1901.

2) Sundermann, H., Die Mission auf der Insel Nias von 1884—1897. Allgem. Miss. schr. XXV. 1898.

3) Rappard, Th. C., Het eiland Nias en zijne bewoners. Bijdr. tot de T. L. en V. K. van Ned. Indië. Deel LXII. 1909.

Von Unterleutenant Wasterval erfuhr ich, dass die Niasser es als Liebkosung zu betrachten pflegen, sich gegenseitig das Ungeziefer von den Köpfen zu suchen. Diese Liebesbeweise dürfen aber nur Mann und Frau sich erzeigen, wenn sie nämlich schon die Schlafstätte mit einander geteilt haben. Vorher gilt es als ein Zeichen von Ehebruch. In Tete Zazuru sah Wasterval zwei Frauen, die damit beschäftigt waren die Läuse auf ihren Köpfen auszutauschen; dies scheint ein besonderer Freundschaftsbeweis zu sein.

Nach Modigliani [1]) sind die Niasser ein keusches Volk. „Die Badestellen von Männern und Frauen sind streng getrennt. Wenn sich ein Mann der Stelle nähert, wo Frauen baden, so machen die Badenden sich durch lautes Sprechen bemerkbar. Es kommt wohl vor, dass ein Knabe badenden Frauen dreiste Scherzworte zuruft, besonders wenn er glaubt nicht erkannt zu werden, niemand wird jedoch wagen zu ihnen heran zu gehen, denn dafür würde er streng bestraft werden."

Bei den Minangkabau-Maleien von Central-Sumatra lernten wir seinerzeit analoge Auffassungen kennen. Wenn sie sich einer Stelle nähern, wo Frauen und Mädchen baden, so müssen sie ihnen zurufen, damit die Badenden Gelegenheit haben sich zu entfernen. Wenn die Leute es versäumen, so werden sie bestraft: auch bei diesen Eingeborenen ist gemeinschaftliches Baden von Männern und Frauen verboten. Bei den benachbarten Batak finden wir ebenfalls das Verbot badende Frauen zu belauschen. Männer und Frauen baden meistens ohne jede Bekleidung in dem Fluss, der an dem Kampong vorüber fliesst oder ihn durchschneidet. Stromaufwärts liegt die Badestelle für die Frauen, stromabwärts die für die Männer. Gemeinschaftliches Baden würden die Batak sehr unsittlich finden. Wenn ein Mann an der Badestelle der Frauen vorüber gehen muss, ist er verpflichtet „bo di aēk" zu rufen, wodurch die Badenden gewarnt werden und Zeit haben sich anzuziehen; und erst, wenn die Frauen geantwortet haben: „bo lus!" d. h. Geh vorbei! darf

1) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

er vorbeigehen. Ruft der Batak nicht „bo di aëk" oder wartet er die Antwort nicht ab, so wird er bestraft [1]).

Dass aber die Niasser zweideutige Scherze lieben, davon habe ich mich selbst mehrmals überzeugen können.

1) Van Ophuysen, Kijkjes in het huiselijk leven der Bataks. Leiden, 1910.



Die Mündung des O-U Flusses bei Gunung-Sitoli (Ost-Nias).

## ACHTES KAPITEL.

Der Sittenstrenge der Niasser darf man vielleicht auch zuschreiben, dass Geschlechtskrankheiten auf Nias so selten sind. Es ist sehr schwierig über das Vorkommen von venerischen Krankheiten zuverlässige Angaben zu erhalten; sie wollen darüber nur sehr ungern etwas mitteilen. Die Angaben, die ich durch eigne Erkundigungen und die, welche ich von den verschiedenen Beambten erhielt, weichen denn auch erheblich von einander ab. Der Fall ist um so schwieriger, weil man durch derartige Gespräche das Vertrauen der Eingeborenen, das der Reisende, der etwas über ihr Leben erfahren möchte, unbedingt nötig hat, zu leicht verlieren kann.

Der Militärarzt Dr. Ch. Winckel, der sich einige Zeit im Bivouak zu Telok Dalam (Süd-Nias) aufhielt und dort auch eine Anzahl Niasser behandelte, glaubt bei ihnen einzelne Fälle von luës beobachtet zu haben. Er giebt jedoch zu, dass frambösie nicht mit Sicherheit ausgeschlossen war.

Nach Angabe des dokterdjawa in Gunung-Sitoli sollen

venerische Krankheiten bei den Niassern nicht vorkommen.

Von den Nordniassern teilte mir der Civilbeamte Hauptmann Maidman mit, dass Geschlechtskrankheiten bei den Gebirgsbewohnern sehr selten sind. Tritt ein einzelner Fall auf, so ist er von der Küste importiert. Mittel gegen diese Krankheiten besitzen die Bergbewohner nicht. In Alasa wird als Medikament gegen Geschlechtskrankheiten zerstampfte, mit Wasser vermengte Holzkohle angewandt. Dies ist auch ein allgemein gebrauchtes Mittel bei der Behandlung von Wunden.

In den Küstengegenden von Nord-Nias dagegen sollen venerische Krankheiten häufiger vorkommen, als Heilmittel werden dort angewendet:

1. der Abguss der Ananas und der kaju damo Frucht, zum Einnehmen.

2. Kokosnusswasser aus einer jungen Kokosnuss, die man über Feuer stark erhitzt hat; es wird ebenfalls getrunken.

Mittel um Geschlechtskrankheiten zu verhüten, kennen in Nord-Nias weder die Bewohner der Küste noch die des Gebirges.

Aus West-Nias berichtete mir der dortige Civilbeamte, dass Frauenkrankheiten bei den Eingeborenen unbekannt sind.

In Bezug auf die Südniasser schrieb mir der Civilbeamte Hauptmann Hajenius: „Was das Vorkommen venerischer Krankheiten betrifft, so kann ich darüber keine Auskunft erteilen. Die Bevölkerung ist in Bezug darauf viel zu zurückhaltend und behauptet, dass derartige Krankheiten nicht vorkommen, dass sie wenigstens niemals davon gehört haben. Obgleich ich für meine Person überzeugt bin, dass sie hier so gut wie sonst überall vorkommen, so glaube ich doch, dass sie weniger allgemein verbreitet sind. Vielleicht sind die strengeren Sitten die Ursache hierfür."

Es ist deutlich, dass, wenn selbst jemand, der lange Zeit in einer Gegend gelebt hat, so viel Schwierigkeiten hat, um etwas über das Vorkommen dieser Krankheiten zu erfahren, es für den Reisenden, dem nur wenig Zeit zur Verfügung steht, beinahe unmöglich ist zuverlässige Angaben zu erhalten.

Herr Wasterval, der Bivouakkommandant in Lahusa (S. O. Nias) teilte mir mit, dass unter den dortigen Eingeborenen sowohl Tripper wie Syphilis vorkommt.

Gonorrhoe wird gerau genannt, die Syphilis sigi oder hambai (d. h. Scheere einer Krabbe; Sundermann [1]) übersetzt hambae mit Krebs. Der sogenannte Spaansche Kraag heisst Famage Gerau.

Als Ursache dieser Krankheiten nehmen die Eingeborenen Folgendes an: Am Ufer des Flusses wohnen zwei böse Geister, Si Rau Uwu Djiheune und Si Rau Uwu Ranuwa. Wenn diese Geister im Flusse baden und ein Eingeborener stromabwärts von ihnen, so bekommt er Geschlechtskrankheit.

Zur Genesung derselben müssen verschiedene adu gemacht werden, zwei adu namens adu laweule sofucho und zwar einer aus menawedane- und einer aus enausie-Holz, ausserdem zwei fama howuadu, wieder einer aus menawedane- und einer aus enausie-Holz.

Schliesslich noch zwei adu laweule gerau.

Die beiden letzteren werden an die Quelle des Flusses gebracht, man schlachtet dort ein Huhn, wobei der Priester für die Heilung des Kranken Gebete ausspricht. Die adu laweule so fucho und fama howu werden im Hause des Patienten an die Wand gehängt. Vor dem ersteren schlachtet man ein Huhn und dem fama howu wird ein Schweinchen geopfert.

Ferner müssen noch fünf adu nitune ose gemacht werden, nämlich zwei aus menawedane- und drei aus enausie-Holz. Diese Götzenbilder werden mit jungen Kokospalmblättern aneinander gebunden und vor das Haus gestellt, unter den Gebeten des Priesters opfert man ihnen ein Schwein.

Das Huhn für den adu laweule gerau wird in zwei Teile geschnitten und in den Fluss geworfen. Die übrigen Opfertiere werden von dem Patienten und dem Priester gekocht und aufgegessen. Für seine Dienste erhält der Priester etwas Gold im Werte von einem Gulden und einen Teller von ungefähr demselben Wert.

---

1) Sundermann, H., Niassisch-Deutsches Wörterbuch. Moers, 1905.

Die Behandlung ist jedoch hiermit noch lange nicht zu Ende. Es müssen nämlich noch fünf adu fanauwe bahili oder fanedro bedelageho verfertigt werden und zwar drei aus menawedane- und zwei aus enausie-Holz. Sie werden an einen Baum im Walde festgebunden, und man opfert ihnen ein Schwein.

Dann macht man noch fünf adu fondóró benidano, drei aus menawedane- und zwei aus enausie-Holz. Auch diese adu erhalten ein Schwein, worauf man sie ganz in der Nähe des Kampong in den Fluss wirft, sodass sie nach dem Meere treiben. Auch muss noch ein adu siraha fohanige famache aus menawedane-Holz angefertigt werden, sowie ein kleiner Bambus köcher von der Länge einer Hand, der forombu famache heisst. Dieser kleine Köcher wird mit Krebsen, Schaltieren, Kohle von Kokosnussschalen, abgeschnittenen Nägeln und Haaren des Patienten gefüllt. Für den siraha fohanige famachè und den forombu famachè schlachtet man ein Huhn, darauf werden sie in den Fluss geworfen um gleichfalls in's Meer zu treiben. Man glaubt wahrscheinlich, dass auf diese Weise die Krankheit den Patienten verlassen und forttreiben wird in das Meer. Der Patient darf mit seiner Frau nicht eher cohabitieren, bis die Krankheit vollständig geheilt ist. Weiss die Frau jedoch nichts von der Krankheit des Mannes, so darf der Beischlaf wohl ausgeübt werden. Es wird nicht für strafbar gehalten, wenn ein Mann seine Frau geschlechtlich ansteckt.

Von mir wurden bei den Niassern wiederholt Ulcerationen und Knochenverdickungen konstatiert, die bei Anwendung von Jodkali sehr schnell verschwanden.

Auch Dr. Winckel hat die gleichen Beobachtungen gemacht. In den Leisten der Eingeborenen konnte ich häufig schmerzlose geschwollene Lymphdrüsen fühlen.

Unfruchtbarkeit ist bei den niassischen Frauen eine nicht selten vorkommende Erscheinung. In Ost-Nias (Lölöwua) zeigen die meisten Eingeborenen Frauen gegenüber, die nicht im Stande sind Kinder hervorzubringen, grosse Geringschätzung. Bleibt dort die Ehe geraume Zeit kinderlos, so befiehlt der Priester zwei adu fangola zu machen und diese über das Feuer zu hängen. Sowie der Priester über dem Feuer etwas Rauch wahr-

nimmt, fleht er die adu um Kindersegen für das unglückliche Ehepaar an. Soll diese Procedur Erfolg haben, so muss sie in der Abenddämmerung vorgenommen werden. Das Beten wird eine Zeitlang fortgesetzt und dabei anhaltend auf die Priestertrommel geschlagen. Man glaubt auf diese Weise die bösen Geister, welche verhindern, dass die Frau schwanger wird, beschwören zu können.

Die Ursache der Unfruchtbarkeit kann darin liegen, dass ein Tier im Bauch der Frau sitzt, welches den Samen des Mannes auffrisst. Dieses Tier sitzt fest und kann durch kein obat entfernt werden. Es heisst sigu-sigu. Manchmal sollen sich sogar vier dieser Tiere in der Gebärmutter der Frau aufhalten. Ein anderes Mal wieder schreibt man die Sterilität der Tatsache zu, dass die Frau oder ihr Mann vor ihrer Ehe etwas getan haben, was ihnen verboten war.

Nach der Meinung der Ostniasser kann aber auch der Mann die Schuld der Kinderlosigkeit tragen, nämlich dann, wenn sein Samen nicht reichlich oder von schlechtem Gehalt ist: oder sein Penis kann zu klein sein, und nicht tief genug in die Vagina eindringen oder er kann zur Erection unfähig sein.

Die Nordniasser glauben, dass die Schuld der Kinderlosigkeit fast immer an der Frau liegt. Die Unfruchtbarkeit der Frau ist eine Strafe der höheren Mächte; um ihren Zorn zu beschwören, müssen bestimmte adu gemacht und verschiedene Opfer gebracht werden.

Nach der Annahme der Westniasser giebt es schlechte Menschen, welche die Macht besitzen eine Frau durch Zauberei steril zu machen. Sie kratzen mit ihren Nägeln über einen Teller, und sprechen dabei die Beschwörungsformel aus: „Möge sie keine Kinder bekommen.” Wenn die Frau darauf von diesem Teller irgend etwas isst, wird sie für alle Zeit unfruchtbar bleiben.

Manche Frauen können sich selbst unfruchtbar machen, und zwar gehen sie dabei folgendermassen zu Werke. Sie schleifen mit einem Messer über einen Schleifstein, lassen dann über die beiden Gegenstände etwas Wasser laufen, das sie in einem Kännchen auffangen und unter dem Aussprechen einer Beschwörungsformel austrinken.

Meistens schreiben jedoch die Westniasser die Unfruchtbarkeit der Frau einer Trockenheit der Gebärmutter zu.

Gegen Unfruchtbarkeit wird auf Befehl des Priesters ein adu fangola gemacht, den man mit Kokospalmblättern umwindet. Dieser adu kann bewirken, dass der beghu, der die Ursache der Sterilität ist, in seinem verhängsvollem Treiben gestört wird. Ausserdem begiebt sich die Frau zu dem telanggi, dem Vermittler ihrer Heirat, der den Heiratsantrag ihres Geliebten ihrem Vater überbracht hat und wenn sie meint, dass er für seine damaligen Dienste zu schlecht bezahlt worden ist, so bittet sie ihn um Verzeihung und schenkt ihm ausserdem noch etwas Geld und ein junges Schwein.

Es ist dem Mann verboten, seine Gattin wegen Kinderlosigkeit zu ihren Eltern zurückzuschicken, wohl darf er sich eine zweite Frau dazu kaufen.

Auch die Westniasser wissen, dass die Ursache zur Sterilität der Ehe bei dem Manne liegen kann, nämlich wenn er nicht zu erectio penis im Stande ist, oder das sperma sich in ungenügender Menge absondert.

Mehrmals sind Eingeborene auf Nias zu mir gekommen mit der Bitte ihnen ein obat dafür zu geben.

In manchen Gegenden der Insel ist es der Braut, die zum erstenmal die eheliche Wohnung betritt, verboten beim Hinaufgehen die Treppe zu berühren, weil dies Unfruchtbarkeit zur Folge haben wird [1].

Sterilität kann auch die Folge davon sein, dass die Ehe an einem ungünstigen Tag geschlossen worden ist, oder dass man versäumt hat den adu der Ahnen die schuldigen Ehren zu erweisen. Am Hochzeitstage müssen die adu zatua noch im Besonderen um ihre Zustimmung zur Ehe gebeten und ihnen bei dieser Gelegenheit verschiedene Opfer angeboten werden. Sowie eine Heirat beschlossene Sache ist, muss den adu zatua davon Mitteilung gemacht und ihr Segen herabgefleht werden. Zur Beruhigung der adu zatua und damit sie nicht zürnen

---

1) Lagemann, H., Das niassische Mädchen von seiner Geburt bis zu seiner Verheiratung. T. Ind. T. L. en V. K., D. XXXVI.

sollen, weil das Mädchen das Haus verlässt, bindet man als Stellvertreter des Mädchens ein Stück Bast des Pinangbaumes unter den adu zatua fest. Die Ehe selbst wird auch vor den adu zatua geschlossen, der Priester oder das Kamponghaupt stösst dabei das Brautpaar mit den Köpfen gegen einander und bietet den adu ein Stückchen Schweinefleisch an [1]).



Adu, um Kinder zu bekommen.

Im Reichsmuseum zu Leiden befinden sich drei aus Nias stammende adu, die man zusammen aufstellt, um Kinder zu bekommen. Das eine Götzenbildchen ist aus hellgelbem manawa-Holz, das andere aus bräunlichem und das dritte aus dunkelbraunem Holz. Es sind Brustbilder. Am Kopfe befinden sich flügelförmige Auswüchse. Das hellgelbe Bildchen hat runde, die beiden andern rautenförmige Augen. An dem dunkelbraunen sind kleine männliche Geschlechtsteile angebracht. Diese drei Götzenbilder stellen zusammen eine Dreieinheit vor und dienen dazu, um Lowalani um Kinder zu bitten. Lowalani steigt dann in das dunkelbraune Götzenbild hernieder, und bringt dem hellgelben und dem bräunlichen die resp. männlich und weib-

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. Tijdschr. v. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXIII. 1890.

lich sind, die Seele (nòsò). Der bräunliche adu wird zwischen die beiden andern gestellt.

Manche Niasser glauben, dass Leute die keine Nachkommen hinterlassen im Jenseits nicht in das Seelenland kommen. Diejenigen, die keine männlichen Erben haben, werden nach ihrem Tode Nachtschmetterlinge und Motten. Kinderlos gestorbene Leuten können auch in Mäuse verwandelt werden.

Bei einer niassischen Hochzeit werden häufig Segensprüche geäussert, in denen der Wunsch, dass das Ehepaar viele Kinder bekommen möge, ausgedrückt ist.

Einige dieser Sprüche hat Missionar Lett in's Deutsche übertragen, sie lauten:

„Ich schwinge das Schwert des Siloondrua
Verleihe die Fruchtbarkeit des Taro,
Gieb Nachwuchs so reich wie die Sagopalme,
Dass Tausende im Felde wohnen und Tausende im Dorfe drinn."

Ein anderer Spruch heisst:

Mit Geneigtheit der Grossvater und Grossmutterbilder (der Ahnengötzen)
Möge sie eine Dauer haben, wie die Erde und ein Alter erreichen, wie der Himmel
Und werden ein spriessender Samen und fruchtbarer Setzling!
Haltet ab, was anficht die Seele, was Eintrag tut der Ehre!
Fern haltet Schwächen und wehret dem Verbleichen! [1])

In Lŏlŏwua teilten mir die Eingeborenen mit, dass sie lieber eine Tochter als einen Sohn haben, weil ein Mädchen später die Hausarbeit für die Männer verrichten kann und wenn sie heiratet den Eltern eine ordentliche Geldsumme einbringt. Die Nordniasser sagten mir auch, dass sie gerne viele Kinder haben, das Geschlecht ist ihnen jedoch gleich, denn wenn auch die Mädchen der Mutter arbeiten helfen und durch ihre Heirat Geld in die Familie bringen, so können doch die Knaben dem Vater behülflich sein.

---

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

Nach Chatelin [1]) haben die meisten Niasser lieber Söhne, weil nach ihrer Meinung nur denjenigen, die männliche Nachkommen haben, ein Fortbestehen nach dem Tode zuerkannt wird. Leute, die keine Söhne gehabt haben, sind im Jenseits banua furie d. h. arm. Ausserdem wollen sie gerne Söhne haben, weil diese ihrem Vater bei der Arbeit helfen können, und da Frauen und Mädchen von der Erbschaft ausgeschlossen sind sie ihr Vermögen nach dem Tode nicht fernerstehenden Angehörigen zu hinterlassen brauchen.

Auch Lagemann [2]) teilt mit, dass der Vater lieber Söhne als Töchter hat. Seine Unzufriedenheit über die Geburt eines Mädchens äussert sich häufig in dem Namen, den er dem Kinde giebt, z. B. lõguna, d. h. unnütz; hadia d. h. was ist das nun oder was habe ich daran, lõ-ami das schmeckt nicht. Um den unglücklichen Vater zu trösten, sagen die Nachbarn zu ihm: „i' ofonai 'õ ihou gane ba danõ," d. h. das Kind wird Dir später arbeiten helfen. Darum giebt der Vater ihm auch wohl den Namen halowo = Arbeit; oder er nennt es nach einem Lebensmittel z. B. hôwa (Spinat) mit dem Wunsche, dass es fleissig sein wird bei der Zubereitung der Speisen, auch sinali oder sinasa (Schnur, Flechtwerk) in der Hoffnung, dass es später viel Handarbeit verrichten wird [3]).

Die Vorliebe für Knaben spricht sich auch in der Sitte aus, dass die verheiratete junge Frau, die zum erstenmal die eheliche Wohnung betritt, vor die adu zatua gestellt wird, worauf man ihr einen kleinen Knaben über den Schoss hält und das Kamponghaupt dazu spricht: „Möge sie Knaben bekommen, möge sie Söhne hervorbringen, tausend die im Felde leben, tausend die im Dorfe wohnen."

Bei den Bataks findet man einen analogen Gebrauch. Wenn eine verheiratete Frau kinderlos bleibt, macht man eine Puppe

---

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. Ind. T. L. en V. K. Deel XXVI.

2) Lagemann, H., Das niassische Mädchen von seiner Geburt bis zu seiner Verheiratung. Tijdschr. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXVI.

3) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat, Barmen, 1901.

aus Holz, die ein Kind vorstellen soll und setzt sie ihr auf den Schoss; man glaubt, dass sie dann bald Mutter werden wird [1]).

Wenn in Nord-Nias die junge Frau zum erstenmal die Wohnung ihres Gatten betritt, darf sie sich nicht an der Treppe festhalten, sondern wird hinein getragen. Gleich nach ihrem Eintritt in die Wohnung sucht sie eine männliche Rippe des Daches zu ergreifen, um männliche Nachkommen zu bekommen.

Dass jedoch niassische Eltern auch ihre Töchter lieb haben beweist die folgende Geschichte: [2])

Eine Frau, namens Buruti, hatte zwei Töchterchen. Eines Tages ging sie aus und liess ihre Kinder zu Hause. Da sie lange fort blieb, fingen die Kinder an zu weinen. Das hörte ein böser Geist, in der Gestalt einer Frau trat er zu ihnen und fragte sie, warum sie so traurig seien. Nachdem sie ihm die Ursache ihres Kummers mitgeteilt hatten, sprach der Geist:

„Ich bin Eure Mutter." Die Kinder wollten es zuerst nicht glauben, aber schliesslich gelang es ihm, das älteste Mädchen zu überreden mit ihm zu gehen. Das Kamponghaupt Tuha, der die beiden fortgehen sah, erkundigte sich bei dem Geist was für ein Kind er da bei sich habe, worauf er antwortete, dass das Mädchen sein eignes Kind sei.

Als Buruti abends nach Hause kam, hörte sie von ihrer jüngsten Tochter, was vorgefallen war. Die Mutter lief augenblicklich hinter dem Geist her und holte ihn bald ein. Er weigerte sich jedoch das Mädchen zurückzugeben und blieb hartnäckig bei der Behauptung, es sei sein eignes Kind. Da sie sich darüber nicht einigen konnten, schlug Buruti vor, dem Kamponghaupt Tuha die Frage vorzulegen und es von seinem Ausspruch abhängen zu lassen, wer das Kind bekommen solle. Tuha wusste zuerst auch nicht wie er die Sache anfassen sollte, endlich aber kam ihm ein guter Gedanke. Er steckte das Mädchen in eine Kiste, befahl ihr sich nicht zu bewegen und gut zu horchen, auf das, was gesagt werde. Darauf gab er dem Geist die Kiste und befahl

---

1) Neumann, J. B., Het Pane- en Bilastromgebied op het eiland Sumatra. Tijdschr. v. het Aardr. Gen. 1887. 2e serie III.

2) Meyners d'Estrey, Contes de Nias. Annales de l'Extrême Orient. X. 1888.

ihm, sie auf den Berg Mandrehe zu tragen und darauf wieder zurückzubringen. Der Geist gehorchte und schleppte trotz der Mühe, die es ihm machte, die Kiste auf den Berg und brachte sie darauf zu Tuha zurück. Auf der Hälfte des Weges ruhte er eben aus und da hörte das Kind in der Kiste ihn sagen: „was kümmert mich die Anstrengung, wenn ich das Kind von Frau Buruti nur behalten kann." Darauf gab Tuha die Kiste der richtigen Mutter und befahl ihr dieselbe Aufgabe zu vollbringen. Auch sie ruhte sich auf der Hälfte des Weges aus und sagte dabei laut zu sich selbst: „Es ist doch wirklich arg, dass ich mich so anstrengen muss, um mein eignes Kind zurückzubekommen." Nachdem auch sie die Kiste zurückgebracht hatte, bat Tuha das Kind ihm zu erzählen, was es gehört habe. Das Gehörte sagte ihm deutlich, wer die rechte Mutter des Kindes sei."

Diese niassische Anekdote interessiert uns wegen ihrer Aehnlichkeit mit der bekannten Erzählung aus der Bibel „das Urteil Salomo's": man findet überhaupt in der niassischen Mythologie noch eine ganze Reihe anderer Erzählungen, die uns durch ihre Übereinstimmung mit biblischen Geschichten in Erstaunen setzen. Wir hören von einer Sündflut, welche die Erde überströmte, es giebt auch eine Legende, die der Geschichte von Simson gleicht.

Die grosse Flut is eine bedeutsame urelementare Mythe. Breysig (Die Entstehung des Gottesgedankens und der Heilbringer. Berlin, 1905) betrachtet sie als ein wirkliches Ereignis der frühesten Menschheitsgeschichte, als ein furchtbares Ergebnis, das sich als Fall äusserster Herzensnot und Seelenangst den jungen Völkern einprägte.

Die „grosse Flut" gehört zu den am meisten umstrittenen Fragen der Mythen und Religionsgeschichten. Eine allgemein gültige, alle Züge ihrer unzähligen Varianten erklärende Deutung gibt es nicht und ist auch kaum zu erwarten. Nur über folgende Punkte ist nach Ehrenreich (Götter und Heilbringer, Zeitschr. f. Ethnologie, 38 Jhrg. 1906) ein Einvernehmen wenigstens bei den ethnologisch vergleichenden Autoren erzielt worden.

1. Die Flutsage ist nicht universell, fehlt z. B. im grössten Teile Afrikas und ist bisweilen, wo sie vorkommt, der biblischen Tradition entlehnt.

2. Ihre verschiedenen Fassungen lassen sich nicht auf das gleiche Ereignis beziehen.

3. Die Sintflut im eigentlichen Sinne ist zu unterscheiden von der Urflut. Erstere ist, wie auch Breysig richtig bemerkt, ein Schicksal, das die schon fertig erschaffene Erde überkommt, häufig im Sinne eines Strafgerichts oder den Abschluss einer Weltperiode bezeichnend. Letztere ist ein kosmogonisches Moment, ein Weltzustand. Mit dem Herausfischen der Erde aus diesem Urmeer beginnt die Weltschöpfung im engeren Sinne.

Ich möchte noch eine niassische Anekdote erzählen, aus der hervorgeht, dass die Niasser ebenso sehr an ihren weiblichen als an ihren männlichen Nachkommen hängen: „Grossvater Bŏla fuhr einmal mit seinen beiden Enkeln, einem Knaben und einem Mädchen über den Fluss. Er hatte auch ein Kästchen mit Schmucksachen bei sich. Wie sie mitten auf dem Flusse waren, fing das Boot an zu sinken. Seine Frau Torosi, die vom Ufer aus alles sah, rief ihm zu: „Lass eins von dreien (zwei Kinder und das Kästchen) los!" Bŏla hörte es wohl, liess aber nichts los und es gelang ihm auch das Ufer zu erreichen. Als er am Lande in Sicherheit war, fragte er seine Frau, warum sie das gerufen habe, wie er denn eins von dreien habe loslassen können? Hätte er den Knaben preisgegeben, so würde er seinen Augapfel verloren haben, hätte er das Mädchen geopfert, würden sie das Kind verloren haben, das für sie den Weg im Lande bahnt (d. h. das später durch seine Verheiratung neue Verbindungen anknüpft). Hätte er das Kästchen mit Schmucksachen losgelassen, würde er sein Herzblut hergegeben haben" [1]).

Diese Geschichte ist ausserdem ein Beweis, wie viel sich die Niasser aus Schmuckgegenständen machen, nicht einmal für ihre allernächsten Angehörigen wollen sie dieselben opfern.

Nach von Rosenberg [2]) soll übrigens die Kinder- und Elternliebe, wenigstens in Bezug auf das weibliche Geschlecht, nur ein schwaches Band sein.

1) Sundermann, H., Kleine niassische Chrestomathie. Bijdr. tot de T. L. en V. K. von Ned. Indië. Deel XLI. 1892.

2) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Versl. van het Batav. Gen. Deel 30. 1863.

Modigliani [1]) schreibt: „Obgleich all' diese Vorsorge (vor, während und nach der Gravidität) die Liebe zeigt, welche die Niasser für ihre Kinder fühlen, so glaube ich doch, dass wenn man das Gefühl des Egoismus, welches nach Kindern verlangt weil es für eine Schmach gilt keine zu besitzen und weil es nötig ist einen Erben zu haben, damit die Seele des Vaters Ruhe habe, mit berücksichtigt, man die Elternliebe der Niasser nicht loben kann. Sie haben ihre Kinder gern, ohne es auf besondere Weise zu äussern."

Missionar Sundermann [2]) meint, dass „bei dem Volke ein sehr starkes Familienbewusstsein besteht. Die Eltern hängen sehr an den Kindern und die Kinder an den Eltern. Selbst Erwachsene können sich noch nicht von ihren Eltern trennen."

Modigliani jedoch glaubt, dass dies nur einzelne accidentelle Fälle sind; ich selbst bin der Ansicht, dass es in der Regel äusserliche, mehr oder weniger officielle, durch den adat vorgeschriebene Liebesbeweise der Kinder gegen ihre Eltern sind.

Auch Durdik [3]) teilt mit, dass die Niasser männliche Nachkommen bevorzugen. „Der allgemein hier herrschende Glaube," schreibt er, „dass die Mutter beim Erzeugen der Kinder die Hauptrolle spielt und durchaus verantwortlich dafür gemacht wird, hat für die niassische Frau auch häufig eine gute Seite, nämlich dann, wenn ihr erstes Kind ein Knabe ist oder wenn sie hintereinander mehrere Knaben zur Welt bringt. Jeder Niasser hält es für eine religiöse Pflicht, männliche Nachkommen zu hinterlassen, weil nur der Sohn die Götzenbilder der Ahnen, die mit heiliger Verehrung bewahrt werden, erben kann; ausserdem wird der Niasser, der einen männlichen Erben auf Erden hinterlässt, in der zukünftigen Welt ewig als Geist weiterleben, während die Seele dessen, der ohne männliche Nachkommen gestorben ist, nach seinem Tod in eine grosse Motte verwandelt wird, die ebenso wie andere Motten zu Grunde

1) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

2) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allg. Missions Zeitschr. Band XI.

3) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. van Ned. Indië. Deel XXII.

gehen wird. Ewig als Geist weiter fortbestehen oder in das Nichts zurücksinken, das ist der Grund, der den Niasser zwingt, eine Frau, die ihm keinen Sohn schenkt, zu verstossen und eine andere zu heiraten in der Hoffnung mit ihr männliche Erben zu zeugen."

Missionar Kramer [1]) teilt uns mit, dass in der Regel nur für diejenigen, die männliche Nachkommen hinterlassen, adu zatua gemacht werden. In einzelnen Fällen verfertigt man jedoch auch für Leute, die nur eine Tochter hinterlassen haben einen adu zatua, er wird jedoch nicht mit den andern zatua zusammen gebunden, sondern abgesondert bewahrt.

Nach Missionar Friess [2]) wünschen sich die Niasser männliche Nachkommen, weil sie ihrem verstorbenen Vater die schuldigen Ehren erweisen können. Wird dies unterlassen, so fühlt der Vater sich an seiner Ehre verkürzt, er schämt sich des unwürdigen Sohnes.

Besonders die Kamponghäupter verlangen männliche Nachkommen. Die beghu der Ahnen leben in der Unterwelt, die der Kamponghäupter und der Angesehenen wollen jedoch nicht in der Unterwelt mit den einfachen Leuten zusammenwohnen, sie wollen in den Himmel kommen in den Tete Holiana'a, wo die Stammväter der Niasser als Halbgötter lebten und von wo aus die Menschen auf die Insel Nias hernieder stiegen. Nur die Söhne können dafür sorgen, dass die Seele ihres Vaters aus der Unterwelt in den Tete Holiana'a übergeht, und zwar dadurch, dass sie ein Jahr nach dem Tode ihres Vaters seine Gebeine aufgraben, was mit allerlei Ceremonien zu geschehen hat. Die Gebeine werden darauf vor die adu zatua niedergelegt und es wird ein Opfermahl gehalten. Nach Ablauf desselben schickt man mitten in der Nacht Jemand aus, der die Gebeine an einer entlegenen Niemand bekannten Stelle auf's Neue begraben muss. Nach der Rückkehr desselben fängt ein Trauern und Wehklagen um den Toten an, als ob er soeben gestorben sei.

---

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. Tijdschr. v. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXIII. 1890.

2) Friess, E., Das Koppensnellen auf Nias. Allgem. Missions Zeitschr. 1908.



Eine Niassische Kampong in's Innere.

## NEUNTES KAPITEL.

### Das Kind.

In der ersten Zeit nach der Geburt, so erzählten mir die Eingeborenen von Lölöwua (Ost-Nias) erhält das Neugeborene nichts anders als Muttermilch. Erst nach ungefähr vier Monaten giebt man ihm auch andere Nahrung, besonders Reis, den die Mutter zerkaut und dann dem Kinde in den Mund steckt.

Wenn auch selten, so kommt es in dieser Gegend vor, dass eine Mutter nicht genug Nahrung für ihr Kind hat. Man versucht dann die Milchbildung zu vermehren durch den Genuss von santen (Kokosnussmilch). Als Ursache ungenügender Milchabsonderung nimmt man an, dass die Frau beim Kochen des Essens zu nahe am Feuer gestanden hat und dass durch die Hitze die Milch in den Brüsten eingetrocknet ist; oder sie kann auch eine Folge der Tatsache sein, dass die Frau gleich nach der Entbindung schwere Arbeit auf dem ladang verrichtet hat. Wenn der Genuss von santen nicht hilft, so sucht man die Milchproduktion durch Massage zu befördern; aber auch dies Mittel kann manchmal versagen.

Dann bittet die Mutter eine andere Frau ihr Kind zu nähren oder sie kauft, wenn sie das Geld und die Gelegenheit dazu hat, Kuhmilch als Ersatz. Wenn die Mutter bemittelt ist, so giebt sie der Amme für ihre Dienste etwas Geld, unbemittelte Frauen brauchen jedoch nichts zu bezahlen, man betrachtet es dann einfach als eine Gefälligkeit. Bei der Wahl der Amme achtet man nicht darauf, ob sie ein Kind desselben Geschlechtes hat.

Mehrmals sah ich alte Frauen kleinen Kindern die Brustwarze in den Mund stecken, um sie zu beruhigen. Junge unverheiratete Frauen werden es dagegen nicht tun.

Eine Erklärung für die Milchsecretion konnten mir die Eingeborenen nicht geben, sie glauben, dass die Nahrung, welche die Mutter geniesst, sich in Milch umsetzt. Warum dies aber bei Frauen, die keine Kinder geboren haben, nicht der Fall ist, konnte man mir nicht auseinandersetzen. In der Regel nährt die Mutter ihr Kind in liegender Stellung; manchmal auch sitzend, ich sah sogar niassiche Frauen, die ihrem Kind beim Gehen im Freien die Brust gaben. Wenn die Mutter ihr Kind nicht selbst nähren kann und weder eine Amme noch Kuhmilch vorhanden ist, giebt man dem Säugling santen zu trinken.

Auf Nias ist es nicht gebräuchlich, dass junge Mütter neugeborenen Tieren, z. B. jungen Schweinen die Brust geben.

Unmittelbar nach der Geburt wird das Kind mit kaltem Wasser gewaschen, in den folgenden Tagen nur zweimal per Tag des morgens und des abends. Daran hält man fest bis das Kind laufen kann, dann muss es alleine sehen, wie es fertig wird. Es wird dann ein kleines kanduri gefeiert, zu dem die Kamponggenossen eingeladen werden.

Nach der ersten Reinigung wickelt man das Kind in ein Tuch und zwar so, dass nur das Gesichtchen frei bleibt. Darauf legt man es auf die Erde auf eine tikar. Erst wenn das Kind einige Monate alt ist, kommt es in eine Bambuswiege, die an einem Balken des Hauses hängt. An der Wiege ist ein tali befestigt, an dem die Mutter dann und wann zieht, um die Wiege in eine schaukelende Bewegung zu bringen und so das Kind still zu halten; es meint dann, so glauben die Niasser, dass es von der Mutter auf den Armen gewiegt wird.

Solange das Kind noch sehr klein ist, trägt es die Mutter vor der Brust auf den Armen, später trägt sie es auf dem Rücken.

Missionar Fehr [1]) vermutet, dass durch dies Tragen auf dem Rücken, wobei die Nase des Kindes sich gegen den Rücken der Mutter andrückt, die breiten platten Nasen der Niasser entstehen. Mir leuchtet diese Erklärung wenig ein, da ich dieselben auch bei andern Stämmen, bei denen die Frauen ihre Kinder nicht auf dem Rücken tragen, angetroffen habe. Die breiten platten Nasen der Niasser glaube ich als eine Rasseneigentümlichkeit betrachten zu müssen.

Wenn in Nord-Nias (Lahewa) ein Kind geboren ist, wird es gleich, so wie die Nabelschnur durchschnitten ist, mit kaltem Wasser gereinigt und zwar von der Mutter selbst. Dann wickelt man es mit auf der Brust gekreuzten Armen und ausgestreckten Beinen in ein kain. Nur das Gesicht bleibt unbedeckt.

Darauf streicht die Mutter etwas Reis über die Lippen des Kindes, wobei sie laut ruft: „Hier ist Dein Leben, wenn Du einmal tot bist, wirst Du es nicht mehr bekommen!"

Bei neugeborenen Kindern behandelt man die kleine Fontanelle mit:

1. Bulu lagènè (Blätter eines Baumes mit kleinen Blättern);
2. Sowaluse (daun Maniran);
3. Fawuwö (Sirihblätter);
4. Fino (Pinangnuss);
5. Betsua (Sirihkalk).

Diese Ingredienzien werden von der Mutter zusammen zerkaut und auf die upu (Fontanelle) gespieen. Hierdurch soll die nosso (Seele) im Körper festgehalten werden, es geschieht also nicht des Haarwuchses wegen.

Einen analogen Begriff findet man bei den Karo-Bataks in Sumatra, die bei einem kleinen Kind das Haar niemals ganz abschneiden, sondern eine Locke stehen lassen, damit der noch nicht sehr starke „Tendi" (Lebensgeist) nicht entfliehe. (Batakspiegel. Ausgabe des Batak-Institut N°. 3. Leiden, 1910).

---

1) Der Niasser im Leben und Sterben. Rhein. Missionsschr. No. 115. Barmen, 1901.

Das Kind bekommt auch in Nord-Nias sofort nach der Geburt die Brust. Fast immer können die nordniassischen Frauen ihre Kinder selbst nähren. Ist die Milcherzeugung nicht reichlich, so giebt man der Frau jungen mit santen gekochten Reis zu essen, hilft dies nicht genügend, so bittet man eine andere Frau das Kind zu nähren. Diese erhält dann als Belohnung etwas Gold, im Werte von 18 Gulden und ein Schwein, im Werte von 10 Gulden. Ist keine Amme zu bekommen, wird das Kind in der Regel umkommen, denn Kuhmilch steht fast niemals zur Verfügung. Kinder von einem Haustier säugen zu lassen kommt auf Nias nicht vor.

Auch in Nord-Nias stecken alte Frauen den Säuglingen die Brustwarze in den Mund, um sie still zu halten, manchmal machen sie auch aus einem Lappen einen Lutscher, den sie mit Wasser befeuchten.

In West-Nias giebt man einer jungen Mutter, die nicht genügend Nahrung für ihr Kind hat, ebenfalls bubur und santen; um das Kind zu beruhigen, wenn es den ersten Tagen zu wenig Milch erhält, befeuchtet man ein aus Lappen gedrehtes Röllchen mit santen und steckt es dem Kind in den Mund. Bleibt die Secretion ungenügend, so werden die mammae massiert. Muss eine Amme genommen werden, so erhält dieselbe für ihre Dienste eine Belohnung von zwanzig Gulden und zwar erst dann, wenn das Kind laufen kann.

Eine niassische Mutter säugt ihr Kind häufig mehrere Jahre und selbst dann noch, wenn sie auf's Neue schwanger geworden ist. Man sieht manchmal kleine Knaben, die bereits mit einer Cigarette im Mund herumspazieren, dieselbe zur Seite legen, um sich an der Brust ihrer Mutter zu erquicken. In manchen Gegenden pflegt man dem Kind, wenn es ein Knabe ist, gleich nach der Geburt ein Arbeitsmesser in die Hand zu geben, wobei der Vater die Worte spricht: „Denke daran, dass Du arbeiten musst." Um seinen Worten grösseren Nachdruck zu geben, stampft er dazu mit den Füssen auf den Boden. Einem Mädchen giebt man ein Grasmesser in die Hand. Man glaubt, dass das Kind träge und faul wird, wenn beim Aussprechen der

oben angeführten Worte, das Stampfen unterbleibt [1]).

Die Ostniasser (Lölöwua) geben dem Kind in der Regel einen Namen, wenn es zehn Tage alt ist; bei dieser Gelegenheit wird ein Fest veranstaltet und ein Schwein geschlachtet.

Wird angesehenen Leuten ein Kind geboren, so bestimmt das Haupt des Distriktes in der Regel den Namen desselben: dies ist eine Ehrung des Hauptes, man will dadurch zeigen, dass man seine Würde anerkennt und ehrt. Das Haupt nimmt auch an dem Festmahl teil.

Bei armen Leuten, die nicht die Mittel besitzen das Haupt zu bewirten, bestimmt der Vater den Namen seines Kindes.

In Nord-Nias wählt der ere — der Priester, oder der Vater den Namen.

Häufig geben die Niasser ihren Kindern ausser ihrem eigentlichen Namen noch einen Scheltnamen, mit dem das Kind im täglichen Umgang gerufen wird. Dies geschieht, um die bösen Geister nicht eifersüchtig auf das Kind zu machen.

Die Namengebung findet in Nord-Nias in der Regel bereits vier Tage nach der Geburt statt und wird mit einem kanduri gefeiert. Der Name des Kindes darf dem Namen des Vaters nicht ähnlich sein. Zum Fest wird ein Schwein im Werte von zehn Gulden geschlachtet, an dem Festmahl nehmen die Familie und der Priester teil. Mit den Haaren und dem Herz des Schweines streicht man über den Mund der adu zatua, wobei man sie anruft, dem Kind im ferneren Leben Beistand und Schutz zu verleihen. Dann erst wird das Schwein verspeist.

Wenn ein Kind viel krank ist, glaubt man, dass es daran liegt, dass man ihm einen zu vornehmen Namen gegeben hat: man ändert ihn dann in einen einfacheren um.

In West-Nias (Lölöwau) bestimmt der selawa, das Kamponghaupt, den Namen des Kindes. In manchen Gegenden wird gleich bei der Geburt des Kindes ein adu gemacht, lawölö wanöchö genannt, an den man Blätter und ein Ei bindet. Der Priester nimmt den adu in die eine Hand und in die andere ein Stäb-

1) Durdik, P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdsch. voor N.-Indië. Deel XXII.

chen, ebenfalls in der Form eines adu, mit dem er das Ei beklopft und gleichzeitig jedesmal mit dem Ei die Wangen des Kindes berührt.

Dabei singt er ein Verschen, das von Lagemann [1]) folgendermassen übersetzt ist:

„Sie beklopfen das Kindlein das neue,
Sie beklopfen das Kindlein das junge,
Es möchte begegnet sein seinen Erzeugern,
Es möchte begegnet sein seinen Eltern,
Sie wären vorbeigegangen, wo einer ertrunken,
Sie wären vorbeigegangen, wo einer hinunter getaucht,
Sie wären vorbeigegangen, wo eine Schlange geschlagen worden,
Oder dass sie ein Schwein geschlachtet hätten,
Oder dass sie ein Huhn getötet hätten,
Oder wären vorbeigegangen an einem Hundeaas,
Oder wären vorbeigegangen an einem Katzenaas,
Oder an dem Ort einer Verfluchung vorbeigekommen:
Nicht trifft es ferner die Seele,
Nicht trifft es ferner den Schatten
Des Kindes des neugeborenen.
Über es hinweg geht das Versehen der Erzeuger
Nicht trifft es das Versehen der Eltern."

Durch dies Lied hofft der ere die nachteiligen Folgen etwaiger Unvorsichtigkeiten der Eltern während der Schwangerschaft der Frau beschwören zu können.

Nach dem Absingen der Sprüche, zerschlägt der Priester das Ei und streicht etwas von seinem Inhalt über den Mund des adu. Darauf backt er das Ei in einem Pisangblatt auf glühenden Kohlen und isst es auf.

Um des Segens der Ahnen sicher zu sein, feiern die Eingeborenen in den ersten Tagen noch ein anderes Fest, zu dem sowohl das Haupt als die Kamponggenossen eingeladen werden. Bei dieser Gelegenheit verziert der Priester die adu zatua mit frischen Blättern und macht aus Palmenblättern eine Guirlande,

1) Lagemann, H., Das Niassische Mädchen von seiner Geburt bis zu seiner Verheiratung. Tijdschr. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXVI.

deren eines Ende an den adu zatua befestigt, das andere Ende dem Kind in die Hand gegeben wird. Der ere spricht dann ungefähr Folgendes:

„Es ergreift die Füsse des Bildes der Grossmutter,
Es ergreift die Füsse des Bildes des Grossvaters,
Damit sie beschützen das neugeborene Kind,
Damit sie beschützen das zarte Kind,
Gleichwie man zudeckt die (Früchte der) Gurken,
Gleichwie man überdeckt die Kürbisse,
Lass es ein gedeihendes Kind sein,
Lass es ein zunehmendes Kind sein,
Es bittet den Segen des Grossmutter-Bildes,
Es bittet den Segen des Grossvater-Bildes,
Wende ab die Krankheit von der Erde her,
Beseitige die Seuche vom Himmel her,
Von Deinem Sprössling, deinem Nachkommen,
Deinem Zweige, deinem Schössling, neugeboren,
Ein Fortführer der Geschlechter,
Als Glied in der Kette der Geschlechter das Jüngste,
Ein Fortsetzer der Geschlechter der Hohen,
Ein Fortpflanzer der Geschlechter der Grossen,
Ein Opferspender, wenn der Stamm erwachsen,
Ein Opferspender, wenn die Blätter gross,
Der Opfergaben weiss zu bringen,
Der Opfergaben bringen wird."

Darauf schneidet man dem Schweine, das geschlachtet werden soll, einige Haare ab und legt sie vor die adu nieder, wobei der Priester spricht:

„Nimm dieses Schweinshaar als Segen des Schattens,
Nimm dieses Schweinshaar als Segen der Seele,
Bild der Grossmutter, Bild des Grossvaters,
Bild der neun Geschlechter der Menschen,
Bild der acht Geschlechter der Ahnen,
Segne die Leute daheim,
Segne die Leute zu Hause,
Fördere ferner die Schweinezucht,
Lass auch die Hühner gedeihen,

Pflege auch ferner den Landbau,
Die Feldfrüchte segne bei diesem Nachkommen der Grossmutter,
Bei diesem Nachkommen des Grossvaters,
Schicke keine Feuerkrankheit (Fieber),
Keine hitzige Krankheit schicke,
Entferne Streit, verhindere Uneinigkeit,
Bedecke die Abgründe der Erde,
Lass unterdrückt werden die Gegner,
Lass nicht aufkommen den Widerpart,
Deinem Sprössling, deinem Nachkommen,
Deinem Zweige, deinem aufgegangenem Schoss,
Bild der Grossmutter, Bild des Grossvaters,
Mach' ihn fruchtbar, wie die Erde,
Mach' ihn spriessend wie die Sagopalme,
Dass ihr nicht den Fluss überschreiten,
Nicht fort müsst über das Wasser hinüber."

In den Schlusszeilen wird der Segen der Ahnen herabgefleht, damit das Geschlecht zunehme und nicht aussterbe, sodass es nicht nötig sein wird, sich mit andern Geschlechtern zu verbinden.

Wenn ein Junge geboren wird, schlachtet man ein grösseres Schwein als bei der Geburt eines Mädchens.

Merkwürdig ist, dass auf Nias Teknonomie, die Benennung der Eltern nach ihren Kindern vorkommt, merkwürdig besonders darum, weil manche Ethnologen die Teknonomie mit dem Matriarchat in Verband gebracht und sie durch dasselbe zu erklären versucht haben. Tylor [1]) u. a. sieht in der Teknonomie eine rein matriarchalische Erscheinung.

Nach Wilken [2]) ist die Teknonomie ein Übergangssymptom des Matriarchats zum Patriarchat; der Vater will dadurch, dass er sich nach seinem Kinde nennt, seine Vaterschaft und die

1) Tylor, On a method of investigating the development of institutions, applied to laws of marriage and descent.

2) Wilken, G. A., De couvade bij de volken van den Indischen Archipel. Bijdr. tot de T. L. en V. K. van Ned. Indië. Deel XXXVIII.

damit verbundenen Rechte bei dem Kinde geltend machen.

„Könnte die ganze Teknonomie", fragt sich Steinmetz, [1]) sowohl die des Vaters als die der Mutter nicht aus einem Grunde erklärt werden, welcher eigentlich nur aus einer Ausbreitung des von Wilken angegebenen bestünde; könnte die Mutter sich nicht nach dem Kinde nennen, um sich persönlich als die Mutter, die Urheberin und gewissermassen die Eigentümerin des Kindes den andern Frauen in der familienlosen ältesten Geschlechtsgenossenschaft gegenüber hervor zu heben und geltend zu machen? Aus demselben Grunde nannte sich dann später der Vater, als auch er sich persönlich allmählig als Vater zu fühlen anfing, nach seinem Kinde. Das Verhältnis beider zu dem Kinde bestimmt ja die Gestaltung der socialen Organisation und ihren eigenen Zustand."

Das Vorkommen der Teknonomie auf Nias, wo das Matriarchat unbekannt ist, spricht meines Erachtens dafür, dass sie nicht aus dem Matriarchat entstanden ist.

Trotzdem die beiden Gatten sich während der Gravidität der Frau und auch nach der Geburt des Kindes an die vorgeschriebenen amonitas gehalten und ausserdem den adu zatua alle schuldigen Ehren bewiesen haben, kommt es nicht selten vor, dass das Kind bereits in seiner frühsten Jugend an allerlei Krankheiten leidet. Sind die obengenannten Ursachen ausgeschlossen, so sucht man zunächst den Anlass zur Krankheit darin, dass das Kind verbotene Speisen genossen hat, z. B. nimmt man an, dass eine Lungenkrankheit entstehen kann, wenn das Kind Schweinelunge gegessen hat. Die niassischen Eltern müssen jedoch nicht nur aus Furcht vor Krankheiten sorgfältig auf die Nahrung des Kindes achten, denn der Genuss verkehrter Speisen kann auch noch andere unangenehme Folgen haben. So darf ein Kind keine Schweinenase essen, weil es dann später auf der Saujagd als Erwachsener durch seinen Geruch das Wild verjagen wird. Isst ein Kind Schweineohren, so wird das Wild später sein Kommen hören und entfliehen.

1) Steinmetz, S. R., Ethnologische Studien zur ersten Entwicklung der Strafe, Leiden, 1892.

Der Genuss einer Schweinekehle macht das Kind heiser beim Singen und durch den Genuss eines Schweinekinnbacken wird ihm später, wenn seine Zähne gefeilt werden, das Gesicht anschwellen.

Isst das Kind die Flügel eines Huhnes, so wird es, wenn es gross ist, nicht im Stande sein, die Lanze zu hantieren, isst es die Füsse, so wird es beim Erklettern der Kokosnusspalmen ausgleiten [1]).

Am meisten leiden die niassischen Kinder an Bauch- und Brustkrankheiten, Krämpfen, Fieber und Pocken. An diesen Krankheiten geht eine grosse Anzahl junger Kinder zu Grunde.

In Lölöwau (West-Nias) lassen die Eingeborenen fiebernde kleine Kinder den Abguss der daun kaju trinken und reiben mit den Blättern den Körper ein. Dies muss eine Abkühlung bewirken.

Wenn in Mittel-Nias ein Kind durch Fieberhitze ganz rot aussieht, so glaubt die Mutter, dass es ein Geist mit irgend etwas beworfen hat, und meint durch Reiben mit ihren eignen Haaren es wieder gesund machen zu können.

Wir haben im Lauf unsrer Betrachtungen bereits mehrmals feststellen können, dass die Niasser den menschlichen Haaren und Nägeln gewisse Heilkraft resp. Zauberkraft zuschreiben. Dies hängt damit zusammen, dass die Haare nach ihrer Annahme beseelte Organe sind.

Viele Niasser pflegen die Haare ihrer verstorbenen Frauen zu bewahren, weil sie sonst so grosses Verlangen nach ihnen bekommen würden, dass sie auch sterben müssen.

Wilken [2]) fasst diese Gewohnheit als den Wunsch auf in dem Haar ein Medium zu besitzen, durch welches sie mit der Toten verkehren können. Nach Missionar Kruijt [3]) soll dies

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

2) Wilken, G. A., Het animisme bij de volken van den Indischen Archipel. Indische Gids. 1884 en '85.

3) Kruijt, Alb. C., Het Animisme in den Indischen Archipel. Den Haag, 1906.

jedoch nicht der ursprüngliche Zweck gewesen sein; seiner Meinung nach hat das Haar erst in späterer Zeit eine derartige Bedeutung bekommen. Viele Stämme, wie die Toradjas, Dayaks und Niasser glauben auch jetzt noch, dass die Seele der Verstorbenen dem Haare folgt, darum bringen sie von Leuten, die in der Ferne sterben die Haare an ihren Geburtsort zurück, um an denselben beim grossen Totenfest dieselben Ceremonien zu verrichten, die gewöhnlich bei der Leiche stattfinden.

Es giebt eine niassische Legende über die Lebenskraft der Haare, welche an die Erzählung von Simson aus der Bibel erinnert.

Bei Fodo in einiger Entfernung von Gunung-Sitoli wohnte in früheren Zeiten ein Mann von gewaltiger Kraft, der viel Schaden anrichtete, namens Laowõ Maru. Seine Stärke hatte ebenso wie bei Simson ihren Sitz in seinen Haaren. Wie Simson wurde er von seiner Frau verraten und erst nachdem ihm seine Haare abgeschnitten waren, konnte er überwältigt werden.

In den Haaren sowohl wie in den Nägeln befindet sich nach dem Glauben der Niasser nosso, d. h. Seele. Daher kommt es, dass die Haare eines Lebenden anders aussehen als die eines Toten, die ersteren sind kräftig und elastisch, die letzteren schlaff. Auch bei den Nägeln ist ein Unterschied, die des lebendigen Menschen sind rosig, und die des Toten bleich.

Viele Kinderkrankheiten werden dem Einfluss böser Geister zugeschrieben. Besonders die beghu sibua und nadaoja sind es, welche die Kinder krank machen, und zwar dadurch, dass sie ihren Schatten aufessen. Die Therapie besteht gewöhnlich wieder im Verfertigen verschiedener adu. Bei manchen Kinderkrankheiten pflegen die Nordniasser eine grosse Anzahl, (eine Vervielfältigung der Zahl zehn bis zu fünfzig) kleiner einfach und roh gearbeiteter adu in einem geschlossenen Ring zusammen zu reihen und mit Palmenblättern zu verzieren, auch einige Tieradu werden in den Ring aufgenommen. Nebenstehende Abbildung zeigt einen solchen Ring-adu. Die Tiergötzen werden hinzugefügt, wenn man als die Ursache der Krankheit des Kindes glaubt annehmen zu müssen, dass der Vater

während der Gravidität seiner Frau das nachgebildete Tier gesehen, gegessen oder getötet hat.

Während der Priester die höheren Mächte um Heilung anruft, muss der kleine Patient diesen Ring-adu anfassen. Ausserdem befestigt man an jedem einzelnen adu des Ringes eine Hühnerfeder und bestreicht alle Götzenbildchen mit dem Herzen eines geopferten Huhnes, das Herz wird darauf an einem der Tier-adu befestigt.

Um zu verhüten, dass ein böser Geist ein Kind krank macht, pflegen die Nordniasser rote und weisse Zwiebeln, schwarzen Pfeffer, Gewürznelken und Zimmet in ein Sirihblatt zu wickeln und zu kauen und darauf mit ihrem Speichel das Kind zu bespeien. Dies geschieht zum ersten Mal gleich nach der Geburt und wird von Zeit zu Zeit wiederholt, bis das Kind laufen kann. Ein böser Geist kann auch die Mutter erkranken lassen, um das Kind zu schädigen; durch die Muttermilch wird sich auch dem Kinde die Krankheit mitteilen, besonders Fieber denkt man sich auf diese Weise hervorgerufen.



Adu, von den Niassern bei Kinderkrankheiten verfertigt.

Manche Niasser stellen, wenn sie ein kleines Kind allein im Haus zurücklassen müssen, irgend einen grossen schwarzen Gegenstand neben dasselbe, damit die Geister sich fürchten sollen und das Kind nicht schädigen [1]).

1) Fehr, Aug., Der Niasser im Leben und Sterben. Barmen, 1898.

Albert Kruijt [1]) meint, dass man wahrscheinlich damit beabsichtigt einem eventuell hereinkommenden Geist glauben zu machen, dass ihm ein andrer Geist oder Seele (der schwarze Gegenstand) bereits zuvor gekommen ist. Das Schwarzmachen kommt auf Nias auch noch bei anderen Gelegenheiten vor. Wenn der Niasser nämlich zum Streit auszieht, schwärzt er sich häufig das Gesicht, in der Absicht einem Geist zu gleichen. Bei Krankheit oder Tod werden in West-Nias die Götzenbilder schwarz gemacht, um ihnen noch mehr den Karakter dessen zu geben, was sie vorstellen sollen, nämlich die Seelen der Verstorbenen. Auch die Eier, die man bei dieser Gelegenheit den Götzen opfert, werden schwarz gemacht, um sie zu Geistereiern zu stempeln.



Katzen-adu der Niasser.

Es kann vorkommen, dass ein Kind bald nach der Geburt an Krampfen leidet, die den Bewegungen einer sterbenden Katze gleichen. Der Vater hat dann, als seine Frau mit dem Kinde schwanger ging, entweder eine sterbende Katze gesehen oder selbst eine Katze getötet. Zur Heilung des Kindes muss aus den langen Bastfasern (taliduk, idjuk) der Arengpalme ein adu in der Gestalt einer Katze hergestellt werden. Macht das Kind nach der Geburt die Bewegungen eines Krokodils so muss ein Krokodil-adu, dem mehrfach geopfert wird, aus Holz verfertigt werden. Der Vater hat dann ehe das Kind geboren wurde einen Kaimann gesehen oder, was noch schlimmer ist, getötet.

Den Krokodil-adu haben wir ausserdem schon kennen lernen, wenn eine unverheiratete Frau, die schwanger geworden ist, zum Geständnis gebracht werden soll.

Es kann jedoch noch aus einem dritten Grunde nötig sein ein solches Bild zu machen. Nach Sundermann [2]) nämlich wird ein

1) Kruijt, Alb. C., Het animisme in den Ind. Arch. den Haag, 1906.
2) Sundermann, H., Der Kultus der Niasser. Globus. 1891.

Krokodil-adu auch wohl für eine Person aufgestellt, die nach dem Ausspruch eines richterlichen Beschlusses wegen eines begangenen Vergehens plötzlich erkrankt, wenn man nämlich glaubt, dass es bei der Beurteilung des Falles nicht ganz ehrlich zugegangen ist, und darum die Krankheit als eine Strafe der höher en Mächte anzusehen ist.

Modigliani [1]) meint, dass der Gebrauch ein Krokodil-adu anzufertigen, wenn der Vater vor der Geburt des Kindes ein Krokodil getötet hat, mit der folgenden Legende, die Sundermann [2]) uns mitteilt, zusammenhängt:

„Buruti, die Frau von Razo, nahm als sie schwanger war, ein Bad im Flusse und wie sie sich auf den Wellen wiegte, sah sie ein Krokodil erscheinen, das zu ihr sprach: „Ich werde Dich verschlingen." Weinend bot die Frau ihm Gold, das Krokodil aber antwortete, dass es, selbst wenn sie das Gold mit der lauru (ein Hohlmass) messen oder ihm eine ganze Kiste voll geben würde, doch nicht befriedigt sei. „Du bist dazu da, mir meinen Bauch zu füllen," rief das Tier ihr zu. Buruti drohte ihm darauf mit der Rache und dem Zorn ihres Gatten; da bekam das Krokodil Angst, und liess sich von ihr versprechen, dass sie ihm statt ihrer, ihr Kind geben werde, wenn es zur Welt käme. Als nach einiger Zeit das Kind geboren wurde, erschien das Krokodil bei der Frau um das Kind zu fordern. Buruti wusste ihm jedoch so eindringlich vorzustellen, dass es jetzt nur wenig an dem Kinde haben würde, weil es noch viel zu klein und mager sei um ihm den Magen zu füllen, dass das Krokodil auf ihren Vorschlag noch neun Jahre zu warten, einging. Als die neun Jahre um waren, erschien es auf's Neue bei Buruti. Diese wusste es jedoch noch einmal davon zu überzeugen, dass es zu früh gekommen sei, denn das Kind sei noch kaum im Stande allein das Haus zu verlassen. „Ich werde das Kind eine Kokosnusspalme pflanzen lassen," sagte die umsichtige Mutter „und wenn der Baum Früchte trägt,

1) Modigliani, E., Un viaggio a Nias. Milano. 1890.

2) Sundermann, H., Kleine Niassische Chrestomathie. Bijdragen van het Kolon. Instituut, 5e volgr. dl. VII, 1892.

kannst Du das Kind holen". Das Krokodil liess sich auch diesmal überzeugen und verschwand im Wasser".

Es kommt mir jedoch nicht wahrscheinlich vor, dass das Verfertigen des Krokodil-adu zu dem angegebenen Zwecke mit dieser Legende etwas zu schaffen hat, da es ja auf Nias allgemein gebräuchlich ist, einen Tier-adu in der Gestalt des Tieres, das während oder nach der Gravidität getötet worden ist, anzufertigen.

Wird ein Kind bald nach der Geburt krank, und zwar, nachdem die Eltern das Fleisch eines Schweines gegessen haben, das eines natürlichen Todes gestorben ist, trotzdem sie wissen, dass es ihnen in dieser Zeit verboten ist, so wird ein adu gemacht, und die Knochen des Schweines vor demselben verbrannt; die Knochenasche benutzt man als obat. Hat man einen ladang abgebrannt und ist das Kind kurz darauf krank geworden, so verbrennt man vor dem adu, der für das Kind geschnitzt worden ist, etwas Holz und Blätter.

Wenn man die Krankheit der Tatsache zuschreibt, dass der Vater an einer toten Schlange vorübergegangen ist, muss man eine andere Schlange zu fangen suchen und sie, am besten lebendig, verbrennen.

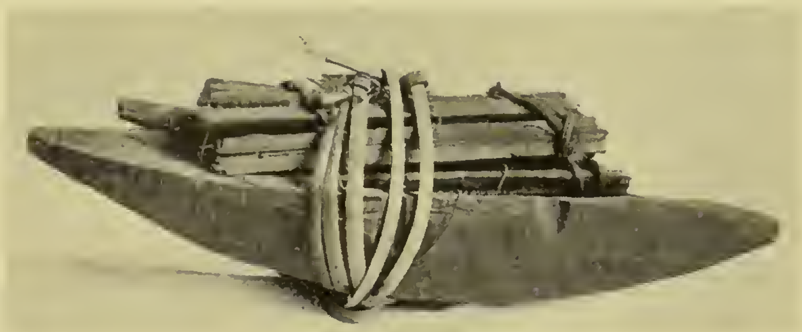
Ist ein Diebstahl begangen und der Schuldige nicht ausfindig zu machen, so pflegen die Eingeborenen den Dieb zu verfluchen. Ein Hund wird lebendig verbrannt und dabei der Fluch ausgesprochen, dass es dem Schuldigen ebenso ergehen möge. Die Niasser glauben, dass Diebe, über die dieser Fluch ausgesprochen worden ist, sterben müssen und dabei bellen wie ein sterbender Hund. Ein niassisches Ehepaar, das gerade ein Kind bekommen hat, darf den Ort, an dem diese Verfluchung stattgefunden hat, nicht betreten. Sollten sie dieses Verbot jedoch nicht beachtet haben und ihr Kind infolgedessen erkrankt sein, so muss ein adu gemacht und ein Hund vor demselben lebendig begraben werden [1]).

Auch noch bei anderen Gelegenheiten, z. B. wenn ein Kind

---

1) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Missionszeitschr. 1884. Deel XI.

mit irgend einem Gebrechen zur Welt gekommen ist, glauben die Niasser manchmal durch das Opfern eines Hundes das Kind heilen zu können. An Stelle des Tieres selbst werden auch wohl nur einzelne Teile desselben geopfert, was wieder das Princip des „pars pro toto" einschliesst. So fand einst Missionar Lett [1]) vor einem niassischen Hause im Moro'o Gebiet einen adu aufgestellt, an dessen Füssen man eine kleine Grube gegraben hatte. Über diese Grube war ein Bogen gespannt, an welchem die Spitzen der Ohren und das Schwanzende eines Hundes befestigt waren. Da die Eingeborenen glauben, dass der Geist eines getöteten Hundes ihnen Schaden tun kann, und die Geister ausserdem doch nur den Schatten des Opfertieres essen, hatten sie vorgezogen das Opfertier nur durch die Grube zu ziehen, ihm darauf ein Stück von Ohren und Schwanz abzuschneiden und auf diese Weise dem adu „den Anfang" und „das Ende" des Tieres zum Opfer zu bringen.



Fanou tundraha-Kahnadu.

Manchmal kommt es vor, dass ein Kind bald nach der Geburt eigenartige Schüttelbewegungen mit dem Kopfe macht. Der Priester kommt dann zu der Entdeckung, dass die Veranlassung hierzu auf der Tatsache beruht, dass der Vater des Kindes während der Schwangerschaft seiner Frau auf dem Meere gefahren ist oder ein Canot gemacht hat. Er befiehlt dann aus Holz einen adu in der Form eines kleinen Canots zu schnitzen. An der Vorderseite des Kahnes wird ein menschliches Gesicht roh ausgeschnitten und als Ladung werden verschiedene kleine Stücke Holz hineingelegt. Man giebt diesen adu dem Kinde in

1) Lett, Aug., Im Dienste des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. Barmen, 1901.

die Hand und der ere spricht dabei eine Beschwörungsformel aus, um die höheren Mächte zu bewegen die Krankheit von dem Kinde abzuwenden. Es wird ein Huhn geschlachtet und mit einer Feder etwas von dem Blut des Tieres über den Mund des adu gestrichen, während der Priester die Worte spricht: „Dies ist Dein Teil". Darauf wird der adu aufgehangen und das Huhn aufgegessen, die Federn und das Herz des Tieres werden in das Canot gelegt. Diesen adu nennt man fanou tundraha.

Wenn in Ost-Nias ein Kind scheintot zur Welt kommt, bläst die Mutter durch die geschlossene Hand in das Ohr und die Nase des Neugeborenen. Das Kind erschrickt und kommt dadurch zum Bewusstsein.

Wird in dieser Gegend ein Kind totgeboren, so schreiben die Eingeborenen es in der Regel einer Krankheit der Mutter zu, die dadurch entstanden ist, dass einer der Gatten während der Schwangerschaft es an den nötigen Vorsichtsmassregeln hat fehlen lassen. Das Kind wird sofort mit der Nachgeburt zusammen vor dem Hause begraben. Die Seele totgeborener Kinder nimmt nach dem Glauben dieser Eingeborenen Lowalangi zu sich.

Ausser in den bereits angegebenen Fällen ist es den niassischen Eltern verboten ihre Kinder zu töten. Wenn in Ost-Nias gemerkt wird, dass ein Vater sein Kind getötet hat, muss er an das Kamponghaupt eine tüchtige Geldsumme bezahlen. Selbst wenn das Kind verunstaltet zur Welt kommt, dürfen es die Eltern nicht töten. Nach Lagemann [1]) kommt Kindermord auf Nias selten vor und wenn es der Fall sein sollte, so geschieht es niemals, weil die Pflege und Versorgung der Kinder den Eltern zur Last sind, sondern meistens aus abergläubischen Gründen, so z. B. bei der Geburt von Zwillingen oder von unehelichen Kindern. Manche Niasser glauben, dass die Geister ermordeter kleiner Kinder schwangere Frauen anfallen um ihnen die Frucht zu entreissen. Um dies zu

1) Lagemann, H., Das Niassische Mädchen von seiner Geburt bis zu seiner Verheiratung. Tijdschr. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXVI.

verhüten wird ein adu neben der Schlafstätte der schwangeren Frau aufgestellt. Dieser fangola ist mit einem andern adu im grossen gemeinschaftlichen Wohnraum durch eine Guirlande von Palmenblättern verbunden. Wenn nun die Geister der ermordeten Kinder in den Schlafraum der Gravida kommen, wird sie von dem fangola beschützt und die Geister müssen sich an der Guirlande entlang zu dem adu im Wohnraum begeben. Vor diesem adu ist ein Pisangstamm aufgestellt, den die Geister für die schwangere Frau ansehen und in den sie hineinziehen [1]).

In diesem Gebrauch erkennen wir wieder das Princip des Stellvertreters, das wir im Lauf unsrer Betrachtungen bereits mehrmals angetroffen haben, und von dem ich noch einige andere Beispiele anführen kann.

Die Südniasser pflegen an einem bestimmten Fest ein grosses Menschen- und Tigerabbild zu machen. Um diese Götzen wird getanzt und danach werden ihnen Opfer gebracht, dann wirft man sie in den Fluss als Lösegeld für die Seelen der Menschen. Dieses Fest findet vor einem heiligen fosi-Baum statt, man nimmt wahrscheinlich an, dass der Geist dieses Baumes Seelenstoff entwendet [2]).

Andere Niasser machen für einen Kranken ein Götzenbild aus einem Pisangstamm und zwar von ungefähr derselben Länge wie der Patient selbst ist. Der Priester schwenkt dies Bild über den Kranken hin und her und geht damit an das Fenster. Mit dem Ausruf: „Hier ist das Lösegeld" wirft er den Pisangstamm hinunter; fällt das Bild so, dass das Gesicht nach unten gekehrt ist, so gilt das als ein Zeichen, dass der Patient sterben muss, ist dagegen das Gesicht nach oben gerichtet, so ist Hoffnung auf Genesung vorhanden.

Wenn ein Priester den Seelenstoff eines noch lebenden Individuums sieht, ist dies für ihn ein Zeichen, dass die betreffende Person bald sterben wird. Auch in diesem Fall wird

1) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. Tijdschr. v. Ind. T. L. en V. K. Deel XXXIII. 1890.

2) Thomas, J. W., Drei Jahre in Süd-Nias. Rhein. Missionstraktat N°. 46. 1892.

ein Abbild als Stellvertreter des Individuums angefertigt und vor der Wohnung aufgestellt.

In einigen Gegenden pflegen die Niasser, wenn eine Braut das elterliche Haus verlässt, ein Stück Pisangbast als Stellvertreter unter die Götzenbilder der Ahnen zu hängen.

Verunstaltungen des Kopfes bei neugeborenen Kindern, kommen, wie mir auf meine darauf bezüglichen Fragen mitgeteilt wurde, auf Nias nicht vor. Es ist nicht gebräuchlich dem ersten Zahn besondere Beachtung zu schenken oder ein Fest bei der Gelegenheit zu feiern. In der Regel bekommt das niassische Kind seine ersten Zähne, wenn es ungefähr acht Monate alt ist. Das Zahnen soll nur selten mit Beschwerden verbunden sein. Manchmal kommt es vor, dass ein Kind bereits mit einem oder mehreren Zähnen geboren wird; besondere Bedeutung wird dieser Erscheinung nicht beigelegt und die Ursache ist ebenso wenig bekannt.

Die Geburt verunstalteter Kinder wird der Tatsache zugeschrieben, dass die Eltern vor der Geburt des Kindes sich nicht an die für diese Zeit geltenden Vorschriften gehalten haben. Mir wurde mitgeteilt, dass es den Eltern verboten ist ihre missgestalteten Kinder zu töten, was, da sie sich selbst in der Regel die Schuld der Missgestaltung zuschreiben, auch rationell erscheint. Nach Rappard [1]) wird jedoch die Geburt eines verunstalteten Kindes häufig als ein unheilverkündendes Zeichen aufgefasst und es soll daher nicht selten vorkommen, dass das Kind heimlich umgebracht wird. Bei von Rosenberg [2]) finden wir angegeben, dass angeborene Gebrechen, wie Verkrümmungen des Rückgrats, Klumpfüsse etc. bei den Niassern nur selten angetroffen werden.

Missionar Lett glaubt das seltene Vorkommen von Rückgratverkrümmungen der Art, wie die Kinder von der Mutter getragen werden, zuschreiben zu müssen. „Das Kind wird nämlich auf dem Rücken getragen und sitzt dort in einem

1) Rappard, Th. E., Het eiland Nias en zijne bewoners. Bijdragen tot de T. L. en V. K. van N. Indië. Deel LXII. 1909.

2) Nieuwenhuisen en von Rosenberg, Verslag omtrent het eiland Nias en deszelfs bewoners. Verh. Batav. Gen. Dl. 30. 1863.

über demselben gespannten Tuche, so dass es rücklings eine feste bequeme Stütze hat und zugleich die Mutterwärme geniesst, was nach sachverständiger Meinung von guter Wirkung auf die Entwicklung der Kleinen sein soll" [1]).

Rhachitis ist eine selten vorkommende Krankheit und dieser Tatsache ist es auch wohl zuzuschreiben, dass Knochendeformationen so wenig angetroffen werden.

Nach Missionar Fehr [2]) muss man die Ursache darin suchen, dass häufig die Kinder, die mit angeborenen Gebrechen zur Welt kommen, heimlich aus dem Wege geräumt werden.

Ich selbst habe auf Nias einige Eingeborene mit Hasenlippen gesehen. Als Ursache wurde mir angegeben, dass der Vater vor der Geburt des Kindes Fische geangelt oder Holz gespalten habe.

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat, Barmen, 1901.

2) Fehr, A., Der Niasser im Leben und Sterben. Rhein. Missionsschr. No. 115. Barmen, 1901.



Eine Brigade unter Befehl von Kapitän A. Baptist auf Patrouille in Hili Sataré (Süd-Nias).

## ZEHNTES KAPITEL.

Zum Schluss wollen wir noch einiges bemerken über die Vorstellung der Niasser vom Tode und die damit zusammenhängenden Begriffe über das Seelenleben.

Als Zeichen dass der Tod eingetreten ist gaben mir die Niasser an:

1. Die Haut oberhalb des Brustbeines fühlt sich kalt an.

2. Der Pulsschlag in der arteria radialis ist nicht mehr zu fühlen. Dies ist die Folge der Tatsache, dass die Seele nicht mehr anwesend ist.

3. Nach dem Tode ist auch der Pulsschlag hinter dem inneren Knöchel des Beines nicht mehr zu fühlen.

4. Die Nägel werden beim Druck auf den Finger centralwärts von dem Nagel nicht mehr rot.

5. Die Haare sind nicht mehr elastisch, sondern fühlen sich schlaff und weich an. Auch dies kommt daher, dass die Seele aus den Haaren verschwunden ist.

6. Der Herzschlag ist nicht mehr zu fühlen, weil die Seele aus dem Herzen entflohen ist.

Aus der uns von Sundermann [1]) mitgeteilten Anekdote von dem Streit der Körperteile um den Vorrang, könnte man ableiten, dass den Niassern die Bewegung des Herzens nicht unbekannt ist.

7. Der ganze Körper fühlt sich kalt an, weil die nosso (Seele), die warm ist, sich nicht mehr in dem Körper aufhält.

8. Die Hautfarbe des ganzen Körpers wird heller.

9. Es tritt Todesstarre ein.

10. Die Leiche fängt in Folge der Verwesung an, übel zu riechen.

Die Leichenflecken wurden mir nicht genannt, wahrscheinlich weil die Leiche schon sehr bald nach dem Tode in den Sarg gelegt wird.

Beim Sterben verlässt die nosso, die Seele, der lebenerregende Anfang des Seins, der einem jeden bei der Geburt zugewogen wird, den Körper. Es bleibt dann nur der Körper übrig, der Körperstoff-boto genannt.

Die nosso verlässt den Körper durch den Mund; ebenso wie die sumange, welche die Nordniasser als luma, als Schatten, Geist der nosso auffassen. Nach dem Glauben der Nordniasser kehren sowohl die nosso als die sumange, nachdem sie den Körper durch den Mund verlassen haben, zu Lowalangi zurück.

Durch die Missionare und einzelne andere Forscher, die sich einige Zeit auf Nias aufgehalten haben, sind uns auch Mitteilungen über die Vorstellung, welche die Niasser von der Seele selbst haben, gemacht worden. Ihre Angaben weichen sehr von einander ab, was einesteils aus der Tatsache zu erklären ist, dass die Erkundigungen in verschiedenen Gegenden der Insel eingezogen worden sind und anderenteils dadurch, dass die Niasser keine übereinstimmenden Vorstellungen über die Seele und das Seelenleben besitzen, sodass selbst ihre Angaben an ein und demselben Orte nicht gleichlautend sind. Dies letztere muss der Tatsache zugeschrieben werden, dass die Vor-

1) Sundermann, H., Niassische Texte mit deutscher Übersetzung. Bijdragen tot de T. L. en V. K. v. N. Indië. Deel LVIII der geheele reeks.

stellungen uralte sind und im Lauf der Zeiten ein Menge davon vergessen oder falsch verstanden worden ist.

Chatelin [1]) teilt uns über die Seele Folgendes mit:

Die Seele des Menschen ist sein Athem und Baliu hat sie von dem Winde genommen, denn der Wind ist sein Eigentum und wenn die Seele den Körper verlässt, kehrt sie zum Wind und also auch zu Baliu zurück. Da sich die Seele (noso) im Wind auflöst, so hat sie auch kein Weiterleben. Die Seelen der vornehmen Häupter jedoch machen hiervon eine Ausnahme, sie haben ein Fortbestehn, sintemal der älteste Sohn die Seele seines Vaters in sich aufnimmt als eheka, oder statt seines Mundes den Geldbeutel (tohosa) auf den Mund seines sterbenden Vaters legt, damit dessen Seele hinein fahren möge. In dem Beutel verwandelt sich die eheka in Gold oder sie wird zu geschmolzenem Fett oder dergleichen. Arme Menschen haben keine eheka.

Aber nicht nur die Seele verlässt den Körper beim Sterben, sondern auch der Schatten und von dem Augenblick an nennen sie den Schatten bechu si mati (Geist des Toten). Nach der Meinung der Niasser hat der Mensch diesen Schemen oder Schatten immer bei sich, man kann ihn jedoch nur bei Licht- Feuer- oder Sonnenschein wahrnehmen; die Priester jedoch sehen ihn stets. Dieser Schatten des lebenden Menschen wird nach dem Tode ein bechu und dann fürchtet man sich vor ihm.

Ausser dieser noso haben nach Chatelin die Niasser noch eine weiterlebende noso. Das ist die noso-dôdo, d. h. die Seele des Herzens, die sich nach dem Tode in die kleine Spinne verwandelt, die wir bereits als moko-moko kennen lernten. Diese moko-moko bringt man zu den adu zatua, um dieselben wieder mit der Seele des Verstorbenen zu beseelen. Nach Sundermann [2]) ist jedoch die moko-moko nicht das eigentlich Unsterbliche im Menschen, nicht die unsterbliche Seele. Das

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. Tijdschr. van Indische T. L. en V. K. Deel XXVI.

2) Sundermann, H., Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Missionszeitschr. XI, 1884.

würde eher der bechu zi mate sein, der zu Lebzeiten des Menschen die lumô lumô, sein Schatten ist. Diese bechu zi mate sind zuerst noch eine Zeitlang an das Irdische gebunden, dann aber leben sie in der „banua niha tou”, der Unterwelt.

„Ob nun eine wirkliche und tatsächliche Unsterblichkeit,” schreibt Sundermann, „eine ewige Fortdauer der Seele nach der Vorstellung der Niasser besteht, das ist nicht recht klar zu stellen; es scheint aber als ob man schliesslich sich alles in nichts auflösen liesse. Es herrscht überhaupt mancherlei Verwirrung in den Mitteilungen, die man von den verschiedenen Gewährmännern erhält.”

Die Auffassungen von Kontrolleur Engelbert Schröder über die Vorstellung, welche die Niasser von der Seele haben, sind wieder etwas anders. Er erzählte mir das Folgende:

In einem normalen Niasser befinden sich:

1. der Körperstoff (bòtò), der Körper.

In ihm kommen die Lebensfunktionen zur Aeusserung. Im Tode geht der bòtò in Wasser, Luft und Knochen über, an den letzteren bleibt „etwas” von dem früheren Besitzer haften.

2. Der Lebensstoff (nòsō), der Athem.

Er ist das Lebensprincip, die treibende Kraft, führt aber kein selbständiges Bestehen. Bei der Geburt erhält ein jeder sein Teil davon zugewogen, ist die Quantität verbraucht, so hört der bòtò auf zu leben. Der nòsō kehrt zu seinem Ursprung, d. h. zu Lowalangi, der ihn abgewogen hat, zurück.

3. Der Lebensschemen (lumĕ lumĕ) d. h. etwas der lumĕ, dem Schatten gleichartiges. Sie ist ein nicht greifbares verkleinertes Ebenbild des Individuums selbst, ein zweites Ich und kann sich von dem trotzdem fortlebenden Körper trennen.

Verschiedene Teile in dem bòtò sind der Sitz der Wahrnehmungen und Gefühle, diese Teile besitzen eine dem Ganzen untergeordnete lumĕ lumĕ, der deswegen ebenso wenig ein selbständiges Bestehen zuerkannt werden darf, als dem körperlichen Herzen etc. Die lumĕ lumĕ ist eine Abstraktion des lebendigen Körpers, der eine Kombination von dem bòtò und der nòsò ist. Es ist daher begreiflich, dass nach dem Tode keine lumĕ lumĕ mehr bestehen kann, aber die Abstraktion

des Körperstoffs, des bòtò, bleibt bestehen und dies ist dann der Schemenstoff oder beghu.

Ebenso wie es möglich ist, dem toten bòtò wieder Lebensstoff (nòsò) einzuflössen, was aus den Erzählungen über Auferweckung aus dem Tode hervorgeht, kann auch dasselbe mit dem Schemenstoff geschehen, nämlich indem man Gebrauch macht von dem in der lumĕ lumĕ befindlichen nòsò, den man einem zu diesem Zwecke geschnellten Menschen geraubt hat.

Dieser beghu ist das „Etwas", das mit den Gebeinen eng verbunden bleibt, ohne dass seine freie Bewegung dadurch gehindert wird. Besonders der Schädel wird als sein Aufenthaltsort angesehen.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt zu beobachten, dass bei den Niassern noch eine andere Vorstellung des Todes besteht: Die Menschen sind nichts anders als die Schweine von Lature (Laturia dane, in Süd-Nias Latsjure genannt). Diese Schweine (d. h. Menschen) werden von ihm geschlachtet, wenn sie das richtige Alter dafür haben. Die weichen Teile des Körpers isst der Gott auf, das übrige lässt er liegen.

Die Eingeborenen haben Kontrolleur Schröder erzählt, dass der Kopf des Verstorbenen für Lature und das Übrige für Lowalangi bestimmt ist.

Folgende Legende über die Ursache des Sterbens der Menschen wird uns von Missionar Fehr [1]) mitgeteilt: Als Lamonia die Erde zum Wohnort der Menschen geweiht hatte, wurden aus dem Himmel allerlei Speisen für den Mensch hernieder gelassen. Der Mensch wählte die Bananen und warf die ihm gleichfalls angebotene Schüssel mit Krebsen fort. Weil er die Bananen ass, müssen die Menschen sterben. Die Schlangen dagegen assen die Krebse auf, die nach der Auffassung der Niasser nur ihre Schalen abwerfen, aber nicht sterben; daher kommt es, dass auch die Schlangen nicht sterben, sondern nur ihre Haut abstreifen.

Die lumĕ lumĕ kann zeitweise den Körper verlassen, dies

1) Fehr, A., Der Niasser im Leben und Sterben. Rhein. Missionsschr. No. 115, 1901.

geschieht beim Träumen während des Schlafes. Dass die Niasser den Träumen eine so grosse Bedeutung beimessen, kommt daher, dass sie sich dieselben als die Erfahrungen der lumĕ lumĕ vorstellen. Es wird ihnen auch prognostische Bedeutung zugeschrieben. Wenn ein junger Mann, der im Begriff ist sich zu verheiraten, von Wasser träumt, so bedeutet es, dass die Ehe mit dem erwählten Mädchen keine glückliche wird. Träumt er jedoch von jungen Kokosnusspalmen, die zum Pflanzen geeignet sind, so bedeutet das Glück.

Starker Wind zeigt Krankheit an, ein Baumstamm bedeutet einen Sarg und sagt also einen Todesfall vorher.

Träume von Feuer geben zu der Befürchtung Anlass, dass in der Ehe für Krankheiten viel geopfert werden muss, sieht man im Traum einen seiner Bekannten graben, so hat man bald eine Todesnachricht zu erwarten.

Eine Kokosnuss bedeutet einen abgeschlagenen Kopf und kündet Mord und Überfall an [1]).

Wenn eine schwangere Frau träumt, dass sie gefallen sei, so bringt sie, um abortus zu verhüten, dem adu sawówó Opfer [2]). Träumt Jemand, dass unter dem Hause eines seiner Freunde ein Schwein festgebunden sei, so glaubt er, dass in dem betreffenden Haus bald einer der Bewohner sterben wird. Sieht er ein männliches Schwein, so wird ein Mann sterben, ist es ein weibliches, eine Frau, und wird von einem Spanferkel geträumt, stirbt ein Kind [3]). Träume über trübes Wasser, Wind, Feuer, Schlangen und Affen haben im Allgemeinen eine ungünstige Vorbedeutung, sie künden Krankheit oder Unglück an; träumt man dagegen von klarem Wasser, Geldeinnahmen, jungen Kokosnussbäumen, lebenden Fischen, so deutet das auf Glück und Wohlergehen.

---

1) Lagemann, H., Das Niassische Mädchen von seiner Geburt bis zu seiner Verheiratung. T. I. T. L. en V. K. Deel XXXVI.

2) Durdik, P., Genees- en verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. v. Ned. Indië. Deel XXII. 1882

3) Kramer, Fr., Der Götzendienst der Niasser. Tijdschr. van Ind. T. L. en V. K. Deel XXXIII, 1890.

Nach Missionar Lett [1]) haben sich öfters Eingeborene auf Grund ihrer Träume zum Christentum bekehrt.

Manchmal pflegen sich die Niasser absichtlich zum Schlafen niederzulegen, in der Hoffnung, dass ihnen die Träume einen Fingerweis geben in Bezug auf die Behandlung eines Kranken und die Schritte, die zu seiner Genesung getan werden müssen. Die Nordniasser glauben in diesem Fall, dass ein wohlgesinnter Geist im Schlaf zu ihnen kommt, um ihnen den rechten Weg zu zeigen, aber nach ihrer Meinung hat es nur Bedeutung, wenn der Kranke es selbst träumt; die Träume seiner Angehörigen oder des Priesters würden ihm nicht helfen. Wenn jemand gestorben ist und einer der Hausgenossen träumt von ihm, so ist das ein Zeichen, dass er selbst auch bald sterben wird.

Missionar Thomas [2]) wurde von den Niassern erzählt, dass die Träume von den Ahnen geschickt werden, auch aber, dass Barasiluluo oder Uala'ika sie hervorruft. Auch giebt es in dieser Gegend Eingeborene, die glauben, dass Lowalangi die guten, ein beghu aber die schlechten Träume schickt. Wenn sie träumen, dass ein Messer entzwei geht, ein Kokosnussbaum durchbricht oder das Haus einstürzt, dass eine Schüssel zerspringt, eine Lanze abbricht, sogar wenn sie von Salz träumen, verkündet das einen Todesfall.

Eine Krankheit wird auftreten, wenn man von starkem Wind oder einer Überschwemmung träumt, wenn man im Traum ein Stück Schweinefleisch bekommt, zu dicht beim Feuer sitzt, gekitzelt wird (was von einem beghu geschieht), oder wenn man von Seefischen träumt.

Träumen die Eingeborenen, dass ihnen die Kopfhaare abgeschnitten werden, so wird Lature ihre Haare, d. h. die Haare seiner Schweine abscheeren und das bedeutet, dass sie bald sterben werden, denn ehe der Niasser ein Schwein schlachtet, schneidet er einige Haare ab, die er den adu zatua bringt.

---

1) Lett, Aug., Im Dienst des Evangeliums auf der Westküste von Nias. Missionstraktat 1901.

2) Thomas, J. W., Sitten und Aberglauben auf Nias. Globus, Band 39.

und Lature, glauben sie, wird es bei seinen Schweinen, den Menschen, ebenso machen. Wenn man träumt, dass ein Gong in Stücke geschlagen wird, so bedeutet das eine Totenklage, also auch einen Todesfall.

Träume von Reis prophezeien Leichenwürmer, also ebenfalls den Tod.

Fast bei allen Lebensereignissen beachtet man seine Träume; beim Aussuchen eines Bauplatzes, beim Bepflanzen eines Feldes, beim Kauf von Schweinen oder Musikinstrumenten, bei der Liebe, bei einer geplanten Reise, beim Mieten eines Knechtes, beim Reisbau etc.

Analoge Auffassungen über das Träumen findet man bei den benachbarten Bataks, bei ihnen kann jedoch die Wirkung slechter Träume verhindert werden; was sie prophezeien, kann man vereiteln. Ein Batak wird, wenn es ihm möglich ist, nichts unterlassen, um, wie er meint, einen bösen Traum wirkungslos zu machen. Träumt er z. B., dass er von jemandem eine Tracht Prügel bekommt, so wird er den Betreffenden bitten, ihm einen Schlag zu geben, in der Überzeugung, dass er damit der grossen Anzahl Hiebe, die ihm zugedacht sind, entgeht [1].

Über das Träumen bei den S. O. Niassern vernahm ich Folgendes: Man glaubt, dass Träume (menifi) jederzeit Folgen haben werden, z. B. A. träumt, dass B. an einer Krankheit gestorben ist, dann wird B. schwer krank werden, ohne jedoch an der Krankheit zu Grunde zu gehen. Träumt A. jedoch, dass B. geschnellt ist, dann wird B. bald sterben.

Das Träumen geht nach ihrer Meinung auf folgende Weise vor sich: Während man schläft, verlässt die nòsò den Körper und macht einen Spaziergang. Die nòsò hat dann allerlei Erlebnisse, von denen einzelne behalten, die meisten jedoch vergessen werden; sie geht jedoch nur auf Unternehmungen aus, wenn sie von der nòsò eines andern Menschen oder von einem beghu gerufen wird. Wenn ein Eingeborener in dieser Gegend ein Unternehmen ausführen will, z. B. ein Haus bauen oder eine

1) Van Ophuysen, Kijkjes in het huiselijk leven der Bataks, Leiden 1910.

Reise machen, und er träumt, dass Jemand ihm etwas Brauchbares anbietet, z. B. Gold oder Reis, so ist dies für ihn ein Zeichen, dass er Erfolg haben wird. Wird ihm jedoch etwas Unreines z. B. Faecalien, angeboten, so wird er gewiss seinen Plan aufgeben, denn er ist überzeugt, dass sein Unternehmen nicht gelingen wird. Besonders grosse Bedeutung haben die Träume jedoch bei Schwangerschaft. Träumt eine verheiratete Frau, dass sie schwanger ist oder ein Mann, dass seine Frau gravida geworden ist, dann wird das Kind tot zur Welt kommen. Träumen sie, dass die Frau nicht schwanger ist oder wird überhaupt nicht von Schwangerschaft geträumt, dann kommt ein wohlgebildetes gesundes Kind zur Welt.

Auch in S. O. Nias legen sich die Leute wohl zum Schlafen hin mit der Absicht durch ihre Träume zu erfahren, wie ein Kranker zu behandeln und zu heilen sei, welche Opfer dafür der Gottheit gebracht, welche adu gemacht und wie die Arzeneien gemischt werden müssen.

Ausser dem Träumen wird auch dem Niesen prognostischer Wert beigemessen.

Wenn ein Niasser von Lahusa niest (bahō), sagen oder wünschen er und die Anwesenden in der Regel nichts, wenigstens wenn zu einem Zeitpunkt geniest wird, an dem von keinen Plänen oder Unternehmungen die Rede ist. In bestimmten Fällen gilt das Niesen hier für ein günstiges Zeichen, in anderen hat es eine schlechte Vorbedeutung. Dies hängt davon ab, wer niest, z. B. das Niesen eines Priesters gilt stets als günstige Vorbedeutung. Bei andern Menschen hält man es nur dann für ein günstiges Zeichen, wenn der Betreffende unter glücklichen Verhältnissen und Vorzeichen geboren ist, und wenn nach einem Niesanfall in seiner Jugend entweder ihm selbst oder einem derjenigen, die bei seinem Niesen zugegen waren, oder einem seiner Freunde oder Angehörigen niemals ein Unglück passiert ist. Wenn jedoch, nachdem Jemand geniest hat, eine der genannten Personen von einem Unfall betroffen worden ist, so gilt das Niesen dieser Persönlichkeit später stets für ein verhängnisvolles Symptom. Niest diese Person in dem Augenblick, wo ein Dabeistehender im Begriff ist, irgend einen Plan zur Aus-

führung zu bringen, so wird er diesen Plan sofort aufgeben.

Während der Schwangerschaft soll ein günstiges Niesen, d. h. also das Niesen einer Person, die unter glücklichen Zeichen geboren ist, die Geburt eines Knaben oder eines schönen Mädchens, an dem die Eltern viel Freude erleben werden, ankünden.

Niest aber kurz vor der Entbindung Jemand, dessen Niesen als ein ungünstiges Symptom aufgefasst wird, so bedeutet es die Geburt eines verwachsenen Kindes oder einer hässlichen schreierigen Tochter, die später ihren Eltern viel Kummer machen wird.

Beim Heiraten richtet man sich ebenfalls nach dem Niessen, es kann sogar einen Ausschlag gebenden Einfluss haben.

Ebenso achtet man darauf beim Bau eines Hauses, bei Jagd und Fischfang, beim Reisbau und andern Arbeiten von Bedeutung.

Die Südniasser unterscheiden also ein bahò fasòchie und ein bahò badegu, je nachdem der Nieser eine Glück- oder Unglückbringende Person ist.

In Nord-Nias teilten die Eingeborenen mir mit, dass wenn der Kranke selbst niest, dies als ein Zeichen gilt, dass er wieder gesund werden wird. Eine Erklärung konnten sie mir nicht dafür geben.

Zum Schluss noch eine kleine Legende über das Niesen, die Chatelin [1]) mitteilt: Ein Sohn des Sirao, namens Huluhada, nieste einmal so stark, dass sein Kopf vom Rumpfe flog. Der Kopf wurde in der Erde verborgen und es wuchs die Kokospalme daraus empor. Darum sagen die Niasser, zeigt noch heute die Kokosnuss zwei Augen und einen Mund, sie meinen damit die drei Eindrücke, die man in der Schale der Kokosnuss sieht.

1) Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. Tijdschr. v. Ind. T. L. en V. K. Deel XXVI.

# LITERATUR.

Adriani, N. en Kruyt, Alb. C., De Bare'esprekende Toradja's. Eerste deel. Den Haag, Nijhoff, 1912.

Aichel, Otto, Die Heilkunde der Ureinwohner Chiles (Mapuche) und ihre anthropologische Bedeutung. Archiv für Geschichte der Medizin. Sept. 1912. Band VI. Heft 3.

Baarda, M. J. van, Fabelen, verhalen en overleveringen der Galelareezen. Bijdragen T. L. en Vk. van Ned.-Indië. 6 Ser. I. 1896.

Bartels, Max, Die Medizin der Naturvölker. Leipzig, 1893.

Batakspiegel. Uitgave van het Bataksch Instituut. Leiden, 1910.

Boas, Franz, The mind of primitive man. Annual Report of the Smithsonian Institution. Washington, 1902.

Brenner Felsach, J. Fhr. von, Reise durch die unabhängigen Batakländer und auf der Insel Nias. Mitt. der Geogr. Ges. in Wien. XXXIII. 1890.

—— Besuch bei den Kannibalen Sumatra's. Erste Durchquerung der unabhängigen Batak-Länder. Würzburg, 1894.

Breijsig, Die Entstehung des Gottesgedanken und der Heilbringer. Berlin, 1905.

Buchholz, Reiseerlebnisse auf der Insel Nias. Evang. Missionen. 1899.

Chatelin, L. N. H. A., Godsdienst en bijgeloof der Niassers. T. I. T. L. V., XXVI. 1881.

Danninger, E., Beschrijving van het Eiland Nias. Ermeloosch Zendingsblad. 1868.

—— De eerstelingen op Nias. De Rijnsche Zending. 1874.

Domis, H. J., Het eiand Nias. De Oosterling. 1836, 2e ged.

Donleben, L. F. en Berghuis, C. J., Twee togten naar Nias en een blik op den slavenhandel en den uitvoer van pandelingen aldaar. Tijdschr. voor Ned. Ind. XVI. 1854.

Dornsaft, Eenige min gunstige karaktertrekken der Niassers. Nederl. Zendingsbode. No. 19. 1900.

Durdik, Dr. P., Genees- en Verloskunde bij de Niassers. Gen. Tijdschr. voor N. I. XXII. 1884.

Duijvendak, J. J. L., De Zending op het Eiland Nias. Nederl. Zendingstijdschr. VIII. 1896.
Eerde, J. C. van, De Kindersterfte in Ned. Indië. Tijdschr. Aardr. Gen. IV. 1909.
Ehrenreich, P., Götter und Heilbringer. Zeitschr. f. Ethnologie, XXXVIII. 1906.
Elbert, J., Die Sunda-expedition. Frankf. a. M. Bd. I. 1911.
Fehr, A., Bericht over de Zendingspost Ombolata. Rijnsche Zending. 1898.
—— Een doopfeest op Nias. De Rijnsche Zending. 1896.
—— Das Kopfschnellen auf Nias. Mitt. der geogr. ges. zu Jena. XIII. 1894.
—— Die neuesten Nachrichten aus Nias. Ber. Rhein. Missionsges. 1906.
—— Der Niasser im Leben und Sterben. Rhein. Missionsschr. No. 115. 1901.
Fischer, H. W., Mitteilungen über die Nias-Sammlung des ethnogr. Reichsmuseums zu Leiden. Int. Archiv für Ethn. XVIII.
—— Weberei auf Nias. Int. Archiv f. Ethnographie. Bd. XX. 1912.
Friess, E., Bilder von Nias. Barmer Missionsblatt. 1903.
—— Een en ander uit brieven van een zendeling. De Rijnsche zending. 1906.
—— Das „Koppensnellen" auf Nias. Allg. Miss. Zeitschr. Febr. 1908.
—— Niassische Gesänge. Allg. Miss. Zeitschr. Sept. 1907.
—— Uit Brieven van zendeling E. Friess op het eiland Nias. De Rijnsche Zending. 1910.
Frickenschmidt, W., Errinnerungen an Pulu Tello. Barmen, 1899.
Grützner, H., Ueber die Gebräuche der Basutho. Verh. der Berl. Ges. f. Anthrop. Ethnol. u. Urgeschichte. 1877.
Hien, H. A. van, De Javaansche Geestenwereld. Semarang, 1896.
Hofschlaeger, R., Ueber den Ursprung der Heilmethoden. Naturwissenschaftlicher Verein zu Krefeld. Festschrift. Krefeld, 1908.
Horner, L., Bijdrage tot de kennis der Batoeeilanden. Tijdschr. voor Ned. Ind. III. 1840.
Ihering, von, Die künstliche Deformation des Gebisses. Zeitschr. f. Ethnologie. Berlin, Bd. XIV.
Jacobs, J., Het familie- en kampongleven op Groot-Atjeh, eene bijdr. tot de ethnographie van N. Sumatra. Leiden 1894.
Jaubert, P. A., Geographie d'Edrisi, traduite de l'Arabe en français. Paris, 1836—1840.
Junghuhn, F., Die Battaländer auf Sumatra. 1847.

KIELSTRA, E. B., Beschavingswerk in Indië. Het eiland Nias. Onze Eeuw. September, 1907.

—— Onze bemoeiingen met Nias onder van Swieten. Ind. Militair Tijdschr. 1890.

KLEIWEG DE ZWAAN, J. P., De Geneeskunde der Minangkabau-Maleiers. Ethnologische Studie. Amsterdam, 1910.

KOHLBRUGGE, J. H. F., Een en ander over de psychologie van den Javaan.

KOL, H. VAN, Reisbrieven. De Locomotief. Semarang, 24 en 25 Oct. 1911.

KRÄMER, Fr., Aanvang van den Zendingsarbeid op Nias. Rijnsche Zending. XXXIII. 1874.

—— Eene reis door Nias. De Rijnsche Zending. 1874.

—— Der Götzendienst der Niasser. T. I. T. L. en Vk. XXXIII. 1890

KRUMM, Nias. Rijnsche Zending. 1898.

—— Nias 1900. Een jaar van genade voor de Iraono Hoena. De Rijnsche Zending. 1900—1901.

KRUIJT, ALBERT C., Het animisme in den Indischen Archipel. 's-Gravenhage, 1906.

LAGEMANN, H., Eine Untersuchungsreise auf Nias. Ber. der Rhein. Missionsges. 1891.

—— Ein Heldensang der Niasser. T. I. T. L. Vk. XLVIII. 1906.

—— Das Niassische Mädchen von seiner Geburt bis zu seiner Verheirathung. T. I. T. L. en Vk. XXXVI.

LASCH, R., Die Verbleibsorte der Seelen der in Wochenbette gestorbenenen. Globus. LXXIX.

—— Weitere Beiträge zur Kenntnis der Geophagie. Mitt. der Anthrop. Ges. in Wien. XXX. 1900.

LETT, AUG., Im Dienst des Evangeliums auf der W. Küste von Nias. Missionstraktat. No. 102, 104, 105. Barmen, 1901.

—— Fetero oder der goldene Faden der vorbereitenden und berufenen Gnade Gottes. Barmen, 1901.

LITH, P. A. VAN DER, Livre des merveilles de l'Inde par le Capitaine Bozorg. Leide, 1883—'86.

LINDNER—VAN VLIET, MADELAINE, Op Nias, een eiland van Sumatra's Westkust. Bintang Hindia. 1906. No. 2.

MARSDEN, W., History of Sumatra. 3rd Ed. London, 1811.

MEIJER, A. B., Notizen über das Feilen der Zähne bei den Völkern des Ost-indischen Archipels. Mitt. der Anthrop. Ges. in Wien. VII. No. 7 u. 8.

Meijer Ranneft, W., Met den Gouvernementsstoomer „Zwaluw" naar Zuid-Nias en de Nakoeilanden. Eigen Haard, No. 36, 37 en 39. 1901.

Meijners d'Estrey, H., Contes de Nias. Annales de l'Extrême Orient. X. 1888.

Modigliani, E., Die Insel Nias. Das Ausland. 1888.

—— Excursione nell'isola Nias. Nota geographica con une carta. Roma, 1887.

—— Les Boucliers de Nias. I. A. f. E. II.

—— l'Isola della Donne. Viaggio ad Engano. Milano, 1894.

—— Un viaggio a Nias. Milano, 1890.

Momeijer, Bericht over den Zendingspost Sogaeadoe. De Rijnsche Zending. 1900–1901.

—— Nias. Rijnsche Zending. 1900.

Nederl. Bijbelgenootschap, Het Evangelie op Nias. Berichten over de Bijbelverspreiding. Amsterdam, Juli 1904.

Neuman, J. B., Het Pane- en Bila Stroomgebied op het eiland Sumatra. Tijdschr. v. h. Aardr. Genootschap 2e Serie III. 1887.

Nias. Die Insel Nias. Das Ausland. 1880.

—— The Island of Nias and its people. Popular Science monthly. XXXIII. 1888.

—— Short Notice concerning the island of Pulo Nias. Malay Miscell. II No. 8, 1822.

—— Mission Berichte aus Nias. Ber. Rhein. Missionsges. 1894.

—— Mission. Het Eiland Nias en de Zending aldaar. De Rijnsche Zending. 1888.

—— Mission. Aus unserer Niasmission. Ber. Rhein. Missionsges. 1886.

—— Mission. Neue Aussichten und Fortschritte in Nias. Ber. Rhein. Missionsges. 1904.

—— Mission. Ber. Rhein. Missionsges. 1894.

—— Mission. Unter den Irauno Huno. Ber. Rhein. Missionsges. 1902.

—— Mission. Wie's auf einer neuen Missionsstation in Nias zugeht. Ber. Rhein Missionsges. 1906.

—— Mission. De Zending op het eiland Nias. De Rijnsche Zending. 1893.

Nieuwenhuis, A. W., De levensvoorwaarden onder volken op hooger en lager trap van beschaving. Leiden, 1904.

Nieuwenhuis, S. T. en Rosenberg H. C. B. von, Verslag omtrent het eiland Nias en desselfs bewoners. Verh. Bat. Gen. Dl. 30. 1863.

Op West-Nias. Lichtstralen. 2e afl. 16e Jaargang 1910, uitgave J. M. Bredée, Rotterdam.

Ophuijsen, van, Kijkjes in 't huwelijksleven der Bataks. Leiden, 1910.
Pleijte, C. M., Die Mentawei-Inseln u. ihre Bewohner. Globus. LXXIX. 1901.
Ploss, H., Das Weib in der Natur u. Völkerkunde. Leipzig, 1905.
— Das Kind in Brauch u. Sitte der Völker. Leipzig, 1884.
Probst, Niassische Christen. Barmen, Missionsblatt. 1904.
Raap, M., Reisen auf der Insel Nias bei Sumatra. Globus. LXXXIII. No. 10 en 11. 1903.
Raffles, Sophia, Memoir of the life and public services of Sir Stanford Raffles by his widow. London, 1830.
Rappard, Th. C., Het eiland Nias en zijn bewoners. Bijdr. tot de T. L. en Vk. v. N. I. 7e volgr. Dl. VIII. 1909.
—— Verslag eener reis per Gouvernements stoomschip „Condor" naar de Zuid-Oost en Zuid-kust van Nias. Tijdschr. Aardr.k. Gen. XXIII. 1906.
Reinaud, M., Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine dans le IXe Siècle. Paris, 1845. 2 dln.
Rademacher, Beschrijving van Sumatra. Verh. van het Batav. Gen. III. 1824.
Rosenberg, C. H. B. von, De afstamming der bewoners van Nias. T. Ind. T. L. en Vk. V. 1856.
—— Een ethnografisch probleem. Etudes arch. linguist. et hist. dedieés à M. le docteur C. Lehmans. Leiden, 1885.
—— De Mentawei-eilanden en hunne bewoners. Tijdschr. Ind. T. L. en Vk. 1853. I. p. 410.
Rudendorf, Tweede reis naar het binnenland van Borihona (Nias). Rijnsche Zending. 1900.
Rijnsche Zending, October 1910: De Christenen op het eiland Nias gedurende de groote sterfte.
Schedel, Jos., Phalluscultus in Japan. Yokohama, 1896.
Schreiber, D. J., Die gesundheitlichen Verhältnissen unter der Bevölkerung von Silindung in Sumatra. Janus, XVI. 1911.
Schreiber, A., Die Insel Nias. Petermann's Mitteilungen. XXIV. 1878.
—— Die Rhein. Mission auf Nias. Allgem. Missionszeitschr. XXIX 1902.
—— De Zending op Nias. Tijdschr. v. Ned. Indië. 1895.
—— Ueber Bataksche Volksmittel. Janus. 1909.
Schröder, M., Die künstliche Deformation des Gebisses. Greiswald, 1906.
Schwarz, J. A. T., Manewas. Mededeelingen Nederl. Zendings Genootschap. XLVII. Rotterdam, 1903.

SELIGMANN, S., Antike Malocchio-Darstellungen. Archiv für Geschichte der Medizin. VI. 1912.
—— Der böse Blick und Verwandtes. Berlin, 1910.
SERRURIER, S., Phallisme. Overgedrukt uit de Tijdspiegel, Amsterdam, 1896.
SKEAT, W. W., Malay Magic, being an introduction to the folklore and popular religion of the Malay Peninsula. London, 1900.
SNOUCK HURGRONJE, C., De Atjehers. Leiden, 1893. 2 dln.
STEINMETZ, S. R, De beteekenis der Volkenkunde voor de studie van Mensch en Maatschappij. 's-Gravenhage, 1908.
—— Continuität oder Lohn u. Strafe im Jenseits der Wilden. Archiv. f. Anthrop. XXIV. 1897.
—— Ethnol. Studiën zur ersten Entwicklung der Strafe. Leiden, 1892. 2 dln.
STERN, Medizin, Aberglauben u. Geschlechtsleben in der Türkei.
STRACK, HERMANN; Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit, mit besonderer Berücksichtigung der Volksmedizin und des jüdischen Blutritus. Leipzig, 1911.
SUNDERMANN, H., Deutsch-Niassisches Wörterbuch. Moers, 1892.
—— Een en ander van den zendingspost Lolowoea en omgeving. De Rijnsche Zending. 1900—1901.
—— Eine Reise nach dem Süden von Nias. Mitt. der Geogr. Ges. in Jena. VII. 1889.
—— Die Insel Nias und die Mission daselbst (mit Anhang Niassische Literatur). Rheinische Miss. Schriften No. 125. Barmen, 1905.
—— Die Insel Nias und die Mission daselbst. Allgem. Miss. Zeitschr. XI. 1884. XII. 1885.
—— Kleine niassische Chrestomathie, mit Wörterverzeichnis. Bijdr. Kon. Inst. 5e volgr. VII. 1892.
—— Der Kultus der Niasser. Globus. LIX. 1891.
—— Die Mission auf der Insel Nias von 1884—1897. Allgem. Missionszeitschr. XXV. 1898.
—— Der Name Gottes (Lowalangi) im Niassischen. Not. Bat. Gen. XL. bijl. IX. 1902.
—— Neue Beiträge zur Ethnographie von Nias. Das Ausland. 1892.
—— Niassische Traditionen und Gleichnisse. Das Ausland. 1887.
—— Niassische Erzählungen T. I. T. L. en Vk. XXXI. 1886.
—— Niassische Lailo. Das Ausland. 1891.
—— Niassische Texte mit Deutscher Uebersetzung. Bijdr. Kon. Inst. 7e volgr. IV. 1905.

SUNDERMANN, H., Niassisches—Deutsches Wörterbuch. Moers. 1905.
—— Die Psychologie der Niassers. Allgem. Missionszeitschr. XIV. 1887.
—— Verderbliche Volkssitten auf Nias. Allgem. Missionszeitschr. XXV. Vert. De Rijnsche Zending. 1898.
THOMAS, J. W., Drei Jahre in Süd-Nias. Rhein. Missionstractat. 1892.
—— Eiland Nias. Goemboe Hoemene. Rijnsche Zending. 1898, 1900.
—— u. FEHR, Reisen im Südlichen Nias. Mitth. der Geogr. Ges. in Jena. I. 1882.
—— Het nieuwe station Ombolata op Nias. De Rijnsche Zending. 1874.
—— De Jacht op 't eiland Nias. T. I. T. L. en Vk. XXVI. 1881.
—— Sitten und Aberglauben auf Nias. Globus. XXXIX. 1881.
—— en TAYLOR WEBER, ED., Niasch-Maleisch-Nederl. Woordenboek. Batavia, 1887,
THURSTON, E., Deformity and mutilation in Madras Government Museum. Bull. IV. No. 3. Anthropology. Madras, 1903.
TYLOR, On a method of investigating the development of institution, applied to laws of marriage and descent.
UHLE, M., Ueber die ethnol. Bedeutung der Mal. Zahnfeilung. Berlin, 1887.
VALENTIJN, FR., Oud- en Nieuw Oost-Indië, V. I. Beschrijving van Sumatra. 1724—'26.
VERBEEK, R. D. M., Geologische beschrijving van het eiland Nias. Jaarb. Mijnwezen, Ned. Indië. 1876. I.
VOLZ, W., Beiträge zur Anthropologie und Ethnographie von Indonesiën II. Zur Kenntniss der Mentawei-Inseln. Archiv f. Anthrop. N. F. IV. 1893.
WILKEN, G. A., De Hagedis in het volksgeloof der Malayo-Polynesische volken. Bijdr. T. L. en Vk., 5e volgr. VI.
—— Iets over de schedelvereering bij de volken van den Indischen Archipel. Bijdr. tot de T. L. en Vk. 5e volgr. IV. 1889.
—— De couvade bij de volken van den Indischen Archipel. Bijdr. T. L. en Vk. 5e volgr. IV. 1889.
—— Plechtigheden en gebruiken bij verlovingen en huwelijken bij de volken van den Ind. Archipel. Bijdr. T. L. en Vk. 5e volgr. IV. 1889.
—— Het animisme bij de volken van den Ind. Archipel. Indische Gids. 1884—1885.
—— Iets over de mutilatie der tanden bij de volken van den Ind. Archipel. Bijdr. T. L. en Vk. 5e volgr. III. 1888.

Wilken, G. A., Het erfrecht op Nias. Indische Gids 1883.
Winkler, J., Bericht über die Untersuchungsreise nach der Insel Engano (4—11 April 1903). Tijdschr. Ind. T. L. en Vk. XLVI.
—— Bericht über die zweite Untersuchungsreise nach der Insel Engano. Tijdschr. Ind. T. L. en Vk., L. 1908.

# REGISTER.

---

End 3/1 ...

97°10' Oosterlengte van Greenwich. 20' 30' 40' 50' 98°

# DIE INSEL

# NIAS

1:300 000

Nach Angaben vom Controlleur

E. E. W. G. SCHRÖDER

UNTERABT. NORD-NIAS

UNTERABT. WEST-NIAS

UNTERABT. OST-NIAS

UNTERABT. SÜD-NIAS

INDISCHER OZEAN

Lahewa

Goenoeng Sitoli

Lölöwaoe

Bäwölowalani

Telok Dalam

T. Zowoe

*Grenze der Unterabteilungen*

*„ „ Landschafte.*

*„ „ Flüsse.*

Auf dieser Karte sind die Namen der Kampongs angegeben, deren Einwohner von mir anthropologisch untersucht worden sind.

Lith. P. J. Mulder & Zoon, Leiden.

